Vollständige

Predigerbibliothek,

oder

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche, zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Erste Abtheilung.

Auf die Sonntage.

Sechster Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU

gedruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler, k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.

1782.

Inhalt
der
im sechsten Theile der ersten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Erste Abtheilung.
Auf die Sonntage.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.
Erste Predigt.
Von dem guten Gebrauche der Krankheiten . . . 1

Zwote Predigt.
Von dem verschiedenen Zustande der Gerechten und der Sünder nach ihrem Tode 26

Dritte Predigt.
Die Fortsetzung des einmal angefangenen Guten ist weder beschwerlich in sich, noch in ihrer Dauer 42

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.
Erste Predigt.
Von dem Fleische, der Welt, und dem Teufel . 53

Zwote Predigt.
Von dem Tode 77

Dritte Predigt.
Von den zeitlichen Vortheilen der wahren Gottseligkeit. 98

Auf

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Erste Predigt.

Von dem Glauben an Jesum Christum . . 120

Zwote Predigt.

Von der Nothwendigkeit und Art zu beten . . 142

Dritte Predigt.

Von der Kraft des eifrigen Gebetes zur Abwendung alles Bösen, und Erhaltung alles Guten . . 165

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Erste Predigt.

Von dem Aergernisse derer, die besonders verbunden sind, ein gutes Beispiel zu geben . . 176

Zwote Predigt.

Von dem Zeugnisse des heiligen Geistes . . 194

Dritte Predigt.

Von der Zubereitung, um den heiligen Geist zu empfangen 210

Auf den Pfingstsonntag.

Erste Predigt.

Von den Gaben des heiligen Geistes . . . 232

Zwote Predigt.

Von den Absichten der Sendung des heiligen Geistes 249

Dritte Predigt.

Die schwachen Sünder sollen sich wie die Apostel bereiten, den heiligen Geist zu empfangen, so werden sie bald seine Kraft empfinden; die unvollkommenen, und deßwegen mißvergnügten Gerechten sollen sich ihm wie jene ganz und ohne Ausnahme ergeben, so werden sie seine Sanftmuth und Freundschaft gewahr werden . . 277

Am dritten Sonntage nach Ostern

erste Predigt

der gute Gebrauch der Krankheiten.

Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Joan., 16. v. 20.

Wenn wir Menschen erkennen könnten, welche aus den Krankheiten, die uns überfallen, die letzte wäre, so würde unter allen denen, die in ihrem Bette ruhig sterben, kaum einer seyn, der nicht seine Tage heilig endete. Denn wer würde sich nicht bemühen, seine Rechnungen mit Gott auf das genaueste zu schließen? wer würde nicht allen möglichen Fleiß anwenden, um seiner Seele das Uibel seines Leibes zu Nutzen zu ma-

chen, wenn er wüßte, daß seine Erscheinung vor dem göttlichen Richterstuhle schon sehr nahe wäre. Allein die Hofnung, die wir jederzeit haben, daß die gegenwärtige Krankheit, von welcherlei Art sie auch seyn mag, nicht die letzte seyn werde, hindert uns nur gar zu sehr, daß wir uns der letzten Krankheit nicht so gebrauchen, wie wir sollten; woraus denn auch erfolget, daß wir die unmittelbare Zubereitung zu dem Tode, welche die allernothwendigste ist, vernachläßigen. Sehet nun, meine Zuhörer! den Anschlag, den ich heute ergreife, um einem so schädlichen Unfuge zu steuern. Weil uns der weise und gerechte Rathschluß jenes höchsten Wesens, von welchem alles beherrschet wird, nicht nur unsern letzten Tag, sondern auch unsre letzte Krankheit verbirgt, so werde ich eben dasjenige von den letzten Krankheiten sagen, was Augustin von dem letzten unsrer Tage gesprochen hat: **Der letzte Tag ist uns verborgen, auf daß man alle Tage beobachte.** Wisset ihr, sagt der Heilige, warum uns Gott den letzten Tag unsres Lebens nicht zu erkennen giebt? Auf daß man einen jeden Tag gut zubringe; denn bringet man alle gut zu, so wird man auch den letzten heilig zubringen. Eben also sage ich: Wisset ihr, warum Gott will, daß uns die letzte Krankheit verborgen sey? Auf daß man sich einer jeden Krankheit recht gebrauche; denn gebrauchet man sich einer jeden recht, so wird man sich auch der letzten recht gebrauchen. Weil ich demnach begierig bin, daß euch die letzte so, wie es sich gebühret, zu einem heiligen Ende vorbereite, so will ich heute von dem guten Gebrauche aller Krankheiten handeln: denn hier-

aus

aus wird dieser Nutzen entstehen, daß eine jegliche Krankheit, die euren Leib quälen wird, sie mag gleich die letzte seyn, oder nicht, nach der Weissagung des Evangeliums, eurem Geiste Trost und Fröhlichkeit verschaffen wird: **Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.** Sie wird in Freude verwandelt werden, wenn sie nicht die letzte ist, weil sie euch mit einem schönen Schatze von göttlichen Gnaden bereichern wird; und noch vielmehr wird sie in Freude verwandelt werden, wenn sie die letzte ist, weil sie euch mit der Krone der ewigen Herrlichkeit zieren wird. Vernehmet demnach die drey Pflichten, welche ein jeder Christ, der ein Verlangen trägt, sich seiner Krankheiten verdienstlich zu gebrauchen, beobachten muß. Er muß erstens bei ihrem Anfange seine Zuflucht zu Gott eilfertig nehmen: er muß zweytens bei ihrem Fortgange eine standhafte Geduld unterhalten; er muß drittens in Ansehung ihres Ausganges eine vollkommene Gleichgiltigkeit zeigen. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Auf daß man sich der Krankheiten gut gebrauche, so muß man gleich bei ihrem Anfange eine eilfertige Zuflucht zu Gott nehmen. Da ihr höret, man müsse sich gleich bei dem Anfange der Krankheit zu Gott wenden, so werdet ihr vielleicht glauben, meine Zuhörer! ich sey der Meinung, man soll plötzlich eifrige Bittseufzer, die um die Gesundheit anhalten, zu dem Himmel abschicken; man soll sich ohne Verweilung um

die Fürbitte jener Heiligen bewerben, zu denen man eine besondere Andacht trägt; man soll alsobald fremdes Gebet zu Hilfe nehmen; man soll mit Messen, mit Allmosen, mit Gelübden des Allerhöchsten schleunigen Beistand anrufen. Aber nein, Geliebte! dieß ist nicht mein Gedanken. Ich lobe zwar solche Rettungsmittel, ich rathe sie allen ein, ich heiße sie gut; aber diese sind es nicht, die ich mir heute zum Endzwecke auserkohren habe. Was ich behaupte, ist, daß sich ein Kranker behende mit seinem Gott aussöhnen, daß er stracks seine Gnade suchen, daß er ungesäumt mit einer aufrichtigen und reumüthigen Beicht den Frieden mit Gott wieder herstellen soll. Dieß, meine Zuhörer! dieß ist die Zuflucht, von welcher ich sage, daß man sie am allerersten, mit aller Inbrunst, und auf das eilfertigste nehmen muß; und die Ursachen sind sehr wichtig, warum ich es sage, und es zu sagen auch gezwungen bin. Denn was können wohl alle übrige Hilfsmittel für einen Nachdruck haben, wenn dieses nicht vorhergeht? Wenn ein Kranker mit einer schweren Sünde behaftet ist, wie könnet ihr verlangen, daß die Engel, daß die Heiligen, daß Maria, unsre große Schutzfrau, ihre Bittschriften bei Gott zum Vortheile desjenigen einlegen sollen, welcher nicht die geringste Sorge trägt, die Wunden seiner Seele zu heilen, sondern nur allein für die Genesung seines Leibes bekümmert ist? Wird sich wohl Gott selbst eines Aufrührers erbarmen, welcher noch immerfort wider ihn die Waffen schwinget? eines Aufrührers, welcher, ob er schon gleich von ihm auf dem Bette ausgestrecket worden ist, nichts destoweniger in

der Empörung verharret? eines Aufrührers, welcher, wiewohl er von ihm auf das empfindlichste gedemüthiget wird, sich jedennoch nicht demüthigen will?

Ich sagte, wiewohl er von ihm gedemüthiget wird: denn wer weis nicht, daß die Krankheiten von Gott kommen, und zwar meistentheils zur Züchtigung der Sünden von Gott kommen? **Gott geißelt den Leib wegen der Sünde des Gemüthes**, dieß sagt Chrysostomus: **Die Siechenheit ist eine Strafe der Sünde**, also spricht Ambrosius, **die Krankheiten sind Strafruthen der Laster**, also redet Basilius; und alle diese hatten es von Sirachs weisem Sohne gelernet, durch dessen Feder der heilige Geist uns zu wissen thut, daß wer von Gottes Schooße sich entfernet, in des Arztes Hände gerathen wird: **Wer vor dem Angesichte seines Schöpfers sündiget, der wird dem Arzte in die Hände fallen.** Wenn also die sittliche Quelle der Krankheit gemeiniglich die Sünde ist, wer sieht nicht, daß des Kranken erster Gedanken seyn muß, das Laster aus dem Herzen hinauszuwerfen, um durch die Tilgung der Ursache deren Wirkung abzuwenden?

Und eben dieses ist das Ziel, welches sich Gott aussteckt, wenn er uns mit der Geisel der Krankheit schlägt. Als ein für unser Bestes höchstsorgfältiger Vater, sieht er, daß, so lang unsre Kräften stark sind, und unsre Gesundheit in blühendem Stande ist, wir wenig Verlangen tragen, ihm ganz und gar zuzugehören; er sieht, daß wir keine andre Neigung, keine andre Anmuthung haben, als der Welt zu gefallen, der Welt zu dienen, und in der Welt zu prangen;

gut, sagt er alsdenn, ich weis schon, was ich zu thun habe, um dieß Herz von der Welt an mich zu ziehen Auf! ihr Diener meiner Gerechtigkeit! Schwindsucht, Zipperlein, Bauchgrimmen, Seitenstechen, Wassersucht, Kopfschmerzen Magenwehe, langsames Fieber, hitziges Fieber, giftiges Fleckfieber, auf! auf! peiniget jene so zärtlichen Gliedmaßen, schwächet sie, entfleischet sie. Die Seele wird aufhören, boshaft zu seyn, sobald der Leib aufhören wird, frisch und saftig zu seyn; und die Quaalen des einen werden die Wohlfahrt der andern mit sich bringen. Also sagt er, und also thut er. Er foltert das Fleisch, indem er auf die Genesung des Geistes bedacht ist; und damit die im Herzen erloschene Liebe wieder angezündet werde, so machet er, daß die Gebeine vor fieberischer Hitze brennen: **Das Fleisch**, spricht der heilige Basil, **wird geschlagen, damit der Seele aufgeholfen werde.** Wenn nun dieses, meine Zuhörer! die Absicht Gottes ist, ist es nicht billig, daß der Kranke jenes, was Gott von ihm verlanget, eilfertig in das Werk setze, und durch die gegenwärtige Strafe gewitziget, die begangene Sünde ohne Verzug aussöhne?

Aber wenn auch Gott auf diese schleunige Aussöhnung nicht abzielete, sollte nicht der Kranke selbst um seiner Ruhe und seines Trostes willen eilends darnach trachten? Kann man wohl in einer Krankheit einer wahrhaftern und süßern Labung genießen, als jene ist, welche eine zu Gott zurückgekehrte Seele empfindet? Man kann zwar, solang der Leib gesund ist, einen starken Geist

spie-

spielen; allein wenn die Kräften durch das wüthende Uibel erschöpfet, und niedergeschlagen sind, da ist es nicht möglich, daß der Sünder sich nicht fürchten, daß er nicht zittern, daß er bei jedem Anstoße des Fiebers, bei jeder Zunahme des Schmerzens, bei jedem neuen Zufalle, der dazu kömmt, sich nicht verwirren soll. O Gott! was fühlet er für Aengstigkeiten! Umsonst trösten ihn die Anverwandten, umsonst muntern ihn die Leibärzte auf: schöne Worte und schöne Verheißungen dringen nicht in das Herz ein: denn in dem Stande der Sünde, worinn er sich befindet, sagt ihm ein verdrießlicher Gedanken ohne Unterlaß: Ach Elender! wenn du stirbst, so bist du auf ewig verloren. Wenn man hingegen gleich bei dem Anbeginne des Uibels mit Gott Richtigkeit machet, o! was schmecket man alsobald für eine Zufriedenheit! eine Zufriedenheit, die man unter den Schmerzen des Leibes nicht mehr verlieret; eine Zufriedenheit, die der Tod selbst, den man schon nahe sieht, nicht mehr störet, weil eine süße Hofnung das Herz des Kranken überredet, er werde selig sterben, indem er in der Gnade Gottes sterben wird. Wenn nun auch kein anderer Bewegungsgrund, als die Uiberkommung eines so ächten und so wesentlichen Trostes, vorhanden wäre, sollte nicht dieser schon allein genug seyn, um uns gleich bei dem ersten Ausbruche der Krankheit zur Anklagung unsrer Sünden, damit hiedurch das Gewissen beruhiget werde, anzutreiben?

Was jedoch einen Kranken zu dieser Zuflucht, von welcher ich rede, am meisten anfrischen soll, ist, daß die Krankheit, die ihn in das Bette wirft,

von was für einer Gattung sie auch seyn mag, in der That die letzte seyn kann. Wenn auch das Uibel Anfangs gering ist, und keine große Gefahr anzeiget, so kann es doch geschehen, und es geschieht auch wirklich sehr oft, daß Unpäßlichkeiten, die dem ersten Ansehen nach von keiner Wichtigkeit sind, zu einem Tode verleiten, welcher eben darum nicht mehr zu verhindern ist, weil man ihn nicht vermuthet hat. Nun sage ich: wenn die Krankheit, gleichwie sie die letzte seyn kann, also auch in der That die letzte wäre, wer sieht nicht, daß, wenn man die Beicht nicht alsogleich ableget, man in eine große Gefahr läuft, sie entweder gar nicht mehr, oder doch sehr schlecht, abzulegen? Man läuft in die Gefahr, sie gar nicht abzulegen, indem bei dem Wachsthume der Krankheit entweder ein Wahnwitz, oder die Schlafsucht, oder ein andrer gäher Zufall den Gebrauch des Verstandes rauben kann: wenn aber auch die verschlimmerte Krankheit annoch eine Zeit zur Beicht gestattet, so läuft man doch in die Gefahr, sie nicht recht abzulegen; theils, weil das Haupt, jemehr das Uibel zunimmt, destomehr geschwächet, und zur Ausübung jener Anmuthungen, welche zur Giltigkeit des heiligen Geheimnisses nothwendig sind, immer untauglicher wird; theils, weil man, wenn die Beicht allzulange verschoben wird, nachmals gezwungen ist, sie in aller Eile, ohne Bedacht, und in der größten Verwirrung zu verrichten. Und wie kann man ein so wichtiges Geschäfft, als wie dieses ist, gut verrichten, wenn man es nicht gemächlich, und in der Ruhe verrichtet?

Se-

Sehet demnach, liebe Zuhörer! wie viele Bewegursachen uns anspornen, daß wir gleich im Anfange einer jeden Krankheit unsre Zuflucht vermittelst der Beicht zu Gott nehmen sollen. Niemand sey derohalben unter euch, der, wenn sich die Gelegenheit dazu äußert, eine so wichtige und und so nützliche Uibung übergehe. Bei den ersten Anstössen des Uibels muß man nicht weniger mit dem Arzte, als mit dem Beichtvater eins werden. Es werden euch zwar die Anverwandten sagen, es sey annoch Zeit dazu: aber lasset sie reden, und beichtet. Es werden euch die Arzneyverständigen gute Hofnungen geben; aber lasset sie reden, und beichtet. Es werden euch die Freunde sagen, ihr scheinet ihnen den Tod ohne Ursache zu befürchten: aber lasset sie reden und beichtet; und seyd dabei versichert, daß, obwohl sie itzt also reden, ihr ihnen nichts destominder durch das Beichten einen sehr gefälligen Dienst erweiset, indem ihr sie von jener Bestürzung befreyet, worein sie sich nachmals setzen, wenn sie euch, nachdem das Uibel überhand genommen, die Nothwendigkeit zu beichten gerne andeuten möchten, und nicht mehr wissen, wie sie es anschicken sollten. Von einem so frommen Entschlusse, was könnet ihr anders, meine Geliebten! als ungemein große Vortheile erlangen? Vortheile, wenn die Krankheit nicht die letzte seyn wird, weil ihr Gott durch die Beicht bewegen werdet, euch die Gesundheit des Leibes desto eher zurückzustellen: Vortheile, wenn sie die letzte seyn wird, weil ihr das Heil eurer Seele, woran alles gelegen ist, in die Sicherheit setzen werdet. Im Wiederspiele aber, was für Schäden werdet ihr euch nicht zuziehen, wenn ihr ei-

ne so löbliche Handlung beiseits lasset? Ungemein große Schäden, wenn es nicht die letzte Krankheit seyn wird, weil der erzörnte Gott, wofern ihr in der Sünde verharret, seine mächtige Hand, um euch zu züchtigen, noch mehr ausstrecken wird: noch größere Schäden, wenn es die letzte seyn wird, weil ihr in augenscheinlicher Gefahr schwebet, den zeitlichen Tod des Leibes mit dem ewigen der Seele zu vereinbaren. Und in Ansehung solcher Schäden, die man billig zu fürchten hat; in Ansehung solcher Vortheile, die man sich verschaffen kann; wird man nicht einmal den Mißbrauch, die Beicht in den Krankheiten immer zu verschieben, aus dem Wege räumen?

O liebster Jesus! der du selbst uns mit deinem Blute ein so heilsames Bad zubereitet hast, ach! wir bitten dich durch — — gieb uns die Gnade, daß wir uns desselben, besonders zur Zeit der Krankheit, eilfertig bedienen mögen. Denn was soll uns näher am Herzen liegen, als die Sorgfalt, dich zu besänftigen, da die Krankheit von deinem Zorne herkömmt; und die Rechnungen unsrer Seele in eine gute Ordnung zu bringen, da die Krankheit ein Vorspiel des nahen Todes ist? Ja, mein Jesus! ich für meinen Theil verheiße dir, daß, sobald mich eine Krankheit angreift, meine erste Sorge seyn werde, mein Gewissen durch ein reumüthiges Bekenntniß meiner Sünden zu beruhigen; aber ich flehe dich auch für alle Gegenwärtige an, daß du auch ihnen die Gnade verleihen wollest, einen so nothwendigen Entschluß itzt schon zu fassen, und ihn zu seiner Zeit in der That auszuführen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Auf daß man sich der Krankheiten gut gebrauche, so muß man zweytens in ihrem Fortgange eine standhafte Geduld unterhalten. Das größte Uibel eines Kranken ist die Ungeduld; denn wo die andern Uibel nur allein dem Leibe schaden, da schadet diese dem Leibe und der Seele. Sie schadet dem Leibe, weil sie ihm das Uibel, welches er ohnedieß leidet, noch vermehret; sie schadet der Seele, weil sie dieselbe vieler Verdienste beraubet, und sie mit vielen Schulden beschweret. Beweinenswürdige Thorheit! ein Uibel durch den Verdruß, welchen man dawider fasset, anstatt es zu mindern, zu vergrößern, und anstatt eines einzigen sich zwey auf den Hals zu laden. Wer also aus seinen Krankheiten einen Nutzen zu schöpfen verlanget, der muß sich wider die Angriffe eines so schädlichen Feindes mit solchen Betrachtungen bewaffnen, welche tüchtig sind, seinem Herzen eine tapfere Geduld einzuhauchen. Sehet dort den Hiob von Schmerzen geplaget, mit Geschwüren überhäufet, ohne Trost, ohne Labsal, und was das Schlimmste ist, noch dazu von seinen Freunden, von seiner eigenen Ehegattin geschimpfet und verhönet, auf einem Misthaufen liegend. Beunruhiget er sich wohl in seinen Nöthen? Nein. Bricht er in Ungestümmigkeit aus? Nein. Wird er andern beschwerlich, eckelhaft und überlästig? Nein. Er leidet mit der größten Gelassenheit. Und woher kömmt ihm eine so unüberwindliche Geduld? woher? Von dreyen Beweggründen. Er

er-

erkennet, daß die Schmerzen, die ihn peinigen, von der Hand Gottes herrühren: **Die Hand Gottes hat mich berühret;** Job. 19. v. 21. sehet den ersten. Er weis, daß die Wunden der Seele durch die Wunden des Leibes geheilet werden: **Du hast meine Ungerechtigkeit geheilet.** Job. 14. v. 17. sehet den zweyten. Indem er an seine künftige Auferstehung denket, so sieht er die häufigen Früchte zum voraus: **Ich weis, daß ich am letzten Tage von der Erde auferstehen, und in meinem Fleische meinen Gott sehen werde;** Job. 19. v. 25. & 26. sehet den dritten. Drey Beweggründe, welche einem jeglichen nicht minder als dem Hiob einen heldenmässigen Muth einflößen sollen.

Und fürwahr, wie kann der ungeduldig seyn, welcher erwäget, daß der vornehmste Urheber seines Uibels Gott ist? Diejenigen sind in einem groben Irrthume, welche, indem sie niemals über die Dächer hinaufschauen, die Ursache der Krankheiten entweder den unfreundlichen Jahrszeiten; oder der ungesunden Luft, die sie an sich geathmet haben; oder einer Speise, welche ohne Verdauung im Magen geblieben ist; oder den schweren Arbeiten, die sie auf sich genommen; oder den bösartigen Einflüssen der Gestirne zuschreiben. Ich verneine es nicht, meine Zuhörer! daß dieß die unmittelbaren Quellen der Krankheiten sind: ich verneine es aber, daß sie derer Hauptursache sind; denn diese ist Gott allein. Ja, Gott ist es, der sich der Jahrszeiten, der Luft, der Speise, der Arbeiten und der Einflüße aus gerechten Absichten bedienet, um euch mit jenem Fieber zu kreuzigen, um euch mit jenem Kopfwehe zu martern,

um euch mit jenem Schnuppen zu züchtigen. Gott, ja, Gott ist es. Und sogar auch derjenige, den die Hand seines Widersachers verletzet hat; sogar auch derjenige, welcher um seiner Unordnungen willen an das Siechenbette geheftet ist, muß sich kräftig einbilden, daß Gott, ob er schon das Uibel der Sündenschuld verabscheuet, jedoch das Uibel der Strafe will, welches von der Sündenschuld seinen Ursprung hat: **Gutes und Böses,** sagt der weise Sohn Sirachs, **Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommen von Gott her.** Eccli. 11. v. 14. Wenn man nun bei dem Lichte des Glaubens bedenket, daß der vornehmste Urheber der bösen Feuchtigkeiten, die den Leib kränken, Gott ist; jener Gott, welcher, als der höchste Gebieter des ganzen Weltgebäudes, mit den Geschöpfen, seinen Unterthanen, nach seinem Belieben handelt; jener Gott, welcher mit der liebreichesten Vorsicht alle Abwechslungen dieses Lebens, sowohl die lustigen, als die traurigen, anordnet; jener Gott, welcher, als der beste unter allen Vätern, die Betrübnissen und die Vergnügungen mit gleicher Huld austheilet; wenn man, sage ich, dieß bedenket, muß man nicht das Haupt vor Demuth neigen, und mit einem geduldigen Stillschweigen, wie David sprechen: **Ich bin erstummet, und habe meinen Mund nicht eröffnet; denn du hast es gethan.** Psal. 38. v 10. O mein Gott! es ist deine Hand, die mich schlägt: dieß ist mir genug: ich bete an, ich leide, und schweige.

Wenn

Wenn wir nun nebst der Hand auch das Herz jenes Gottes, der uns wehe thut, betrachteten, wie vielmehr würden wir annoch in der Geduld und Standhaftigkeit zunehmen! Wisset ihr, warum Gott, ungeachtet aller Betheurungen, uns gleichwohl von Zeit zu Zeit mit Krankheiten heimsuchet? Weil er uns in eine heilige Nothwendigkeit setzen will, unsre Schulden noch in diesem Leben abzuzählen. Es ist einem jeden bekannt, daß man sich durch die Sünde zwey Uibel zuzieht, eines der Beleidigung Gottes, und das andere der hiedurch verdienten Strafe. Das Uibel der göttlichen Beleidigung wird durch die Reue gänzlich ausgelöschet; aber das Uibel der verdienten Strafe wird durch die Reue nicht ganz und gar gehoben. Auch alsdenn, nachdem die göttliche Erbarmung die Sünde schon nachgelassen hat, dringt die göttliche Gerechtigkeit noch auf einige Strafe; und wenn wir uns selbst keine freywillige in dieser Welt auflegen, so werden wir in der andern wider unsern Willen eine desto schärfere ausstehen müssen, je schwerer der Arm Gottes, denn der unsrige, ist. Was thut also unser himmlischer Vater, um uns eine bequeme Gelegenheit zu geben, diese Schuld mit weniger Kosten abzustossen? Er schicket uns Schmerzen zu, er schicket uns Fieber zu, er schicket uns Schwachheiten zu, auf daß wir seine Gerechtigkeit durch unsre Geduld besänftigen, und vermittelst eines sehr kurzen Fegfeuers, welches den Leib in diesem Leben quälet, das weit längere Fegfeuer, worinn die Seelen nach dem Tode schmachten, vermeiden möchten: **Die Unpäßlichkeit des Fleisches**, sagt der ehrwürdige Beda, **wird wie ein Fegfeuer seyn, wenn man sie**

sie mit Geduld überträgt. Und wollte Gott! daß sich einige dieses merketen, welche, weil sie nichts so sehr als ihre Gemächlichkeit lieben, sich niemals entschließen wollen, ihre Sünden mit freywilligen Strengheiten abzubüßen, so würden sie in ihren Krankheiten nicht so entsetzlich klagen, jammern und murren; sie würden auch weder sich selbst, noch die andern so sehr beunruhigen, gleichwie sie es itzt thun, da sie wegen eines jeden Schmerzens, der sie anfällt, in Ungestümmigkeiten ausbrechen, und mit dem Dienste, den man ihnen leistet, niemals zufrieden sind. Sie würden es vielmehr für ein großes Glück ansehen, daß sie ihre schweren Schulden mit einem geringen Leiden bezahlen können; und mit dem heiligen Gregorius bekennen, Gott erweise uns eine besondere Gutthat, wenn er uns Krankheiten zusendet, indem er hiedurch machet, daß eben der Leib leide, der zuvor ein Werkzeug der Sünde gewesen war: **Wir sollen dem allmächtigen Gott danken, daß, nachdem wir durch die Liebkosungen des Fleisches gesündiget haben, wir nun durch die Drangsalen desselben gereiniget werden.**

Aber was uns die Geduld noch mehr einzugießen vermag, ist die Uiberlegung, daß die Krankheiten nicht allein die Strafen, welche man durch die Sünde verdienet hat, abwenden, sondern auch zu gleicher Zeit, wofern man sie als eine Strafe annimmt, zu einem Verdienste werden, und mittlerweil, da sie die Verdammniß zu weit größern Peinen hintertreiben, uns das Recht zu einer größern Belohnung ertheilen. Und wer kann es genug erklären, wie sehr man während einer

Krank-

Krankheit, die man geduldig leidet, an Verdiensten zunimmt, und in der Gnade wächst? Gleichwie das Gold vom Feuer geläutert wird, also überkömmt auch die Tugend ihren schönsten Glanz von der Krankheit; und jemehr der Leib unter den Schmerzen ausgemergelt ist, desto mehr wird die Seele dadurch gestärket: **Die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen.** 2. Cor. 12. v. 9. O! diejenigen betriegen sich sehr grob, welche in ihren Krankheiten deswegen traurig sind, daß sie keine Kirchen mehr besuchen, keinem Meßopfer mehr beiwohnen, keine Predigten mehr anhören, keine Gebete mehr verrichten können, und darum ganz trostlos ausrufen: O was ist das für ein elender Stand! was ist das für ein unglückseliges Leben! Es gehen Tage, es gehen Wochen vorüber, und ich thu nichts Gutes! Wie? Nichts Gutes! O ihr Betrogenen! Also scheint es euch denn nichts Guttes zu seyn, daß ihr den Willen Gottes vollstrecket? Gott will euch krank haben, und da er euch krank haben will, so verlanget er von euch weder lange Gebete, noch vielfältige Besuchungen der Altare, noch eure Gegenwart bei dem unblutigen Opfer. Er verlanget Geduld, er verlanget Gelassenheit, er verlanget die Ergebung eures Willens in den seinigen. Ihr thut nichts Gutes? O ihr Betrogenen! wiederhole ich. Die Ausübung des Guten besteht nicht in dem, daß ihr Gott nach eurem Eigensinne dienet, sondern darinn, daß ihr ihm nach seinem Wohlgefallen dienet: warum wollet ihr ihm also mit den Werken eines Gesunden dienen, da er euch deutlich zu verstehen giebt, er wolle von euch mit den Uibungen, die einem Kran-

ken eigen sind, bedienet werden? Ihr thut nichts Gutes? O ihr Betrogenen! wiederhole ich abermal. Glaubet ihr etwan, das Wirken sey ein besseres Gut als das Leiden? Nein, gewiß nicht, sagt euch der Weise: **Ein geduldiger Mann ist besser denn ein starker.** Prov. 16. v. 32. Man erwirbt sich aus dem geduldigen Leiden ein viel größeres Verdienst, als aus dem tapfern Wirken, weil unsre Natur jenem weit mehr als diesem widerstrebet: daher sagte der heilige Jakob, nur allein die Geduld erreichet den Gipfel der Vollkommenheit: **Die Geduld hat ein vollkommenes Werk.** Jac. 1. v. 4. Wir müssen demnach, meine Zuhörer! über die Krankheiten nicht klagen, gleich als wenn sie Hindernissen des Guten wären: nein, sie sind es nicht; und sie sind es so wenig, daß sie jenem, der sich ihrer recht zu gebrauchen weis, auf Erden einen viel reichern Schatz von Gnaden zuwege bringen, und im Himmel eine weit herrlichere Krone verfertigen.

Wenn aber die bisher angeführten Bewegungsgründe, die über das Herz Hiobs eine so große Macht hatten, noch nicht hinlänglich seyn sollten, uns mit Geduld auszurüsten, so lasset uns diesen noch einen andern, den Hiob nicht hatte, nämlich das Beispiel unsers gekreuzigten Jesus, beirücken. Ach liebste Zuhörer! wie kann jener, welcher einen leidenden Gott mit lebhaftem Glauben betrachtet, sein Uibel mit Ungeduld leiden? Was sind endlich unsre Krankheiten in Vergleichung mit den Peinen unsers Heilandes? Sind wohl unsre Schmerzen heftiger, als des Herrn Jesus seine? Ist unser Durst peinlicher, als jener des Herrn Jesus? Sind unsre Arzneyen bitterer, als die

Galle des Herrn Jesus? Sind unsre Fieber beschwerlicher, als das Kreuz des Herrn Jesus? Und dennoch hat Jesus, der unschuldige Jesus, willig gelitten, er hat geduldig gelitten, er hat sogar mit Freuden gelitten; und wir elenden Sünder sollen in Rasereyen ausbrechen, Verwünschungen und Flüchs ausstoßen, über alles, und wider alle, klagen? O Schande! unerträgliche Schande! Und wie können wir nachmals hoffen, daß Jesus unser Trost in den Todesängsten seyn werde, wenn wir uns weigern, ihn für unser Muster in der Geduld zu halten. **Gedenket**, sage ich euch demnach mit dem Apostel, wenn euch Schmerzen überfallen, wenn euch Krankheiten ergreifen, **gedenket an den, welcher ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, auf daß ihr in eurem Gemüthe nicht matt und zaghaft werdet.** Hebr. 12. v. 3. Lasset uns an seine Wunden, an seine Schmerzen, an sein Kreuz denken, o wie geschwind wird alsdenn alles Jammern erstummen! wie geduldig werden wir leiden! wie mächtig wird uns dein Beispiel, o mein Jesus! stärken!

Ja, wenn wir uns deiner, o liebreichester Erlöser! in unsern Krankheiten eilfertig erinnerten, wie behend würde unsre Ungeduld gehemmet werden! In Betrachtung jener Peinen, die du aus Liebe zu uns übertragen hast, würden wir gewiß nicht so leichtfertig klagen; aber wir denken sehr wenig an dein Kreuz: daher ist es, daß, weil wir nicht von dir leiden lernen, wir auch nicht verdienstlich zu leiden wissen. Wohlan denn, gütigster Jesus! gieb uns, wir bitten dich durch = = gieb uns die Gnade, daß wir einmal

ernstlich anfangen, von dir es zu lernen, wie wir die Uibel des Leibes zum Nutzen der Seele übertragen sollen.

Dritter Theil.

Auf daß man sich der Krankheiten gut gebrauche, so muß man drittens in Ansehung ihres Ausganges eine vollkommene Gleichgiltigkeit zeigen. Wenn ich von einem Kranken fodere, er soll sich in eine solche Gemüthsverfassung setzen, daß er einerseits weder das Leben verlange, noch auch andrerseits den Tod fürchte, sondern jenes, was Gott über ihn verhängen wird, mit vollkommener Gelassenheit des Willens erwarte, so könnte es das Ansehen haben, als ob ich zu viel begehrte. Gleichwie unsrem natürlichen Hange nichts angemessener, als die Begierde nach dem Leben, und die Furcht vor dem Tode, ist, also scheint man auch der Natur einen Zwang anzuthun, wenn man von ihr eine gleiche Neigung sowohl zum Sterben, als zum Leben fodert. Aber nein, Geliebte! weit gefehlt, daß ich das Gemüth eines Siechenden durch diese Gleichgiltigkeit in einen gewaltsamen Stand zu bringen verlange; ich trachte vielmehr, ihn durch sie in einen Stand der süßesten Ruhe zu setzen. Denn was ist es in der That, daß einen armen Kranken am meisten beunruhiget, das ihn am meisten zerrüttet, das ihn am meisten bestürzet, was ist es anders, als die Furcht vor dem Tode, welcher auch dem grauesten Alter jederzeit zu frühe zu kommen scheinet,

net, und das Verlangen nach dem Leben, welches man, wenn es auch noch solang schon gedauert hat, noch immerfort auf einige Zeit zu verlängern wünschet? Ja, diese zwo Anmuthungen sind es, welche das Herz mit bittern Unruhen anfüllen; diese sind es, welche einem Kranken die größte Angst verursachen. Und wer kann es sagen, was für Schaden aus diesen Kümmernissen entspringen? Ich übergehe es, daß sie das Uibel des Leibes verschlimmern; ich übergehe es, daß sie den Bettlägerigen gemeiniglich in tiefe Traurigkeiten versenken; ich übergehe es, daß sie ihn hindern, die häuslichen Angelegenheiten durch einen klugen Aufsatz der letzten Willensmeinung zu schlichten. Ich sage allein, daß von solchen Bangigkeiten die Ausübung jener Tugenden, welche die christliche Frömmigkeit von einem Kranken heischet, sehr beschwerlich gemacht wird: ich sage, daß sie ihn sehr oft der Gefahr aussetzen, die heiligen Geheimnisse, besonders die heilige Wegzehrung, und die letzte Salbung, entweder gar nicht, oder allzuspät, zu empfangen: ich sage, daß man ihrentwegen meistentheils stirbt, ohne es zu wissen, wie ein Christ sterben soll, daß heißt, ohne sich zum Tode recht vorzubereiten. Wie wird man nun so schädlichen Aengstigkeiten abhelfen? wie wird man sie anders vertreiben, als mit der Gelassenheit, wovon ich rede? Diese, indem sie die eine und die andere von beiden Anmuthungen bezäumet, machet, daß das Gemüth weder von der Sehnsucht nach dem Leben, noch von der Furcht des Todes, gestöret wird, sondern alles dem göttlichen Wohlwollen mit vollkommener Ergebenheit heimstellet.

Ihr

Ihr werdet vielleicht sagen, es sey allzuhart, sich in einem solchen Gleichgewichte zu erhalten: ich aber antworte, es sey nicht hart, wenn ihr nur diese zwo unfehlbaren Glaubenswahrheiten ernstlich erwäget: die eine, daß wir auf dieser Welt nicht unsterblich sind, sondern sie dermaleinst verlassen müssen: die andere, daß, weil an unsrer Sterblichkeit nicht zu zweifeln, wir sowohl das Leben, als den Tod, nur in soweit achten sollen, als entweder das Leben mehr, denn der Tod, oder der Tod mehr, denn das Leben, zu unsrem ewigen Heile gedeihen kann. Wenn nun ein Rechtgläubiger von diesen zweenen Grundsätzen völlig überzeuget ist, wie kann es ihm schwer fallen, sein Gemüth in Ansehung des Ausganges der Krankheit wagrecht zu erhalten? Weis er denn, daß ihm das Leben zu seiner Seligkeit nützlicher, als der Tod, seyn wird? Wenn er auch die kräftigsten Vorsätze machet, einen weit eifrigern Wandel, wofern er genesen sollte, zu führen, kann er sich wohl deswegen versprechen, daß er alles das, wozu er sich itzt entschließet, treulich vollziehen wird? Wenn er nach der Genesung zu seiner großen Welt zurückkehret, wird er nicht die alten Gefahren und Ungelegenheiten, zu sündigen, darinn antreffen? Wie hart ist es, zu verhindern, daß bei so vielen Anreizungen die Zunge zu ihren alten unflätigen Gesprächen, das Gemüth zu den alten boshaften Gedanken, die Augen zu ihren alten frechen Blicken nicht zurückkehren! Lehret uns nicht die tägliche Erfahrung, daß die Sünden, die man in der Krankheit verfluchet, nach der Krankheit auf ein neues wiederholet werden? Und wenn die Seele durch solche

Rückfälle nachmals verloren geht, wird sie nicht in diesem höchst unglückseligen Stande wünschen, daß sie die Gesundheit niemals erlanget hätte? O! wie viele seufzen ohne Aufhören in der Hölle, indem sie von diesem Gedanken immerdar gemartert werden: Wenn mir Gott in jener Krankheit den Tod zugeschicket hätte, so wäre ich itzt vermittelst der Beicht, welche ich dazumal abgeleget habe, in der ewigen Seligkeit! Allein ich Unbesonnene habe um die Gesundheit gebetten, und sie auch erhalten. Ach! warum habe ich es nicht beherziget, daß die Vortheile des Leibes gar leicht zum Untergange des Geistes gereichen können? Weil wir also, meine Zuhörer! nicht wissen können, welches aus beiden, das Leben, oder der Tod, zu unsrer Wohlfart ersprießlicher sey, so ist es ja der Vernunft und Klugheit gemäß, daß wir von uns selbst weder zu einem, noch zum andern, mehr geneigt seyn, sondern unser ganzes Loos den Händen Gottes anvertrauen, auf daß er uns entweder leben, oder sterben lasse, nachdem er es sieht, daß es für uns besser seyn wird.

Hieraus folget jedoch keineswegs, daß wir nach der Gesundheit mit bescheidener Sorgfalt nicht trachten sollen. Rufe man nur den Aerzten, berathschlage man sich mit ihnen, gebrauche man sich ihrer Hilfsmittel, und vernachläßige man nicht das mindeste von dem allen, was Kunst und Erfahrenheit zur Herstellung der Gesundheit darbieten können. Ich mißbillige dieß so wenig, daß ich vielmehr behaupte, wir seyn es zu thun verpflichtet, indem wir nur Aufbewahrer, und keine Herren unsres Lebens sind. Ich lobe es gleichfalls, daß man seine Zuflucht zu den Heiligen,

zu der Königin der Heiligen, und zum Erlöser, dem Heiligsten unter allen Heiligen, mit Bitten und Gelübden nimmt: und warum soll ich das nicht loben, was die heilige von Gott selbst erleuchtete Kirche durch die Gebete, die sie zu dem Ende eingesetzet hat, ausübet. Ja, ja, suche man nur allen den Beistand, den man von der Erde und dem Himmel; von der Natur und der Gnade; von Gott und den Menschen zu hoffen hat: aber alles dieses kann und muß auch von einem Kranken mit Gelassenheit geschehen. Er kann die Gesundheit begehren, er kann sie suchen, aber mit gleichgiltigem Gemüthe, in Ansehung jenes Ausganges, den Gott für das Beste der Seele bestimmet hat. Dieß ist das Beispiel, das uns David hinterlassen hat. Dieser heilige König, als er von seinem aufrühriſchen Sohn zum Tode aufgesuchet wurde, wendete alle Kunstgriffe und Mittel an, um dessen boshaften Händen zu entgehen. Er floh, er verbarg sich, er versamlete Leute, er brachte Kriegsvölker unter seine Fahnen; aber er sagte hernach: Will Gott mir helfen, so wird er meinen Soldaten Muth, Rath und Sieg geben, und mich, als einen Uiberwinder zurückkommen lassen: **Werde ich vor den Augen des Herrn Gnade finden, so wird er mich wieder hieher führen**; 2. Reg. 15. v. 25. stehet es aber in den Büchern seiner unerforschlichen Rathschlüssen geschrieben, daß ich dem Ehrgeize meines Sohnes ein Schlachtopfer werden soll, so weigere ich mich nicht, meinen Kopf und mein Leben darzugeben, er mag anordnen, was ihm gefällt, ich bin zum Sterben bereit: **Ich bin hier bereit; er thue, was vor ihm gut ist.** Ibid. v. 26.

Also, meine Zuhörer! also muß ein Kranker denken, also muß er reden. Wende er nur alles Mögliche an, um die Gesundheit wieder zu erhalten; aber sage er auch zugleich, wie der Psalmist, mit vollkommener Bereitwilligkeit zum Leben und zum Tode: **Mein Herz ist bereit, o Gott! mein Herz ist bereit.** Psalm. 56. v. 8. Sage er zweimal, er sey bereit, weil er zu beiden bereit seyn muß. Wenn du, o mein Herr! mich würdigest, meine Bittseufzer zu erhören, und den Arzneyen eine gute Wirkung mitzutheilen, so bin ich bereit, mein Leben zu verlängern, um es zu deinem Dienste anzuwenden: **Mein Herz ist bereit, o Gott!** Willst du aber, daß zu meinem größern Vortheile mein Leben ein Ende habe, so bin ich auch bereit, den Tod anzunehmen, um dich im Himmel ewig zu preisen: **Mein Herz ist bereit.**

O was für eines Friedens, liebste Zuhörer! was für einer Vergnügenheit wird ein Kranker unter den Peinen genießen, wenn er das Ende derselben mit solcher Gleichgiltigkeit erwarten wird! was für ein angenehmes Schauspiel wird er an sich den Augen des Himmels darstellen! Und wenn die Krankheit in der That die letzte seyn soll, mit was für einer Ruhe des Gemüthes wird er nicht die Ankündigung seines Todes anhören? **Er ist Herr**, wird er auch mit jenem hohen Priester sagen, **er thue, was in seinen Augen gut ist.** 1. Reg 3. v. 18. Gott ist Herr: er mag mit mir anfangen, was ihm beliebet; ich unterwerfe mich seinen göttlichen Verhängnissen. Will er, daß ich sterbe, so will ich es gleichfalls: **Ich bin hier bereit; er thue, was vor ihm gut ist.** 2. Reg.

Reg. 15. v. 26. O uns Glückseligen, wenn wir unsre Tage mit einer so gerechten Empfindung beschließen werden! Wir werden sie aber gewiß also beschließen, wenn wir einen guten Gebrauch von unsern Krankheiten machen werden: einen guten Gebrauch durch die Zuflucht zu Gott bei ihrem Anfange; einen guten Gebrauch durch die Geduld in ihrer Dauer; einen guten Gebrauch durch die Gleichgiltigkeit in Ansehung ihres Ausganges. Durch einen solchen Gebrauch, meine Geliebten! wird uns eine jede Krankheit heiligen. Sie wird unser Leben heiligen, wenn sie nicht die letzte seyn wird; und wenn sie die letzte seyn wird, so wird sie auch unsren Tod heiligen. Wehe demjenigen, welcher, indem er diesen guten Gebrauch vernachläßiget, sich aus seinen Krankheiten einen Stoff der ewigen Verdammniß machet!

Aber nein, liebster Jesus! niemand aus uns will so thöricht seyn. Wir sind allesammt entschlossen, uns der Krankheiten, womit du uns heimsuchen wirst, auf das beste zu gebrauchen. Wir betheuren demnach vor deinem göttlichen Angesichte, daß, wenn uns eine Krankheit aufstoßen soll, wir uns deinen Händen vollkommen ergeben, und unser Leben sowohl, als unsren Tod, deiner Anordnung ganz und gar überlassen werden. Gieb uns nur, wir bitten dich durch ‥ gieb uns nur die Gnade, daß wir diese Betheurung zu seiner Zeit mit der That bestätigen, und durch die Heiligung unsrer Krankheiten auch unsren Tod heiligen mögen,

A M E N.

Zwote Predigt

von dem verschiedenen Zustande der Gerechten und der Sünder nach ihrem Tode.

Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich erfreuen, ihr aber werdet traurig seyn, doch wird eure Traurigkeit in Freude verkehret werden.

Ihr fraget uns öfters, meine Zuhörer! warum der Zustand der Gerechten gemeiniglich ein trauriger und schmerzenvoller Zustand ist? warum sie so viel, ja noch mehr als die Bösen, auf der Welt zu leiden haben? und warum die Ruhe, das Vergnügen, und die Freuden, welche der Preis der Tugend seyn sollten, fast allzeit der Antheil der Bosheit und der Ungerechtigkeit sind? ihr könnet nicht begreifen, warum die Frommen und die Sünder einerlei Mühseligkeiten ausgesetzet sind, gleich als ob sie einerlei Verbrechen schuldig wären, daß die ersten gemeiniglich mehr als die andern zu leiden haben. Dieser Gedanken beunruhiget euch, ja, er bringt es bei vielen so weit, daß sie an der Gerechtigkeit Gottes zweifeln, wenn sie eine Vorsehung glauben;

ben; oder, daß sie die Vorsehung läugnen, wenn sie seine Gerechtigkeit zugeben. Selbst der König David gerieth hierüber in Erstaunung, als er empfand, daß die Hand des Herrn durch gehäufte Trübsale schwer über ihn geworden ist, zugleich aber sah, daß es den Sündern und Gottlosen auf der Welt wohl gieng; er faßte einen geheimen Unwillen, und verblieb in demselben so lange, bis er endlich in das Heiligthum Gottes hineingieng, und den geheimen Ursachen dieser so wunderbaren Einrichtung der Vorsehung nachforschete.

Wir, meine Zuhörer, haben uns über dieses Betragen Gottes, sowohl in Ansehung der Sünder, als der Gerechten, gar nicht zu verwundern, weil uns der Heiland die Ursach davon im Evangelio entdecket. Er läßt seine getreue Jünger hier in den Thränen und im Elende leben, weil sie dort eine ewige Freude und Glückseligkeit erwartet. **Ihr werdet**, spricht er, **traurig seyn, aber eure Traurigkeit wird in Freude verkehret werden**; ihr werdet hier eine kurze Zeit weinen, aber über ein kleines sollen eure Thränen abgewischet, und euer Leiden in ewige Tröstungen verändert werden. Hingegen läßt er die Welt hier eine kurze Zeit lachen; das heißt, er läßt die Sünder ihr Leben im zeitlichen Glücke und Wohlergehen zubringen, weil er weis, daß dort keine Freude für sie zubereitet ist, sondern, daß nichts als Traurigkeit auf sie wartet. Deßwegen spricht er bei dem heiligen Lukas: **Weh euch, die ihr itzt lachet, denn ihr werdet dereinst weinen und heulen.** Er verleihet ihnen eine zeitliche Glückseligkeit, entweder

der ihre sittliche Tugenden damit zu belohnen, oder sie ihren Begierden gänzlich zu überlassen. Er machet es endlich, um uns zu belehren, wie wenig man gewisse Dinge achten soll, die Gott selbst seinen Feinden so häufig giebt, daß er sie gleichsam gegen sie verschwendet.

Sehet, meine Christen! dieß sind die wahren Ursachen des so verschiedenen und seltsamen Verhaltens Gottes gegen die Menschen; nun kömmt es nur darauf an, unter beiden eine kluge Wahl zu treffen; es kömmt nur auf euch an, sage ich, ob ihr hier eine kurze Zeit in Thränen zubringen, endlich aber euch ewig mit Gott erfreuen wollet; denn es ist ein Ausspruch der ewigen Wahrheit, daß alsdenn eure Traurigkeit in Freude soll verwandelt werden; oder, ob ihr hier eine kurze Zeit im Glücksstande, und in den Freuden leben, alsdenn aber die ganze Ewigkeit in Thränen und im Leiden zubringen wollet.

Vortrag.

Damit ich euch also in den Stand setzen möge, diese Wahl, die ihr schon längst hättet vornehmen sollen, zu eurem ewigen Vortheile zu treffen, so werde ich euch sagen, **erstens**: daß das Weinen und Leiden der Gerechten in Freuden wird verkehret werden, weil es die Seligkeit wirket, und den Himmel erwirbt. Ich werde euch **zweytens** sagen: daß die Freuden und das Wohlleben in Trauren und Schmerzen wird verändert werden, weil es der Seligkeit Hindernisse in den Weg leget, und den Himmel raubet. Es wird

also

also das Weinen der Gerechten in Freude verkehret, wie Christus saget. Und das Aeußerste der Freude bei den Sündern wird mit Traurigkeit erfüllet, wie Salomon spricht.

Erster Theil.

Wenn der heilige Hieronymus diese Materie abhandelt, so spricht er ausdrücklich, es sey schlechterdings unmöglich, daß man hier und dort in der Freude leben könne; denn setzet er hinzu, der Genuß der gegenwärtigen Güter ist eine Hinderniß die zukünftigen zu erlangen; die Ergötzlichkeiten der Sinne, und die Ergötzlichkeiten der Seele können nicht auf einander folgen; man kann von der Freude der Zeit nicht zu den Freuden der Ewigkeit gelangen; man kann nicht zu gleicher Zeit nach der Ehre der Welt und der Krone des Himmels trachten. Ja, spricht der heilige Augustin, ihr sollet versichert seyn, daß, wer nicht hier in diesem Thränenthale als ein Fremdling seufzet und weinet, dieser wird sich niemals als ein Bürger im himmlischen Vaterlande freuen können.

Die Heiligen haben diese Wahrheit sehr wohl eingesehen, und haben ihren Lebenswandel darnach eingerichtet; in der Hofnung, zu den Freuden und zur Glückseligkeit des Himmels zu gelangen, haben sie, ihres schwachen Alters, ibres zarten Geschlechtes und ihres unschuldigen Lebens ungeachtet, wenigstens größtentheils den Entschluß gefasset, ein trauriges, strenges und schmerzvolles Leben zu führen. Das Verlangen nach der heiligen Stadt hat die Wüsteneyen mit einer unzähligen

Men-

Menge berühmter Einsiedler bevölkert, die sich aller irdischen Freuden beraubten, in der einzigen Absicht, die himmlischen Freuden durch diesen Verlust zu erkaufen; die wohlgeordnete Neigung zu ihrem Körper hat sie angetrieben, ein Fleisch, welches von Gott bestimmet ist reine und dauerhafte Wohllüste zu genießen, durch verschiedene Bußwerke abzutödten, um es hiedurch den gefährlichen Reizungen eines vergänglichen und sündlichen Vergnügens nicht blos zu stellen. Die Hofnung, in die ewigen Wohnungen einzugehen, hat, wie der heilige Paulus saget, bei ihnen verursachet, daß sie die tiefen Höhlen und Bergklüfte den prächtigen und bequemen Pallästen, und das traurige Stillschweigen dem Geräusche, und dem lärmenden Getöße der Städte vorgezogen haben.

Die Hofnung, dereinst Gott zu besitzen, und sich mit ihm ewig zu erfreuen, hat der Welt in der Welt selbst so viel unversöhnliche Feinde erwecket, die ihre Freuden verachtet, ihre Ergötzlichkeit verworfen, und weiter nach nichts trachteten, als wie sie hier mit Thränen aussäen mögen, damit sie dereinst mit Freuden die Seligkeit einärnten können.

Sehet, meine Zuhörer! dieß war das Verhalten der Heiligen, nachdem sie einmal überzeuget waren, daß ein Himmel auf den andern nicht folgen könne, sie litten nicht allein alle Widerwärtigkeiten, die ihnen Gott zusandte, geduldig; sondern haben sich selbst dem strengsten Leiden freywillig unterzogen, denn sie wußten die Lehre des Apostels, daß alle Drangsalen dieses Lebens mit jenen ewigen Freuden kein Verhältniß haben.

O daß doch alle Christen so gesinnet wären! möchtet doch wenigstens ihr, meine Zuhörer! in die Fußstapfen dieser auserwählten Seelen treten, und euch aus Liebe des Himmels von dem irdischen Vergnügen enthalten! folget ihnen doch in einer so lobwürdigen Sache, und sprechet, wie der Weise, zu den Ergötzlichkeiten der Welt, die euch umgeben: entfernet euch von mir, denn ihr seyd nicht für mich gemacht, und ich bin nicht für euch erschaffen. Die Erde ist euer Reich, sollet ihr mit der ewigen Wahrheit hinzusetzen, aber der Himmel ist das meinige, ihr seyd von unten her, ich aber bin von oben; diese Welt gehöret für euch, aber für mich ist eine andre bestimmet; ihr seyd von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt; wenn ich mich zu euch hielte, so würde ich ein gleiches Schicksal mit euch haben, ich würde mit euch vergehen, und würde dabei eine selige Ewigkeit verlieren; denn man kann nicht die Freuden der Welt, und alsdenn die Freuden des Himmels genießen. Fern sey von mir, daß ich ein so kurzes Vergnügen, welches eine ewige Reue nach sich zieht, so theuer erkaufen sollte.

Also, meine Zuhörer! müsset ihr reden, wenn euch die Welt zu sich rufet, und euch ihre Ergötzlichkeiten anbietet. Es soll kein Gegenstand so angenehm, keine Sache so glänzend, und kein Reiz so stark seyn, es soll auch keine Freude so lebhaft, keine Ergötzlichkeit so bezaubernd, und keine Wohllust so empfindlich seyn, die im Stande wäre, eure Herzen in diesem Jammerthale auch nur einen Augenblick zu erlustigen; eure Gedanken sollen stets auf jene ewigen Wohnungen abzielen, die euch im Hause des himmlischen

Vaters zubereitet sind, und die ihr dereinst beziehen sollet, allwo ihr die ewigen Freuden geniessen werdet.

Soll ich euch dieses in einem schönen Bilde zeigen, so wird es die Abschilderung seyn, welche der König David im prophetischen Geiste von den wahren Israeliten in ihrer Gefangenschaft machte, und welche, wie die heiligen Väter sagen, ein Bild der Auserwählten in der Welt ist, weil sie, so lange sie von ihrem heiligen Sion entfernet waren, nichts als ihre Thränen trösten und ergötzen konnten.

Da sie, spricht David, von dem Ufer des Jordans entfernet waren, und an den Flüssen bei Babylon saßen, so vermehreten sie das Wasser derselben mit ihren Thränen, so oft sie an ihr geliebtes Vaterland dachten. **An den Strömen Babylons, da saßen wir und weineten, wenn wir an Sion dachten.** Psalm. 136. 1. Hier waren ihre Seelen mit Schmerzen und Betrübnissen erfüllet, ihre Zunge war stumm, ihre Hände unbeweglich, ihre Freudenfeste unterbrochen, ihre musikalische Instrumente hiengen an der Weide, alles beobachtete ein tiefes Stillschweigen, ihre Thränen redeten allein, und dieses war genug für sie. **Wir hiengen unsre Saitenspiele an die Weide.** v. 2. Vergeblich ermunterten sie ihre zum Mitleiden bewegte Uiberwinder, Lieder zu singen, ihre Thränen dadurch zu hemmen, und ihre Schmerzen zu lindern. **Es fragten uns daselbst, die uns gefänglich dahin gebracht haben, um die Worte der Gesänge.** v. 3. Ach können wir wohl, antworteten sie, in einem fremden Lande singen? was können wir wohl sonst,

als

als bittere Thränen vergießen, und betrübte Seufzer ausstoßen? **Wie sollen wir in einem fremden Lande singen?** v. 4. Jerusalem, Jerusalem, wenn wir deiner jemals vergessen, um uns zur Freude ermuntern zu lassen; wenn wir jemals ein Vergnügen der Welt genießen, um hier zu lachen; wenn wir ein musikalisches Instrument anrühren, um darauf lustig zu spielen, so soll unsre Hand verdorren, daß wir sie niemals mehr bewegen können. **Jerusalem, wo ich deiner vergesse, so soll meiner rechten Hand vergessen werden.** v. 5. Unsre Zunge müsse an unsrem Gaumen kleben bleiben, wenn wir, so lang wir von dir entfernet sind, jemals vergnügt sind; und wenn wir die Hofnung, dereinst deiner Freude zu genießen, nicht allen Ergötzlichkeiten Babylons vorziehen. **Meine Zunge müsse an meinem Rachen kleben, wo ich nicht an dich denke.** v. 6. Grausames Babylon! setzen sie hinzu, wohl dem, der deine Kinder in der Wiege ersticket, der sie aus dem Schooße ihrer Mutter herausreißet, und sie an einem Steine zerschmettert, als Opfer der Gerechtigkeit, welche wir der Hofnung aufopfern, durch unsre Traurigkeit und Thränen die Freude des geliebten Vaterlandes zu erlangen. **Selig ist, der deine kleine Kinder ergreifen, und sie an einem Felsen zerschmettern wird.** v. 9. Ach, sagen hier die Kirchenväter, dieses Babylon ist die Welt, dieses Jerusalem ist der Himmel, diese kleinen Kinder der fremden Weiber sind die thörichten Freuden der Welt, dieser Stein ist die Hofnung der ewigen Glückseligkeit, daran sollet ihr jene zerschmettern, hier sollet ihr die Liebe

zu den Ergötzlichkeiten der Welt ersticken, wenn ihr die Freuden des Himmels erlangen wollet.

Sehet, meine Zuhörer! so sollet ihr hier auf der Welt nur trauern und weinen, so lang ihr von den Freuden des himmlischen Jerusalems entfernet seyd; so sollet ihr in dieser Gefangenschaft seufzen, bis ihr in die Freiheit der Kinder Gottes versetzet werdet; so soll euch nichts erlustigen, was sich in diesem Abgrunde des Elendes, und in diesem Thale der Thränen befindet, als die Hofnung dereinst in die ewige Freude einzugehen. Und ihr könnet hievon versichert seyn, schreibt der heil. Paulus an seine Korinther 2 Epist. 4. 17., daß das Weinen und Seufzen auf der Welt eine kurze Zeit dauert, und daß es die ewige Freude zuwegebringt. Die Thränen der Frommen sind gleichsam eben so viel Samenkörner, woraus ihnen so süße Früchte zuwachsen. Sie säen mit Thränen, und ärnten mit Freuden; sie kommen mit Troste und Vergnügen, und sammeln ihre Garben der Verdienste in die himmlischen Scheunen. Denn unsre gegenwärtige Trübsalen, welche augenblicklich und leicht sind, wirken ein unbeschreibliches und ewiges Gewicht der Herrlichkeit. Sie dauern einen Augenblick, wenn sie auch durch unser ganzes Leben dauern; denn was ist wohl das längste Leben im Vergleiche mit der Ewigkeit? Die Trübsalen sind auch leicht, weil sie die Salbung der Gnade, die den Gerechten zu Theil wird, angenehm machet. Es wirken also Trübsale von kurzer Zeit, denn wer weis, wie lang wir noch leben werden? eine unveränderliche und ewige Freude in uns. Wie recht hat also der Apostel zu den Römern geschrieben,

daß

daß das Trauern und Weinen auf der Welt mit den Freuden des Himmels in kein Verhältniß zu bringen sey! Das Leiden dieser Zeit ist der zukünftigen Herrlichkeit nicht gleich zu achten. Ich habe also mit dem Heilande recht gesaget, daß, wenn ihr die Freude des Himmels erhalten wollet, ihr in dieser Sterblichkeit trauern und weinen müsset, weil dieses Trauern und diese Thränen die Seligkeit wirken.

Zweyter Theil.

Nun habe ich euch noch zu sagen, daß, wenn ihr euch hier mit der Welt erfreuet, eure Freude dereinst in Traurigkeit wird verkehret werden, weil sie euch der Seligkeit beraubet, und in das Verderben stürzet. Dieses, spricht der heilige Cyprian, ist eine unvermeidliche Folge der Freuden dieser Welt. Es ist wahr, die Welt lachet euch an, aber sie thut es, wie ein Verräther, sie locket euch, um euch zu verführen; sie erhebet euch, um euch zu stürzen; sie schmeichelt euch, um euch zu betriegen, und euch eurer gewissesten und edelsten Ansprüche zu berauben, die ihr auf die Freude des Himmels habet. Deßwegen sagte Salomon in seinen Sprüchen 14. 12.: es ist ein Weg, den der Mensch für gerecht hält, aber sein Ende führet zum Tode. Und was ist das für ein Weg? Es ist der mit Blumen bestreute Weg, der am Ende zu den Dornen führet; es ist der vergnügte und lustige Weg, der endlich Traurigkeit und Schmerzen verursachet.

Denn, setzet Salomon hinzu, das Lachen wird mit Schmerzen vermischet, und das Aeußerste der Freude mit Traurigkeit erfüllet. Es sind also die Freuden der Welt, welche jene, die sie geniessen, ins Verderben stürzen.

Wenn ich nun aber dieses sage, so glaubet nur nicht, daß ich unter diesen Freuden der Welt nur allein den frechen Lebenswandel, und die sündhaften Ergötzlichkeiten verstehe, die ihr selbst für eine Schande des menschlichen Geschlechtes haltet; nein, sondern ich rede eigentlich von jenen Ergötzlichkeiten, die euch erlaubt zu seyn scheinen, von den Freuden, die euch so gemäßiget vorkommen, und von dem Vergnügen, welches ihr unschuldig nennet. Von diesen ist hier eigentlich die Rede, und von diesen gebe ich euch die Versicherung, daß sie dereinst in Traurigkeit werden verändert werden, und daß mit dem Ende derselben euer ewiges Unglück anfangen wird. Irret euch demnach nicht, denn nach der Meinung der Welt vergnügt und in Freude leben, heißt Gefahr laufen, als ein Verdammter zu sterben. Und wie kann es wohl anders seyn, als daß man sich bei den Freuden der Welt ins Verderben stürzet? wer weis es nicht, daß sie uns verblenden, damit wir weder unsre Pflichten, noch die Gefährlichkeiten dieses Zustandes einsehen? Was mich betrifft, spricht der königliche Prophet, so muß ich es gestehen, als ich anfieng mich dem Vergnügen zu ergeben, so fieng ich auch an in dem Finstern zu wandeln; fraget mich also nicht, was damals in meinem Herzen vorgieng, denn ich weis nicht das geringste davon; alles, dessen ich mich noch erinnere, besteht darinn, daß ich damals

gleichsam in eine dunkle und düstere Nacht eingehüllet war.

Wenn ihr also glaubet, ihr sähet bei eurem vergnügten Leben eure Pflichten deutlich ein, weil ihr euren Lustbarkeiten gewisse Gränzen setzet, so heißt dieses nichts anders, als wirklich verblendet seyn. Ich gebe zwar zu, daß ihr bei eurem Vergnügen noch Einsicht genug besitzet, gewisse Ausschweifungen wahrzunehmen, die gar zu grob sind, als daß ihr sie vor euren oder andrer Augen verbergen könntet; indessen fallet ihr in unzählige andre, die ihr bei euren Lustbarkeiten, von denen ihr berauschet werdet, nicht erkennet.

Man setze einmal zur Probe eine junge Person. Es ist wahr, sie sieht sehr wohl ein, in was für Gefahr sie bei jener geheimen Verbindung gerathen kann, die man ihr anträgt, und vor was für listigen Nachstellungen und verdeckten Fallstricken sie sich in Acht zu nehmen hat. Aber bei den ordentlichen Besuchen und vertrauten Unterredungen, bei den gefährlichen Zusammenkünften und dem geheimen Briefwechsel, bei dem Bestreben in allen Zusammenkünften zu erscheinen, und sich unanständig zu kleiden, ist sie in Ansehung der Gefahr, die damit verknüpfet ist, ganz blind, sie glaubet nicht, daß sie etwas dabei zu fürchten hat, sie hält diese Handlungen so lange für unschuldig, bis sie endlich dabei ihre Unschuld verlieret.

Es ist wahr, jener Hausvater sieht gar wohl ein, daß es eine seiner wesentlichsten Pflichten ist, seine Kinder im Christenthume und in der Frömmigkeit zu erziehen, seine Familie zu versorgen, durch eine gute Haushaltung, und durch die Ord-

nung in dem Hauswesen, derselben den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Aber er wird nicht merken, daß, sobald er sich dem Vergnügen und den Freuden der Welt überläßt, die Zeit entweder im Bette, oder bei lustigen Gesellschaften, beim Spiele oder bei dem Trinken zubringt, er die Erziehung seiner Kinder andern überlassen wird, die, weil sie nur Miethlinge sind, für diese unschuldigen Schafe keine Sorge tragen, sondern sie nach den verderbten Lüsten ihres Herzens auf fremden Weiden herumirren lassen; er wird nicht gewahr, daß auf diese Art seine Geschäffte in Unordnung kommen, daß er sein Hauswesen zu Grunde richtet, und diejenigen an den Bettelstab bringt, die er doch als Vater zu versorgen in seinem Gewissen verbunden ist. Ist dieses aber nicht die größte Blindheit, wenn man so wichtige Pflichten nicht einsieht? und rühret sie nicht von den Vergnügen und Freuden der Welt her, denen er sich seit einiger Zeit überläßt?

Ja, meine Zuhörer! es kömmt einzig und allein daher, denn sobald man sich denselben überläßt, so üben sie über uns eine unumschränkte Macht aus. Denn der Reiz der Ergötzlichkeit, spricht der Weise, ist eine schwere Last, die uns dahin reißet; ein gewaltiger Strom, der uns mit sich fort nimmt; ein Band, das uns fesselt; eine Anmuth, die uns verführet, und eine Art von Zauberwerke, welche uns verblendet, und ganz außer uns selbst bringt. Er verkehret den Verstand, er ist eine unglückselige Neigung, die mit uns geboren wird, und nur allein auf dasjenige abzielet, was den Verstand verderbet, das Herz weich machet, die Sinne bezaubert, die Leiden-

schaf-

schaften erreget, und was fähig ist, es dahin zu bringen, daß man sich allem dem willig ergiebt, was uns erlustigen und erfreuen kann. Er ist, wie der heilige Augustin saget, ein gewisses ich weis selbst nicht was, welches uns überall, hauptsächlich aber bei den Annehmlichkeiten und bei den Freuden der Welt, Fallstricke leget. Er ist, wie der heilige Paulus redet, eine Bezauberung des Verstandes, der sich auch sogar mit nichtswürdigen Dingen beschäfftigen wird, aber sich dermassen davon einnehmen läßt, daß unsre Sinne davon gefesselt, und unser Herz ganz und gar verderbet wird.

Also, meine Zuhörer! sind die Freuden der Welt beschaffen; sie machen die lebhaftesten Eindrücke in die Herzen derjenigen, die sich ihnen ergeben. Haben sie es nicht bei den heydnischen Weltweisen dahin gebracht, daß sie den Besitz und den Genuß derselben als ihr letztes Ziel ansahen? Machen sie nicht noch heut zu Tage, und besonders in diesen verderbten Zeiten, der Jugend das Joch der natürlichen Gewalt unerträglich? machen sie nicht jenem die Verwaltung seines Hauswesens verdrüßlich, und diesem die Pflichten seines Standes ekelhaft? ist nicht das Verlangen, dieser Freuden zu genießen, die Triebfeder aller Zusammenkünfte, Gastgebote und Spiele, die man anstellet? strebet man wohl in der Welt nach etwas mehr, als daß man seine Zeit auf eine angenehme und vergnügte Weise zubringen möge? und opfert man nicht öfters seine Ruhe, sein Vermögen, seine Gesundheit, ja selbst seine Seele auf, um nur vergnügt zu leben, und die Ergötzlichkeiten zu genießen? ihr wisset es, die ihr

von den Freuden der Welt berauschet seyd, ihr könnet hierinn die besten Zeugen seyn, denn ihr habet alles dieses, was ich bisher geredet habe, in Erfahrung gebracht.

Wisset ihr aber auch, was der Apostel sagt? wenn ihr es nicht wisset, so will ich es euch kund machen. Er spricht, daß, wenn ihr euch den Weltfreuden ergebet, ohne daß euer Herz dadurch vergiftet, und ihr in das Verderben gestürzet werdet, so müsset ihr von einer ganz andren Natur als alle übrige Menschen seyn.

Freilich, spricht er spottweise zu so betrogenen Menschen, **wir sind schwach, aber ihr seyd stark.** O ihr Thoren! auf diese Art würden die Freuden der Welt nur für die frommen und rechtschaffenen Leute gefährlich seyn; sie wären nur denen schädlich, die sich davor fürchten, sich vor ihrer Lockspeise hüten, und weit davon entfernen; sie würden aber jenen nicht schaden, die sich von ihnen unbedachtsamer Weise einnehmen lassen. Es würde also bei uns eine Schwachheit und Feigheit seyn, die Ergötzlichkeiten zu fliehen, bei euch aber ein Merkmal der Herzhaftigkeit, sie zu genießen. **Wir sind schwach, ihr aber seyd stark.** Auf diese Art würden wir, wenn wir unsre Leidenschaften bezähmen, ein Spott derselben werden; wenn wir unsre Leiber kreuzigen, ihre Sklaven werden; und wenn wir uns alles untersagen, was uns zur Sünde reizen kann, unsre eigene Tugend schwächen. **Wir sind schwach.** Was aber euch betrifft, so wäre es sicher und gewiß, daß, wenn ihr muthwilliger Weise in das Feuer hineinspringet, ihr von demselben nicht werdet verletzet werden. **Ihr aber seyd stark.** Wir

wür-

würden wider das gegebene Wort des Sohn Gottes in der Gefahr, die wir doch vermeiden, umkommen; ihr aber würdet, seiner Drohungen unerachtet, mitten in derselben, da ihr sie doch gesuchet habet, aufrecht verharren. **Freilich wir sind schwach, ihr aber seyd stark.**

Aber wie? meine Zuhörer! könnet ihr euch dieses im Ernste überreden? könnet ihr glauben, ihr werdet die Freuden der Welt ohne Gefahr eures Heiles genießen, und werdet nach diesen in die Freuden des Himmels eingehen? ist es nicht viel gewisser, daß eure eitle Freuden am Ende in Traurigkeit werden verwandelt werden? Ach, wie sehr werdet ihr euren Irrthum auf eurem Todtbette bereuen! hier, wenn euch weder die Eigenliebe, noch sonst eine Leidenschaft verblenden wird, wenn sich der Vorhang der Ewigkeit eröffnen, nnd ein Strahl des göttlichen Lichtes euren Verstand erleuchten wird, werdet ihr ein ganz andres Urtheil über eure Ergötzlichkeiten fällen. Ach, wie sehr werdet ihr an diesem Zeitpunkt erstaunen, wenn ihr, vom Lichte des Heiligthumes umgeben, alle jene Sünden an euch wahrnehmen werdet, zu denen euch diese Ergötzlichkeiten verleitet haben, und die, weil ihnen nicht mehr kann abgeholfen werden, euch den Eingang zu den ewigen Freuden verschließen werden! Wie sehr werdet ihr alsdenn wünschen, daß ihr eine klügere Wahl getroffen, und vielmehr mit den Frommen gewählet hättet, hier eine kurze Zeit zu weinen und zu seufzen, und alsdenn die ewigen Freuden zu genießen, als sich hier mit der Welt eine kurze Zeit erlustiget zu haben, und ewig

itzt in Thränen zu schwimmen, und in Schmerzen zu verharren!

Aendert demnach, da es noch Zeit ist, eure thörichte Wahl; entschließet euch die Freuden der Welt zu verlassen, die ins Verderben stürzen; und leidet die Trübsale, die der Herr über euch verhänget, geduldig, weil sie euch zum Himmel befördern, allwo ihr euch nach einem kurzen Leiden durch die ganze Ewigkeit erfreuen werdet, Amen.

Dritte Predigt.

Die Fortsetzung des einmal angefangenen Guten ist weder beschwerlich in sich, noch in ihrer Dauer.

Uiber ein Kleines rc. Ioan. 16. v. 16.

Eingang.

Was uns in dem einmal angefangenen Guten unbeständig und in Haltung der abgefaßten guten Vorsätze wankelmüthig macht, ist mehrmal eine ängstliche Vorstellung, kraft welcher wir uns selbsten dahin überreden, als wäre es unmöglich, in eben jenem Zweck, Enthaltung und Uiberwin-

dung

dung bis an das Ende zu verharren, welchen uns der Anfang unsrer Bekehrung gekostet. Mit dieser Vorstellung, welche unsrer Gebrechlichkeit so sehr schmeichelt, hält der abgesagte Seelenfeind viele von der Besserung entweder gänzlich ab, oder, so ihm dieses nicht gelungen, suchet er jenen Eifer nach und nach zu ersticken, durch welchen er anfänglich überwunden worden. Hieraus entstehen jene sorgen- und schreckenvolle Gedanken und Reden: wie werde ich nach meiner Bekehrung ein betrübtes Leben führen müssen? Niemals mehr zu den alten Wohllüsten zurückkehren? Allzeit sich selbsten überwinden, dem Fleisch und eigenen Gelüsten Gewalt anthun? Sich gänzlich und allen Freuden absterben? In einem immerwährenden Streit ohne Ruhe sich befinden? Fort und fort eingezogen, sittsam, keusch, geduldig und tugendsam leben? Nein, dieses ist mir nicht möglich! Jene Versuchung, jene Widerwärtigkeit, jenes Kreuz und Leiden, es ist zu schwer, es dauret zu lang! Bis daher habe ich der Versuchung widerstanden, die Geduld geübet, mich von Sünden enthalten; allein, ich kann nicht länger; auch eine eiserne Geduld und Tugend bricht endlich, ich muß nachlassen, ich muß verzweifeln!

Haltet festen Fuß, kleinmüthige Christen! Ein Kleines soll euch eines Bessern belehren.

Vortrag.

Wir sollen die Beständigkeit im Guten nicht verlieren aus der falschen Meinung, als sey solches in seiner Fortsetzung allzubeschwerlich, als

daure

daure es zu lange, weil in der That die Fortsetzung eines einmal angefangenen Guten ein Kleines ist, **erstens** in sich selbst; **zweytens** in seiner Dauer. Sie ist ein Kleines in sich selbst, weil die Beschwerniß nach und nach gemindert und in eine Leichtigkeit verändert wird. Sie ist kurz in ihrer Dauer, weil sie mit unsrem kurzen Leben ihre Endschaft gar bald erreichet. Sehen Sie, was uns in der Beständigkeit des einmal angefangenen Guten erhalten soll!

Erster Theil.

Ein gutes Ende hängt großen Theils von einem guten Anfang ab, und wer einmal wohl angefangen, der hat bereits schon halb gewonnen. Die Ursache liegt am Tage, weil nämlich durch einen tapfern Anfang die größte Steine gehoben, die nahmhaftesten Beschwernisse überwunden, das Eis gebrochen, die mehresten Hindernisse überstiegen worden. Die Bande sind zerbrochen, die Freiheit ist erhalten; der Feind ist, ohnerachtet seiner hartnäckigen Gegenwehr, zum weichen genöthigt; er ist geschlagen, das Feld ist erobert, und es kostet zum vollkommenen Sieg nichts mehr, als den flüchtigen Feind zu verfolgen, und ihm keine Zeit mehr zu gestatten, seine getrennte Uiberbleibsel abermals versammeln zu können. David, da er einmal mit seiner Schleuder den tödlichen Stein an die trotzige Stirne des hochtrabenden Riesen glücklich angebracht hat, brauchte nun nichts mehr, als heran zu eilen, und dem vor seinen Füßen gestreckten und bebenden Fleisch-

thurm

thurm das tollkühne Lasterhaupt mit seinem eigenen Schwert von dem Rumpf zu trennen. Also hat ein einziger Wurf die Stärke und das gesammte Heer der Philister geschlagen. Magdalena, da sie die Bekehrung von ihrem Lasterleben erst beschlossen, nachdem sie das menschliche Ansehen überwunden, und jenes bei vielen so fürchterliche Götzenbild: was werden die Leute zu meiner Bekehrung sagen? zu Boden geworfen, da sie in dem Speißsaale als eine Büßerin bei den Füßen Jesu lieget, ist als eine Obsiegerin von dannen aufgestanden. Einmal vor allzeit ist sie bekehrt; sie findet anitzt mehr Trost und Freude in ihren Zähren, als sie zuvor in ihrem Lachen und Eitelkeiten nicht erfahren hatte. Also sind die Früchte einer tapfern und heldenmäßigen Bekehrung beschaffen. Nehmen wir die Probe an uns selbsten. Wenn wir nun mit der göttlichen Gnade uns wahrhaft bekehret; wenn wir jene Berge erstiegen, welche uns der Satan vormalte; wenn wir das fürchterliche Kriegsheer von lauter eingebildeten Unmöglichkeiten, so er uns vorstellte, herzhaft angefallen und zerstreuet; wenn wir einmal, damit ich in einer so wichtigen Sache deutlich rede, der alten sündhaften Gewohn- oder Gelegenheit einen großmüthigen Korb oder Abschied gegeben, und uns heldenmäßig entschlossen, die Tugend zu üben; wie? verspürten wir nicht in uns selbsten eine süße Freude und innerliches Vergnügen? Fielen nicht auf einen Streich tausend böse Gedanken, Reiz- und Verführungen, mit denen wir zuvor geplaget wurden? Wurden wir von den abgedankten und verachteten Gütern so heftig, wie zuvor, gelocket? Ich weis, daß uns

all dieses im Anfange eine nicht geringe Mühe kostete; allein, da wir einmal überwunden, und aus der Erfahrung haben, daß es möglich sey, den Höllenfeind zu besiegen; wie sollen wir an der Fortsetzung dieses Sieges einigen Anstoß oder Beschwerlichkeit finden, da wir bereits das Allerbeschwerlichste überwunden, und was noch zu überwinden übrig, nicht anderst, als wenig und leicht mag angesehen werden, gleich jenen Städten und Festungen, welche nach vollkommen erhaltenem Sieg von selbsten fallen, oder mit geringer Mühe erobert werden. Wie können wir denn die beständige Fortsetzung in dem einmal angefangenen Guten für allzubeschwerlich ansehen, zumalen dieselbe wirklich durch den Anfang merklich erleichtert worden, und eben durch die Fortsetzung selbst täglich erleichtert und verringert wird, also zwar, daß einstens in der Beschwerlichkeit selbsten keine Beschwerlichkeit mehr gefunden wird. Wenn wir einmal die Grundregeln einer Sprachkunst oder Wissenschaft mit vieler Mühe erlernet; so kömmt es alsdenn blos auf die Uibung an, darinnen vollkommen zu werden. Hiedurch bringen wir es so weit, daß wir nicht nur allein nie wieder vergessen, was wir erlernet; sondern auch, daß wir nicht die geringste Beschwerniß, auch in den sonst schweresten Stücken finden. So eben geht es mit der beständig fortgesetzten Besserung des Lebens. Ich gestehe gar gern ein, daß solche im Anfange und Fortgang Mühe und Fleiß koste; dieses aber behaupte ich, daß diese Mühe und Fleiß durch die Beständigkeit täglich abnehme. Denn die Wiederholung der nämlichen Uibungen schwächet die Laster, stärket die Tugend, auch nur nach

dem

dem natürlichen Lauf davon zu reden. Aus dieser Wiederholung entstehet eine gute Gewohnheit, aus der Gewohnheit eine Fertig- und Leichtigkeit, bis uns endlich das Gute selbst zu einer andern Natur wird, und wir dasselbige nicht nur ohne alle Beschwerniß, sondern auch mit Freude und Vergnügen wirken. Zudem verdienet eine getreue Mitwirkung der göttlichen Gnade allzeit eine neue und größere Stärke und Gnadenhilfe. Wir setzen uns also in derselben fest, daß wir, darf ich es sagen, einigermassen unüberwindlich werden, und der Teufel allen Muth verlieret, uns ferner anzugreifen.

Zweifeln Sie hieran, Andächtige! so fragen sie jene Unschuldige, jene Büsser: ob und welch eine Beschwerniß sie in der Tugend finden? Sie lachen, sie frohlocken in ihren harenen Kleidern, iu ihrem Fasten und Abbruch, in ihrer Kastenung; und dahin haben sie es in der Beständigkeit im Guten gebracht.

Zweyter Theil.

Gesetzt aber auch, die Uibung und beständige Fortsetzung des Guten habe die Beschwerniß nicht; sie dauren an, und werden etwan gar in ihrem Fortgang heftiger; sollen wir darum von dem Guten ablassen, und die etwan schon seit einiger Zeit gesammelte Verdienste und Kronen verscherzen? Würden wir uns nicht selbsten durch die Unbeständigkeit den größten Schaden bringen? Was hieße dieses anders, als in dem Port Schiff-

bruch

bruch leiden? und nachdem man eine Zeitlang herzhaft gestritten, eine schändliche Flucht nehmen? Nein, meine Christen! nicht also! Schrecken uns nicht die Beschwernisse eines beständig frommen Lebens mit ihrer Dauer! sie sind kürzer, als wir uns etwan einbilden, oder auch nur immer einbilden können. Wir verrechnen uns gar leicht in Betracht der Zeit, und werden sehr oft hierinn betrogen. Wenn wir etliche Wochen im Kreuz und Leiden uns befinden; so kommen uns diese vor wie eine halbe Ewigkeit: wir seufzen nach der Ruhe, nach dem Ende derselben. Im Gegentheile geht uns die Zeit nicht geschwinder vorbei, als wenn es mit uns wohl steht. Wir klagen die Flüchtigkeit der Stunden an, und wünschen, die uns anlachende Sonne mit Nägeln von Diamanten an das Firmament in ihrem Laufe heften zu können. Unterdessen sind es nur Augenblicke, in welchen wir entweder glücklich, oder unglücklich leben. Die Zeit ist nichts anders, als eine beständige Folge neuer und neuer Augenblicke; unter diesen wird einer der letzte unsers Lebens seyn. Was aber augenblicklich ist, wie soll es lange dauren können?

Und also sind die Beschwerden beschaffen, die uns in Fortsetzung des Guten aufstossen. Dauren sie 10, 20, 30 und mehrere Jahre; so sind sie Augenblicke. Dauren sie die ganze Zeit unsres Lebens, hundert und mehr Jahre darüber; so sind sie Augenblicke in Vorsicht und Vergleichung mit der Ewigkeit. Wir haben schon eine geraume Zeit gelitten; wir haben uns von Sünden mit großer Mühe enthalten; der Streit wird uns zu lange; wir stehen von unsren Vorsätzen

ab,

ab, weil wir dafürhalten, wir könnten die Gewalt nicht länger aushalten; wir lassen nach; wir fallen zurück in die alten Sünden, und werden verdammt, da wir würden selig geworden seyn, wenn wir noch einen, oder den andern Augenblick im Guten beständig verharret hätten. Jener Reiche in dem heiligen Evangelio, da er nun sich Ruhe von seiner Arbeit geben wollte; weil er sich schon Geld und Gut genug bis dahin gesammelt hatte, hörte noch in derselben Nacht eine Stimme: **Heute noch werden sie deine Seele von dir fodern, und was du angeschafft, wem wird es werden?** Eine gleich fürchterliche Stimme haben wir zu erwarten, wenn wir nach ausgestandener Mühe und Arbeit vom Guten ablassen. Du Thor! heute noch wird deines Lebens Ende seyn, und was wird dir das Gute helfen, in welchem du nicht verharret. Ach! würden wir alsdenn sagen: hätte ich mich nur noch einmal, nur noch diesesmal überwunden! enthalten von der verbotenen Wohllust! Nun aber ist alle meine vorige Mühe und Fleiß umsonst, weil die Unbeständigkeit das Ende verdorben. Ja, Andächtige! dieser einzige Gedanken soll uns im Guten unveränderlich erhalten. Vielleicht ist diese Uiberwindung, diese Geduld, die letzte, und eben diejenige, von welcher meine endliche Glückseligkeit abhängt. Gewiß, sie kann es seyn, weil uns nicht bekannt ist, wie viele Uibungen des Guten uns von Gott aufgezeichnet, und wie lang wir in demselben verharren sollen. Gewiß wird eine die letzte seyn, und wie, wenn es eben diejenige wäre, welche wir unterlassen?

Ist es derohalben nicht der Vernunft und dem Glauben gemäß, daß wir noch einen Augen-

blick beständig verbleiben, auf daß wir nicht alles vorhergegangene Gute zugleich verlieren? **Hättest du siebenmal deine Pfeile zu dem Fenster hinausgeschossen, so würdest du Syrien bis auf das Haupt geschlagen haben**, sagte der Prophet zu dem König Joas 4. Reg. 13. welcher, nachdem er dreymal in die Erde geschossen, davon aufgehöret, und von dem erzörnten Elisäus hören müssen, daß er zwar dreimal über die Assyrier siegen, allein doch diese seine Feinde nicht gänzlich vertilgen werde.

Christen! Wir haben durch einen tapfern Anfang unsrer Bekehrung und bis daher erzeigte Beständigkeit in unsren guten Vorsätzen dem Feind unsres Heiles großen Schaden zugefügt. Hören wir aber auf zu kämpfen, und unterlassen das angefangene Gute; so verlieren wir die bereits erhaltene Vortheile, welche uns gewiß den vollkommenen Sieg würden gebracht haben, wenn wir nur noch ein- oder das andremal den letzten Anfall des Feindes ausgehalten hätten. Schrecken uns derohalben nicht die andaurende Beschwernisse in Fortsetzung des Guten! Sie sind in der Sache selbsten ein Kleines; sie können nicht länger anhalten, als unser Leben; wie kurz aber das Leben der Menschen sey, zeiget die Erfahrung. Und wo sind jene Beschwernisse hingekommen, welche wir in unsrer Bekehrung allschon überwunden? Sie sind vorbei, sie sind nicht mehr, die Ungewitter haben sich verzogen, so ob unsren Häuptern schwebten; sie sind gleich unsrem Leben verschwunden, wie der Rauch in der Luft, wie ein Traum und Schattenbild; sie sind die nämliche nicht mehr, welche es waren; es sind neue und eben so kur-

ze,

ze, als die vorigen; sie werden ihre Endschaft eher, als wir uns einbilden, erreichen, und wenn sie auch die ganze Zeit unsres Lebens fortwähren sollten. Was soll auch das längste Leben gegen die lange unendliche Ewigkeit gerechnet seyn?

Beschluß.

Nun werden wir vollkommen verstehen, was Paulus sagt: **Leicht und augenblicklich sind die Trubsalen, welche uns ein ewiges Gewicht der Glorie zuwegebringen.** Alles Kreuz und Leiden, alle Mühe und Fleiß, die wir allhier auszustehen haben, sind nicht würdig gerechnet zu werden gegen die zukünftige Glorie, so an uns soll offenbar werden; mithin sind die Beschwerden, die in Fortsetzung des einmal angefangenen Guten vorkommen, ein Geringes, ein Kleines in sich selbsten betrachtet, gemessen nach ihrer Dauer. Durch eine wahre Bekehrung haben wir schon die Helfte gewonnen. Die Uibung und Beständigkeit erleichtern täglich die Mühe, ja, machen uns jenes angenehm, was bitter und unerträglich schien; sollte auch der Streit und die Uiberwindung hartnäckig anhalten; so sind und bleiben es doch nur Augenblicke, die uns peinigen, und diese Augenblicke bringen uns einen ewigen Lohn zuwege. Ja, sollten die Beschwerden auch täglich wachsen und zunehmen; sollte unsre Geduld durch ununterbrochenes Leiden bis auf die Spitze gebracht werden; so wird uns eben dieses ein klares Anzeigen ihres herannahenden Endes seyn.

Denn Gott läßt uns nicht heftiger, noch öfter versuchen, als wir überwinden können. Ist die Noth am größten; so ist die Gnadenhilfe am nächsten. Er, als Urheber der Natur, hat es weislich also gefügt, daß die größten Schmerzen von der kürzesten Dauer seyn sollen.

Sage mir derohalben niemand mehr; wie werde ich allzeit fromm leben? wie die Strenge der Abtödtung ausstehen? wie von meinen Sünden und Lastern frey bleiben können? Das Hauskreuz, die Armuth, die Krankheit, die Versuchung dauret zu lange, ich kann nicht mehr widerstehen, ich muß unterligen; noch eine kurze Weile will ich streiten, alsdenn die Waffen abwerfen. Wankelmüthige Christen! Unbeständige Kriegsleute! die ihr den größten Theil des erworbenen Sieges aus den Händen fahren lasset! die ihr nur auf eine, euch so beliebige Zeit, nicht aber auf die Tage eures ganzen Lebens unter den Fahnen Jesu Christi streiten wollet! Was heißt dieß anderst, als nur auf etliche Jahre Dienste nehmen wollen? Derlei Capitulationen und Verträge gehen bei Gott nicht an; Er fodert lebenslängliche Dienste von uns, und unser ganzes Leben, nicht nur ein oder das andere Jahr desselben, ist und soll ein immerwährender Streit seyn. Wer eher den durch guten Anfang gefaßten Posten verläßt und die Waffen von sich wirft, als er von dem Herrn des Lebens abgerufen wird, der wird nicht gekrönt. Harren wir denn in dem angefangenen Guten beständig! schreiten wir in demselben unermüdet fort!

A M E N.

Am

Am vierten Sonntage nach Ostern

erste Predigt

das Fleisch, die Welt, und der Teufel.

Es ist euch nützlich, daß ich hingehe. Ioan. 16. v. 7.

Wer hätte es jemals geglaubet, daß die Entfernung von dem Menschen eines aus jenen Hilfsmitteln wäre, mit welchen die liebreiche Vorsichtigkeit Gottes den Menschen an sich zu ziehen pfleget? Ich hätte vielmehr gedacht, daß Gottes Abweichung von dem Menschen das gewisseste Zeichen der unvermeidlichen Verwerfung wäre, und daß eine Seele, welcher Gott den Rücken kehret, den Klauen eines schlimmen Todes nicht entwischen könnte. Allein, da ich sehe, daß Christus heute, um das Herz der Apostel von aller irdischen Anmuthung zu reinigen, den Entschluß fasset, sich von ihnen hinwegzubegeben, so erkenne ich, daß sich Gott zuweilen von den Seelen zurückziehet, um von ihnen gesuchet zu werden, und daß er sie verläßt, um sie zu gewinnen. Es ist wahr, ehe daß er sich entfernet, trachtet er,

sie durch sein Hinzunahen mit sich zu vereinigen, und indem er an die Pforte ihres Herzens freundlich pochet, so sagt er ihnen: Machet mir auf, liebe Seelen! denn ich verlange nichts so sehr, als eine angenehme Herberge bei euch zu finden: **Sieh, ich stehe vor der Thüre, und klopfe an: wenn jemand meine Stimme hören, und mir die Thür aufthun wird, so will ich zu demselben hineingehen.** Apoc. 3. v. 20 Wenn er aber vermerket, daß er mit seiner Gegenwart nichts erhält, so setzet er hinzu: **Es ist euch nützlich, daß ich hinweggehe.** Ihr wollet meiner Stimme kein Gehör geben, und mir das Thor nicht aufschließen. Wohlan! ich ziehe mich von euch zurück: allein ich werde auch in meiner Entfernung euch an mich zu ziehen wissen; und weil das Fleisch, die Welt, und der Teufel diejenigen sind, welche euch von mir abwendig machen, so will ich es zuwegebringen, daß euch eben diese zu mir zurückführen: **Es ist euch nützlich, daß ich hinweggehe.** Also spricht er; also thut er. Er gestattet, daß uns das Fleisch mit den Leidenschaften grausam beherrsche, daß uns die Welt mit Mühseligkeiten verfolge, daß uns der Teufel mit Versuchungen bestürme, auf daß, nachdem wir in der Sklaverei, die uns unterdrücket, unsren elenden Stand erkannt haben, wir uns endlich entschließen, es mit ihm allein zu halten. O! möchte es mir heute gelingen, diese liebreiche Kriegeslist des göttlichen Herzens in ein helles Licht zu setzen, so könnte es geschehen, daß einige Seelen aus den Händen ihrer Feinde in den Schooß ihres gütigsten Gottes zurückkehreten, und diejenigen eine neue Hofnung, selig zu sterben, wieder

schöp-

schöpfeten, welche vielleicht schon daran verzweifelten. Vernehmet demnach, meine Zuhörer! drey Wahrheiten, welche uns, wenn Gott sich entfernet, und nicht mehr redet, an seiner statt seine drey Feinde deutlich vortragen. Es redet das Fleisch, und es sagt uns durch die Stimme der tyrannischen Leidenschaften, daß man niemals einer Ruhe, ausgenommen in Gott, genießen wird: dieß zeige ich in dem **ersten Theile** der heutigen Predigt. Es redet die Welt, und sie sagt uns durch die Stimme immerwährender Undankbarkeiten, daß Gott allein unsers Dienstes würdig ist: dieß in dem **zweyten**. Es redet der Teufel, und er sagt uns durch die Stimme der beschwerlichsten Anfechtungen, daß man ein süßes Joch nirgendwo, als bei Gott, zu hoffen hat, dieß in dem **dritten**. Ich fange an.

Erster Theil.

Das Fleisch treibet uns zu Gott, indem es uns durch die Stimme der wüthenden Leidenschaften sagt, man werde niemals eine Ruhe, ausgenommen in Gott, finden. Man will es nicht glauben, wenn uns Gott sagt, daß wir den Frieden nicht anders, als durch den Krieg mit uns selbst, erlangen werden; nein, man will es nicht glauben. Es scheint uns dem ersten Ansehen nach nichts angenehmers zu seyn, als nach unserm Eigensinne zu leben, den Gemüthsneigungen zu folgen, der Sinnlichkeit zu willfahren, und uns dem Triebe unsrer Begierden gänzlich

zu überlassen. Man mag daher predigen, wie man immer will, daß sich derjenige, welcher Ruhe verlanget, Gewalt anthun muß, so will man es doch nicht verstehen. Wenn also Gott sieht, daß wir seine Räthe verachten, seine Einladungen mißbrauchen, seinen Verheißungen keinen Glauben beimessen, so ist er auf eine gewisse Art gezwungen, uns närrisch zu lassen, um uns wieder zurecht zu bringen: **Darum hat sie auch Gott** (also redet der Apostel von den ungelehrigen Heiden) **den Lüsten ihres Herzens übergeben.** Rom. 1. v. 24. Er giebt uns der Wuth unsrer eigenen Leidenschaften preis, auf daß uns unsre eigene Leidenschaften überweisen, daß wir, je ruhiger sie uns beherrschen, desto weniger des Friedens genießen können: sobald er sich demnach von uns entfernet, und stillschweiget, so reden diese anstatt seiner, und sie reden mit allem Nachdrucke, weil sie mit jener Beredsamkeit reden, welche die Erfahrung zu haben pfleget.

Und in der That, wenn wir sie nur ein wenig anhören, was lernen wir nicht aus den Unterweisungen, die sie uns vorlesen? Bildet euch ein, daß sich die Ehrsucht eines Herzens bemeistert: hochfahrende Absichten, weitläuftige Anschläge, unermessene Hofnungen, eitle Ansprüche, stolze Ahndungen, ungestümme Dreistigkeiten sind das Gefolg, von welchem sie begleitet, und der Ehrgeizige in tausend verdrüßliche Bewegungen gesetzet wird. Einem Vornehmern sieht er mit neidischen Augen entgegen, und er ist immerfort in der größten Unruhe, bis er ihm gleich wird; einen andern, der ihm gleich ist, schauet er mit Hochmuthe an, und er stellet sich nicht

eher

eher zufrieden, bis daß er ihn übertrifft; an den Ehren, so lang er nicht zu den erhabensten gelanget, findet er keine Erquickung, und wenn er nicht die allerprächtigsten Würden erreichet, so ist er stets unvergnügt; indessen, da er zwischen dem Vielen, wornach er sich sehnet, und dem Wenigen, welches ihm allein zu Theile wird, die Lebenstage traurig zubringt, wird er von seiner Leidenschaft überzeuget, daß man Ehrgeiz und Zufriedenheit in einem Herzen nicht zusammenpaaren kann. Setzet nun auch, daß die Liebe zur Wohllust in ein Herz einschleichet; was für Unruhen führet sie nicht mit sich hinein? was für Sorgen, die es ängstigen? was für Eifersuchten, die es annagen? was für Furchten, die es beklemmen? was für Schmerzen, die es wegen des Korbes, den man ihm gegeben hat, untröstlich peinigen? und gelingt es ihm auch, eine Rose abzubrechen, von wie vielen Dörnern wird es jedoch um dieser einzigen willen alsogleich gestochen. Und sind dieß nicht eben so viele Stimmen, welche jenem, der unter den Wohllüsten eine Vergnügenheit anzutreffen hoffet, den Betrug entdecken? Zu was für Unsinnigkeiten verleitet nicht der Zorn? Was für Quaalen verursachet nicht die Mißgunst? Was für Ungemächlichkeiten kostet nicht der Geldgeiz? Wie bitter ist nicht das ansteckende Gift des Hasses? Lauter Stimmen, welche schreyen, ein von den Leidenschaften eingenommenes Herz sey ein von allen Seiten her bestürmtes Herz, welches niemals einer Vergnügenheit genießen wird, wenn es nicht zu seinem Schöpfer zurückkehret. Fürwahr, was sind wohl jene Empfindungen, von welchen solche Herzen so elendiglich

hin und her geworfen werden, daß sie öfters ausrufen müssen: O Gott! was für ein Leben, was für ein betrübtes Leben ist das unsrige! Wohin seyd ihr verschwunden, ihr vormals so heitern Tage? Und ihr ehedessen so sanften Nächte! wohin seyd ihr von uns abgewichen? Was sind jene Schwermüthigkeiten, wovon sie in den einsamen Stunden überfallen werden? Was sind jene Verdrüßlichkeiten, wodurch sie sich den Hausgenossen so unerträglich machen? Was sind jene tobenden Gemüthsregungen; womit sie, da sie des Nachts von der Schaubühne, von dem Tanze, von dem Spiele zurückkommen, sich über alles beschweren, auf alle zörnen, und das ganze Haus auf die ungestümmste Art verwirren? Was sind sie anders, als Stimmen; welche ihnen mit der Zunge ihrer Unruhen sagen, daß sie keinen Frieden zu hoffen haben, wofern sie sich nicht zu ihrem Gott wenden?

Gregor von Nyssa redete daher sehr weislich, da er unsre Leidenschaften wilde Thiere hieß: **Ich nenne**, sagte er, **die bösen Begierden grimmige Thiere.** Ich weis zwar, daß uns der Heilige hiedurch nicht nur ihre Wuth, ihre Unersättlichkeit, und ihre Vernunftlosigkeit, sondern auch, daß sie, sobald sie ihre Einkehre in einem Herzen nehmen, dasselbe alsogleich in eine Bruthöhle von abscheulichen Mißgeburten verwandeln, andeuten wollte. Allein man kann sie auch mit gutem Grunde deßwegen wilde Thiere nennen, weil sie uns, nachdem wir sie in das Herz eingelassen haben, wie grimmige Thiere, die uns drohen, zu jenem Gott, von dem wir abgewichen sind, zurücktreiben. Stellet euch, meine Geliebten! einen

nen Wandersmann vor, welcher, nachdem er sich aus Muthwillen in einen dicken Wald hineingewaget, von einer Seite brüllende Löwen, von der andern rasende Stiere, dort heulende Wölfe, da zischende Schlangen, zur Rechten knirschende Tieger, zur Linken brummende Bären höret: o was für einen Schrecken, was für eine Angst, was für einen Frost fühlet der Elende in seinen Adern! o wie verdammet er seine Kühnheit! wie beweinet er seinen gegenwärtigen Zustand! und weil er nirgendwo, als von Gott, eine Hilfe und Rettung hoffen kann, was für eifrige Bittseufzer und Gelübde schicket er dem Himmel zu! Eben also ist es mit einer Seele: wenn sie sich von ihren Anmuthungen, wie von grimmigen Thieren, umringet und bedrohet sieht, alsdenn ist es erst, daß sie ihrer Gefahr wahrnimmt; alsdenn schreyt sie vor Bestürzung aus: Wehe mir! wo bin ich? unter was für Feinden befinde ich mich? O Gott! ich bin verloren, wenn du mich nicht errettest! Nunmehr, glaube ich, werdet ihr es verstehen, meine Zuhörer! warum Gott, da er doch, wie der Weise spricht, um sich an jenen, die von seinem väterlichen Schooße fliehen, zu rächen, vermögend wäre, **viele Bären und muthige Löwen, oder sonst unbekannte zornige Thiere neuer Art unter sie zu schicken,** Sap. 11. v. 18. & 19. sie lieber ihren Begierden übergeben, und sie **von ihren Uibelthaten selbst Verfolgung leiden lassen will.** Ibid. v. 21. Denn weil er nicht den Untergang, sondern nur die Bekehrung des Sünders verlanget, so überliefert er ihn nicht der Wuth der Thiere, um von ihnen verzehret zu werden, sondern der Ungestümmigkeit seiner eigenen Ge-

müthswallungen, auf daß er durch die Unruhen, Verwirrungen, und Aengstigkeiten, die sie in ihm erregen, aufwache, und den Frieden, an welchem es ihm mangelt, dort suche, wo er allein zu finden ist. Es ist nicht anders, fährt der oben angezogene Lehrer fort. Die Leidenschaften erhalten von uns, was die feurigen Schlangen von den Israeliten erhalten hatten. Da sich dieses mißtrauische Volk an dem äußersten Rande seines Unterganges sah, indem es von den Schlangen tödtlich gebissen wurde, so änderte es endlich seine Sprache; es verwandelte seine unsinnige Klagen in demüthige Bitten, und das gotteslästerliche Murren in andächtige Gelübde; es verweilte auch keinen Augenblick, die Augen auf jene ärzene Schlange, von welcher es die Heilung seiner Wunden zu hoffen hatte, mit gottseliger Zuversicht zu lenken. Wahrhaftig, ein schönes Sinnbild von einem Herzen, das von dem tobenden Bisse seiner Anmuthungen gemartert wird. O wie deutlich erkennet es sein Elend in diesem bedaurenswürdigen Zustande! wie erschrickt es vor seiner Gefahr! wie handgreiflich fühlet es das Nichts, das es ohne seinen Gott ist! wie eilfertig flüchtet er sich zu dem Gekreuzigten, und zu dem Kreuze, welches an der geheimnißvollen Schlange vorgebildet war! wie sorgfältig suchet es die Abwendung des bevorstehenden Verderbens! **Auch die Rechtgläubigen werden oft von den Zähnen der beißenden Begierlichkeit angegriffen, welche sie aber von sich wieder abwenden, sobald sie das in die Höhe aufgerichtete Holz anschauen.** Göttliche Vorsicht! wie bewunderungswürdig bist du, indem du dich unsrer Unordnungen

zen selbst zu unsern wichtigsten Vortheilen bedienest, und zulässest, daß wir von den Stimmen der Leidenschaften, die uns mit aller Wuth und Grausamkeit plagen, dermaßen erwecket und angetrieben werden, daß wir die Augen gegen den Himmel erheben, und unsre Ruhe dort suchen, wo man sie allein antreffen kann.

Merket es euch, die ihr euch beschweret, daß die Leidenschaften euer Herz jämmerlich verheeren; die ihr vom Zorne zu tollen Rasereyen nicht ohne Aergerniß der Hausleute und Nachbarn verleitet werdet; die ihr um des Spieles willen die Seele nicht minder, als das Hauswesen, vernachlässiget; ihr, denen die Hoffart das Gemüth mit solchem Rauche verdunkelt, daß ihr weder euch, noch Gott, mehr sehet, merket es euch. Diese traurigen Wirkungen eurer Leidenschaft sind Stimmen, laute Stimmen, die euch zu Gott rufen. Ihr wollet sie nicht ersticken, da sie noch in ihrem Anfange, und gleichsam wie ein Kind in der Wiege, war. Gott sagte euch oft ins Herz, und noch öfter sagten es euch die Beichtväter im Namen Gottes, jene Freundschaft, die ihr für unschuldig ausgabet, wäre eine unflätige Liebe, die euch mit der Zeit zu den schädlichsten Händeln verführen würde: jener Gram, den ihr eine natürliche Abneigung hießet, wäre ein heimlicher Haß, und er würde über eine Weile in schädliche Flammen ausbrechen; jene Neigung zum Umgange mit allerley Personen, den ihr eine Gebühr eures Standes nanntet, wäre nichts anders, als ein Hang zur Freyheit, welcher euch in die frechsten Laster verwickeln könnte: allein ihr habet zu eurem größten Unheile weder Gott, noch den Beichtvätern

ein Gehör gegeben. Itzt reden eure Leidenschaften, nachdem sie zum vollkommensten Wachsthume gelanget sind, und sie reden so laut, daß ihr euch nicht mehr taub und gehörlos stellen könnet. Erkennet demnach euren mühseligen Stand, und weil das Ungewitter so stark zugenommen hat, daß es euch schon wirklich mit dem Schiffbruche drohet, so erhebet eure Stimme zu Gott, und sprechet, wie die Gefahr leidenden Jünger: **Herr! erhalte uns, wir gehen zu Grunde.** Matth. 8. v. 25. Hilf mir, o Gott! denn meine Leidenschaften ersäufen mich. Zweifelt nicht: wiewohl sich Gott von euch aus gerechtem Unwillen entfernet hat, so wird er euch doch erhören, wenn ihr ihn anrufet; er wird euch aufnehmen, wenn ihr zu ihn fliehet; er wird euch erretten, wenn ihr ein Vertrauen zu ihm habet.

Wohlan dann, liebster Jesus! sieh, wir suchen da bei deinen Füßen unser Heil: **Herr! erhalt uns, sonst gehen wir zu Grunde.** Wir haben bisher die Ruhe in der Befriedigung unsrer Sinne gesuchet, aber umsonst; wir haben darinn nichts anders gefunden, als Stürme, die uns in die äußerste Gefahr des Unterganges brachten. Ach! wir bitten dich durch ... komm uns zu Hilfe, und rette uns: **Erhalt uns!** Wir verdienten, es ist wahr, daß du dich von uns zurück zögest, nachdem wir uns wider deinen Willen unsern Anmuthungen überlassen haben; allein eben diese unsre Anmuthungen treiben uns itzt durch ihre Ungestümigkeit an, bei dir den Haven des Heiles zu suchen; und weil wir schon überzeuget sind, daß außer dir keine Ruhe ist, so sind wir

gänzlich entschlossen, von dir nimmermehr abzuweichen.

Zweyter Theil.

Die Welt treibt uns zu Gott, indem sie uns durch die Stimme immerwährender Undankbarkeiten saget, Gott allein verdiene es, daß man ihm diene. Ob es schon gleich der Welt sehr hart, Gott aber überaus annehmlich zu dienen ist, so däucht doch vielen gerade das Widerspiel; daher ist es, daß ihnen der Dienst, welchen die Welt fodert, lustig und ergötzlich, jener hingegen, den Gott verlanget, rauh und verdrießlich vorkömmt: wiewohl sie von dem heiligen Johannes gewarnet werden, daß sie sich in die Welt nicht verlieben sollen: **Habet weder die Welt, noch dasjenige, was in der Welt ist, lieb;** Joan. 2. v. 15. so lassen sie sich dennoch nicht überreden, ihre Anmuthung davon abzuziehen, und sie wollen lieber Gott kein Gehör geben, als der Welt den Rücken kehren.

Aber die Welt selbst scheint, um diese ihres Irrthumes zu entledigen, die Sache Gottes zu vertheidigen. O mit was für einem Nachdrucke redet sie! Sie redet mit der Stimme der Treulosigkeit; denn nach vielen Verheißungen giebt sie entweder gar nichts, oder nur sehr wenig; und auch das Wenige, welches sie giebt, nimmt sie eilends wieder zurück. Sie redet mit der Stimme des Undankes, und erwiedert ihren Dienern zur Vergeltung nichts anders, als Verdruß und

Wehe. Sie redet mit der Stimme der Falschheit, und verbirgt unter dem äußerlichen Scheine der Holdseligkeit Verrätherenen und Nachstellungen. Sie redet mit der Stimme der Bosheit, und hasset jene, die sie lieben; sie verfolget jene, die ihr nachlaufen, sie beschimpfet jene, die sie in Ehren halten. Indem sie in ihren Gunstbezeigungen nichts weniger, als beständig ist, so wartet sie, bis daß ihr euch höher empor geschwungen habet, um euch mit desto größerm Getöse herunter zu werfen; sie gestattet, daß ihr die engsten Freundschaften schließet, damit sie dieselben zu eurer desto größern Betrübniß wieder zertrennen möge. Heute beraubet sie euch eines Beschützers, und morgen machet sie, daß ihr von einem Freunde betrogen werdet. Erhebet sie euch auf eine ansehnlichere Ehrenstaffel, so setzet sie euch zu gleicher Zeit einen Nebenbuhler an die Seite, der euch darum neidisch ist; und wenn sie euch an einem Tage durch einen vortheilhaften Handel bereichert, so stürzet sie euch an einem andern durch ein unvermuthetes Unglück in die Armuth. Und sind das nicht, saget der heilige Lorenz Justinian, sind das nicht Stimmen der Welt, die ohne Unterlaß schreyen, ihr sollet sie nicht lieben? **Da uns die Welt mit so vielen Bitterkeiten quälet, da sie Drangsalen auf Drangsalen häufet, was schreyet sie anders, als daß man sie nicht lieben soll?** Sie schreyet jenem Edelmanne mit einem herben Streiche; sie schreyet jenem Kaufmanne mit dem Verfalle seines Gewerbes; sie schreyet jenem Jünglinge mit einer traurigen Begebenheit; sie schreyet jenem Frauenzimmer mit einer empfindlichen Beleidigung; ja, meine Zuhörer! sie schreyet

al-

allen zu, man soll sie nicht lieben. Jene Uibergänge, die wir täglich sehen, von der Fröhlichkeit zur Betrübniß, vom Wohlstande zum Elende, von den Ehren zur Beschämung, vom Frieden zur Zwietracht, sind Stimmen eurer Welt, die euch ganz deutlich saget: Liebet mich nicht, denn ich bin es nicht werth: **Da uns die Welt mit so vielen Bitterkeiten quälet, da sie Drangsalen auf Drangsalen häufet, was schreyet sie anders, als daß man sie nicht lieben soll?**

O wie viele, welche der Stimme Gottes lange Zeit widerspänstig gewesen sind, haben sich endlich bei dem Geschrey und den nachdrücklichsten Vorstellungen der Welt ergeben, und von ihr gänzlich Urlaub genommen! Möchten wir doch die heiligen Einöden und die geistlichen Klöster hierum fragen, wie viele würden sie uns von ihren Pflegkindern zeigen, welche von der Welt, wie Schiffe, die das stürmische Meer in den Haven geworfen hat, in diese gottseligen Freystätte getrieben worden sind! Jenen dort, würden sie sagen, hat uns eine abschlägige Antwort, die seinen Verdiensten allzuschimpflich war, gewonnen; diesen da hat eine Amtsführung, welche seiner Ehre eine große Gefahr androhete, hieher gebracht. Der in diesem engen Gemache wohnet, ist aus dem Felde gekommen; der unbillige Vorzug eines Geringern hat ihn zu uns geführet; und der in jenem Gärtchen arbeitet, ist ein Mann von vortrefflicher Geschicklichkeit, welcher sich herein geflüchtet hat, seinen Schweiß, den er in der Welt immer fruchtlos vergoß, zu heiligen: und da sie also fortführen, so würden sie uns einige

weisen, welche da ihre Rettung gesuchet haben, weil sie schon der Welt satt und überdrüßig waren; andere, weil sie die Welt hintergangen; wieder andere, weil sie die Welt verfolget hat. Allein, warum sollten wir die Einödden fragen, wenn uns die volkreichesten Städte selbst hievon Zeugenschaft leisten können? Wie viele kommen uns nicht täglich unter das Angesicht, welche vorhin den Gesellschaften, dem Spiele, den Liebeshändeln nachliefen, itzt aber sich oft in den Gotteshäusern einfinden, die Einsamkeit lieben, und Gott gänzlich zugehören? Wer hat sie bekehret? Vielleicht eine Predigt? Vielleicht ein andächtiges Buch? Vielleicht eine geistliche Gemüthsversammlung? Nein, Geliebte! Ein öffentlicher Schimpf hat sie bekehret; eine Eifersucht hat sie bekehret; eine Ungnade hat sie bekehret; ein Verlust hat sie bekehret. Sehet, diese denket an keine andere Liebe mehr, als an die göttliche: Wisset ihr, was sie hiezu verleitet hat? Der Zorn über dessen Unbeständigkeit, der ihr eine ewige Treue geschworen hatte. Betrachtet jenen, der sich kein anders Geschäfft, als das Geschäfft der Ewigkeit angelegen seyn läßt: wisset ihr, was ihn zu einem so klugen Entschlusse bewogen? Das Abnehmen seiner vorigen Wohlfahrt. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle diejenigen auf die Bahn bringen wollte, welche von dem Gefolge der Welt zu Gottes Parthey abgefallen sind, und zu dieser noch täglich abfallen, weil sie entweder der Unstern eines Freundes geschrecket hat, oder weil sie das Wanken ihres Glückes beobachteten, oder weil sie beneidet wurden, oder weil ihnen des andern Wachsthum ein Dorn in den

Au-

Augen war, oder weil die Welt sie nicht mehr leiden wollte. Es ist nichts anders, spricht hier Gregor der Große. Die Welt ist voller Undankbarkeiten, Bosheiten, Widerwärtigkeiten und Betrügereyen, daß sie uns wider unsern Willen von ihrem Dienste abwendig machet, und uns anstrenget, Gott allein zu dienen: **Die Welt ist mit Trübsalen dergestalt angefüllet, daß sie selbst uns zu Gott sendet.** Und dieß ist so wahr, setzet eben dieser Heilige hinzu, daß, wenn uns auch das Evangelium nicht sagete: Liebet die Welt nicht; denn sie ist boshaft, sie ist undankbar, sie ist unbeständig; uns die Welt selbst mit der Stimme ihrer Unheile verkündiget, sie sey unsrer Liebe unwürdig: **Wenn auch das Evangelium schwiege, so schreyet doch die Welt; denn selbst ihre Verheerungen predigen, daß man sie nicht lieben soll.**

Wenn man diese Reden reifer überlegete, so würde die Welt gewiß wenige Anbeter haben; ja wenige, sehr wenige: denn wer ist wohl derjenige, welcher, wenn er nur eine kleine Kenntniß und Erfahrenheit von der Welt hat, nicht viele von diesen Predigten der Welt schon gehöret? Jener Eckel, den ihr auch mitten unter den lustigen Ergötzungen fühlet, ist er nicht eine Stimme der Welt, welche saget: Ich habe nichts, womit ich dich vergnügen könnte; suche lieber deinen Gott? Jene Traurigkeiten, mit welchen euer Herz so oft geängstiget wird, sind sie nicht Stimmen der Welt, die euch sagen: Ich bin unfähig, meine Liebhaber hinwieder zu lieben; liebe vielmehr deinen Gott? Jene betrübten Veränderungen, wodurch ihr die ansehnlichsten Häu-

ser von den Hoheiten in die Erniedrigung, von den Reichthümern in die Armuth, von den Ehren in die Dunkelheit verfallen sehet; sind sie nicht Stimmen der Welt, welche euch sagen: Ich kann meinen Dienern keine dauerhaften Güter mittheilen; diene lieber deinem Gott? Und bei einem so deutlichen Reden, als wie das Reden der Werke ist, wird wohl jemand noch zu finden seyn, welcher lieber der Welt als Gott dienen wollte? Aber was wäre dieß für eine Thorheit? Die Welt thut so viel, als sie kann, um euer Herz von sich abzuwenden; und ihr wollet sie ungeachtet ihrer Abneigung von euch lieben? Sie spannet alle ihre Kräften an, um euch von sich zu stoßen, und ihr wollet ihr, ungeachtet ihres boshaften Verfahrens, dienen? Kann man wohl, schreyet hier der große Pabst auf ein neues aus, eine größere Unsinnigkeit, als diese ist, ersinnen? Uiberall, wohin man immer die Augen lenket, erblicket man nichts, als Elend und Jammer: dort stirbt jemand, dessen Hoffnungen niemals sind erfüllet worden; da seufzet einer unter den Streichen des ihm jederzeit abholden und widrigen Glückes, hier nähret sich ein anderer auch unter den niedlichsten Gastmahlen mit nichts denn mit Galle: **Uiberall ereignen sich Todesfälle; überall höret man Wehklagen; überall trifft man Mühseligkeiten an; von allen Seiten her werden wir geschlagen; von allen Seiten her werden wir mit Bitterkeiten getränket;** und gleichwohl sehnen wir uns nach einer so traurigen Welt; selbst ihre Unheile gefallen uns; ob sie schon baufällig ist, so suchen wir sie dennoch; und ob sie schon nicht aufhöret, eine Verrätherin zu seyn, so zie-

ziehen wir ihr dennoch beständig nach: **Und dennoch indem unser Gemuth von den fleischlichen Lüsten verblendet ist, lieben wir sogar ihre Bitterkeiten; wenn sie vor uns flieht, so rennen wir ihr nichts destoweniger brünstig nach; und selbst in ihrem Falle hangen wir noch an ihr.** O abscheuliche Blindheit unsers Gemüthes! o allzubeweineswürdige Bezauberung unsers Herzens! Ach meine Geliebten! erinnern wir uns, es werde ein Tag ankommen, an welchem wir, wir mögen gleich wollen, oder nicht wollen, die Welt verlassen werden, und wird es euch, ihr elenden Verehrer der Welt! wenn doch einige von hier zugegen sind, wie wird es euch alsdenn ergehen? Nachdem Gott, der alle Mittel angewendet hat, um euch von der Welt loszureißen, euch wird verlassen haben, nachdem die Welt selbst, die nichts gesparet hat, um euch zu Gott zu senden, euch wird verlassen haben, wer wird euch in euren äußersten Betrübnissen beistehen? wer wird euch in euren letzten Aengsten Muth zusprechen? wer wird euch wider die entsetzlichsten Angriffe des Teufels vertheidigen? wer wird euren Geist, da er sich vom Leibe trennet, aufnehmen? Die Welt, weil sie euch verläßt, wird nicht können; Gott, weil ihr ihn verlassen habet, wird nicht wollen: wie wird es also mit euch stehen? Ach meine Geliebten! höret, höret die Stimme der Welt, da sie euch einräth, zu Gott zurückzukehren; suchet euren Gott; gelobet ihm einen eilfertigen und unaufhörlichen Diensteifer, und saget ihm mit herzhafter Entschlossenheit:

O mein Gott und Herr! sieh, endlich bin ich dein. Die Welt selbst, welcher ich fürwahr weit mehr als dir gedienet habe, zwinget mich, meine Zuflucht zu dir zu nehmen. Verzeih mir das Unrecht, das ich dir angethan, da ich die boshafte Welt deiner grundlosen Güte und unendlichen Herrlichkeit vorgezogen habe. Ich erkenne das begangene Uibel, und ich verfluche und bereue es von ganzem Herzen. Itzt übergebe ich mich ganz und gar, und für allzeit in deine Hände, o mein Jesus! durch derer heilige Wunden ich dich um die Gnade anflehe, daß ich dir in Zukunft vollkommen dienen möge; denn dir allein, es ist schon beschlossen, dir allein, und nicht der Welt, will ich hinfort dienen; denn du allein bist meines Dienstes würdig, und von dir allein kann mein Dienst im Tode einen Schutz, und in der Ewigkeit eine Belohnung hoffen.

Dritter Theil.

Der Teufel treibt uns zu Gott, indem er uns durch die Stimme der heftigsten Versuchungen saget, daß ein süßes Joch nirgends als bei Gott zu hoffen ist. So oft sich die Israeliten wider Gott empörten, so oft übergab sie Gott der Bothmäßigkeit ihrer Feinde; und so oft sich die Israeliten unter der Bothmäßigkeit ihrer Feinde befanden, so oft sah Gott sie zu seinem Dienste demüthig zurückkehren. Was die Annehmlichkeit der götttlichen Gebote von ihnen nicht erhielt, das erhielt die schwere Last der harten Un-

ter-

terdrückungen; und sie lernten die Unterthänigkeit, welche sie Gott schuldig waren, von der Knechtschaft, worinn sie unter den unbarmherzigen Wütherichen seufzeten. Sehet nun, meine Geliebten! in dieser Geschichte das Sinnbild dessen, was sich mit den Christen noch heut zu Tage zuträgt. Es giebt wahrhaftig sehr viele unter ihnen, denen das heilige Gesetz ein unerträgliches Joch zu seyn scheint, und welche, da sie ihre böse Gemüthsart in freche Klagen ausbrechen lassen, sagen: Wie ist es möglich, daß unsre Kräften eine so strenge Dienstbarkeit ausdauern sollen? Man gebietet uns täglich die Worte im Zaume zu halten, die Begierden einzuschränken, die Leidenschaften zu fesseln, das Fleisch zu kreuzigen: allein, dieß ist vielmehr ein immerwährendes Sterben, als ein Leben; oder wenn es doch ein Leben ist, so ist es weit bitterer, als der Tod: nein, es ist nicht möglich, ein so rauhes Gesetz zu beobachten. Wie? es ist nicht möglich? versetzet Gott hierauf. Weil euch der Teufel in dem Joche, das ich euch auflege, eine Last, die es keinesweges hat, vormalet, derohalben murret ihr? Ihr beschweret euch wider mich? Ihr stehet wider mich auf, und ihr schlaget euch zur Parthey meines und eures Feindes? Wohlan! ich wende nun jenen besondern Schutz, mit welchem ich euch bisher beschirmet habe, von euch ab, und übergebe euch eben jenen Händen, denen ihr euch selbst so thöricht anvertrauet: prüfet, prüfet es itzt, was das sagen will, mein Joch ausschlagen, um ein anderes dafür anzunehmen. Was folget nun hierauf, meine Zuhörer? Es erfolget jene Verwüstung, welcher ein Weinberg,

den man aller Zäune beraubet, bloß gestellet wird: Seinen Zaun (dieß ist das Gleichniß, womit sich Gott durch des Jesaia Mund ausdrücket) **will ich hinwegnehmen, und er soll zum Raube werden: ich will seine Mauer niederreißen, und er soll zertreten werden.** Isai. 5. v. 5. Denn gleichwie in einem Weingarten, der aller Wehr beraubet ist, der Eingang sowohl den Dieben, die ihn ausleeren, als auch den wilden Thieren, die ihn durchwühlen, frey und offen steht, so, daß in kurzer Zeit jenes Erdreich, welches wegen der Schönheit der Reben, und des Reichthumes der Früchte ein Schauplatz der Ergötzlichkeit war, ein Gegenstand des Grausens wird; also bleibet auch eine Seele, der sich Gott entziehet, den grausamsten Anfällen des Teufels ausgesetzet, welcher, nachdem er sich ihrer bemeistert hat, das äußerste Verderben darinnen anrichtet.

Wer kann es indessen genug erklären, wie zahlreich und heftig diese Anfälle sind, mit welchen er sie abmattet und entkräftet? Richard vom heiligen Viktor theilet die Versuchungen, womit uns der Teufel anficht, in mehrere Gattungen ab. Einige davon, sagt er, sind schnell, mit welchen er uns unversehens überraschet; andre sind heimlich, womit er sich uns in der größten Stille nähert, andere sind betriegerisch, mit denen er unter dem Scheine der Freundschaft Verrätherenen anspinnt; andere sind zweifelhaft, die uns in der Ungewißheit des Sieges, oder der erlittenen Niederlage lassen; andere sind ungestüm, womit er das Herz unaufhörlich martert: andere endlich sind gewaltsam, mit welchen er den Willen mit aller Macht zu bezwingen trachtet. Nun

aber

aber ist es gewiß, daß sich der boshafte Betrieger aller dieser Versuchungen gebrauchet, um einer Seele so viel Unheiles, als er vermag, zu verursachen. Itzt machet er sie unter überlästigen Zweifeln wanken: itzt setzet er sie durch schändliche Fälle ins Verderben; itzt leitet er sie auf den äußersten Rand einer rasenden Verzweiflung; itzt stürzet er sie in den Abgrund einer tiefen Traurigkeit. Findet er sie zur Wohllust geneigt, so wälzet er sie im Kothe der unverschämtesten Ausgelassenheiten herum; sieht er, daß sie ehrgeizig ist, so beunruhiget er sie mit eiteln Hofnungen: merket er, daß sie der Zorn beherrschet, so bringet er sie zu wüthenden Hitzigkeiten; und jemehr Schwachheiten er an ihr entdecket, destomehr wird sie von ihm angefochten, und verfolget. Alsdenn ist es, daß die Unglückselige, indem sie sich so übel zugerichtet sieht, ausrufet: O Himmel! in was für einem Stande, in was für einem Abgrunde befinde ich mich! Alsdenn schicket sie mit Thränen vermischte Seufzer gegen den Himmel, und spricht mit Daviden: **Hilf mir, o Herr! denn die Wässer sind bis an meine Seele hineingegangen: ich bin in den Schlamm der Tiefe gesunken.** Psalm. 68. v. 2. 3. Auf solche Art wird nun das Gute, welches die heilsamen Einsprechungen von uns vergeblich fodern, durch die Versuchungen erpresset; und was wir nicht thun wollen, solang Gott uns liebkoset, dazu entschließen wir uns, wenn uns der Teufel quälet.

Und eben dieß, wie ich dafür halte, wollte uns Sirachs weiser Sohn zu verstehen geben, da er sagte, derjenige wisse nichts, der sich in der Schule der Versuchungen niemals geübet hat:

Was weis einer, der nicht versuchet worden ist? Eccli. 34. v. 9. Nein, nein, derjenige, welcher bei dem Versucher nicht gelernet hat, weis keinesweges, was die Schwachheit des Menschen, die Entfernung von Gott, und die Dienstbarkeit des Teufels sagen wollen: **Was weis einer, der nicht versuchet worden ist?** Der Werth der Freiheit wird niemals besser, als in Eisen und Banden, erkannt; und die Fälle sind jederzeit die besten Unterweisungen gewesen, wie behutsam man auf schlüpferigen Wegen wandern soll. Wenn hat der verschwenderische Sohn seine Augen eröffnet? wenn ist er in sich gegangen? War es nicht alsdenn, nachdem er seine Freiheit einem kargen Herrn verkaufet, und von ihm kaum so viel erhalten hat, daß er seinen Hunger mit wenigen Eicheln stillen konnte? O daß sich dieses gewisse verlohrne Söhne unsrer Zeiten merkten, welche sich alles Gute von der Abschüttlung des Joches der göttlichen Gesetze versprechen! Sie hören, daß der Arglistige, dessen Willkühr sie sich überlassen, sie Ergötzungen, Ehren, Freiheiten, Reichthümer, Kurzweilen hoffen läßt, und die Blinden sagen alsogleich: Ey! daß ist weit etwas anders, als sich mit der Einsamkeit einen Kerker bauen, und sich durch die Ertödtung zu einer unaufhörlichen Marter verdammen. Warum sollen wir uns zwischen die engen Schranken eines scharfen Gesetzes einschließen, wenn wir durch die blumenvollen Wiesen der Wohllüste ungehindert laufen können? und wenn wir unser Müthchen jederzeit abkühlen können, warum sollen wir unsre Begierden an ein eckelhaftes Kreuz immer anheften? O ihr Armseligen! ihr werdet es schon

der-

dermaleinst erfahren, was für ein hartes Joch ihr euch aufbürdet, was für einen rauhen Herrn ihr euch erwählet. Ihr werdet schon erfahren, daß der Teufel viel verspricht, und wenig hält. Ihr werdet erfahren, daß, wenn Gott der Seele mangelt, es auch dem Gewissen an der Ruhe mangelt, und daß, wenn die Ruhe dem Gewissen abgeht, die Lustbarkeiten nicht mehr ergötzen, die Reichthümer nicht mehr erquicken, die Ehren nicht mehr trösten, und das Herz von Furchten, Schrecken und Aengsten ganz zerrüttet ist. Alsdenn werdet ihr den Betrug erkennen; und indem ihr den Dienst, welchen Gott verlanget, mit jenem, den der Teufel fodert, vergleichen werdet, so werdet ihr es euch für eine besondere Gnade rechnen müssen, wenn ihr zu jenem Gott, den ihr so spöttlich verlassen habet, werdet zurückkehren können. Wir aber, meine Zuhörer! wir wollen es indessen für eine ungezweifelte Wahrheit halten, daß keine Ausrede für uns übrig ist, wenn unser Herz Gott nicht ganz und gar zugehöret. Umsonst entschuldigen wir uns mit dem Fleische, das uns schmeichelt, mit der Welt, die uns betrieget, mit dem Teufel, der uns verführet; ja umsonst entschuldigen wir uns damit, weil auch das Fleisch, die Welt, und der Teufel ihre Stimmen haben, mit welchen sie uns zu Gott schicken. Gehen wir nicht zu Gott, so haftet die ganze Schuld nur allein an uns, weil wir unsre Ohren nicht nur bei der liebreichen Stimme des Himmels, sondern auch bei dem lauten Geschrey unsrer Feinde zuschließen. Aber, unsterblicher Gott! was werden wir sagen, wenn wir vor deinem fürchterlichen Richterstuhle wegen des allersüßesten Joches,

das wir von uns hinweggeworfen haben, werden Rechenschaft geben müssen? was werden wir sagen? Denn es wird das Fleisch seine Stimme wider uns erheben, und sprechen, es habe uns durch die unerträgliche Grausamkeit der Leidenschaften zu dir getrieben: es wird die Welt ihre Stimme wider uns erheben, und sprechen, sie habe uns durch die Gewaltthätigkeit ihrer vielfältigen Undankbarkeiten zu dir getrieben: es wird der Teufel seine Stimme wider uns erheben, und sprechen, er habe uns durch die Ungestümmigkeit der verdrießlichsten Anfechtungen zu dir getrieben: und was werden wir auf diese Anklagungen antworten können? Ach, liebste Zuhörer! wenn ein solcher verlorner Sohn, welcher von seinem besten Vater weit entfernet lebet, unter euch hier zugegen ist, so höre er die Stimmen seines eigenen Elendes, und fasse er doch einmal den Entschluß, zu jenem Schooße, von dem er entwichen ist, zurückzukehren. Sage er auch: **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen**; und da er sich mit zerknirschtem Herzen zu seinem Erlöser wendet, so setze er gleichfalls hinzu: **Vater! ich habe wider den Himmel, und vor dir gesündiget!** Luc. 15. v. 18.

O mein Jesus! was habe ich gethan, da ich das überaus süße Joch, das du mir aufgeleget hast, von mir geworfen? Um dem Fleische zu willfahren, um der Welt zu dienen, um dem Teufel zu gehorchen, bin ich von dir, meinem besten Vater! abgewichen. **Ich habe gesündiget, Vater! ich habe gesündiget!** Nun aber kehre ich wieder zu deinem Schooße zurück, ach! verwirf mich Büßenden nicht von deinem Angesichte, ich bit-

bitte dich durch . . . Ich weis zwar, daß ich nichts weniger verdiene, als von dir für einen Sohn erkannt zu werden: allein ich weis auch, daß die Vaterliebe in dir noch nicht erloschen ist: auf diese steife ich mich, und mit dieser Zuversicht verheiße ich dir, daß ich hinfort, als ein gehorsames Kind, mit dir leben, und sterben will, Amen.

Zwote Predigt

von dem Tode.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt habe: „Ich gehe nun hin zu dem, der mich gesendet „hat, und niemand aus euch fraget mich, wo gehst „du hin? sondern weil ich dieses geredet habe, so „ist euer Herz voll Traurigkeit worden. Ich sage „euch aber die Wahrheit, es ist euch nützlich, daß „ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so „wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn „ich aber hingehe, so will ich ihn euch senden. „Wenn derselbe kommen wird, so wird er die „Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde „zwar, daß sie an mich nicht geglaubet haben;

„um

„ um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater „ gehe, und ihr mich hinfüran nicht mehr sehen „ werdet; um das Gericht aber, weil der Fürst „ dieser Welt schon gerichtet ist. Ich hätte euch „ noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es itzt „ nicht tragen. Wenn aber der Geist der Wahr„ heit kommen wird, der wird euch alle Wahr„ heit lehren; denn er wird nicht von ihm selbst re„ den, sondern alles, was er hören wird, das wird „ er reden, und was zukünftig ist, wird er euch „ verkündigen. Derselbe wird mich verklären; „ denn er wird es von dem Meinen nehmen, und „ euch verkündigen. Ioan. 16. 5. . . 14.

Der Heiland verkündiget heut seinen Jüngern seine glorreiche Auffahrt, und die Ankunft des heiligen Geistes über sie, uns erstens zu lehren, daß auch wir dermaleinst in den Himmel werden aufgenommen werden, wenn wir hier auf Erde ein heiliges, und christliches Leben führen, und die Widerwärtigkeiten und Trübsalen dieses Lebens herzhaft übertragen. Zweitens, uns zu lehren, daß, wenn wir uns würdig machen wollen, durch die Gnaden des heiligen Geistes ernähret und gestärket zu werden, wir uns alles Trostes berauben müssen, das ist, allem, was uns an die Erde anheften könnte, absagen, wie die Apostel, welche genöthiget waren, der leiblichen Gegenwart Jesu Christi sich zu berauben, obwohl dieselbe bei ihren Unruhen und Bedrängnissen ihre ganze Freude ausmachte.

Die Kirche unterweiset uns in dieser Wahrheit einige Zeit vor dem Pfingstfeste, damit wir besorgt seyn möchten, unser Herz von aller Liebe zu den Geschöpfen zu reinigen, wenn wir an den

Gna-

Gnaden des heiligen Geistes Theil nehmen, und ihn veranlassen wollen, seine Wohnung bei uns aufzuschlagen. Ferner ist ihre Absicht, uns zu erinnern, daß, gleichwie der göttliche Geist ehemals die Welt wegen der Sünde, wegen der Gerechtigkeit und des Gerichtes überwies, indem er ihr nämlich ihre Laster und ihre Treulosigkeit vorwarf, indem er ihr unwidersprechliche Proben von der Heiligkeit des Lebens und der Lehre Jesu Christi vorlegte, und indem er ihr die Verdammniß zeigte, deren Urtheil wider den Satan, und alle diejenigen, die seinen schädlichen Grundsätzen folgen, ergangen ist: eben dieser göttliche Geist, wenn er in uns herabkömmt, uns unser unordentliches Leben vorwirft, Tugend und Laster voneinander kennen, Jesum Christum von dem Engel der Finsternisse unterscheiden lehret, und uns in aller Wahrheit unterrichtet, indem er uns sagt, daß wir uns an Gott allein halten, ihn allein lieben, ihm allein dienen sollen, daß die irdischen Wohllüste wie ein Schatten vergehen, daß sie gemeiniglich mit Bitterkeit gewürzet sind, und eine schmerzliche Reue auf sie folget; da hingegen die göttliche Wohllust unendlich rein, süß, und tröstlich ist, und keine andre Gränzen ihrer Dauer, als die Ewigkeit selbst hat.

Der heimliche Vorwurf, dem Jesus seinen Jüngern machet, daß, da er zu sterben willens war, keiner sich erkundigte, wo er hingehe, geht auch uns an, die wir keineswegs an das Ziel, nach welchem wir trachten, nämlich an den Tod gedenken, der uns von allem demjenigen, was uns auf Erden immer lieb ist, fortraffen, und uns von selbem wie die Apostel von Jesu Christo

tren-

trennen wird. Damit wir also aus dieser wichtigen Lehre des Heilandes einen Nutzen schöpfen, wollen wir uns heut mit den Gedanken des Todes unterhalten; und damit dessen Erinnerung heilsame Eindrücke in uns mache, wollen wir erstens die **hauptsächlichsten Amstände des Todes** betrachten. Hernach wollen wir die Kennzeichen sehen, woraus wir entweder einen guten Tod hoffen können, oder einen bösen Tod befürchten müssen. Mit einem Worte: die Umstände, welche den Tod begleiten, und die Zeichen, welche einen guten oder bösen Tod voraussagen, sind der ganze Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der erste Umstand, den wir in Ansehen des Todes betrachten müssen, ist seine Gewißheit. Das unvermeidliche Urtheil des Todes ist über alle Menschen überhaupt, und über einen jeden insbesondere ergangen: **Du wirst des Todes sterben.** 1. Lib. Mos. 2. 17. Gewiß! wir werden alle sterben; dieß ist eine Wahrheit, die so alt als die Welt ist, die durch alle Zeiten bewiesen, und durch alle, die vor uns hergegangen sind, bestättiget wird. Wo sind nun jene durch ihr Alterthum, durch ihre Heldenthaten, Tugenden und glänzenden Würden berühmte Männer hingekommen? Nichts konnte sie vor dem Grabe retten, oder von dem Tode loskaufen. Was sagt die Schrift von jenen alten Erzvätern, derer Leben so lange gedauret hat? Sie sagt von dem Adam,

daß

daß er neunhundert und dreyßig Jahre gelebet habe, und endlich gestorben sey; sie sagt von dem Seth, daß er achthundert sieben Jahre gelebet habe, und endlich gestorben sey; sie sagt von dem Mathusalem, daß er neunhundert sechzig Jahre gelebet habe, und endlich gestorben sey. Sehet! von allen, die uns vorgegangen sind, heißt es: Sie sind gestorben; die Reihe wird auch uns treffen, und es wird von einem jeden aus uns ebenfalls heißen: **Er ist gestorben!** Wir mögen daran denken, oder nicht, der Tod kömmt alle Tage näher; er wird uns überfallen, und uns, ohne daß uns eine menschliche Hilfe wider ihn wird beschützen, oder vor seinen Pfeilen in Sicherheit setzen können, hinwegnehmen. Zweifeln wir hieran? so gehen wir nur zu dem Grabe unsrer Voraltern; ihr gegenwärtiger Stand wird uns besser als alle Vernunftschlüsse überzeugen, daß wir einstens das seyn werden, was sie itzt sind. Aber ohne weiter zu gehen, betrachten wir nur uns selbst. Fühlen wir nicht, daß dieser unser Leib, der so vielen Veränderungen, Abwechslungen, Unpäßlichkeiten und Krankheiten unterworfen ist, nach und nach zugrundgeht, und sich täglich seinem Ende nähert? Betrachten wir alle Wesen, die um uns herum sind, ob sie nicht die nämliche Sprache führen? alles vergeht; die Blumen lächeln auf dem Felde, und im kurzen verwelken sie; der Tag eröffnet sich, und der Abend verschließt ihn. Kräfte, Gesundheit, Ansehen, Macht, alles verschwindet, alles verläßt uns, und erinnert uns anbei, daß wir selbst einstens sterben werden. Wir werden alle sterben; dieses Urtheil ist über unsern ersten Vater ergangen,

der durch seinen Ungehorsam das Gnadenrecht der Unsterblichkeit, welches er im irdischen Paradeise genoß, für sich und seine Kinder verloren hat. Nichts kann diesem reißenden Strome Einhalt thun; er reißt Könige und Unterhanen, Reiche und Arme, Gelehrte und Unwissende untereinander mit fort. Uiberall erblicket man die Siegeszeichen des Todes, der unerbittlich jedes Geschlecht, jedes Alter, jeden Stand anfällt, und sich unterwürfig machet. Mit einem Worte, alles, was lebet, wird einstens sterben, ja lebend stirbt es schon. Es ist also nichts gewisser, als der Tod; es ist aber auch nichts ungewisser, als der Augenblick, an welchem er kommen wird. Zweyter Umstand.

Gott, wie der königliche Prophet sich ausdrückt, hat vor allen Jahrhunderten die Zahl unsrer Tage festgesetzet, er hat das Monat, den Tag, die Stunde unsers Todes beschlossen, ohne daß es, wie Job saget, selbst den Monarchen möglich wäre, die ausgesteckten Gränzen zu überschreiten, oder das Leben nur um einen Augenblick zu verlängern. Gleichwie wir an eben dem Tage, an welchem Gott es gewollt hat, und nicht ehender in die Welt gekommen sind: eben so werden wir gerade an dem Tage, an welchem es ihm gefällig seyn wird, daraus gehen. Werden wir im Alter oder in der Jugend sterben? Wird es in zwanzig Jahren, in zehn Jahren, in einem Jahre, in einem Monate, in einer Woche geschehen? Das kann niemand sagen, weil es niemand weis. Werden wir auf unsrem Bette, wo uns unsre Freunde umgeben und beispringen, oder auf einer Reise, wo wir von allen

Men=

Menschen verlassen sind, sterben? Wird es ein natürlicher oder gewaltthätigen Tod seyn? Werden wir in der Gnade, oder in der Sünde, in den Armen Jesu Christi, oder in den Klauen des Satans sterben? Von allem diesem wissen wir nichts; es ist ein Geheimniß, welches Gott den Menschen allzeit verborgen, und dessen Wissenschaft er sich allein vorbehalten hat. Alles, was hierinn gewiß ist, ist, daß wir dem Worte Jesu Christi gemäß zu einer Stunde sterben werden, wo wir am wenigsten daran denken; daß man vielleicht noch diese Nacht Rechenschaft von unsrer Seele und von unsrer Haushaltung fodern wird. In Wahrheit! oft überraschet uns der Tod zu einer Zeit, da wir ihn am weitesten entfernt zu seyn glauben; denn ohne von jenen betrübten und unglücklichen Todesfällen zu reden, die sich von Zeit zu Zeit vor unsern Augen ereignen, oder von denen wir mit Entsetzen reden hören; ohne von jenen plötzlichen Todesfällen zu reden, welche so viele Personen in der blühenden Jugend und in der Kraft des Alters fortraffen: wie viele sind nicht, welche dort, wo sie das Leben zu finden hofften, den Tod antreffen. Wie viele sind, welche ihre Tage zu verlängern alle Vorsicht und Behutsamkeit gebrauchen, und dennoch aller Vorsicht und Behutsamkeit ungeachtet, da sie am wenigsten daran denken, aus der Welt hinweggenommen werden. Der menschliche Leib ist ein Gebäude, welches zu fallen beginnet, da es am festesten zu stehen scheint. Den Einsturz eines Gebäudes sieht man gemeiniglich aus einigen äußerlichen Zeichen vor; wer kennet aber die verschiedenen Bewegungen des menschlichen Körpers?

Es braucht beinahe nichts, ihn einzustürzen; und in dem Augenblicke, in welchem ich rede, verfließt unser Leben, und die Zeitpunkte, aus denen es besteht, verschwinden mit einer wunderbaren Schnellheit. Daher verlanget der heilige Petrus, daß man sich in dieser Welt als einen Fremdling betrachten soll. Ein Reisender bekümmert sich wenig um das, was während des Weges geschieht; nichts hält ihn auf, er unternimmt nur, was nothwendig ist, und geht weiter. So sollten auch wir es machen. Allein auf eine verkehrte beweinenswürdige Art kommen wir zum Ziele, ohne darauf gedacht zu haben, daß wir nach diesem Ziele trachten sollten, und der Tod, der dieses unvermeidliche Ziel ist, kömmt, wenn wir an ihn nicht denken. Die Erfahrung überzeuget uns hievon alle Tage nur gar zu sehr. Wie ist es denn also möglich, daß wir durch Schaden anderer nicht klug werden, und aus ihrem Beispiele keinen Nutzen ziehen? Die uns vorgegangen sind, sind so gestorben; wir werden auch so sterben, und die nach uns kommen werden, werden das nämliche Schicksal haben. Das Wort Jesu Christi muß erfüllet werden, und man mag thun oder sagen, was man immer will, es ist richtig und gewiß, daß die Menschen zu einer Stunde, da sie es am wenigsten vermuthen, sterben werden.

Die andern Umstände, welche den Tod noch schrecklicher machen, sind jene, die unmittelbar vor ihm hergehen, die ihn begleiten, und die auf ihn folgen. Vor dem Tode ist eine der größten Qualen die fürchterliche Vorstellung der begangenen Sünden. Die Ungerechtigkeiten, die Schwelgereyen, die Unzuchten, alle Laster überhaupt werden

den sich wie abscheuliche Gespenster haufenweise herandrängen, uns zu beunruhigen. Die Erinnerung unsrer Nachläßigkeit in dem Dienste Gottes, unsrer Trägheit in Ausübung guter Werke, unsrer Unempfindlichkeit, unsrer Verstockung im Bösen, und die Erinnerung der Zeit, die wir verloren, oder zu unnützen Dingen angewendet haben, wird uns mit Schmerzen überhäufen. Das Herz eines Sterbenden, der sich seiner letzten Stunde nähert, wird heftig beklemmt, wenn er sich genöthiget sieht, Ehren, Würden, Reichthümer Anverwandte, Freunde, Gattin, Kinder, alles zu verlassen. Sein Herz wird beklemmt, wenn er bald den Schrecken des Grabes, bald diesen Leib, den er so zärtlich geliebet, und der nun eine Speise der Würmer werden wird, bald seine Seele betrachtet, mit welcher er nicht weis, was geschehen wird; und da er in seinem Gedächtnisse seine Sünden und Laster durchgeht, fühlet er ihre ganze Schwere, und entdecket die Größe und Abscheulichkeit derer, die ihm vorher so geringe zu seyn schienen. Die marternde Ungewißheit, ob er des Hasses oder der Liebe würdig sey, ob er eine wahre und ernstliche Reue habe, verursachet ihm so großen Schrecken und Unruhe, daß er nicht weis, auf welche Seite er sich wenden soll. Hebet er seine Augen in den Himmel, so sieht er nichts, als einen wider ihn erzörnten Gott, der das Rachschwert in der Hand hält; kehret er sie zur Erde, so sieht er nichts als ein finsteres schreckenvolles Grab, das voll Fäulniß und Gestank ist. Geht er in sich selbst, so höret er nichts als betrübtes Schreyen und Klagen seines Gewissens. Sieht er um sich herum, so er-

blicket er nichts als Teufel, die ihm sein sündhaftes Leben vorrücken, und ihn schon vor dem Richterstuhle des höchsten Richtes anklagen. Nach dem Tode muß er über alle seine Handlungen eine genaue Rechenschaft ablegen, die Gegenwart eines rächenden Gottes ausstehen, einem strengen Gerichte sich unterwerfen, und endlich das entscheidende Urtheil aussprechen hören, welches ihn entweder in den Besitz einer ewigen Glückseligkeit versetzet, oder ewigen Qualen überantwortet.

Nun, da es unmöglich ist, daß wir die Zeit, den Ort, und die Art des Todes, in denen wir sterben werden, wissen, da es überaus wichtig für uns ist, daß wir gut sterben: was sollen wir nicht, da wir gesund sind, für Vorsichten gebrauchen, uns ein glückseliges Ende zu verschaffen? was giebt uns Jesus Christus für eine Warnung hierüber? Wir sollen allzeit wachen, allzeit bereit seyn, unser Gewissen in Richtigkeit bringen, jeden Tag so leben, als wenn wir jeden Tag sterben müßten. Wir sollen unsre Lenden umgürten, indem wir unsre Sinnen mit Strengheiten abtödten; brennende Lichter, die das Sinnbild der Tugenden sind, in den Händen halten; unsre Lampen sollen wie die Lampen der weisen Jungfrauen angezündet seyn, und wir sollen jenen getreuen Knechten gleichen, welche auf ihren Herrn warten, damit sie ihm, sobald er klopfet, alsogleich aufmachen. Hüten wir uns von der Zahl jener bösen Christen zu seyn, welche die Zeit des Todes erwarten wollen, um zu einem guten Tode sich vorzubereiten. Denn wer hat es uns gesaget, daß wir zu dieser Vorbereitung noch Zeit genug haben werden? Wenn wir auch einiger

Au-

Augenblicke halben versichert wären, würde diese kurze Zeit für alles, was wir bis dahin verschieben, erklecklich seyn? Wenn wir auch Zeit genug hätten, ist die Zeit der Krankheit wohl tauglich, Dinge halben, die von so großer Wichtigkeit sind, Vorsehung zu thun? Diese Zeit aber ist ungewiß, sie ist kurz, sie ist böse: heißt es vernünftig handeln, wenn wir unsre wichtigsten Geschäffte auf diese Zeit versparen? Wir sind vergewißt, daß wir sterben werden, und daß wir nur einmal sterben werden; wir sind des Todes versichert, aber eines guten Todes sind wir nicht versichert. Wir wissen nicht, ob wir im Stande der Gnade, oder der Todsünde sterben werden; diese Zukunft ist uns verborgen. Sie mag aber so verborgen seyn, als sie immer will, so haben wir doch gewisse Regeln und Zeichen, woraus wir sie erkennen können. Welche sind nun diese Regeln und Kennzeichen, die uns lehren können, wie wir sterben werden? Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Verlangen wir zu wissen, saget der heilige Augustin, und zwar auf eine Art, die uns nicht betrieget, wie wir sterben werden: so werfen wir nur einen Blick auf unser Leben. Leben wir gut, so werden wir auch gut sterben, und unser End wird glückselig seyn; leben wir böse, so wird auch unser Tod so beschaffen seyn, und wir dårfen sicher dafür halten, daß wir ein unglückseliges Ende neh-

men werden. Der Tod ist gemeiniglich der Widerhall des Lebens. Dieß ist eine Wahrheit, welche durch das Zeugniß aller Jahrhunderte bestättiget wird. In Wahrheit! wie könnte man sich einbilden, daß Sünder, welche in der Unbußfertigkeit verharren, und in selber einschlafen, nachdem sie wie Teufel gelebet haben, als Heilige sterben würden? Der Heiland versichert uns, daß der Baum dort, wo er fällt, bleiben wird; und der heilige Hieronymus nimmt keinen Anstand zu sagen, daß aus hundert tausend Menschen, die bis in den Tod übel gelebet haben, kaum ein einziger Verzeihung seiner Sünden erlangen werde. Wie können wir denn also die Vermessenheit haben zu glauben, daß, nachdem wir ein ganz heidnisches Leben geführet haben, wir auf eine christliche Art sterben werden? Ein solcher Gedanken ist weiter nichts, als eitler Betrug, und ein grober Irrthum, der schon einer unzahlbaren Menge Menschen die Verdammniß gebracht hat, und noch täglich viele in die Hölle stürzet.

Ich sage es noch einmal, und ich kann es nicht oft genug wiederholen, man stirbt, wie man gelebet hat, wie das Leben ist, so ist der Tod. Der Gerechte erwartet bei diesem entscheidenden Augenblicke, und an dem Ende seiner beschwerlichen Laufbahne die Tröstungen eines ruhigen Gewissens; er durchforschet sein ganzes Leben, ohne dadurch in Schrecken gesetzet zu werden; er durchgeht seine ersten Jahre, ohne in Verwirrung zu gerathen. Der Einsiedler findet darinn ein beständiges Stillschweigen, langwierige Enthaltsamkeit, schmerzhafte Kasteyungen. Der Ordensmann

mann findet darinn standhaft beobachtete Regeln, eine freywillige Armuth, einen vollständigen Gehorsam, eine vollkommene Aufopferung seines Willens, eine sorgfältigst bewahrte Reinigkeit. Eine andächtige Seele findet wohlverrichtete Gebeter, oftmalige Kommunionen, genaue Beichten, Werke voll der Liebe, eine beständige Ausübung der strengsten Tugenden. Ein Weltmensch, der ein Gott gefälliges Leben geführet hat, findet darinn eine christliche Sorgfalt, den Willen Gottes zu erforschen, um dessen Berufe zu folgen, eine unverletzte Treue in Erfüllung der Pflichten seines Standes. Der Reiche findet reichliche Almosen, der Arme die Geduld in seinen Drangsalen, die Ergebung des Willens in seinen Armseligkeiten, und sieht, daß, nachdem er während seines Lebens an allen Dingen Mangel gelitten hat, er nach seinem Tode mehr habe, als jene, denen niemals etwas abgegangen ist.

Ich fodere nicht, daß der Gerechte bei seinem Sterben finde, daß er in den verschiedenen Zeiten seines Lebens seine Unschuld ununterbrochen bewahret, und stäts einen untadelhaften Wandel geführet habe. Der Gerechteste fällt, nach Aussage des Weisen, siebenmal des Tages, und der rechtschaffene Mensch, von dem ich hier rede, kann gewisse unglückliche Tage nicht vergessen, in denen er wie David von dem Wege Gottes sich entfernet, oder wie Magdalena von dem falschen Schimmer und den Reizungen der Welt sich verblenden lassen. Allein, gleich diesen heiligen Büssenden, hat er seine Fehler, die er sich selbst niemals verziehen hat, durch seine Thränen und Buße ausgelöschet. Wie viele heilige Beichten

und Kommunionen haben seiner Seele die erste Schönheit wieder gegeben, und die Mackeln derselben, derer geringste Spur er nicht gedulden konnte, vertilget! Glückliche Seele, die so angenehme Gedanken trösten! Damals will Jesus Christus, daß der Gerechte, der im Begriffe steht, die Welt zu verlassen, und das Ziel der Verheißungen, derer Besitz er bereits antritt, vor Augen sieht, sein Haupt erhebe. **Sehet auf, und erhebet euer Haupt, denn eure Erlösung nähert sich.** Luc. 21. 28. Da wird seine Hoffnung in Kürze mit der Unsterblichkeit gekrönet werden; da wird er, weil er die Gleichförmigkeit seines Leben mit dem Leben seines gekreuzigten Gottes sieht, voll Liebe aufrufen: Jesu, mein Heiland! nimm meinen Geist auf. Ungeduldig, sich mit dem, den er so zärtlich geliebet hat, bald vereiniget zu sehen, entlehnet er die schönen Worte des königlichen Propheten: O Gott meines Herzens, und mein Antheil in Ewigkeit, würdige dich, mir den Eingang in deine Herrlichkeit zu gestatten!

Dieß ist die Verfassung des sterbenden Gerechten. Die Verfassung des Sünders ist ganz anderst beschaffen. Er jammert über das Vergangene, er seufzet über das Gegenwärtige, er fürchtet sich vor dem Zukünftigen. Alles verändert sich damals für ihn; was ihn zuvor erfreuete, bestürzet und betrübet ihn. Wird er von einer tödtlichen Krankheit überfallen, kömmt er in jene fürchterliche Nähe, mit der man ihm schon so lange Zeit gedrohet hat; so höret er in seinen Ohren eine schreckliche Stimme schreyen, die ihm zu verstehen giebt, daß sein Urtheil ergangen ist,

daß

daß er sterben, vor seinem Richter erscheinen, und ihm von allem, was er während seines Lebens gethan hat, Rechenschaft ablegen muß. Welche Gegenstände versammeln sich da zu seiner Quaal! welche Schreckenbilder verwirren sein Gemüth! Er hat, so lange er lebte, vor allen Betrachtungen, die ihn bekehren gekönnt hätten, die Augen verschlossen: er wird sie in seinem Tode öffnen; während seines Lebens ist er blind gewesen: in der Stunde des Todes wird er sehen. Was wird er aber sehen? Verflossene Wohllüste, Sünden, die er begangen, und nicht abgebüßet hat; nackend und entblößt von guten Werken, wird er sich zwischen zwo Ewigkeiten sehen. Man vergißt in dem Leben so leicht seine Sünden, man kann sich ihrer nicht erinnern, wenn man sie beichten soll: in dem Tode aber wird man ein so lebhaftes Bild derselben vor sich sehen, als wenn man sie erst begangen hätte. Lasset uns den armseligen Antiochus auf seinem Sterbebette hören. Ich erinnere mich itzt, spricht er, aller Uibel, die ich Jerusalem angethan habe. Allein diese Erinnerung ist fruchtlos. Dieser Lasterhafte, saget die Schrift, betete zu Gott, er schrie um Barmherzigkeit, aber es war keine mehr für ihn zu hoffen.

Ihr werdet mir aber sagen: Es giebt zuweilen Sünder, welche mit den rührendsten Schmerzen beichten, welche wunderbare Empfindungen äußern, welche die Umstehenden zum Weinen bewegen, welche selbst Thränen vergießen, mit einem Worte, welche alle Zeichen einer großen Reue von sich geben. Ich lasse zu, daß dieß geschehen könne; allein Zeichen von dieser Art sind

ziem-

ziemlich zweideutig, und ist kaum wahrscheinlich, daß sie zu ihrer Seligmachung hinlänglich sind. Obwohl die Kirche späte Büßer annimmt, hat sie sie doch allzeit für verdächtig gehalten; und obwohl sie, sagt der heilige Augustin, Sünder zur Buße zuläßt, die aufs äußerste warten, sich mit Gott auszusöhnen, glaube ich, die Wahrheit zu bekennen, doch nicht, daß man auf dergleichen Aussöhnungen sich viel Rechnung machen därfe. Nein! fährt er weiter fort, ich will euch nicht betriegen; ich glaube es nicht. Es ist wahr, sind ferner die Worte dieses nämlichen Lehrers, ich bin versichert, daß die Buße, zu was immer für einer Zeit man sie wirket, Gott besänftige; ich kann aber nicht Bürge seyn, ob sie auch diese Wirkung habe, wenn man bloß auf die Stunde des Todes damit wartet. Seyd also getröstet, heilige Seelen! ihr habet gerechte Ursache, zu hoffen, daß ihr im Stande der Gnade sterben werdet. Zitteret aber, ihr Sünder! zittert! eure Seligkeit ist, wenn ihr euch nicht alsogleich bekehret, der größten Gefahr ausgesetzet; denn fast allemal stirbt man, wie man gelebt hat. Die alten Erzväter, nachdem sie ein heiliges Leben geführet hatten, starben, wie die Schrift sagt, voll an Tagen, und Verdiensten. Antiochus, dieser unglückselige Künig, starb, nachdem er ohne Religion gelebet hatte, ohne Hofnung. Dieß ist das gewöhnliche Schicksal derer, die in Sünden leben.

Aber Gott ist gut, sprechet ihr, er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre. Ich räume euch auch dieses ein, meine Brüder! Gott ist gut; dessen ungeacht aber

sieht man doch viele Menschen ohne Beicht, ohne Schmerzen, ohne Empfindung der Reue sterben; dessen ungeacht wird doch die Hölle voll, und es werden tausend Christen verdammt, anstatt daß einer selig wird. Gott will den Tod des Sünders nicht, das ist wahr, aber der Sünder will in der Sünde sterben. Gott, sagt der Prophet, will alle Menschen selig machen; dennoch wird er seinen Feinden, und allen denen, die in dem Laster verharren, den Kopf zerknirschen. Zu was nützt uns die Güte Gottes, wenn wir aus selber keinen Nutzen schaffen, wenn wir stets im Bösen verbleiben wollen? Was nützt uns seine Barmherzigkeit, wenn die Zeit der Barmherzigkeit schon verflossen ist? Sie wartet uns in der That lange Zeit zu, sie wartet aber nicht beständig, und es ist nicht gerade der letzte Tag, in welchem sie auf uns wartet. Umsonst bitten, flehen, weinen und seufzen die Sünder auf ihrem Sterbbette; Umsonst machet man ihnen Uibungen der Reu und Leid vor; da sie selbst niemals eine erwecket haben, so sprechen sie selbe nur von außen mit dem Munde nach; sie sind nur ein Echo, das die Stimme zurückschicket, und hiemit ist es alles. Wenn sie während dieses einige Thränen vergießen, die ihnen vielmehr das Betrübniß, daß sie das Leben verlassen müssen, als eine wahre Reue auspresset, so schließt man gleich, daß sie als Auserwählte gestorben seyn. O welch ein schöner Tod, ruft man, auf ein so gottloses Leben! o wie wünschte ich, auch so zu sterben! Allein, meine Brüder! dieser Wunsch ist schlecht gegründet, dieser Schein ist sehr betrüglich! Wer zeigte äußerlich schönere Rührungen, als Antiochus?

chus? er verfluchet seine Laster, er will sie gut machen, er weint, er seufzet, er jammert. Indessen, wer sollte es glauben? lehret uns der göttliche Geist, der uns nicht betriegen kann, daß er verworfen worden ist. Deine Urtheile, o mein Gott! sind allzeit gerecht! aber wie sind sie zuweilen so erschrecklich!

Wie also, sprechet ihr, so ist keine Hofnung mehr? müssen wir, wir arme Sünder, der Verzweiflung uns überlassen? ist denn die Hand Gottes abgekürzet? Nein, meine Brüder! ich bin so vermessen nicht, daß ich seiner Macht Gränzen setzen wollte; ich weis, daß ein Lasterhafter als ein Heiliger gestorben ist; ich weis aber auch, daß es nur ein einziger ist, und aus diesem Beispiele kann man keine Folge ziehen. Einer ist es, sagt der heilige Augustin, der in der Stunde des Todes die Seligkeit erlanget hat, damit ihr nicht in Verzweiflung fallet; es ist aber nur ein einziger, der auf diese Art selig geworden ist, damit ihr nicht vermessentlich auf die Güte Gottes hoffet. Das Heil des frommen Mörders ist eines der seltnen Werke der Hand des Allerhöchsten; es ist einer jener Wunder, welche Jesus Christus auf dem Kalvariberge gewirket hat, wo er sein Blut bis auf den letzten Tropfen für das Heil der Menschen vergossen hat. Außerordentliche Dinge können zu keiner Regel dienen; was aber insgemein, und nach dem gewöhnlichen Laufe der Vorsehung geschieht, ist dieß, daß man so stirbt, wie man gelebet hat. Wollen wir also gut sterben, so müssen wir gut leben. Thun wir dieses, so können wir versichert seyn, daß wir nichts zu befürchten haben; der Tod mag kommen, zu wel-

cher Zeit er will, er mag uns überfallen, auf welche Art er will: derjenige, der fromm lebet, darf gut zu sterben hoffen, und die göttliche Vorsehung verläßt niemals in dem Tode eine Seele, die in dem Leben ihre Pflichten recht erfüllet hat. Da nun dieses dem also ist, verlangen wir zu erlernen, uns christlich aufzuführen? das ist, uns vor der Sünde zu hüten, die Gebote Gottes getreu zu halten, und unsrem Stande gemäß, so viel es uns möglich ist, alles Gute zu thun? Fragen wir den Tod um Rath, er wird uns hierüber eine nachdrückliche Lehre geben. Gehen wir zum Grabe eines Reichen, eines Großen in der Welt: was treffen wir dort an? einen Haufen stinkender und von Würmern angefreßner Gebeine; dieß ist alles, was ihm von so vielen Habschaften und Einkünften übrig geblieben ist; fünf oder sechs Schuhe Erde sind hinfüran sein ganzes Eigenthum. Besuchen wir diese oder jene junge Person, die vor kurzem verstorben ist, und die ehemals mit einer eiteln Pracht geschmückt nur zum Bezaubern geboren zu seyn schien: was ist nun diese mit so vieler Sorgfalt gebutzte Schönheit? Ach! ein verstaltetes, garstiges Aas, eine Sammlung des Unflats und der Verwesung. Vor diesen Spiegel müssen wir uns stellen, und wir werden darinn lesen, daß wir ihm bald gleich seyn werden.

Wollen wir erlernen, christlich zu leben? so denken wir oft an den Tod. Dieser Gedanken hat so viele Einöden, und Wüsteneyen bevölkert, so viele Heilige in die Wohnung der Glückseligkeit übersetzet, und er wird auch uns, wie sie, von der Welt losreißen, er wird uns antreiben, sogar die geringsten Fehler zu vermeiden, und uns

in dem Guten zu befestigen. Dieser Gedanken wird uns in den Beschwernissen, Verdrüßlichkeiten, und Trangsalen trösten; er wird uns vor Gott demüthig, gegen den Nebenmenschen sanftmüthig, und uns selbst in unsrer Aufführung ordentlich machen. Thun wir itzt, was wir in der Stunde des Todes gethan zu haben wünschten; denn in diesem kritischen Augenblicke ist keine Zeit mehr zum Arbeiten. O! wie zufrieden ist man bei dem Sterben mit sich selbst, daß man im Leben mit Uibungen der Gottseligkeit sich beschäfftiget hat, der Gnade getreu verblieben ist, die Festtage geheiliget, die Unbilden verziehen, die Feinde geliebet, und den Frieden gesuchet hat. Wie annehmlich ist es im Tode, wenn man den schmalen Weg gegangen ist, wenn man die Krankheiten, die Armuth, die Verdemüthigungen mit Geduld gelitten hat. Lasset uns also während der kurzen Zeit, die wir noch zu leben haben, unsrem letzten Ende zuvorkommen. Itzt, da wir noch voll Kräften, Einsichten, und Empfindungen sind, lasset uns bestreben, uns zu reinigen, unsre Sünden auszulöschen, und Schätze für den Himmel zu sammeln. Was wir zum Voraus thun, wird dasjenige ersetzen, was wir vielleicht alsdenn aus Mangel der Vernunft, und der Freiheit nicht werden thun können. Das Verdienst, das wir itzt erwerben, wird uns damals in den Schmerzen des Todes, und wider die Anfälle des allgemeinen Feindes stärken. Ziehen wir aus den Lehren, die das heutige Evangelium uns giebt, eine Frucht; wenden wir diese Tage des Heiles an, uns von unsren Sünden vollkommen zu reinigen, damit wir dem heiligen Geiste eine würdi-

ge Wohnung in uns bereiten. Verkosten wir, wie groß die Glückseligkeit ist, diesen göttlichen Geist zu besitzen, denn durch seine Gegenwart fliessen alle Erleuchtungen und Gaben in uns. Erkennen wir, wie nothwendig uns seine Gnade sey, und sagen wir zu ihm Tag und Nacht, im Anfange und im Fortgange unsrer Handlungen mit der heiligen Kirche: **Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen, und zünde das Feuer deiner Liebe in uns an.** Wiederholen wir dieses Gebet ohne Unterlaß, und wenn uns der heilige Geist erhöret, so schätzen wir uns überaus glückselig; denn wenn er mit uns ist, so wird alles, was wir aus seiner Einsprechung thun, jedes auch gerinste Werk, das geringste Leiden uns für den Himmel aufgerechnet werden. Wenn wir nun ein so emsiges und heiliges Leben auf Erde führen, so werden wir als Auserwählte sterben, und verdienen, ein neues, und ganz himmlisches Leben in dem Aufenthalte der Glückseligkeit anzufangen,

A M E N.

Dritte Predigt.

Von den zeitlichen Vortheilen der wahren Gottseligkeit.

Weil ich dieß zu euch geredet habe, so ist euer Herz voll Traurens geworden. Joan. 6. 16.

Niemal ist ein Betrübniß dem äußerlichen Ansehen nach vernünftiger gewesen, als das Betrübniß der Jünger, da sie den so nahen Abschied ihres Meisters aus seinem Munde selbst vernahmen. Wenn ein zärtlichstgeliebter Vater seine Familie an sein Sterbebette kommen läßt, und zur selben mit schon sterbenden Lippen spricht, was der Herr zu seinen Jüngern im letzten Abendmahle sprach: **Uiber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen.** Lebet wohl, ich scheide von euch. Da muß sich in den Herzen der Kinder und Freunde die ganze Liebe regen; Traurigkeit muß sich ihrer Seelen bemeistern, und sich auf den Stirnen ausdrücken; und wenn der Schmerz die Zunge hemmet, so verrathen ihn zu Genüge die Thränen, die in den Augen zittern. Nichts ist auch natürlicher. Und dieß läßt uns auch erkennen, wie groß der Schmerz bei den Jüngern müsse gewesen seyn, da sie aus seinem Munde höreten: er stünde

de schon im Begriffe sie zu verlassen: er äße das Osterlamm das letztemal mit ihnen; er würde nun wieder zu seinem Vater zurückkehren, der ihn gesandt hatte. Den Jüngern, derer Glauben und Vertrauen auf Gott noch ohne Licht und Salbung des göttlichen Geistes sehr schwach und schwankend war, mußte diese Nachricht zu sehr betrübten Vorstellungen Anlaß geben: wie wird es der Heerde gehen, wenn sie ohne Hirten herumirren wird? Du verlässest diejenigen, die, um dir nachzufolgen, alles verlassen haben? — — Der Herr richtete sich auch hier nach ihrer Schwachheit, und tröstete sie, wie ein liebreicher Vater seine Kinder zu trösten pflegt. Weil er ihre Schwachheit gar wohl kannte, die, wenn sie nicht auch durch zeitliche und irdische Vortheile gereizet würde, durch die Vorstellung ewiger und unsichtbarer Güter sich wider so mannigfaltige Anfälle der Feinde nicht würde aufrecht erhalten können; so stellte er ihnen nebst den ewigen auch die zeitlichen Tröstungrn vor, die sie auch hienieden in seiner Abwesenheit empfinden würden, wenn sie in ihrem Glauben und Vertrauen auf sein Wort verharren werden: **Weil ich dieß zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden. Es ist euch nützlich, daß ich hingehe. Denn, so ich nicht hingehen werde, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. So ich aber hingehen werde, so will ich ihn zu euch senden.** Joan 16. 6. 7.

Und verfährt nicht auch Gott mit uns, Andächtige! wie mit seinen Jüngern, oder wie ein zärtlicher Vater mit seinen Kindern? Irdische Väter richten sich in ihren Lehren und Ermahnungen, in ihren Verheißungen nach dem Begrif-

se ihrer Kinder: und wer aus uns weis nicht, der nur eine oberflächiche Kenntniß der Schrift hat, daß sich Gott in allen seinen Lehren und Verheissungen nach unsern schwachen und irdischen Begriffen richtet? Da wir uns nicht bis zu ihm erheben, und so schwer begreifen, was des Geistes ist, wie tief läßt er sich nicht bis zu uns herab! unter welchen sinnlichen Bildern stellet er uns nicht die erhabensten Wahrheiten, die ganz himmlischen Dinge vor? Redet er von seinem Amte, von seinen Wohlthaten, so redet er mit uns hievon durch sinnliche Bilder, so wie die Väter mit ihren Kindern durch sinnliche Bilder und Gleichnisse: bald ist er ein guter Hirt, bald ein Seemann, bald ein Königssohn, der Hochzeit hält, und alle Stände der Menschen hiezu einladet. Redet er vom Himmel, so ist dieser ein Kleinod, das Ziel einer Laufbahne, eine Krone.

So wie er mit uns in seiner Lehre verfährt, so handelt er auch mit uns, wie mit schwachen Kindern, deren Natur er gar wohl als der Schöpfer kennt, in seinen Verheißungen, durch welche er uns zu einem thätigen Glauben, mit einem Worte, zur Gottseligkeit erwecken und antreiben will. Er weis, dieser liebreiche Vater, daß die Neigungen der Kinder auf schlechte und nichtswürdige Dinge gerichtet sind: eine hölzerne Puppe, ein schimmernder Stein gielt ihnen mehr als künstliche Gemälde und orientalische Korallen. Gestehen wir es nur aufrichtig, warum wollten wir die Wahrheit läugnen? daß wir in keinem Stücke mehr als in diesem den Kindern gleichen. Denn was sind alle irdischen Güter, Ehren und Würden, nach welchen es uns so sehr lüstert, mit den

ewi-

ewigen Freuden, mit der Freundschaft und Gnade Gottes verglichen? Sind es nicht Spiele und Puppenwerke, deren Eitelkeit und Thorheit wir erst beim Sterblichte mit schon gebrochenen Augen recht einsehen werden? Da aber dennoch unser Herr gar wohl weis, welch ein schwaches Gemächte wir sind; daß wir auf dem Wege der Gottseligkeit nicht gar weit kommen würden, wenn er uns nur durch künftige Güter locken, und uns sagen sollte: wir müßten hienieden nur durch rothe Meere und dürre Wüsten in das gelobte Land gelangen; mit einem Worte: weil er weis, daß wir Kinder sind, mit denen man spielen, und die man auch mit sinnlichen Dingen zu einer höhern Vollkommenheit reizen muß; so verspricht er uns auch wie den schwachen Jüngern in diesem Leben einen Tröster; er verbindet himmlische mit irdischen Verheißungen: **Suchet**, spricht er bei dem heiligen Matthäus, **am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieß alles zugeworfen werden**; Matth. 6. 33. nämlich Speis, Trank, Kleider, Ruhe des Gemüthes, und was uns immer dieses sterbliche Leben angenehm machen kann.

Vielleicht habet ihr, Andächtige! noch nie ernstlich dieser Wahrheit nachgedacht? Vielleicht glaubten eurer viele bisher, wie vormals die Heiden, die das Christenthum nur nach dem Aeußerlichen Ansehen beurtheilten, ein warer Christ, der nach der Vorsicht des Evangelium lebet, habe in dieser Sterblichkeit nur gar keine Rosen, sondern lauter Dornen zu erwarten? Ich will euch heute diesen Irrthum abstreifen, und euch in meiner Rede zeigen, welche Vortheile einem Christen

die Gottseligkeit, unter welcher ich einen ungefärbten Glauben an Jesum Christum, und einen nach der Vorschrift des Evangeliums eingerichteten Lebenswandel verstehe, noch in diesem sterblichen Leben bringe. Glückliche und Unglückliche! Reiche und Arme! Hohe und Niedrige! die ihr sonst so weit von einander entfernet seyd, vereiniget euch in der Achtsamkeit diese Sittenlehre wohl zu fassen, und in der wahren Gottseligkeit allein die wahre Quelle eurer auch zeitlichen Glückseligkeit recht kennen zu lernen.

Drey Hauptquellen bemerke ich vor allen übrigen, aus welchen alle Unruhe quillt, die uns dieses zeitliche Leben verbittert: Die erste ist die Gebrechlichkeit unsrer Natur. Die andre die Bosheit andrer Menschen. Die dritte der Verlust solcher Dinge, die wir für die Güter dieses Lebens halten. Sehet, meine Geliebten! die Gottseligkeit verstopft allein diese drei bittern Quellen, woraus alle Unruhe, das Gift unsers Lebens fleußt.

Erster Theil.

Die Gebrechlichkeit unsrer Natur. Unser Geist wohnet in einem Leibe, der ihm fast alle Augenblicke zu erkennen giebt, daß er nichts denn eine hinfällige Hütte sey, die heute oder morgen brechen kann. So oft er Speise und Trank begehrt; so oft er ermüdet sich nach der Ruhe sehnet, so oft warnet er gleichsam den Geist, der ihn bewohnet, daß er sich zum Abzuge aus dieser Herberge bereiten und schicken möge. Dadurch

durch ist unser Herz unruhig, und in einer stäten Fluth und Ebbe. Man sieht eine Leiche zu Grabe tragen; da stellt sich schon auch der Tod, dieser Menschenwürger, in seiner schrecklichen Gestalt dem Geiste vor. Man erbleicht, man zittert zurück, als wenn auch schon auf uns alle seine Mordpfeile gerichtet wären. Es deucht uns, als gienge der Tod in uns mit der Luft, die wir schöpfen, mit den Speisen, die wir genießen. Der bloß natürliche Mensch, der Sünder ist über diese Schreckbilder betreten; er geräth in Verwirrung, er stirbt schon tausendmal dem Schrecken nach, ehe er einmal dem Leibe nach stirbt. Ein Christ hingegen, der den Herrn fürchtet und liebt; der gottselig lebt, erschrickt vor den Zufällen nicht, die ihm den Aufbruch aus dieser sterblichen und hinfälligen Hütte ankündigen, weil er weis, daß sein Vaterland anderswo sey. Er trägt die Zufälle und Leiden, die ihren Grund bloß in seiner gebrechlichen Natur haben, mit Gelassenheit und Stille, weil er wie der Weltapostel weis, **daß wenn der äußerliche Mensch vergeht, so wird doch, der inwendig ist, von Tage zu Tage erneuert.** 2. Cor. 4. 16. Er befriediget seine Seele, wenn sie über die betrübten Empfindungen, die aus der Verbindung mit dem Leibe entstehen, unruhig werden will, mit der sichern Hofnung der Erneuerung, die nicht lange verziehen kann. Er sieht den Tod nicht als einen Verlust, sondern als einen Gewinn an: **Christus ist mein Leben,** spricht er mit dem heiligen Paulus Philipp. 1. 27. **und Sterben ist mein Gewinn.** Verbindet nur Andächtige die beiden Sätze des Weltapostels um ihre Stärke recht einzu-

sehen: Weil Christus mein Leben ist, weil ich nur um Christi willen, und zu seiner Ehre lebe; weil Christus in mir lebt; darum ist der Tod kein Verlust in meinen, wie in den Augen des Gottlosen: Denn wie näher der Leib dem Grabe kömmt, desto näher kömmt der Geist dem Himmel, wo mir eine ewige Freiheit von allen Plagen, eine genaue Vereinigung mit Gott und den seligen Geistern den Verlust aller irdischen Dinge zu Genüge ersetzen wird. Alles, was einen Gottlosen beunruhiget, das tröstet einen Gottseligen schon in diesem Leben; was jenem eine Marter, das ist diesem ein Balsam. Und ist dieß nicht schon ein großer Gewinn, den der Gottselige schon hieniden vor dem Sünder hat? Was nützet mir alles in der Welt, wenn der Geist immer mit Furcht und Schrecken zu ringen hat?

Allein der Nutzen der Gottseligkeit schränkt sich nicht nur auf den Geist ein; sie hat auch einen gar mächtigen Einfluß in den Leib des Frommen. **Sie hat nicht nur die Verheißung des Künftigen, sie hat auch die Verheißung dieses Lebens, das nun ist**, sagt der Weltapostel. Timoth. 4. 8. Denn merket doch einmal, Andächtige! daß die meisten Krankheiten von solchen Ausschweifungen herrühren, die das Evangelium Christi verdammet. Wie sollte sich wohl ein Mensch, dessen Herz immer von der Ehrsucht, vom Geize, von der Rache genagt und gefoltert wird; ein Mensch, dem die unbändigen Affekten alle Ruhe rauben, und ihn in einer stäten Bewegung erhalten, wie sollte sich der, so Tag und Nacht im Spiele sitzt; der durch Begierde des Nächsten Geld zu gewinnen erhitzet bald durch Furcht, bald

durch

durch Hofnung, bald durch Glück, bald durch Unglück wie in einem Strudel und Würbel umhergetrieben wird, wie sollte der, so sich einer thierischen Wohllust ganz überläßt, und haben will, daß alles seiner ungezähmten Leidenschaft zinsen solle; wie der, so im Weine seine Vernunft ersäuft, und sich mit Speisen überladet; wie sollten sich wohl Leute von dieser Art eine feste und beständige Gesundheit versprechen können? Die Gottseligkeit, meine Theuersten! ist ein Mittel wider alle diese Unordnungen. **Die Furcht des Herrn wird die Tage verlängern: aber die Jahre der Gottlosen sollen verkürzet werden**, spricht Salomo. Prov. 10. 27. Ist nun die Gesundheit ein unschätzbares Kleinod, steht sie unter den Gütern dieses Lebens oben an; verlieren alle Freuden dieser Welt ohne diese ihre Annehmlichkeit; so muß man also gottselig leben, wenn man diese Annehmlichkeit schmecken will.

Man sieht zwar die Stärke dieses Beweises nicht recht ein, so lang man noch jung und stark ist; allein man erreiche nur die Jahre des männlichen Alters, und zuvörderst zu unsrer Zeit, wo man schon zeitlich die bösen Lüste der Jugend zu büßen, und die Mattigkeiten des grauen Alters zu empfinden anfängt, alsdenn erkennet man auch, wie man nur durch einen gottseligen Lebenswandel dem allen hätte vorbauen können. Ihr Martyrer der bösen Lust, ihr Schlachtopfer eurer Sinnlichkeiten! die ihr so oft und heftig über euren zerritteten Leib, über eure vor der Zeit geschwächte Gesundheit klaget; die ihr die Ursache hievon, die nur in euch ist, so gerne außer euch finden möget; die ihr schon in der Jugend die Anmuth

der Sünde gekostet, nun aber auch schon im besten Alter ihr Schrecken empfindet: woher jene zitternden Hände, jenes bebende Haupt, jenes schlafen Knie, jene verloschene Kraft, jenes geschwächte Gedächtniß, jenes abgenützte Gehirn, jener schon morsche und modernde Leib? Sind sie wohl Früchte eines gottseligen oder sündhaften Lebenswandel? Ach hättet ihr den Vorschriften des Evangeliums gefolget; hättet ihr euch in eurer blühenden Jugend an eine mäßige, einfältige, arbeitsame, und natürliche Lebensart gewöhnet; hättet ihr geessen und getrunken nicht um euren Gaumen zu kitzeln, sondern euren Hunger und Durst zu stillen; hättet ihr euch um die weise Ruhe des gottseligen Christen bestrebet; so würden euch die meisten Schmerzen und Krankheiten unbekannt geblieben seyn! Lehret doch, da ihr in der Schule der Erfahrung seyd, und nun in eurem besten Alter, da ihr wie die Cedern grünen solltet, wie die lebendigen Schattenbilder und bleichen Todtengerippe umher irret, lehret, sprich ich, unsre Jugend, wie vortheilhaft es sey in den ersten Jahren seines Laufes ein ordentliches Leben nach der Vorschrift des Evangeliums zu führen! Saget den üppigen Jünglingen unsrer Zeit, was einstens Salomo sprach: **die Sünde ist der Leute Verderben. Prov. 14. 34.** Sie zieht ein zahlreiches Gefolge von Schmerzen und Krankheiten nach sich, sie allein hat Gewissensbisse, Sorgen, Unruhe, Scham, Reue, Eckel, Kummer und Furcht zu ihren Gefährten. Die Unmäßigkeit in sinnlichen Vergnügungen, die Fleisches Lust, die Wuth des Zornes, das Feuer der Rache, der Gram des Neides, und der Eifersucht zeritten un-

unsren Körper, erschöpfen seine Kräfte, verbreiten über ihn ein tödliches Gift, drücken ihn vor der Zeit zur Erde, und stürzen ihn endlich gar in die Grube.

Man frage nur die Aerzte um die Ursache so vieler frühzeitigen Leichen unsrer Zeit, welche ihre Kunst und Erfahrung dem Tode nicht entreissen konnten: Sie werden uns unter Seufzern bekennen: die meisten deren hätten sich die Grube selbst gegraben. Sehet sie selbst jene jungen Leichen, die in der schönsten Blüte des Alters wie die Rosen von ihrem Stocke sind abgerissen worden! Woher kam es, daß der Geist so frühzeitig seine Wohnung verlassen habe? Man wird uns vielleicht leise in das Ohr sagen: jenen Körper hat eine wohllüstige und unzüchtige, diesen eine rachgierige und zornmüthige, einen andern eine unruhige und eifersüchtige Seele bewohnet. Aber warum wollen wir gleichsam die Todten erwecken, und sie zur Rede und Antwort vorfodern? Wie viele von den noch Lebenden, die durch bekannte oder unbekannte Plagen gemartert schon mehr Furchen und Runzeln an ihrer Stirne als Jahre zählen, die man zitternde und graue Jünglinge nennen kann, werden, wenn sie die Wahrheit reden wollten, bekennen: **Die Sünde sey ihr Verderben**? Man kann sie itzt in diesem schwankenden, kraftlosen, und vor der Zeit abgenützten Körper, wie Paulus die Römer fragen: 6. 21. **Was habet ihr zu der Zeit für Frucht gehabt in den Dingen, deren ihr euch itzt schämet, und deren Ende der Tod ist?** Fraget hingegen viele ehrwürdige Greisen, die noch in einem hohen Alter einen muntern Geist, ein auf-

geweckte Gemüth in allen ihren Reden und Handlungen uns zu erkennen geben, wie sie sich so glücklich vor Krankheiten und Schmerzen bewahret haben? und sie werden euch gewiß mit dem heiligen Paulus antworten: **Die Gottseligkeit habe die Verheißung dieses Lebens.** Diese macht die Waffen stumpf, womit wir uns selbst so grausam bekriegen, und wider uns toben; und giebt uns hingegen die Mittel an die Hand, wodurch unser schwaches Leben wider so viele Anfälle geschützet wird. Sie mäßiget die unbändigen Affekten, Zorn, Haß, eine wilde Liebe und Traurigkeit, die in Wahrheit die Feinde unsers Lebens sind, und so viele Menschen hinraffen. Die Gottseligkeit richtet unsre Neigungen auf andre Dinge, die in unsrer Seele **Frieden und Freude in dem heiligen Geiste.** Rom 14. 17. **Den Frieden Gottes, der allen Verstand übertrifft.** Philipp. 4. 7. wirken und unterhalten. Diese ruhige Lage, diese Stille und Zufriedenheit unsers Geistes verhütet alle heftigen Erschütterungen und gewaltsamen Bewegungen in den Lebensgeistern und Säften, wodurch auch der Leib zernichtet, und vor der Zeit seiner Kräfte beraubet wird. Sie wirket in uns die Mäßigkeit, die Geduld, die Keuschheit, die Sanftmuth, die Demuth, die Leutseligkeit. Und wer kann und darf wohl zweifeln, daß eine jede dieser Tugenden ein heilsames Oel und Balsam unsers Lebens sey, der uns vor gefährlichen Krankheiten bewahret, und das glimmende Tocht unsers Lebens in seinem Brande erhält? Die wahre Gottseligkeit läßt der Traurigkeit, dem innerlichen Grame, den nagenden Sorgen nicht so viel Zeit und Raum, daß sie die edlen Theile unsers Lei-

des angreifen und verzehren können. Sie setzet allen diesen Unruhen den Glauben entgegen, der uns versichert, daß Gott über uns wache, für uns unermüdet sorge, und uns nichts, als was sein weiser Rath zu unsrer Seligkeit für gut befunden hat, begegnen lasse. Sehet, Andächtige! wie die Gottseligkeit schon die erste Quelle der Unruhe verstopfe!

Freylich könnte mir hier jemand auch einwenden, daß man auch die Frommen so früh wie die Gottlosen vom Tode hingerissen, oder mit Krankheiten befallen sehe. Ich könnte mich getrost auf die Erfahrnng und das Zeugniß der Aerzte berufen, und behaupten, daß die Zahl der Frommen, die ein graues Haupt mit sich ins Grab bringen, mit der Zahl der Gottlösen verglichen, dennoch weit größer sey. Erinnert euch an gewisse unbejahrte Leute, die man so frühzeitig zu Grabe trug! was war die Ursache ihres Todes? Sagte nicht alle Welt, sagtet ihr euch nicht selbst unter Thränen und Seufzern leise ins Ohr, daß sie viel länger hätten leben können, wenn sie ihrer Unmäßigkeit, ihrer Zornhitze, ihrer Unlauterkeit hätten absagen und widerstehen wollen? Ich will es zwar nicht läugnen, daß auch Fromme in der Blüte ihres Alters hingerissen werden: doch wird man keine von diesen Ursachen anzuführen wissen; man wird die geheimen Rathschlüsse Gottes anbeten, bewundern, und mit Ehrfurcht wie der Weise sagen: **Er ist hingezücket worden, damit sein Verstand durch Bosheit nicht verändert, oder seine Seele durch Heucheley nicht betrogen würde.** Sap. 4. 11. **Er ist in kurzer Zeit hingenommen, und hat gleichwohl viel Zeit erfül-**

füllet. Sap. v. 13. Man wird ihn vielmehr in seinem frühen Hintritte aus dieser bezaubernden Welt selig preisen, als beweinen. Da man hingegen über jene seufzet, und sich mächtig grämet. Denn irdische Güter sind uns nie ohne Bedingung verheißen: wenn sie nämlich unsrem ewigen Heile keine Hinderniß oder schädliche Klippe seyn würden, weil ein langes Leben einem oder dem andern eine Ursache seyn könnte, entweder an seiner Unschuld oder an seinem Glauben Schiffbruch zu leiden. Ist denn nicht deswegen die Liebe Gottes hoch zu preisen und anzubeten, wenn sie jemanden ein kleines Gut entzieht, damit er das größte, was er wünschen und hoffen kann, nicht verliere? Glaubet nur, Andächtige! daß der Herr nie seine Verheißung unerfüllet liesse, wenn sich zeitliches und ewiges Heil allzeit paaren liesse. Daß aber auch einige der Gottlosen zuweilen ein hohes Alter erreichen, dieß kann uns eben nicht Wunder nehmen, wenn wir erwägen, daß nicht leicht jemand so gottlos ist, daß er nicht einige löbliche Handlungen ausüben sollte. Der Herr also, der die Liebe und Güte selbst ist, die nichts unbelohnet läßt, belohnet sie hier zeitlich, die er nicht ewig krönen kann.

Zweyter Theil.

Die andere Quelle unsers unruhigen Lebens ist die Bosheit der Menschen, mit denen wir vermischt leben müssen. Wir Elenden! die wir uns wie Steine in einem Gewölbe einander unter-

stü-

stützen und erhalten, die wir uns einander hilfreiche Hände bieten, und dieses flüchtige Leben bequemer und erträglicher machen sollten; wir selbst werden uns einander zu Wölfen, die sich aufreiben; wir liegen wider einander im Harnische zu Felde; wir zerfleischen uns wechselweise! wir sind so unbesonnen, daß wir andern weder ihre Ruhe, noch guten Namen, noch Glück gönnen! Wir glauben und bereden uns: wir könnten nicht groß seyn, wenn wir nicht auf den Ruinen und Trümmern des Namens und Glückes unsrer Nebenmenschen unsre Ehre und unser Glück baueten! Wie unruhig werden nicht durch Verläumdungen und Nachstellungen unsre Tage gemacht! Diese Unruhe und trüben Wolken vertreibet nur die wahre Gottseligkeit, die sowohl die Menschen, welche andere zu stürzen suchen, als die Uibel, die von selben entstehen, mit ganz andern Augen als die Welt ansieht. Der gottselige, der fromme Christ sieht sie als Wesen an, die unter der mächtigen Herrschaft Gottes stehen; die ihre Wuth und Grausamkeit nicht weiter treiben können, als ihnen die weise Vorsehung gestattet, die auch der Bosheit der Menschen, wie den tobenden Wellen und Fluthen des Meeres Dämme und Riegel setzet: **So weit sollst du kommen, und nicht weiter fortgehen, und allhier sollst du deine aufgeschwollenen Wellen brechen.** Job. 38. 11. Er wird ihrer Lust, Gewalt und Hochmuth die Gränzen anweisen, wo sie sich wie die anströmenden Fluthen in Schaum und Nichts verwandeln werden. Ihre List soll zu Spott, ihre Klugheit zu Schanden, ihre Gewalt ohnmächtig und vereitelt werden. Wenn daher der Gottlose sich grämet und

äng-

ängstiget; wenn er List mit List, Macht mit Macht abzutreiben suchet, weil er glaubet, die Macht seiner Feinde werde so weit als ihre Bosheit gehen können; da schläft der Gottselige ruhig unter dem Schilde und Schirme des Höchsten, und hoffet sicher, daß der Herr seine Sache wider seine Feinde führen und schützen werde. Weil auch der Fromme und Gottselige seine Ehre nur bei Gott und nicht bei den Menschen suchet; weil er nur Schätze nach dem Rathe Jesu sammelt: **Die weder der Rost noch Motten verderben, die die Diebe nicht ausgraben, noch stehlen können;** Matth. 6. 19. so sieht er auch die Uibel, die ihm etwa der Gottlose bereitet, oder auch zufüget, nicht für wahre Uibel, sondern für erträgliche Züchtigungen an, die der Herr von ihm darum nicht abwenden will, weil er sie zu seiner geistlichen und ewigen Wohlfahrt für nützlich und nöthig erachtet.

Der Gottselige weis auch aus der Erfahrung, daß die Tugend in arme Lumpen eingehüllet sogar von den Gottlosen selbst hochgeschätzet, und das Laster, wenn es noch so schön geschmückt erscheint, verachtet werde. So einen großen Einfluß hat die Gottseligkeit auch in dieser Welt in unsern guten Namen! Ich weis zwar, daß die Kinder der Welt öfters nur deswegen die Gottseligkeit verhöhnen, weil sie nicht Herz genug haben ihr nachzufolgen: bei dem allem ist es doch ganz unläugbar, daß sich tugendhafte Leute sogar die Hochachtung derjenigen zuziehen, die nicht einmal das Herz haben, ihnen nachzuahmen. Einige wenige Augenblicke ausgenommen, da sie entweder ihren bösen Lüsten nachhängen, und sie zu

be-

befriedigen suchen; oder da sie sich um Gehülfen ihre Laster auszuüben umsehen, werden sie doch allzeit lieber mit solchen Leuten Verträge machen, Bündnisse schließen und einen Umgang pflegen, die das göttliche Gesetz beobachten, als mit solchen, die es übertreten. Sollen sie eine Wahl unter Dienern treffen, denen sie sich und ihre Güter ohne Unruhe und Sorge anvertrauen mögen, so wird das Loos allzeit über diejenigen fallen, die Gott kennen, fürchten und lieben, obschon die Wählenden selbst weder Religion noch Gottesfurcht haben. So geehrt ist die Tugend von Gottlosen selbst! So einen großen Einfluß hat die Gottseligkeit in unsren guten Namen auch unter bösen Leuten! Im Gegentheile, wie täuschet ihr euch selbst, ihr Feinde der Gottseligkeit! wenn ihr euch bereden wollet, ihr könntet euch durch große Laster groß in den Augen der Welt machen! Wie klein und verächtlich machet ihr euch selbst vor denjenigen, die euch an Lastern ähnlich sind! Ihr bauet euer Glück vom Blute und Schweiße der Waisen und Wittwen; ihr verkaufet eure Stimmen; ihr betrieget den Staat; ihr hintergehet die Frommen; ihr verachtet eure Freunde. Und wenn ihr euch durch solche krumme Wege bereichert habet, so kommet ihr denn, und pranget mit eurem kostbaren Hausrathe, mit euren prächtigen Häusern, mit eurem stolzen Aufputze. Da denket ihr denn, man hielte euch in großen Ehren, und ein jeder richtete eurem Glücke einen Altar in seinem Herzen auf. Allein ihr betrieget euch sehr. Ein jeder spricht bei sich selbst: das ist ein Betrieger; das ist ein öffentlicher Blutigel, und mit seinem Prachte leget er nur seine

Laster der Welt vor Augen. Ihr erhebet euch durch eure herrschsüchtige Gespräche über euren Stand der Geburt. Ihr schmücket euch mit Titeln und Namen, von denen eure Väter nichts gewußt haben. Ihr führet einen Staat, der sich nur gar nicht zu jenem Staube schicket, mit dem ihr noch vor wenig Jahren bedecket waret. Da denket ihr nun das Andenken eures niedrigen Ursprunges durch solche Mittel auszulöschen. Allein ihr betrieget euch. Ein jeder wird sich ein Vergnügen daraus machen, wenn er euch etwa eine Handvoll des vorigen Staubes in die Augen streuen, oder ein Stück von euren vorigen Lumpen vorwerfen, und euren Stolz kränken kann. Ein jeder wird euch für Leute halten, die im Gehirne verrücket, sich Fürsten, Könige und Kaiser dünken, und in dieser thörrichten Einbildung ihre Hütte einen Pallast, ihren Stab einen Zepter, und ihr Gesinde einen Hofstaat nennen. Einige aus dem schönen Geschlechte sind so sehr von ihren eigenen Reizungen bezaubert, daß sie aus den übrigen Menschen lauter Anbeter und Bewunderer machen möchten. In solcher Absicht überschreiten sie die Gesetze und den Wohlstand ihres Geschlechtes. Sie sind gezwungen in ihrer Kleidung, frech in ihrem Umgange, unanständig in ihren Gebärden. Und da glauben sie, man sehe sie für Gottheiten an, denen jedermann räuchern mußte. Allein sie betriegen sich: man spricht vielmehr, sie hätten der ihrem Geschlechte so wohl anständigen Zucht und Ehrbarkeit entsaget. Aus der äußerlichen Frechheit und Unverschämtheit schliesset man auf die innerliche des Herzens. Gute Väter verbieten ihren Söhnen mit ihnen umzugehen,

hen, und gute Mütter ermahnen ihre Töchter ihr böses Beispiel zu fliehen. Dieses hat die Gottseligkeit auch von bösen Menschen nicht zu fürchten: lieben sie sie nicht an andren Menschen; so ehren und schätzen sie sie doch.

Dritter Theil.

Die dritte Quelle der Unruhe, welche uns dieses Leben verbittert, ist der Verlust solcher Dinge, die wir lieben, und für wahre Güter des gegenwärtigen Lebens halten. Auch diese, wie die zwo andern, verstopft die wahre Gottseligkeit. Wir können uns nicht enthalten, Meine Lieben! vergängliche Dinge zu lieben. Die Natur sogar nöthiget uns gewisse Menschen zärtlicher zu lieben. Wer hat nicht seinen Joseph und Benjamin, wie der alte Jakob? Wer hat nicht seinen Jonathas, wie David, dem er nicht die Geheimnisse seines Herzens entdecket? Und dennoch kann keine Sorge, kein Fleiß, keine Mühe verhindern, daß uns nicht so liebe Dinge und geliebte Menschen, an welchen unsre Herzen hängen, entrissen und wir dadurch wie Jakob, wie die Rachel, wie David in Wehemuth versenket werden. Wie bedaurenswürdig ist unser Zustand auf Erden! Wie weit seliger wären wir, wenn wir entweder nicht lieben, oder nicht verlieren könnten! Die Gottseligkeit allein, meine Theuresten! kann dieß Betrübniß mäßigen, das keine eitle Philosophie lindern kann. Sie allein hält Oel und Balsam für die Wunden bereitet, wel-

che uns der Verlust so lieber Dinge und Menschen schlägt.

Zwar verwandelt uns die Gnade Gottes, und das Christenthum nicht in unempfindliche Felsen; sie ändern unsre fühlbare Natur nicht. Der Herr hat auch seinen Jüngern keinen solchen Tröster versprochen, der sie in unempfindliche Wesen umschaffen würde: **Ihr werdet weinen; ihr werdet traurig seyn**, sagte er ihnen. Ioan. 16. 20. **doch wird eure Traurigkeit in Freude verwandelt werden.** Auch verhieß er nicht seinen Nachfolgern und Lieblingen, daß sie die Bitterkeit dieses Lebens nicht schmecken sollten. Ein Mensch ohne Leiden, ohne Schmerzen wäre kein Mensch aus der Maaße Adams. Auch ein Jakob weinte über den Verlust seines Josephs. Auch Hiob wünschte, daß er nie geboren, oder sofort aus dem Schoosse seiner Mutter in das Grab wäre übertragen worden. Paulus selbst heißt den Gottseligen weinen mit den Weinenden. Allein er heißt ihn weinen, als wenn er nicht weinete; das ist: weil die Liebe und Furcht Gottes bei einem Gottseligen den Sieg und die Oberhand erhält; so weis er auch der Liebe, dem Hange zu irdischen Dingen Schranken und Gränzen, Maß und Ziel zu setzen. Seine Traurigkeit scheint uns der Traurigkeit der Sünder verglichen das Wesen und den Namen der Traurigkeit zu verlieren. Die Nebel, die Wolken, die wegen den Verlust irdischer Dinge in seinem Gemüthe aufsteigen, und sich zusammenziehen, zerstreuet ein einziger Blick in jene Welt, die ihm sein Glaube schon hienieden öffnet, und von ferne sehen läßt. **Wir leiden al-**

lent-

lenthalben Trübsal, spricht er mit Paulus. 2. Cor. 4. 28. aber wir verzagen nicht. Wir kommen in Angst, aber gehen nicht verloren. Und warum? Weil, wie eben dieser Weltapostel zu den Römern schrieb Ibid. 5. 3. wir wissen daß Trübsal die Geduld wirket; die Geduld aber wirket Bewährung, die Bewährung aber wirket die Hofnung, die Hofnung aber machet nicht zu Schanden. Eben deßwegen redete Paulus mit den Thessaloniern aus einem etwas schärfern Tone, die sich unmäßig über die Todesfälle ihrer Freunde betrübten: Wir wollen euch aber, lieben Brüder! nicht verhalten von denen, die da schlaffen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die andren, die keine Hofnung haben. Theff. 1. 4. 12. Was ists, spricht ein Gottseliger von einem wahren Glauben belebet, von einer so süßen Hofnung unterstützet, was mir der Tod, oder die Bosheit der Menschen geraubet haben? Der Tod hat meinen Armen einen zärtlichen Freund entrissen. Er war aber ein Mensch, der öfters eben so arm an Trost, als ich selbst war; der meiner, wie ich seiner Hilfe bedürfte; dessen Liebe mir mein Leben oft beunruhigte. Ziehe nur hin, mein Lieber! du bist besser in den Armen des Herrn als in den meinigen verwahret. Unsre Freundschaft ist nur unterbrochen, nicht zernichtet. Wie lange wird es seyn, daß wir uns wieder in jenem seligen Reiche mit viel reinerer Liebe umarmen, und ewig umarmen werden? Was ists, daß mir der Neid, der Haß, die Bosheit der Menschen geraubet hat? Eine handvoll Staub, der mich nie recht erfreuen konnte; ein Traum ein Schatten, der

nur in der Einbildung der Menschen einen Werth haben kann. **Der Herr hat euch mir gegeben; der Herr hat euch mir genommen. Sein Name sey gelobt.**

Ganz anders verhält sich der Gottlose in solchen Umständen. Er fühlt die ganze Last seines Unglückes; sie drückt ihn zu Boden, weil er jene Stützen nicht hat, die den Gottseligen aufrecht halten. Denn ein Gottloser sieht den Tod als einen Schiffbruch seines einzigen Gutes, dieses flüchtigen Lebens an, weil er kein besseres hoffen kann: Darum sieht er alle Veränderungen in seinem Körper als so viele traurige Vorbothen mit betrübten Herzen an, die ihm den nahen Abzug aus dieser Welt verkündigen. Er hält Ehre und Ansehen in dieser Welt für ein wesentliches Stück seiner Glückseligkeit; darum zittert er vor Spott und Unehre, und sieht sie als wahre Uibel an. Er trauret über den Verlust eines Freundes, weil er ihn auf ewig vermissen muß, und nicht hoffen kann ihn noch einmal zu seinem Troste zu sehen. Er hat also kein Mittel, wie der Gottselige, diese Quellen der Unruhe zu verstopfen, die ihm so sehr sein Leben verbittert und vergällen. Sehet also, meine Lieben! wie die Gottseligkeit nach dem Ausspruche Pauli **die Verheißung dieses Lebens habe**; welche Vortheile sie uns schon hienieden verschaffe; wie glücklich sie uns schon in dieser Welt machen könne!

Vereiniget nun einmal alle diese Stücke. Setzet alle diese Vortheile in einen einzigen zusammen; und denn frage ich euch noch einmal: **ob es nicht alle** Mühe ersetze gottselig zu leben?

so,

so, daß, wenn auch die Gottseligkeit nicht auch die **Verheißung des künftigen Lebens hätte**, wie sie sie doch vorzüglich nach dem Ausspruche Pauli hat, man noch fragen dürfte: ob es nicht besser wäre dem Gesetze Gottes als dem Gesetze der Welt zu folgen, das ist: gottselig oder gottlos zu leben? Klaget also nicht, ihr Menschen, Gott an! klaget auch nicht über eure Natur, die bald eine Krankheit erschüttern, bald Unglücksfälle drücken können! Seufzet vielmehr über euch selbst, daß ihr bisher der Sünde nachgehangen, die das Verderben der Leute ist, und die Gottseligkeit verachtet habet, die allein die wahre Quelle alles Trostes in diesem Jammenthale ist! Möchtet ihr doch diese aus der Erfahrung kennen lernen! Gott verleihe euch diese Gnade,

A M E N.

Am fünften Sonntage nach Ostern

erste Predigt

von dem Glauben an Jesum Christum.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus Christus zu seinen Jüngern gesaget habe: „ Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn „ ihr den Vater um etwas bitten werdet in mei„ nem Namen, so wird er es euch geben. Bis„ her habet ihr nichts gebeten in meinem Na„ men. Bittet, so werdet ihr empfangen, damit „ eure Freude vollkommen sey. Dieses habe ich „ durch Sprüchworte zu euch geredet. Es kömmt „ aber die Stunde, daß ich nun nicht mehr durch „ Sprüchworte mit euch reden werde, sondern ich „ werde es euch vom Vater öffentlich verkündi„ gen. An demselbigen Tage werdet ihr in mei„ nem Namen bitten, und ich sage euch nicht, „ daß ich den Vater für euch bitten werden; denn „ der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich ge„ liebet und geglaubt habet, daß ich von Gott „ ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausge„ gangen, und in die Welt gekommen; ich ver-

„ las-

„ lasse die Welt wieder, und gehe zum Vater. „ Da sprachen seine Jünger zu ihm: Sieh, nun „ redest du öffentlich, und sagest kein Sprüch„ wort. Nun wissen wir, daß dir alle Dinge „ bekannt sind, und dir nicht vonnöthen ist, daß „ du jemand fragest. Dadurch glauben wir, daß „ du von Gott ausgegangen bist. „ Joan. 16. 23. 30.

Die große und herrliche Verheißung, die der Heiland uns heut in der Person der Apostel thut, und die er mit seinem gewöhnlichen Schwure bekräftiget, lehret uns, wie kräftig und wunderbar das Gebet sey, das wir in seinem Namen verrichten. Alles, spricht er, um was ihr in meinem Namen bitten werdet, das werdet ihr erhalten, das ist, wenn wir, wie es sich geziemet, den himmlischen Vater vermittelst des Sohnes um seine Gnade, um seinen Geist, um seine Liebe, sogar um sein Reich, und um das ewige Leben bitten, so sollen wir versichert seyn, daß er es uns bewilligen wird.

Zweytens thut er uns zu wissen, es seyn nicht alle Dinge anständig, daß man darum bitten soll, sondern nur jene, die uns eine vollkommene Freude verschaffen können, damit wir die Güter dieser Welt, die Ehren, Reichthümer, Wohllüste, bei denen wir niemals eine wahre Zufriedenheit finden können, nicht verlangen, sondern nur nach den ewigen Gütern seufzen, das ist, nach unsrem Heile, und nach allem, was zu dessen Erlangung dienet; dergleichen sind die Demuth, die Geduld, die Liebe, und andere christliche Tugenden, die niemals zu Grunde gehen können.

Die Klage, welche Jesus Christus seinen Jüngern vorwirft, indem er zu ihnen saget, sie hätten bisher noch um nichts in seinem Namen gebeten, ist ein stiller Verweis für uns, daß wir aus einem so großen Heilsmittel, das wir in Händen haben, so schlechten Nutzen bisher gezogen haben, und zugleich ist sie eine dringende Einladung, selbes künftighin anzuwenden.

Das gültige Zeugniß endlich, welches die Apostel dem Heilande von seiner Gottheit abstatten, da sie zu ihm sagen, sie seyn vollkommen überzeugt, daß er alles wisse, und sie glauben kräftig, er sey von Gott ausgegangen: dieses Zeugniß, sage ich, soll jene erhabenen Gesinnungen in uns erneuern, welche die Religion gegen die anbetenswürdigste Person Jesu Christi einflößet, und uns antreiben, selbe stäts tiefer unsrem Herzen einzuprägen. In dieser Absicht wollen wir heute von dem Glauben an Jesum Christum reden; wir wollen ihn in ihm selbst und in seinen Wirkungen betrachten. Der Glauben an Jesum Christum ist mein **erster Theil**; das Vertrauen, welches er uns gegen Jesum Christum einflößen soll, ist der **zweyte.** Diesen wichtigen Gegenstand auf eine gebührende Art zu erörtern, wollen wir uns auf diese **zween Theile** einschränken; sie machen also den ganzen Inhalt dieser Rede aus.

Erster Theil.

Der Glauben an Jesum Christum ist so nothwendig, daß niemand jemals ohne selben gerechtfertiget oder selig gemacht werden gekonnt hat; denn **es ist kein anderer Namen den Menschen unter dem Himmel gegeben worden, durch welchen wir selig werden müssen.** Act. Apost. 4. 12. Dieser Glauben ist die Stütze und Grundfeste aller unsrer Hofnungen. Er ist es, der uns die Pforte und den Eingang zum Himmel aufschließt, und uns in den Besitz desselben setzet, wenn er so beschaffen ist, wie er es seyn soll, nämlich, wenn er von der Liebe belebet wird. Der Heiland selbst nimmt keinen Anstand zu sagen, das ewige Leben bestehe in dem, daß man an ihn glaube. Kein einziger Grundsatz der Religion kann in uns feststehen, wenn wir nicht vorher den Glauben an Jesum Christum zum ersten Grundsteine legen, auf welchem, wie der heilige Paulus saget, das ganze Gebäude des Glaubens beruhet, und sich bis zu seinem Gipfel erhebet. Ohne diesen, vom Anfange der Welt her vorgebildeten, nachmals durch das Zeugniß des Gesetzes und der Propheten bestätigten, endlich zur Zeit des Evangeliums öffentlich erklärten Glauben ist aller Gottesdienst nur eine bloße Religion der Vernunft, welche Gott nur eine unvollkommene, und in Absicht auf die Seligkeit nichts geltende Verehrung abstattet. Wenn man sich nur auf die Vernunft einschränket, kann man zwar einen Gott als das höchste Wesen und die Quelle aller Dinge

ge erkennen; man weis aber um Jesum Christum nichts. Nun mögen wir aber betheuern, wie wir wollen, daß wir die Gottheit in ihr selbst anbeten und glauben, so hält uns Gott doch für Ungläubige, wenn wir sie nicht auch in Jesu Christo erkennen. Deswegen hat der Sohn Gottes den Glauben an seine göttliche Person allzeit mit dem Glauben seines Vaters verbunden, indem er sagte: Wenn ihr an Gott glaubet, so glaubet auch an mich. Wer an mich glaubet, der glaubet nicht nur an mich, sondern auch an den, der mich gesendet hat. Auf solche Art also ist es nur ein sehr unvollkommener Glauben, und eine sehr unvollkommene Erkenntniß Gottes, wenn man ihn nicht in Jesu Christo erkennet, in welchem, und durch welchen, wie Tertullian saget, Gott erkennet und angebetet werden will. Welches ist nun jenes Geheimniß, welches allen vorhergehenden Jahrhunderten bis itzt verborgen war, itzt aber den Heiligen, denen es Gott zu erkennen geben wollte, entdecket worden ist? Welches sind die Reichthümer der Herrlichkeit dieses Geheimnisses, welches kein anderes als Jesus Christus ist? Höret, was die Religion uns lehret, und zu glauben verbindet; nämlich: „ Daß Jesus Christus Gott „ aus Gott, Licht von dem Lichte, der ewige Sohn „ des ewigen Vaters ist, von welchem er ausgegangen ist, ohne erschaffen zu werden. Daß „ er mit seinem Vater eines Wesens, der Glanz „ seiner Herrlichkeit, die Macht seiner Wesenheit „ ist, durch die der Vater alles gemacht hat; „ daß er von sich selbst Mensch geworden ist, indem er die menschliche Natur ohne einzige Veränderung der göttlichen Natur in seiner Person „ ver-

„ vereiniget hat; daß er Gott, aus dem Wesen
„ des Vaters vor allen Jahrhunderten erzeugt,
„ und Mensch aus unsrem Wesen in Mitte der
„ Zeiten geboren ist; daß er das Wort ist, wel-
„ ches Fleisch geworden, von dem heiligen Gei-
„ ste in dem Schooße einer Jungfrau empfangen
„ worden, dem Vater der Gottheit nach allzeit
„ gleich, der Menschheit nach aber minder ist!
„ daß er Gott und Mensch zugleich, und doch nur
„ in beyden Naturen eines ist, nicht durch Ver-
„ mischung zwoer Substanzen, sondern durch Ei-
„ nigkeit der Person; daß er der einzige würdige
„ Mittler zwischen Gott und dem Menschen, in-
„ dem er durch sein Blut, welches er am Kreu-
„ ze vergossen hat, bei allem, was im Himmel
„ und auf Erden ist, den Frieden hergestellet,
„ weil es seinem Vater gefiel, durch seinen Tod
„ alle Dinge durch den Glauben zu vereinigen;
„ daß er hernach vom Tode erstanden ist, daß
„ ihn der Vater im Himmel zu seiner Rechten ge-
„ setzet, über alle Fürstenthümer und Mächte er-
„ hoben, ihm alles unterthänig gemacht, ihn sei-
„ ner Kirche zum Haupte gegeben, und zum Rich-
„ ter der Lebendigen und Todten aufgestellet hat. „

Sehet, meine Brüder! hier in kurzem, was der Glauben uns in Betreff des großen Geheimnisses Jesu Christi lehret. Wie wenige findet man aber unter den Christen, die genugsam unterrichtet sind, von allen diesen Punkten des Glaubens Rede und Antwort zu geben? Wie viele findet man vielmehr, welche dem Geiste des heiligen Apostels Paulus, der aus gerechter Verachtung der Eitelkeit menschlicher Wissenschaften öffentlich bekannte, er wisse nichts als Jesum Christum den

Ge-

Gekreuzigten, schnurgerade zuwiderhandeln, indem sie sich in die Wette beeifern, alles zu erlernen, ohne sich zu bekümmern zu wissen, was das Geheimniß eines Gottmenschen sey? Welcher Vorwitz, welche Begierde, alle Gattungen der Bücher, die entweder unnütz, oder gefährlich sind, zu lesen, da man indessen an geistlichen Büchern, in denen die Wissenschaft Jesu Christi enthalten ist, und aus denen ein jeder Gläubiger zur Nahrung seines Glaubens täglich betrachten sollte, einen Eckel und Widerwillen empfindet. Soll man sich hernach wundern, daß Jesus Christus so wenig bekannt ist, da man ihn zu erkennen gänzlich außer Acht läßt? soll man sich wundern, wenn man in seinen Geheimnissen so wenig unterrichtet ist, da, eine sehr kleine Anzahl, die an derer Betrachtung ein Vergnügen findet, ausgenommen, alle übrige nicht einmal die Erklärung derselben anhören wollen? Der gemeine Haufen ist mit einem unbestimmten Glauben zufrieden, der nichts zu unterscheiden weis; eine noch größere Menge ist mit einem unfruchtbaren Glauben zufrieden, welcher nichts wirket; denn wenn es Wenige giebt, welche mit Erkenntniß an Jesum Christum glauben, so giebt es noch Wenigere, welche mit Wahrheit an ihn glauben.

Ich führe diese zweierlei Arten nicht umsonst an; der heilige Augustin selbst hat uns den Unterschied zwischen dem Glauben Jesu Christi, und dem Glauben an Jesum Christum gelehret. Jesum Christum glauben, sagt dieser Kirchenvater, heißt, das Daseyn eines Gottmenschen glauben; dieses haben die Teufel selbst zu glauben sich nie geweigert. An Jesum Christum aber glauben

heißt,

heißt, alle seine Worte, seine Gesinnungen, seine Grundsätze, sein ganzes Evangelium glauben; es heißt, alle unsre Gedanken, Begierden, und Handlungen nach ihm richten. Dieses ist, was die Welt, die sich sogar die christliche Welt nennet, noch nicht recht begreift. In Wahrheit! derjenige, welcher wahrhaft und aufrichtig an Jesum Christum glaubet, glaubet ungezweifelt, daß jene, welche hier auf Erden weinen, Verfolgungen, Trübsalen, Unbilden um der Gerechtigkeit willen leiden, glückselig; jene hingegen, welche in irdischen Freuden, im Uiberflusse der Reichthümer, in allem weltlichen Vergnügen leben, unglücklich sind; er glaubt es, und macht sich eine Regel seiner Aufführung daraus; denn Jesus Christus hat es gesagt. Derjenige, der an Jesum Christum glaubet, glaubet kräftig, daß der, welcher vor den Augen der Menschen, und nach Meinung der Welt groß ist, oft vor Gott ein Greul ist, und daß die wahre Größe und Hoheit eines Christen in der Demuth bestehe; er glaubt es, und richtet seine Gesinnungen darnach ein, denn Jesus Christus hat es gesagt. Er glaubet, daß er, um in der Welt selig zu werden, nicht von der Welt seyn, weder ihren Bräuchen, noch Grundsätzen folgen, und sich nicht nach den Absichten, und dem Geiste der menschlichen Klugheit aufführen müsse; so glaubet er, und so handelt er auch darnach, weil Jesus Christus es gesagt hat. Mit einem Worte, an Jesum Christum glauben, heißt glauben, wie Jesus Christus gesagt hat, daß man, um in das Himmelreich einzugehen, sich eine große Gewalt anthun müsse, und daß folglich ein weiches, träges und unnützes

Leben ein beständiger Sündenstand, und eine Ursache der Verdammniß sey; es heißt glauben, daß man, um sich selbst rechtmäßig zu lieben, sich hassen, der Feind seiner Leidenschaften werden, sein Fleisch abtödten, und seine Sinnen gefangen halten müsse; es heißt glauben, daß man, um Verzeihung seiner Sünden zu erlangen, alle empfangene Beleidigungen vergeben, weder im Herzen einen Grollen darüber behalten, noch äußerlich ein Anzeigen eines Unwillens spüren lassen, und seine größten Feinde lieben soll. Glauben an Jesum Christum heißt, glauben, wie Jesus Christus gesagt hat, daß dasjenige, was man einem Armen, einem Verunglückten, dem man beispringen könnte, abschlägt, Jesu Christo selbst abgeschlagen werde, und daß Viele wegen bloßer Versagung dieses Beistandes am Tage des Gerichtes zum ewigen Feuer werden verdammet werden. Glauben endlich an Jesum Christum heißt alles glauben, was Jesus Christus gesagt hat von der Nothwendigkeit Buße zu thun, von der Nothwendigkeit demüthig, und klein wie die Kinder zu werden, um in das Himmelreich einzugehen, von der Pflicht, sein Kreuz zu tragen, und sich selbst zu verläugnen, um sein Jünger zu seyn.

Dieß ist unser Glaubensbekenntniß, dieß sind die Grundsätze, die wir wissen, bekennen, und vor Gott und vor den Menschen ausüben müssen. Nun aber, meine Brüder! denken wir daran, und thun wir darnach? Stimmt unser Herz mit allen diesen Punkten unsers Glaubens überein? finden wir uns im Stande, sie zu vertheidigen? Wie sehr ist vielmehr zu fürchten, daß, wenn

man

man uns hierinn in die Enge triebe, und uns zwänge, unsre wahre Gesinnungen an den Tag zu legen, wir vielmehr den Glauben abschwören, als bekennen würden? denn, wenn man uns nach demjenigen, was wir bei uns selbst denken, zum Reden brächte; würde man nicht hören, daß wir uns nur wegen der Reichthümer, wegen der Ehren, Freuden und Wohllüsten der Welt glücklich zu seyn glauben, und daß wir nichts unglücklicher achten, als die Armuth, die Verdemüthigung, und das Leiden. Heißt dieß nicht das Evangelium verläugnen, welches uns ganz entgegengesetzte Wahrheiten lehret? In Wahrheit! wie soll man sich einbilden, daß man die wahren Grundsätze Jesu Christi glaube, da alles, was man in der Welt sieht und höret, die Sprache, die Gebräuche, die Aufführung der Welt denselben schnurgerade zuwider läuft? da man alles, was Jesus Christus hochgeschätzet hat, verachtet, die Armuth, zum Beispiele, die Verdemüthigung, das Leiden; hingegen alles, was Jesus Christus verachtet hat, hochschätzet, Hoheit, Glückesstand, sinnliches Vergnügen. Man kann also mit Wahrheit sagen, daß die meisten Christen nicht nur keine Werke des Glaubens mehr thun, sondern daß sie nicht einmal eine Empfindung des Glaubens mehr haben; daß sie den Regeln des Evangeliums nicht nur nicht folgen, sondern sogar die Lehre desselben nicht annehmen. Sind nun dieses wahre Christen? Keinesweges! nur diejenigen werden für wahre Christen gehalten, welche ein ernstliches Bekenntniß und einen unverletzlichen Schwur ablegen, daß sie nicht nur alle Geheimnisse glauben, die in dem

Evangelium verkündiget werden, sondern auch alle Lehren von der Abtödtung, von der Demuth, von dem Hasse seiner selbst, von der Gewalt und dem Opfer, die darinn vorgebracht werden; jene sind wahre Christen, welche sowohl mit Unterwerfung des Verstandes, als mit Aufrichtigkeit des Herzens sagen: Ja! ich glaube, daß dieses Worte der Wahrheit, Worte des Heiles, Worte des ewigen Lebens sind. Trotz aller Vorurtheile der Vernunft, Trotz aller Irrthümer der Welt, Trotz aller Spitzfindigkeiten menschlicher Wissenschaft und Gebräuche, glaube ich, daß alles, was Jesus Christus gesagt hat, wahr ist, und dieses glaube ich so festiglich, als festiglich ich glaube, daß er selbst die ewige Wahrheit ist.

Sehet, was eigentlich heißt, an Jesum Christum glauben. Nun wollen wir das Vertrauen sehen, welches dieser Glauben uns gegen Jesum Christum einflößen soll.

Zweyter Theil.

Wir müssen auf Jesum Christum hoffen; was haben wir aber für Beweggründe hiezu? Werfen wir nur einen Blick auf das, was er für uns gethan hat. Kaum, saget der heilige Paulus, ist der göttliche Erlöser in diese Welt eingegangen, als wir schon nicht mehr das verworfene Geschlecht waren, sondern das heilige Geschlecht, das gesegnete Volk. Es ist uns ein neues Haupt gegeben worden, von welchem unsern Seelen Quellen der Gnaden zufließen, die sie rei-

nigen, und Gott angenehm machen. Da wir durch den Sohn des lebendigen Gottes, der sich nicht schämet, uns seine Brüder zu nennen, an Kindesstatt angenommen worden sind, sind wir Kinder Gottes geworden, und nehmen an der Heiligkeit desjenigen, welcher der erstgeborne unter vielen Brüdern genennet wird, Antheil, indem wir nur einen Leib mit ihm ausmachen. Der himmlische Vater verbreitet in uns durch die Ausgießung seines Geistes alle Gnaden, derer Schätze in seinem geliebten Sohne eingeschlossen sind. In ihm hat er uns vorbestimmt, in ihm auserwählet, in ihm mit Segen überschüttet. Mit ihm hat er uns vom Tode auferwecket, mit ihm läßt er uns in den Himmel hinauffahren, und mit ihm läßt er uns von seiner Herrlichkeit Besitz nehmen. Sobald, sind ferner die Worte dieses Apostels, Jesus Christus sich mit unsrem Fleische bekleidet hat, ließ er die Güte eines Heilandes erscheinen, und gab öffentlich zu erkennen, daß er nicht gesendet worden sey, die Welt zu verdammen, sondern sie selig zu machen; denn er wendete alle Sorgfalt für die Bekehrung der Sünder an, er suchte sie mit Begierde, er kam ihnen mit Güte zuvor, er begegnete ihnen mit Sanftmuth, er übertrug sie mit Geduld; er gab allen zu verstehen, daß er gekommen sey, was krank war, zu heilen, was schwach war, zu stärken, was verderbt war, zu ergänzen, was verloren war, selig zu machen, was verdammt war, zu rechtfertigen. Umsonst suchte ihn der bittere Eifer der Pharisäer, und der unbescheidene Eifer seiner Jünger davon abwendig zu machen. Gehet! sprach er zu ihnen, ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr

seyd. Ihr sollet aber wissen, daß mir Barmherzigkeit lieber ist, als Opfer, und daß ich nicht gekommen bin, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.

Welcher Trost für uns, meine Brüder! welche Ursache des Vertrauens! was ist geschickter, uns gegen den göttlichen Erlöser Hofnung einzuflößen? So groß aber diese Hofnung immer seyn mag, müssen wir deßwegen nicht weniger über uns selbst wachbar seyn, nicht weniger beflissen, alle Fallstricke, alle Gelegenheit, alle Veranlassung zur Sünde zu vermeiden, nicht weniger genau in allen Pflichten der Buße; eine so große Güte von Seite des göttlichen Heilandes soll uns vielmehr antreiben, unsre Sorgfalt und Wachsamkeit zu verdoppeln, und den Geist der Buße in uns anzufrischen. Der heilige Johannes unterweiset uns hierinn. Warum, sagt dieser geliebte Jünger, habe ich euch alle Barmherzigkeit Gottes erkläret? Darum, damit ihr seine unendliche Liebe erkennet, und nicht mehr sündiget; wenn aber, setzet er hinzu, jemand gesündiget, und viel gesündiget hat, soll er deßwegen sein Vertrauen verlieren, und seine Hofnung fahren lassen? Nein! wenn einer gesündiget hat, sagt dieser große Heilige, soll er sich deßhalben nicht für verworfen halten; er soll denken, daß wir bei dem gerechten Gott Jesum Christum den Gerechten haben, der sich zum Versöhnungsopfer für unsre Sünden gemacht hat, ja nicht nur für unsre Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt; er soll denken, daß wir Jesum Christum zum Erlöser haben, der durch seine Verdienste den Mangel unsrer Genugthuung ersetzet, und unsre Versöhnung

nung als den Preis seines Blutes und Todes fodert. Welche Vortheile des Friedens für uns! welche Ansprüche zu unsrer Rechtfertigung! wie könnten wir ohne diese unser Vertrauen wider jenen gerechten Schrecken erhalten, welcher in einem mit Sünden beladenen Gewissen ohne Unterlaß entsteht?

Ich, sagt der heilige Augustin, bekenne meinerseits, daß, wenn ich mir alle meine Sünden vorstelle, so erschrecket mich ihre Menge, ihre Abscheulichkeit bedecket mich mit Schande; jene Sünden, über die ich nur eine geringe und sehr ungewisse Buße gewirket habe, und die alle, auch strengste Bußen zu züchtigen nicht genug wären; Sünden, zu denen mich fast wider meinen Willen eine tyrannische Begierlichkeit hinreißt, und über welche mein Herz nur eine sehr unvollkommene Reue empfindet; Sünden, in die ich so oft zurückfalle, und von denen ich mich durch so träge und treulose Entschließungen herauswinde; Sünden, die ich so schwach verfluche, so schlecht abbüße, so wenig ersetze: ich bekenne, daß ich mich bei dem Anblicke aller dieser Sünden selbst zu meinem äußersten Unglück verdammen, und platterdings an meiner Seligkeit verzweifeln würde, wenn ich nicht meine Augen zu Jesu Christo wendete, in welchem ich Gnade und Erlösung im Uiberflusse finde. In mir selbst machet mich alles zu Schanden, alles macht mich trostlos, alles versenket mich in den Abgrund; aber in Jesu Christo unterstützet, stärket, und befestiget mich alles. Wenn ich in mich selbst, und in die Tiefe der Missethaten, die haufenweise übereinander liegen, hineingehe, so geräth mein Gemüth in Verwirrung,

und ich bin schon bereitet, wie Kain, zu sagen: Meine Sünden sind zu groß, als daß ich Verzeihung verdiente; wenn ich mich aber Jesu Christo nähere, und seiner unendlichen Güte alles Uibel, dessen ich mich schuldig gemacht habe, vorstelle, so fühle ich eine feste Hofnung, eine standhafte, wohl versicherte Hofnung, die nichts mehr erschüttern kann; denn, so wahr man sagen kann, daß unsre Bosheit allzeit größer ist, als daß sie auch durch die strengsten Bußwerke Verzeihung verdiente: eben so wahr ist es, daß Jesus Christus diesen Bußwerken durch seine Verdienste eine Kraft gegeben hat, der die Verzeihung der größten Sünden nicht versaget werden kann. Sehet, dieß sind die wichtigen und immerwährenden Beweggründe unsrer Hofnung.

Wenn wir nun mit dem heiligen Paulus diese Hofnung haben, sollen wir nicht auch ein festes und unveränderliches Vertrauen auf Jesum Christum schöpfen? Ein Vertrauen, sage ich, in unsren Schwachheiten, Kleinmüthigkeiten, Verlassung und Vergessenheit aller Geschöpfe; denn Jesus Christus hat uns versprochen, er werde allzeit bei uns seyn, und uns niemals verlassen. Ein Vertrauen auf Jesum Christum in Furcht, Sorgen, Zweifeln, Ungewißheit und Unruhe wegen unsrer Gnadenwahl; denn wir sind, wie der Apostel saget, mit dem Siegel Jesu Christi, der das Haupt aller Vorerwählten ist, bezeichnet. Ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsern Beschwernissen und Trübsalen, in unsern Bußwerken und Abtödtungen; denn sie erhalten durch ihn ein Verdienst, daß sie der ewigen Herrlichkeit würdig machet. Ein Vertrauen auf Jesum Christum in un-

unsrem Gebete; denn er hat uns versprochen, daß uns alles, um was wir in seinem Namen bitten werden, bewilliget werden soll. Ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsern guten Werken; denn seine Gerechtigkeit und Heiligkeit theilt ihnen einen Werth mit, der sie Gott wohlgefällig macht, und unsre Genugthuung ersetzet. Ein Vertrauen auf Jesum Christum wegen der begangenen Sünden; denn wir haben an ihm beständig einen Sachwalter und mächtigen Fürsprecher bei dem himmlischen Vater. Ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsern Verirrungen; denn er ist der gute Hirt, welcher das verlorne Schäflein aufzusuchen kömmt; ein Vertrauen auf Jesum Christum bei unsrer Rückkehre zu ihm; denn er ist der Vater, der den verlornen Sohn mit Zärtlichkeit aufnimmt; ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsrem Glauben; denn seine Worte, auf die der Glaube sich gründet, vergehen nicht; in unsrer Hofnung, denn er kann uns nicht betriegen; in unsrer Liebe, denn er hat uns zuerst und weit mehr geliebet, als wir ihn lieben können; ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsrem Tode; denn durch die Heiligkeit seines Todes hat er den unsrigen geheiliget; ein Vertrauen auf Jesum Christum sogar in dem Staube und der Fäulung des Grabes; denn durch die Kraft seiner Auferstehung wird er unsre Leiber wieder aufwecken, und sie unsterblich machen.

Ach! wie würde es uns im Leben, im Tode, und nach dem Tode ergehen, wenn wir nicht einen Jesus hätten, der unsre Stärke, unser Frieden, unsre Gerechtigkeit, unser Trost und unsre ganze Glückseligkeit ist? Jemehr wir uns im

Elende, Blindheit und Schwachheiten sehen, desto glückseliger fühlen wir uns, da wir in Jesu Christo Hilfe, Licht, Heilung und Leben finden. Jesus Christus, saget der heilige Augustin, ist ganz für mich, und ich finde in ihm alles. Wehe denen, welche dieses Hilfsmittel nicht haben, und dasselbe sich selbst durch ihren Unglauben wegnehmen, oder durch ihre Trägheit und durch ihren Kaltsinn unnütz machen, und welche, wie der heilige Paulus saget, ohne Jesum Christum in dieser Welt leben. Welches Unglück, sich alle Augenblicke in so großen Anliegen sehen, ohne bei Jesu Christo Hilfe zu suchen, in so großen Gefahren, ohne Jesum Christum anzurufen, in so großen Drangsalen, ohne durch Jesum Christum getröstet zu werden, in so vielen Zweifeln, ohne von Jesu Christo gestärket zu werden! Was soll eine unglückliche Seele anfangen, die von ihrem Gott getrennet, sich selbst überlassen, und den Feinden ihres Heils preis gegeben ist? Was wird es mit ihr werden? wie wird sie sich ohne diese Hofnung, ohne diese Ruhe, ohne diesen Trost, den sie nirgends als in Jesu Christo finden kann, aufrecht erhalten? Wo soll man aber Jesum Christum suchen, von dem man sich so weit entfernet hat? wie kann man bis zu ihm gelangen? Machen wir deshalben, saget der heilige Paulus, keine Unmöglichkeit daraus, und nehmen wir uns wohl in Acht, daß wir nicht in unsrem Herzen sprechen: Wer wird wohl bis in Himmel hinaufsteigen, und Jesum Christum zu sich herkommen lassen? denn er wird sich uns darstellen, sobald wir uns ihm nähern wollen. Nehmen wir nun die Wolke der Sünde hinweg, die

wir

wir zwischen ihm und uns vorgezogen haben, und die uns allzeit von ihm getrennet hat. Fassen wir wieder, wie der Apostel saget, durch die Erneuerung unsers Glaubens Wurzeln in Jesu Christo; gehen wir mit vollem Vertrauen in den Schooß seiner Barmherzigkeit zurück, und vor allen Dingen lernen wir in seinem Namen bitten. Hierinn sollen wir absonderlich das Vertrauen auf Jesum Christum zu erkennen geben. Wenn wir seinen Worten Glauben beimessen, so kann es uns an vollkommenem Vertrauen auf ihn nicht mangeln. Jesus Christus versichert uns in dem heutigen Evangelium mit einem Schwure, daß wir alles, um was wir seinen Vater in seinem Namen bitten, erhalten werden. Hätte er uns eine wesentlichere, und unser Vertrauen zu ermuntern geschicktere Versicherung geben können? Woher kömmt es aber, daß wir bitten, und doch nichts erhalten? Es kömmt daher, weil es uns entweder im Gebete am Glauben and Vertrauen auf Jesum Christum gebricht, oder weil wir nicht, wie er es uns vorgeschrieben hat, in seinem Namen bitten.

Was heißt das, im Namen Jesu Christi bitten? Es heißt als ein Glied seines geistlichen Leibes. und durch die Liebe mit ihm vereiniget bitten. Wenn ihr, saget er zu uns, in mir bleibet, und wenn meine Worte in euch verbleiben, so sollet ihr alles, was ihr verlanget, erhalten. Im Namen Jesu Christi bitten, heißt, wie er, und nach seinem Beispiele bitten, das ist, mit eben so vielem Eifer, mit eben so vieler Aufmerksamkeit des Herzens, mit eben so vieler Demuth und Ehrfurcht gegen die unendliche Majestät Gottes. Im Namen Jesu Christi bitten heißt, durch sei-

nen Geist bitten, um Dinge bitten, die seiner würdig sind; es heißt, die Werke mit dem Gebete vereinigen, damit wir Gott nicht versuchen; es heißt alle Hindernisse hinwegnehmen, welche unsrem Gebete im Wege liegen, daß es nicht gnädig erhöret wird.

Was sind aber dieß für Hindernisse, welche Gott abhalten, uns zu erhören? Es sind derer viele; das erste Hinderniß aber sind unsre Sünden und unser liederlicher Lebenswandel. Die Augen Gottes, saget der heilige Petrus, stehen den Gerechten offen, und seine Ohren sind auf ihr Gebet aufmerksam. Die Sünder aber sieht er mit einem Angesichte voll des Zornes an. Meine lieben Brüder! fährt der heilige Johannes fort, wenn uns unser Herz nichts vorwirft, so vertrauen wir auf Gott; er wird uns alles, was wir von ihm begehren, bewilligen, weil wir seine Gebote halten, und thun, was ihm wohlgefällig ist. Versuchen wir es, wandeln wir hinführo auf dem Wege der Gerechtigkeit, und wir werden erfahren, daß Gott nicht verweilet, uns seine Gnaden mitzutheilen.

Das zweyte Hinderniß, welches die Wirkung unsers Gebetes hintertreibt, ist unser schlechter Glaube. Jesus Christus verspricht uns, wir würden alles erlangen, was wir begehren, aber mit dem Bedingnisse, daß wir ihn mit Glauben und Vertrauen auf die Allmacht seines Namens bitten. So hat er dem kananäischen Weibe in Ansehen ihres Glaubens die Heiligung ihrer Tochter, und dem Hauptmanne die Gesundheit seines Knechtes bewilliget; aus eben dieser Ursache ertheilte er dem Gichtbrüchigen den Gebrauch seiner Glieder,

dem Weibe, das den Blutgang hatte, eine vollständige Genesung, und den zween Blinden im Evangelio das Licht der Augen.

Das dritte Hinderniß der Wirkung unsres Gebetes, ist, daß wir in dem Herzen einen tödlichen Haß wider den Nebenmenschen tragen. Was können wir in einer solchen Verfassung zu erhalten hoffen? Der Mensch, spricht der weise Mann, hat kein Mitleiden mit seines gleichen, und verlanget Verzeihung seiner Sünden; er, der nur ein Wurm ist, behält seinen Zorn, und bittet Gott um Barmherzigkeit; mit welchem Grunde kann er sie hoffen? Wenn ihr also, da ihr euch zum Gebet verfüget, etwas wider euren Nächsten habet, so verzeihet ihm, sagt Jesus Christus, damit euch euer himmlischer Vater auch verzeihe.

Der heilige Jakob lehret uns das vierte Hinderniß, das der Wirkung unsers Gebetes im Wege steht, nämlich, weil wir übel beten, weil wir um die Befriedigung unsrer Leidenschaften bitten, oder uns erst alsdenn an Gott wenden, wenn wir alle andre Mittel umsonst versuchet haben; weil wir ohne Unterwirfigkeit und Ergebung in seinen Willen bitten; weil wir ihn nur mit den Lefzen ehren, unser Herz aber weit von ihm entfernet ist; weil wir nur um zeitliche Güter bitten, unsern Stolz zu vergnügen, und sie zur Pracht und Weichlichkeit des Leibes zu verwenden; mit einem Worte, wir bitten um das! was nach unsrem Untergange zielet, und was unsrer Seligkeit ein unüberwindliches Hinderniß verursachen kann. Müssen wir uns hernach wundern, wenn wir nicht erhöret werden?

Das

Das fünfte Hinderniß ist unsre Unbarmherzigkeit gegen die Armen. Derjenige, der sein Ohr vor dem Geschrey des Armen verschließt, wird, gemäß dem Ausspruche des heiligen Geistes, selbst, aber umsonst schreyen, er wird nicht erhöret werden. Wollen wir also, daß Gott uns mit gnädigen Augen ansehe, so stehen wir den Armen bei, üben wir Barmherzigkeit an unsern Brüdern aus, und Gott wird sie auch an uns ausüben.

Das sechste Hinderniß der Wirkung unsers Gebetes endlich kömmt daher, weil unser Herz nur von Geschöpfen voll ist, weil es in sie seine ganze Hofnung setzet, und an göttlichen Dingen nichts als Eckel empfindet. Verlangen wir, sagt der königliche Prophet, daß der Allmächtige unsre Stimme und unsre Seufzer erhöre, öffnen wir ihm unser Herz mit einem vollkommenen Vertrauen, unterwerfen wir uns ihm in allem, was er von uns fodern wird, überlassen wir uns seiner Führung, und werfen wir uns in die Arme seiner Vorsehung, damit er nach seinem Wohlgefallen mit uns umgehe; alsdenn wird er unsre Wünsche erfüllen, unsrem Verlangen genugthun, und die Schätze seiner Freigebigkeit und unendlichen Barmherzigkeit in unsern Schooße ausgießen.

Der Heiland selbst lehret uns die Art, mit welcher wir ihn bitten sollen, damit wir erhöret werden; er zeiget uns die Demuth und Beharrlichkeit an, welche mit unsrem Gebete vergesellschaftet seyn sollen, durch das Beispiel nämlich jenes Menschen, von welchem die Schrift sagt, daß er bei der Nacht an der Thüre seines Freundes klopfte, und ihn um drey Brodte bat, und

ob er sie schon anfangs nicht bekommen konnte, erhielt er sie doch endlich wegen seiner Ungestüme. So will auch Gott, zuförderst in der Nacht der Widerwärtigkeiten und Trübsalen, durch wiederholtes Flehen, dem er nichts abschlagen kann, gebeten seyn. Bittet, spricht er, und ihr werdet erlangen, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und man wird euch aufthun. Ja! bitten wir, aber bitten wir mit Eifer; unser Gebet soll nach dem Ausdrucke des königlichen Propheten von dem Feuer der Liebe belebet und getrieben werden, damit es sich wie ein Rauchwerk bis zum Throne des Allerhöchsten erschwingen könne; unterstützen wir es; wie der heilige Paulus befiehlt, mit unsren Händen, das ist, durch die Ausübung guter Werke; machen wir es durch die Reinigkeit unsrer Meinung vollkommen; vor allem verrichten wir es im Namen Jesu Christi; folgen wir hierinn der Kirche nach, welche alle ihre Gebeter mit diesem heiligen Namen schließt, rufen wir diesen Namen, so oft wir nur können, an; niemals, wenn es möglich ist, soll er von unsrem Herzen und von unsrem Munde entweichen, und er soll die Triebfeder aller unsrer Handlungen seyn. Bitten wir den göttlichen Heiland, daß er sein mächtiges Mittleramt für uns anwende, unsre Bitten unterstütze, und uns würdig mache, erhöret zu werden. Bitten wir ihn, daß er uns die Früchte seiner Tugenden zuwende, und uns mit seinen göttlichen Verdiensten bekleide, damit wir am letzten Tage den Segen des himmlischen Vaters erlangen mögen,

A M E N.

Zwo-

Zwote Predigt

von der Nothwendigkeit und Art zu beten.

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Ioan. 16. 23.

Wie trostvoll, wie entzückend, wie herrlich ist denn nicht unsre heilige Religion für alle diejenigen, die nun ihren göttlichen Ursprung und ihre erhabene Bestimmung empfinden! Sie verkündiget uns keinen Gott, der in einer ewigen ungeschäfftigen Einsamkeit und Stille wohnet; der niemals, so zu reden, aus sich selbst hervorgeht; der seine Majestät und Güte keinem endlichen Geschöpfe offenbaret, der es für ein seiner Herrlichkeit unanständiges Geschäfft hält, über seine Geschöpfe zu wachen, auf ihre Seufzer zu merken, ihre Thränen fließen zu sehen. Sie zeiget uns vielmehr einen Gott, der, ob ihn gleich aller Himmel nicht fassen, sich dennoch durch die gütigsten und recht natürlichsten Herablassungen zu uns elenden und hilfbedürftigen Geschöpfen verherrlichet, und uns selbst durch seinen Sohn zum freund-

schaft-

schaftlichen Umgange mit ihm im Geiste und Gebete einladet: **So ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habet ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr empfangen.**

Israel rühmte sich vormals mit allem Rechte das seligste Volk zu seyn. Es konnte gar billig fragen, wo ein Volk zu finden wäre, dem sich die Götter so sehr näherten, wie ihm sein Gott im Gebete gegenwärtig ist? O unter welchen geheimnißvollen Schatten und Bildern! Bald in einem brennenden Dornbusche, bald unter Blitz und Donner, wie auf dem Berge Sinai! Wie durfte sich das Volk seinem Gotte nähern? Der hohe Priester durfte nur allein einmal das Jahr hindurch vor dem Gnadenthrone mit dem Opferblute in der Hand treten, das Volk mußte von dem Allerheiligsten durch Vorhänge und Schranken abgesöndert im Vorhofe stehen, und mit Furcht und Schrecken die Antwort erwarten. Nun, meine Lieben! so groß immer der Vorzug des Volkes Israels vor allen andern Nationen war, so ist er doch mit dem unsrigen nicht zu vergleichen. Jene waren gleichsam im Vorhofe, wir sind im innersten Gemache. Jenen war es nur erlaubet zu sagen: Herr, unser Gott, uns sagte der Sohn Gottes selbst. **Derowegen sollet ihr also beten: Vater unser, der du bist in dem Himmel.** Matth. 6. 9. Jene waren zwar auch Kinder; aber, wie Paulus an die Galater schrieb, Gal. 4. Kinder unter Vormündern und Pflegern, die von Knechten nicht unterschieden sind; wir aber sind Kinder vom Geiste Jesu des Sohnes belebet, die da sagen können: **Abba, lieber Vater, und die der**

Vater selbst lieb hat, wie uns der Herr im heutigen Evangelio versichert: **der Vater hat euch lieb.** Wie theuer, wie trostreich soll uns dieses Wort seyn! Soll wohl noch unsre Herzen ein Mißtrauen umnebeln können, deß wir nicht alles von ihm erhalten werden, was wir ihn in diesen Bittagen bitten werden? **Wenn ihr**, saget der Herr, **die ihr doch böse seyd, gleichwohl gute Gaben euren Kindern gebet,** Matth. 7. 11. und nie statt des Brodtes einen Stein, statt des Fisches eine Schlange, statt des Eyes einen Skorpion reichet, um wie vielmehr wird euer Vater denen den guten Geist vom Himmel geben, die ihn darum bitten? Bittet, so wird euch gegeben werden. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan werden.

Schon diese Vorzüge, diese feyerlichen Versicherungen aus dem Munde Jesu sollten alle Christen anfeuern, ohne Unterlaß zu beten, und zuvörderst in diesen Bittagen sollten sie uns antreiben zu beten, da die Kirche, unsre heilige Mutter, nicht nur ihre geheiligten Tempel, sondern auch die Felder in ihren Bittgängen von brünstigsten Seufzern ertönen läßt. Allein, ich weis nicht, ob ich bei vielen viel ausrichten, and einen wahren Geschmack zum Gebete erwecken würde, wenn ich heute das Gebet selbst nur im Lichte eines unschätzbaren Vorrechtes, das wir Christen vor allen andern haben, zeigen möchte. Wären wir eben so gute Kinder, wie Gott ein guter Vater ist, so könnte uns schon diese Betrachtunng, daß es uns Sterblichen und Erdwürmern erlaubt sey, allzeit und an allen Orten uns Gott zu nähern, das Gebet höchst schätzbar machen. Wir

würs

würden, wie Abraham, das Glück dieses so herrlichen Vorrechtes empfinden, und von Ehrfurcht ganz durchdrungen, wie dieser Patriarch, sagen: **Ich bitte dich, Herr! zörne nicht, wenn ich rede, denn ich bin Staub und Asche.** 1. lib. Mos. 18. 27. Allein unser Auge ist schalk, weil er gut ist. Weil es uns erlaubet ist, uns seinem Gnadenthrone zu nähern, wenn, wie, und wo wir wollen, so fängt uns diese Gnade gemein zu werden an, wie das Sonnenlicht, das uns täglich aufgeht; wie das Manna den Israeliten, das sie täglich sammeln, und im Uiberflusse sammeln konnten: So sind wir Prediger auch gezwungen von dem Gebete mit euch immer aus einem härterem Tone zu reden, und euch dasselbe allzeit als eine der strengsten Pflichten und Schuldigkeiten des Christenthumes einzuschärfen.

Daß das Gebet eine der hauptsächlichsten Handlungen unsrer heiligen Religion sey, dadurch wir der unumschränkten Macht Gottes huldigen, und ein feyerliches Zeugniß unsrer Abhängigkeit ablegen, hievon sind alle zu Genügen aus den ersten Religionsgründen überzeuget. Wie nothwendig es aber zu unsrem ewigen Heile sey, welche Eigenschaften es haben müsse, wenn es unser Heil wirken soll, das verstehen gar wenige. Daher kömmt jene Lauigkeit gegen dasselbe. Nun, meine Lieben! sehet, dieß sträfliche Verhalten so vieler Christen verleitet mich heute, da mir das Evangelium sowohl als die drey Bittage hievon zu reden Stoff und Gelegenheit geben, euch **erstens** die Nothwendigkeit des Gebetes in der Absicht auf euer ewiges Heil, **zweytens** die Art zu beten erklären.

Erster Theil.

Will man selig werden, meine Lieben! so muß man glauben, man muß Buße thun; man muß sein Herz heiligen, und alle Pflichten erfüllen. Denn ohne Glauben, ohne Buße, ohne Heiligung ist es unmöglich Gott zu sehen, worinn eigentlich unser ewiges Heil besteht. Und zwar ist es nicht genug einmal geglaubet, einmal Busse gethan, einmal sich geheiliget zu haben, man muß im Glauben, in der Buße, in der Heiligung verharren, und die Gnadenkräfte, welche wir zu diesem großen Geschäffte unsers ewigen Heiles empfangen haben, durch einen anhaltenden Gebrauch zu erhöhen suchen, und dieses geschieht hauptsächlich durch das Gebet. Das Gebet ist eine Uibung des Glaubens; es ist eine Uibung der Buße; es ist eine Uibung unsrer Kräften zur Erfüllung unsrer Pflichten.

Das Gebet ist eine Uibung des Glaubens. Dieß erkannten sogar die Heyden. Daher sang Martialis auch von seinen falschen Götzen: Nicht der Künstler macht die Götter, der sie aus Marmor oder Gold ausarbeitet, sondern der, so sie auf seinen Knieen anbetet. Beweinenswürdige Blindheit des Heydenthumes! die uns dennoch so viel belehret, daß man in jenen finstern Zeiten, bloß bei dem schwachen Lichte der Vernunft, das Gebet für ein untrügliches Zeichen einer erkannten Gottheit hielt. Gewiß würde uns Gott im Himmel ein unbekannter Gott auf Erden, wie vormals zur Zeit Pauli, den Atheniensern bleiben, wenn

alle Lippen- und Herzenopfer aufhöreten; dadurch unterscheiden wir uns von allen vernunftlosen Thieren, daß wir nicht nur, wie diese, seine Macht und Güte empfinden und genießen, sondern sie auch dankbar erkennen. **Ohne Glauben aber,** saget der Apostel, **ist es unmöglich Gott zu gefallen.** Rom. 5. 28. Wir haben keinen Antheil an Gott und Christo, wenn wir nicht glauben; wenn in unsrer Seele kein Vertrauen auf die Erbarmung Gottes, auf seine gnädigen Verheißungen, auf Christum unsren Sündentilger und auf sein Verdienst in unsrem Herzen lebet. Wie nöthig ist es demnach, daß wir diesen zu unsrem Heile so nöthigen Glauben zu bewahren, zu stärken und immer lebendiger zu machen suchen!

Nun hat zwar das Gebet keine natürliche Kraft den Glauben zu wirken, denn dieser muß durch das Evangelium gewirket werden; dennoch hat es eine Kraft den Glauben zu erhalten und zu stärken. Denn die erste und vornehmste Eigenschaft, wie wir hören werden, die zu einem Gott gefälligen nnd erhörlichen Gebete erfodert wird, ist der Glauben und Vertrauen, daß Gott um seines Sohnes willen unsre Bitten erhören werde: **Ist jemand unter euch,** saget der heilige Jakob, **der Weisheit vonnöthen hat, der bitte Gott darum, der einem jeden reichlich giebt, und es niemand aufrücket, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer zweifelt, der ist gleich wie die Wellen des Meeres, die vom Winde beweget und umgetrieben werden. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde.** Jac. 1. 5. 6. Wir können

also nicht beten, ohne unsren Glauben zu üben, und da uns die Schrift so oft ermahnet zu beten, so ermahnet sie uns auch oft unsren Glauben zu erwecken und zu üben. Was für eine Kraft muß also unser Glauben durch eine so oft wiederholte Uibung erhalten? Wie schwach, matt und kraftlos hingegen muß der Glauben derer werden, die nie, oder nur gar selten, oder kaltsinnig beten? denen das Bethaus ein Ort des Verdrusses, der Betstuhl eine Folterbank ist? Die Vorstellungen des Verstandes und die Empfindungen des Herzens werden ja, wie uns selbst die Erfahrung lehret, eben dadurch ihrer Kraft beraubet, daß sie nicht erneuert werden; der Glauben muß also auch sein Leben verlieren, wenn er nicht geübet wird. Wer darf demnach die Nothwendigkeit des Gebetes läugen, das allein das beste Mittel ist, den Glauben im Leben zu erhalten, und ihm täglich eine neue Stärke mitzutheilen? Wir können nicht selig werden, ohne zu glauben; wir können den Glauben nicht erhalten, ohne zu beten. Warum beten wir nicht? Warum ergreifen wir ein so kräftiges Mittel nicht, unsren Glauben zu stärken?

Das Gebet ist auch eine Uibung der Busse, und wie die Buße den gefallenen Sündern unumgänglich nothwendig zur Seligkeit ist, so ist es auch das Gebet. Wenn wir uns, meine Lieben! von Herzen zu Gott bekehren, so muß unsre Herzen nicht nur eine wahre Reue zerreißen; es muß sie nicht nur ein Abscheu und Haß gegen alles, was Sünde ist, einnehmen; es muß uns auch ein unveränderlicher Vorsatz beleben, uns keiner wissentlichen Beleidigung Gottes mehr schul-

dig zu machen. Allein bei allem überwiegenden Abscheue gegen das Böse, und bei allen noch so herrischen Entschließungen, uns von allen Befleckungen sowohl des Fleisches als des Geistes zu enthalten, bleiben wir noch immer gar schwache Schilfröhre; die ein jeder Wind zur Erde beugen und niederdrucken kann. Wir empfinden noch immer die Macht des Verderbens in uns; wir sündigen immer noch, bald aus Schwachheit und Uibereilung; bald aus Unwissenheit und Verführung; bald mißbrauchen wir unsren Verstand, bald sind wir träge in Erfüllung unsrer Pflichten, bald lassen wir uns von unsren unordentlichen Begierden hinreißen. Wir bedärfen also einer beständigen und ununterbrochenen Buße, und Erneurung unsrer Entschließungen. Wie glücklich werden wir darinn seyn, wenn wir beten! Täglich sollen wir, wie uns unser Erlöser gelehret hat, um Verzeihung unsrer Sünden bitten: **Vergieb uns unsre Schuld** Wir sollen täglich mit David seufzen: Der Herr wolle nicht mit uns ins Gericht gehen; er wolle uns nicht in seinem Zorne strafen; er wolle in uns ein reines Herz schaffen. Ist nun unser Gebet nicht bloß ein Geschwätze der Lippen, von dem das Herz nichts weis; besteht es in einem ernstlichen Verlangen, so muß mit diesem Verlangen eine ernstliche Empfindung unsres Elendes verknüpfet seyn. Die Reue und Traurigkeit, die auch von einem Gebete um Vergebung und Gnade nicht kann getrennet werden, muß unsrem Abscheue gegen die Sünde ein neues Leben geben, und folglich muß auch der Vorsatz, in der Heiligung zuzunehmen, stärker werden, je stärker der Abscheu gegen die Sünde wird. Wer kann wohl

mit Ernst und Eifer um die Vergebung seiner Sünden beten, wenn der Betende lebhaft überzeuget ist, daß Gott auf unser Herz sieht, und alles im Herzen vor ihm bloß und entdeckt liegt, und dennoch stolz seyn, und glauben, daß er die Gnade Gottes und das ewige Leben verdiene? Eben daher kömmt die große Abneigung des menschlichen Herzens vor dem Gebete, weil es ihm mit seiner Bekehrung und Heiligung kein wahrer Ernst ist. So betete Augustin, was er nachmals nie genug beweisen konnte: Ich fürchtete, o Herr! daß du mich nicht bei meinen Worten hieltest, und mich eher, als ich wollte und wünschete, von einer Hitze befreytest, die ich noch nicht ganz dämpfen wollte. Denn wäre es einem Sünder Ernst zu wünschen, daß ihn Gott umschaffen möchte: so würde er das kräftigste Mittel hiezu nicht vernachläßigen und verabscheuen; er würde beten, und bald erfahren, wie viel ein ernstliches Gebet vermag. So nothwendig nun die tägliche Busse ist, so nothwendig ist auch das Gebet. Ein unwidersprechlicher Beweis!

Auch das Beispiel des Königs Davids bekräftiget es, der immer für uns das rührendste Muster einer wahren Buße bleibet. Woraus schloß wohl dieser Büßer, daß sein Namen im Buche des Lebens würde verzeichnet seyn, obwohl er das Ehebette Uriens geschändet, und mit dessen Blute seine Hände beflecket hatte? Weswegen preisete er so zärtlich Gott in seinem 65. Psalm 20. v.? Vielleicht, daß er ihn von den Händen Absalons, seines verrätherischen Sohnes befreyet hat, der ihm mit der Krone auch das Leben zu rauben suchte? Vielleicht darum, weil er ihn

nicht

nicht sofort die Donner und Pfeile seiner gerechten Rache empfinden ließ, da er in der Hitze seiner Geilheit, aller Wohlthaten seines Gottes vergessen, mit einem schändlichen Ehebruche noch einen schändlichern und gräulichern Mordschlag vergesellschaftet hat? Vorzügliche Gnaden! außerordentliche Gunstbezeigungen! Er preisete ihn freylich auch dafür unaufhörlich: aber er preisete und lobsang ihn noch für eine andere Gnade, welche ihm nicht minder groß in seinen Augen, als alle die übrigen schien. Was war dieß für eine Gnade? **Gebenedeyet sey Gott**, rufet er entzücket, und in einer süßen Uiberwallung seines Herzens aus, **der von mir weder das Gebet, noch seine Barmherzigkeit hinweggenommen hat**: daß er mir bei meiner Blindheit, so unwürdig ich auch seiner Gnade war, das einzige Hilfsmittel des Gebetes nicht entzogen, und meine Lippenopfer, die von einem gebrandtmarkten Herzen herrührten, nicht verschmähet hat: **Gebenedeyet sey Gott.** O! diese Gnade, die mir die einzige aus allen andern in dem jämmerlichen Schiffbruche übrig blieb, und die ich, wie ein Schiffbrüchiger eine Tafel ergriff, hat mir wiederum den Weg in sein liebvolles Herz geöffnet! diese hat mir auch seine Barmherzigkeit zuwegegebracht! Entscheidender Ausspruch des heiligen Büßers! untrügliche Regel! ruft Augustin aus: Sünder! ist die Gabe des Gebetes noch nicht von dir entwichen, so hoffe und halte sicher dafür, daß auch die Barmherzigkeit Gottes von dir noch nicht entwichen sey. Wie nothwendig ist also das Gebet zur Buße!

Es ist auch nothwendig zur Erfüllung unsrer Pflichten. Furcht, Liebe, Vertrauen, Ehrerbietung und Dankbarkeit sind die großen Tugenden, die wir Gott schuldig sind, und die die Seele aller guten Werke seyn müssen, wenn sie Gott gefallen, und von ihm belohnet werden sollen. Sie ertheilen ihnen den Werth, der sie vor seinen Augen angenehm macht, und ohne sie sind wir ein Gräul vor seinem Angesichte. Wir sind verbunden diese heiligen Bewegungen und Empfindungen in unsrer Seele zu erhalten, sie zu stärken, und alles, was sie schwächen kann, zu verhindern. Nun aber hat das Gebet allein die Kraft das Herz in diese heiligen Bewegungen zu setzen, und es in diesen zu erhalten. Nur derjenige, der die Natur des Gebetes verkennt, kann an dieser Wahrheit zweifeln. Ich kann nicht beten, ohne mir Gott als ein heiliges und mächtiges Wesen vorzustellen. Die Wirkung und Folge von dieser Vorstellung kann keine andre als die Furcht vor Gott seyn, daß wir mit Jeremia ausrufen: **Sollen wir uns denn vor dir nicht fürchten, Herr! der du dem Meere den Sand zum Schranken gesetzt hast, und es ist ein ewig Gebot, darüber es nicht gehen wird? Und wenn sichs schon bewegt, so wirds doch nichts dawider vermögen; seine Wellen werden sich wohl hoch erheben, doch werden sie nicht darüber kommen.** Ich kann nicht beten, ohne mir Gott als das beste und gütigste Wesen vorzustellen, als ein Wesen, das mich liebt, das meine Glückseligkeit von Ewigkeit her beschlossen hat; als einen Vater, der mir seinen Sohn zur Versöhnung gegeben, und mich durch den Mund seines Soh-

nes

nes wissen läßt: **er habe uns lieb.** Die nothwendige Folge von diesem Gebete muß die Liebe seyn. Ich kann ihn in meinem Gebete nicht Vater nennen, ohne ihn als meinen Vater zu lieben. Aus der Liebe fleußt von selbst das Vertrauen, das meine Seele mit Hofnung, mit Zuversicht und Freudigkeit erfüllt. Ich kann nicht beten ohne mir die Majestät und Hoheit desjenigen vorzustellen, zu dem ich im Gebete meine Seele erhebe. Die natürliche Wirkung dieser Vorstellung ist eine tiefe Ehrerbietung, von welcher Abraham durchdrungen also ausrief: **Ich will mit meinem Herrn reden, wiewohl ich Staub und Asche bin. Ich bitte dich, Herr! zörne nicht, wenn ich rede.**

Ich kann endlich nicht beten, ohne mich unzählicher Wohlthaten zu erinnern, mit welchen mich seine reiche und unerschöpfliche Güte überschüttet hat. Wenn ich noch über dieß so viele Denkmale seiner Güte von mir ausgebreitet liegen sehe, werde ich denn nicht meiner Seele zurufen. **Lobe den Herrn, meine Seele, und vergeß nicht aller seiner Wohlthaten. Der allein deinen Sünden gnädig ist, der alle deine Schwachheiten heilet.** Psalm. 102. 2. 3. Wie könnten wir denn an der Nothwendigkeit des Gebetes zweifeln, ohne zu zweifeln, daß es nothwendig sey, unsre Seele in einer beständigen Liebe, Furcht, Ehrerbietung Zuversicht und Dankbarkeit zu erhalten?

Nur gar zu irdisch gesinnte Seelen sind es zu unsern Zeiten, die sie, die Nothwendigkeit des Gebetes, in einen Zweifel ziehen, und erhärten wollen, das Gebet sey in Absicht auf Gott unnö-

thig, weil er keiner Seufzer seiner hilfbedürftigen Geschöpfe bedarf; weil er nicht allein eine Allwissenheit, die alle Zeiten überschauet, und die geheimsten Anliegen der Menschen kennt; nicht allein eine Macht, welcher nichts widerstehen kann, sondern auch die vollkommenste, uneigennützigste, und freywilligste Güte besitzt.

Diese Gründe, worauf diese Gottlosen ihren Irrthum bauen wollen, sind freylich unstreitige Wahrheiten. Allein wie oft ist nicht schon aus den erwiesensten Wahrheiten unrichtig und falsch geschlossen worden! Gott bedarf keines Gebetes, keiner Buße und Verdemüthigung, keiner ehrerbietigen und dankbaren Vorstellung; er ist ohne unser Gebet allwissend, mächtig und gütig genug. Dieses Grundes wegen kann freylich das Gebet in Absicht auf Gott nicht nothwendig seyn. Allein kann es denn nicht andere Gründe in der Natur desselben geben; welche die Nothwendigkeit des Gebetes bestimmen? Uibersehen wir die Unermeßlichkeit seiner Natur so deutlich, daß wir erhärten dürften, Gott könne etwas nicht um seiner selbst willen gebieten, weil er dadurch nicht allwissender, gütiger, noch auf eine andre Art vollkommener werden kann? daß also Gott einer Handlung nicht bedarf, dieses ist kein Beweis, daß er sie nicht wegen eines in seiner eigenen Natur gegründeten Ursache verordnen und befehlen könne. Gott besitzt unstreitig nach allen Grundsätzen der natürlichen und geoffenbarten Religion eine von seinem Wesen unzertrennliche Herrlichkeit und Ehre; eine Ehre, die in ihm selbst gegründet ist, und also nicht in den Anbetungen seiner Geschöpfe, in ihren Lobliedern, in ihren Demü-

thi-

thigungen vor ihm bestehen kann. Sie besteht in seinem eigenen Urtheile von sich, und in dem Bewußtseyn seiner unaussprechlichen Vollkommenheiten. Er kennt sie alle, und urtheilet von ihnen allen, daß sie unendlich vollkommen sind. Das ist seine Ehre, die er keinem andern geben kann, noch geben will Wie unläugbar ist nicht diese Wahrheit! Wer kann daran zweifeln ohne die ersten Gründe der göttlichen Lehre vergessen zu haben? Eben so unläugbar ist auch diese Wahrheit: Gott kann nicht wider seine Ehre handeln. Er kann nicht handeln, als wenn er kein allwissendes, kein allmächtiges, kein unendlich gutes Wesen wäre, denn er kann nicht wider seine Ehre handeln, und die Wirkungen seiner unendlichen Thätigkeit können seinem eigenen Urtheile von sich selbst nicht widersprechen. Er mußte also die Welt so herrlich und vollkommen machen, als sie ist, nicht nur darum, weil ihre Schönheiten zum Vergnügen und Nutzen ihrer Einwohner unentbehrlich waren, sondern vorzüglich darum, weil er sein eigenes Urtheil von sich, oder seine wesentliche Ehre in seinen Werken nicht verläugnen darf. Aus eben dem Grunde, aus welchem Gott nichts verlangen, nichts wirken kann, was wider seine Ehre streitet, muß er so nothwendig als er Gott ist, das Gebet derer verlangen und befehlen, welche seiner Hilfe, seiner Erbarmung und Liebe bedürftig sind. Denn sagen, daß Gott etwas nicht verlangen oder verordnen könne, ist eben soviel, als daß er das Gegentheil begehren oder verordnen müsse, gleichwie alle seine verbietende Gesetze zugleich Befehle des Gegentheiles von dem sind, was sie verbieten z. B. **Du sollst keine fremden Götter**

für

für mir haben, ist eben so viel, als du sollst mich allein anbeten. Wenn also Gott nicht verlangen oder befehlen kann: man sollte ihn anbeten, so wäre es eben so viel, als man müsse ihn nicht anbeten.

Lasset uns nun, um auf das deutlichste überzeugt zu werden, daß Gott seiner eigenen Natur wegen, das Gebet der Menschen verlangen und gebieten müsse, die Natur des Gebetes überlegen und sehen, was daraus folgen müsse, wenn er es nicht gebote. Was thut der Mensch, wenn er betet? Wenn er betet, so erkennt, und bekennt er, daß er sich die Güter, die ihm zu seiner Vollkommenheit fehlen, nicht selbst geben könne; daß alle guten Gaben vom Vater des Lichtes kamen, er erkennt, daß Gott nicht allein die Macht, sondern auch den gnädigen Willen besitze uns zu helfen, und uns unsern Bedrängnissen zu entreissen; er erkennt auch, wenn das Gebet rechter Art ist, daß Gott am besten wisse, welcher Art der Hilfe wir bedürfen, und eben deßwegen richten wir unser Verlangen nach Hilfe auf keinen andern, als auf ihn. Nun, meine Lieben! nehmet einen Augenblick an; daß Gott das Gebet der Menschen nicht verlangen, nicht gebieten könne: So folgt sofort daraus, daß Gott wider seine Ehre, oder was einerlei ist, wider sein eigenes Urtheil von seinen Vollkommenheiten handeln, und dasjenige verlangen könne, was seinen wesentlichen Eigenschaften entgegen ist. Es folgt daraus, daß Gott verlangen könne, nicht als die einzige Quelle des Guten angesehen zu werden, dessen wir bedürftig sind, nicht als derjenige, der allein unsre wahren Bedürfnisse kenne, und bereit sey ihnen abzu-

helfen. Wer dieses behauptet, der behauptet, daß Gott mit sich selbst streiten, daß er wider seine Natur und Ehre handeln könne. Das Gesetz zu beten ist eben wie das Gesetz ihn zu lieben, und unsre Abhängigkeit von ihm zu erkennen eine unzertrennliche Folge seines Urtheils von sich selbst, und so wenig er seinen wesentlichen Vollkommenheiten wegen, das Gegentheil gebieten oder einstehen kann, so wenig kann er die Verordnung des Gebetes unterlassen, ohne dem Bewußtseyn seiner eigenen Vollkommenheiten entgegen zu handeln. Es irren demnach die Verrächter des Gebetes, wenn sie erhärten, daß die Vernunft das Gebet, in Absicht auf Gott für unnöthig erkenne; daß es sogar in dieser Absicht betrachtet, den Vollkommenheiten Gottes unanständig zu seyn scheine. Bedarf auch Gott unsers Gebetes nicht, kann er es aus diesem Grunde nicht gebieten; so verdient er es doch, weil ein jedes Gebet, wenn es die Eigenschaften hat, die es haben soll, ein Zeugniß der Liebe, unsrer Ehrfurcht, und Vertrauens ist, die er, um nicht wider seine Ehre zu handeln, befehlen und fodern muß.

Zweyter Theil.

Herr, lehre uns beten, wie Johannes auch seine Jünger gelehret hat. Luc. 11. 1. sagte einstens ein Jünger zu Jesu, da er ihn beten sah. O daß doch viele so aufrichtig zu Gott riefen, wie bald würden sie diese so nothwendige Pflicht, und die Art sie leicht zu üben lernen! Ich

will sie euch nur überhaupt zeigen, die Art zu beten. Und wenn ihr mit diesem aufrichtigen Seufzer zu Gott auch mich aufmerrsam hören werdet, so werdet ihr sie auch ohne Mühe lernen.

Meine Lieben! Wollet ihr leicht und ohne Mühe beten und diese so nothwendige Pflicht erfüllen lernen, so müsset ihr euch an das Nachdenken gewöhnen, an das Nachdenken über alles, was uns die Religion vorhält, und euch in demselben fleißig üben. Die Sache verhält sich in diesen Dingen eben so, wie in denjenigen, die eure zeitlichen Geschäffte und Angelegenheiten betreffen. Wenn ihr nur selten, und kaltsinnig, und nur flüchtig hin an eure Berufsgeschäffte, an eure Handlung, an euer Gewerbe an die Künste und Wissenschaften denket, denen ihr euch ergeben habet, so werdet ihr nie eine Fertigkeit in diesen Dingen erlangen; es wird euch schwer fallen euch davon mit andern zu unterreden, euch hierüber auszudrücken, und eure Begriffe andern mitzutheilen. Da ihr aber an jene Dinge oft und gern, und mit Vergnügen denket; da ihr sie fast nie, oder nur selten aus euren Augen lasset, da ihr über sie anhaltende Uiberlegungen anstellet: so fällt euch fast nichts leichter als eure Begriffe davon andern mitzutheilen, euch auf eine anständige Weise hierüber auszudrücken. Machet davon die Anwendung auf das, was die Religion, eure Pflichten, und eure ewige Seligkeit betrifft. Wenn ihr niemals oder nur selten diesen Dingen nachdenket, oder wenn ihr hierüber nur flüchtig, wie im Vorbeigehen denket; so muß es euch freylich schwer fallen diese Dinge zum Inhalte eures Gebetes zu machen, euch darüber mit Gott zu

unter-

unterreden, und solches mit dem Ernste und mit der Andacht zu thun, welche die Wichtigkeit der Sache erheischet. Gewöhnet euch aber nur zum Nachdenken über die Sache, die ihr Gott vortragen wollet; rufet alle eure Gedanken von jenen Dingen ab, die nicht Gott oder der Gegenstand und Inhalt eures Gebetes seyn sollen, so werdet ihr euch dieses einem vernünftigen Geschöpfe, einem Christen, und einem Erben der seligen Unsterblichkeit so anständige Geschäfft gar sehr erleichtern.

Lasset nur nicht euren Geist in der Irre umherschweifen, ziehet ihn nicht so geschwinde von einer Sache ab, noch eilet zu sehr zu einer andren; denn so würden die Dinge, worüber ihr denket, weil sie geistig und nicht sinnlich sind, folglich nur mit dem Verstande, nicht mit den Sinnen können ergriffen werden, nur gar keine tiefen Eindrücke auf eure Seele machen. Zum Beispiel soll euer Gebet Anbetung und Lob Gottes seyn: So denket vor allen Dingen, was das heiße Gott anbeten und loben. Es heißt, wird euch auch eure Vernunft so fort sagen, Gott für das erkennen, was er ist, für ewig, allmächtig, gerecht, heilig, gütig; wenn ich nun dabei empfinde, wie hinfällig, wie schwach, wie fehlerhaft ich bin, und eine mit Demuth und Ehrfurcht begleitete Vorstellung in mir entsteht, so bete ich Gott an. Man muß also vor allen Gott und seine Herrlichkeit recht kennen zu lernen suchen; und es wird sich unsrem Gemüthe ein so weites Feld öffnen, wo man immer neue Schönheiten entdecken, neue Früchte sammeln, neue Schätze ausgraben kann, wenn man nur ernstlich will. Gott,

seine Eigenschaften, seine Werke, seine Wege, sein Wille, welche Empfindungen der Ehrfurcht, der Bewunderung, der Liebe müssen sie nicht in einer Seele hervorbringen! Wenn sie noch überdieß, um sich auf diesem weitläuftigen Gefilde nicht zu verlieren, ihrer Aufmerksamkeit gewisse Schranken setzet, und besondere Beweise der Allmacht, der Weisheit, der Güte Gottes, die sie um und an sich selbst ohne Mühe und vieles Nachdenken erblicken kann, aufsuchen wird. Werdet ihr dieses thun, und diese Uibung des Gebetes oft wiederholen, so wird es euch gewiß nicht schwer fallen, diese Gedanken und Empfindungen mit euren Worten auszudrücken.

Soll euer Gebet Danksagung für so viele Wohlthaten Gottes seyn; so müsset ihr euch aller Beweise der Güte und Barmherzigkeit Gottes erinnern, die ihr schon erfahren habet, und noch erfahret; die er euch als Menschen, als Christen, als Gliedern einer häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft erwiesen hat. Leben, Gesundheit, Kräfte, Erziehung und Unterricht, guter Erfolg unsrer Arbeit und unsers Fleißes, Erkenntniß Gottes, Vergebung der Sünden, Bewahrung vom Bösen, Zurückrufung von gefährlichen Abwegen gehören in das große Verzeichniß der göttlichen Wohlthaten, die ihr berechnen, und worüber ihr eure Freude und Dankbarkeit bezeigen müsset. O meine Lieben! welch ein weites und zugleich angenehmes Feld zu beten wird sich hier vor euch zeigen, wenn ihr reif überdenken werdet, wie mannigfaltig, wie groß die Güter sind, die ihr schon empfangen habet, und täglich noch empfanget! Fraget euch selber: habe ich wohl alle diese

Wohl-

Wohlthaten verdienet? Hätte ich sie wohl als einen Lohn oder Schuldigkeit von Gott fodern können? Sind sie nicht lauter Ausflüße seiner freyen Gnade und Barmherzigkeit? Ach wie unglücklich würde ich seyn, wenn ich diese oder jene Kräften und Vortheile nicht hätte! wie glücklich bin ich nun, da ich sie besitze, und nicht nur besitze, sondern auch im Stande bin sie zu gebrauchen und zu genießen! Vergleichet euren Zustand mit dem Zustande derjenigen, die mehr oder weniger von diesen Vortheilen entbehren müssen. Begnüget euch nicht mit einer allgemeinen Betrachtung der Wohlthaten, suchet die einzelnen Spuren dieser Wohlthaten auf, zum Beispiele die Größe der Gnade, die sich nie aus eurem Gedächtnisse verlieren müsse, daß euch Gott zur Erkenntniß seines Sohnes gebracht hat, ohne welche ihr die unglückseligsten Menschen bei allen zeitlichen und irdischen Vortheilen seyn würdet. Kann es euch doch schwer fallen, wenn ihr anders den hohen Werth dieser Gnade erkennet, und recht zu schätzen wisset, eure Freude durch diese oder dergleichen Worte auszudrücken: wie glücklich bin ich, o Gott! glücklicher als alle Alexandern und Cäsarn, als alle Croesi des Heydenthumes, daß ich dich und deinen Sohn Jesum Christum kenne; daß ich weis, wozu du mich geschaffen und bestimmet hast, und was ich thun muß, um dir zu gefallen! Wie glücklich bin ich, daß ich weis, daß du mir um deines Sohnes willen gnädig seyn, und wenn ich an ihn glaube, an ihn hoffe, ihn liebe, und seinem Evangelio gehorche, mich ewig glückselig machen willst? Wie könnte ich den Weg der Wahrheit und der Tugend, wie

könnte ich auf demselben die wahre Glückseligkeit finden; wie könnte ich mich bei dem Bewußtseyn meiner Sünden und Uibertretungen deiner Gesetze beruhigen, wenn ich nicht bei dem Lichte des Evangeliums an deinem Sohne meinen Mittler und Versöhner, an seinem Blute das Lösegeld für meine Sünden, an seinem Tode die Hofnung meines ewigen Lebens erblickte, wenn ich diesen Trost entbehren müßte? Ja, mein Gott! dir und deiner Offenbarung bin ich alle diese Vortheile schuldig, dir habe ich allein diesen Trost zu verdanken. Und eben so, meine Lieben! verhält sichs mit allen übrigen Wohlthaten, wenn ihr sie einzeln durchdenken, wenn ihr sie euch lebhaft vorstellen, alle Umstände, die ihren Werth erhöhen, zu Gemüthe führen werdet.

Bildet euch aber nur nicht ein, daß ihr, um recht zu beten, eine wohlgesetzte Rede zu Gott richten, oder solche mit schönen Ausdrücken zieren, dieselbe auf eine edle und erhabne Weise vortragen müsset: **Der Herr hat auf das Gebet der Demüthigen gesehen**, spricht David der wahre Kenner des wahren Gebetes. Nein, Aufrichtigkeit, Ernst und Demuth machen hier die Hauptsache aus. Eine hochtrabende, eitle, gekünstelte, aber trockne Andacht, bei welcher der Verstand nur den Pracht und Reichthum seiner sinnreichen Einfälle und Gedanken zeigt, an welcher aber das Herz wenig oder gar keinen Antheil hat, gefällt Gott nicht. Eine Gott aufrichtig liebende Seele findet gar bald, was sie reden soll. Die Liebe ist sinnreich genug; sie darf nur ihren Trieben folgen. Befriediget euch endlich nicht damit, auch zu gewissen Zeiten und an gewissen

Or-

Orten zu beten. Zwar ist dieß besonders im öffentlichen Gottesdienste nöthig und gar gut. Betet auch zu jenen Zeiten, an jenen Orten, wenn oder wo ihr euch in einer der Andacht günstigen Gemüthsbeschaffenheit befindet, auch mitten unter euren Geschäfften erhebet euer Herz zu Gott; so wie der Blinde am Wege: **Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner**, wenn euch ein besonderer Kummer drückt. Wie Petrus: **Herr, du weißt daß ich dich liebe**, wenn eine Lehre oder Wohlthat einen besondern Eindruck auf euer Herz macht. Oder wie Martha und Magdalena: **Herr, den du lieb hast, ist schwach**, wenn ihr eure Schwachheit oder die Nothwendigkeit der Gnade lebhafter als sonst empfindet. Solche Pfeile dringen die Wolken durch, die eine liebende Seele von Zeit zu Zeit gegen den Himmel abdrücket. Auch die stumme Sprache eines gegen den Himmel gerichteten Blickes, eines Seufzers, einer in dem Auge zitternden Thräne versteht Gott gar wohl, saget der heilige Augustin, und werden euch segnende Blicke Gottes zuziehen, daß ihr Geschmack an dem Gebete findet, und euch eine Fertigkeit darinn erwerbet. Dieser Geschmack, diese Fertigkeit werden euch in den Stand setzen, die Hindernisse der Andacht, die euch sonst im Gebete aufstossen, glücklich zu übersteigen, und es dahin zu bringen, daß ihr nach der Vorschrift des Apostels ohne Unterlaß betet; daß ihr bei allen Gelegenheiten eine beständige Gemeinschaft mit Gott unterhaltet.

Da ich euch nun die Nothwendigkeit und die Art zu beten angezeigt habe: wie wollet ihr nun vor Gott und vor eurem eigenen Gewissen die

Vernachläßigung dieser seligen Pflicht rechtfertigen? Ach noch lasset uns unsre Herzen aus dem Staube erheben; noch weil wir beten können, lasset uns beten! Je nachläßiger wir in der Erfüllung dieser Pflicht waren, desto eifriger lasset uns beten, und zuvörderst in diesen Bittagen mit Gott, wie Jakob mit dem Engel ringen: **Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!** Seyd ihr nur gar nicht aufgelegt zum beten; so betet um die Gabe des Gebetes! - Herr, lehre uns beten um Erleuchtung unsers Verstandes; um Demuth, Heiligkeit und Tugend für unsern Willen; um Ordnung und Mäßigung für unsre Begierden! Lehre uns beten mit einer tiefen Ehrfurcht und Erniedrigung vor deiner Majestät, mit einem glaubens- und vertrauensvollem Herzen, mit einer völligen Empfindung unsrer Hilfsbedürftigkeit, mit einer feurigen Inbrunst und mit Eifer! Denn werden wir unsre Pflicht erfüllen, und dir gefallen. Du wirst uns geben, was uns nöthig ist um deines Sohnes willen, in dessen Namen wir beten werden,

A M E N.

Dritte Predigt

von der Kraft des eifrigen Gebetes zur Abwendung alles Bösen, und Erhaltung alles Guten.

So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er es euch geben. Ioan. 16. v. 23.

Eingang.

Nachdem uns der Heiland mit so nachdrücklichen Worten versichert, daß wir Alles erhalten werden, was wir in seinem Namen von Gott dem himmlischen Vater bitten werden, haben wir uns nun nicht um ein anderes Mittel umzuschauen, unserm Jammer und Noth hier zeitlich zu steuern, und unsre künftige Glückseligkeit für die andert Welt festzusetzen. Das Gebet, das Gebet allein, kann und wird uns solches zuwege bringen; dieses ist die heilsame Arzney, kraft welcher wir die Wunden unsrer Seelen ausheilen, unsrer Schwachheit abhelfen, und in dem Stande der Gnade bis an das Ende unsers Lebens verharren können. Das Gebet ist das Schild,

welches uns vor dem Anfalle aller Uibel sicher stellet, und von demselben glücklich errettet; es ist der Anker, auf welchen wir uns in Mitte dieses gefährlichen Weltmeeres gründen, und an das Gestade der Lebendigen ohne Schiffbruch anländen. Durch das Gebet steigen wir auf zu Gott, und seine Barmherzigkeit steiget zu uns herab. Wir haben an demselben den Schlüssel zu allen Schätzen des Allerhöchsten; brauchen wir solchen, so können wir daraus nehmen, was und wie viel wir wollen. Ja, durch das Gebet erhalten wir gleichsam eine Gewalt und siegenden Zwang über den Allmächtigen selbst; wir ringen mit ihm, wie ehemals Jakob, und lassen nicht ab, bis er uns gesegnet; wir fallen ihm mit einem Mose in die Arme, und da wir ihn an sein gegebenes Wort und Versprechen erinnern, kann uns der unendlich getreue Gott nichts abschlagen. Bei so vielen und herrlichen Wirkungen des Gebetes soll es woll noch eine Ermahnung brauchen, uns dessen Uibung und Gebrauch zu überweisen, da uns die eigene Noth und Dürftigkeit von selbst hiezu täglich anweiset?

Vortrag.

Und diese ist es, welche uns das Gebet unumgänglich nothwendig macht. Wir müssen beten, meine Christen! wenn wir hier zeitlich und dort ewig glückselig seyn wollen. Denn das Gebet ist das einzige Mittel **erstens** alles Uibel von uns abzuwenden; **zweytens** alles Gute uns zu verschaf-

schaffen. Wir haben demnach das Gebet nicht gleichgültig anzusehen, als eine uns willkührliche Uibung, sondern als eine der ersten Schuldigkeiten, welche wir uns, unsrem Beruf und wahrem eigenen Wohl zu erzeigen haben.

Erster Theil.

Viel und groß sind die Uibel, in welchen wir uns wirklich befinden, und die wir zu fürchten haben; ihr Ursprung ist von der Sünde, und wir, als die Nachkömmlinge eines Gott widerspenstigen Vaters, haben auch nach Vergebung der erblichen Sünde die traurigen Folgen und Peinlichkeiten derselben auszustehen. Wir selbst verdienen durch unsre persönliche Sünden die Strafe, welche wir an den Beschwerden und Vorfallenheiten dieses Lebens erfahren; wir haben mit tausend Ungemächlichkeiten zu ringen, deren andere dem Leibe, andere der Seele aufstossen. Wir fühlen dieses allzusehr, als daß es einigen Beweises bedürfe. Schlagen wir nur unsre Augen ein wenig in der Welt herum, und damit wir nicht weit mit selbigen ausschweifen, auf uns selbst. Wir sehen andere für Armuth schmachten, andere für Verachtung erniedriget, andere von Krankheit und widrigem Glücke bis in den Staub der Erde gedemüthiget. An und außer uns finden wir schreckliche Feinde, die unsrer Glückseligkeit nachstellen; einen Leib, der die Seele beschweret, der Veränderung, der Verwesung unterworfen, in Mitte aber unser selbst eine Menge unordentlicher, auf-

rührischer Leidenschaften, die uns gleich einem dem Winde und Wellen preisgegebenen Schifflein nun in die Höhe treiben, nun in die Tiefe stürzen. Niemand von uns Sterblichen ist von diesen Uibeln befreyet, Kronen und Scepter, die Reicheſten und Glückseligsten selbst sind hievon nicht ausgenommen; nämlich wir Menschen alle leben in dem Thränenthale, in dem Lande des Elendes, in der Behausung des Todes, und jener würde kein Mensch seyn, der nicht wirklich entweder ein Uibel empfindet, so ihn bedrängt, oder doch wenigstens ein solches befürchten muß. Wie aber, wie werden oder können wir allen diesen Uibeln steuern? Es hat hierinn die Natur und der Schöpfer voraus einigermaßen gesorget, da wir als vernünftige Menschen durch Fleiß und Geschicklichkeit uns selbst zu helfen suchen. Allein, diese Waffen sind zu schwach, uns gänzlich zu schützen; wir würden unsern Feinden unterliegen, wenn der Urheber der Gnade kein kräftiges Mittel verschaffet hätte, das gegenwärtige Uibel von uns abzutreiben, und für das künftige uns sicher zu stellen. Dieses haben wir an dem Gebete, durch dieses sollen und können wir alles leibliche sowohl als geistliche Uibel von uns abwenden. Dahin verweiset uns der Heiland selbst, da er uns um das tägliche Brod, worunter alle Nothwendigkeiten dieses Lebens verstanden werden, beten heißt, da er uns lehret zu sprechen: **Erlöse uns von allem Uibel**, in welchem alles dasjenige mit einbegriffen ist, was uns an leiblicher oder geistlicher Wohlfart eine Hinderniß oder Schaden bringen kann. Mit diesem Mittel des Gebetes was Wunder sind nicht zu allen Zeiten gewirket worden?

den? Damit wurden die eherne Himmel erweichet, den drey Jahre lang versagten Regen den ausgedorrten Feldern zu ertheilen, und hiedurch der Hungersnoth zu steuern. Hiedurch wurden die feindlichen Kriegsheere geschlagen, und deren Wuth von den Gränzen abgehalten. Hiedurch wurde die um sich fressende Pest gestillet. Durch das Gebet erhielt Anna ihren Samuel, Ezechias die vorige Gesundheit, Job die vielfältig verlornen Reichthümer, und ich würde kein Ende finden, wenn ich alle jene anführen wollte, welche sich durch eben dieses Mittel von zeitlichen Beschwerden, von Versuchungen und andern der Seele überlästigen Uibeln wo nicht gänzlich befreyet, doch gewiß für deren Schaden ruhig und sicher gestellet haben. Und warum greifen wir nicht zu eben diesem so nothwendigen als nützlichem Mittel? Wir sehen nämlich das Gebet als eine gleichgültige Sache an, da uns doch befohlen, wir sollen in aller unsrer Angst und Noth zu Gott flehen. Wir wissen aus der Erfahrung, daß wir nicht hindern können, daß keine Uibel über uns kommen, und wie wollen wir uns unterfangen, solche ohne das Gebet zu vertreiben? Wie wenig vermag dagegen unsre Vernunft, welche oftmals die Ursachen solcher Widerwärtigkeiten nicht erkennet, noch weniger deren Folgen voraussieht? Wird uns jener Fleiß und Sorgfalt von der Armuth retten, welcher von dem Gebete nicht unterstützet wird? Können jene Gesundheitssäfte anschlagen, wenn Gott den Leibarzt nicht erleuchtet? Oder, was werden wir mit allem unsrem Vornehmen zuwege bringen, wenn wir unterlassen durch das Gebet dessen Segen und Beistand zu

erhalten? ohne den wir nichts zu thun vermögen, welcher, wenn er das Wachsthum nicht ertheilet, alle Mühe dessen, der da pflanzet und begießet, verloren ist.

Wir müssen demnach beten, Allerliebste! wenn wir dahier auf Erden ein glückseliges Leben führen wollen. Es ist nicht möglich, daß wir ohne Gebet die uns drückende und bevorstehende Uibel glücklich überwinden; wir werden durch so viele Gefahren des Leibes und der Seele nicht durchsetzen, wenn wir Gott nicht auf unsrer Seite haben. Nichts wird uns glücklich von statten gehen, und wenn wir auch ohne Gebet sollten glücklich seyn; so wird uns eben dieses zum größten Unglück dienen. Wie soll ich nun das Betragen vieler Christen verstehen, welche nichts eher, als das Gebet vergessen? Sie sind arm, und murren; sie sind krank und vergessen Gott; sie nehmen Geschäffte vor ꝛc. ꝛc. sie sind in Sünden und Versuchungen ꝛc. ꝛc.

Zweyter Theil.

Nicht minder nothwendig ist das Gebet, alles Gute von Gott zu erhalten. Aus seiner Gnade haben wir, daß wir sind; von seiner Gnade müssen wir leben; ohne Gott konnten wir uns das Wesen nicht geben; ohne Gott können wir dasselbe nicht erhalten. Unser Leben, und die auf dasselbe sich gründende Güter sind lauter Gutthaten Gottes. Wir sind nicht vermögend, auch nur um einen Augenblick unser Leben zu verlängern.

gern. So ist denn ein jeder Augenblick desselben eine neue Gnade Gottes. Kleider, Nahrung und Gesundheit, Ehre, Glück, Reichthümer, und was wir sonsten unter die leibliche und zeitliche Güter rechnen, sind Schenkungen nicht eines blinden Glückes; nicht der in sich und für sich armen Natur, sondern des Schöpfers und Urhebers derselben; es sind Bächlein jenes unermessenen Meeres, von welchem gleichwie alles Gute anfänglich geflossen, also auch in Zukunft herfliessen muß. Wir leben von den Früchten der Erde; wir kleiden uns von der Seide, Wolle und Häuten der Thiere; wir genießen eine gesunde Luft; wir sind schön, stark, vergnügt. Lassen wir uns ja nicht einfallen, als wären alle diese Güter von uns selbsten, die wir weinend, elend, armselig, bloß und nackend in diese Welt eingegangen, und also auch wieder davon ziehen werden. Gottes Barmherzigkeit ertheilte uns solche, da er die Sorge über unsre Unvermögenheit jenen auftrug, von denen wir aus seiner Gnade das Leben empfangen. Wir wurden von denen erhalten, welche Gott erhalten, und wir gehen nun mit ihnen an den gemeinen Tisch. Wir müssen täglich an der Pforte des Allerhöchsten klopfen, und mit den übrigen Geschöpfen, als Kostgänger Gottes, rufen: **Aller Augen warten auf dich, o Herr! Du eröffnest deine Hände, und erfüllest alle Thiere mit Segen.** Denn, höre der große Gott nur auf eine geringe Zeit, Gutes zu erzeigen, auf; Beraube er die Thiere ihrer Kleidung, die Erde des Wachsthumes, die Luft ihrer Reine; Schliesse er die Wolken, hemme den Lauf der Sonne, und gebe uns den Unglücken preis, die auf uns

warten, wie bald, wie auf einmal würde es um uns geschehen seyn! Der liebreiche Gott hat uns hierüber schon deutliche Proben gegeben; wir haben unter den eisernen Kriegszeiten geschmachtet; sie sind vorbei; wir leben in dem angenehmen Frieden; soll dieser, sammt unsrem übrigen Wohlstand und leiblichen Gütern dauerhaft verbleiben; so ist es nothwendig, daß wir durch das Gebet, als eine freundschaftliche Gesandtschaft, die Liebe, Gnade und Versöhnung Gottes mit allen Kräften beizubehalten uns befleißigen und angelegen seyn lassen.

Was soll ich nun sagen von der Nothwendigkeit des Gebetes, um jene Güter zu erhalten, welche die Glückseligkeit unsrer unsterblichen Seele eigentlich bestimmen und ausmachen? Diese besteht vor diese Zeit in der göttlichen Gnade, und vor die Ewigkeit in der himmlischen Glorie, welche als ein Lohn und eine Krone der Beständigkeit im Guten verheißen ist. Wie aber werden wir dieses alles ohne Gebet erlangen? Zeiget denn nicht der bloße Name der Gnade zur Genüge an, daß sie nicht als ein Lohn verdient, sondern erbetten werden müsse? Ich rede allhier nicht von jener ersten Gnade, die uns von Gott ohne all unser Zuthun gegeben worden, da wir durch die heilige Taufe von der Erbsünde gereiniget als Kinder Gottes und Erben des Himmels angenommen worden sind. Denn diese Gnade fällt unter keinen Verdienst. Ich rede von dem unglücklichen Fall, da wir durch eine schwere Sünde diese Gnade verloren, und uns in dem Stande der Feindschaft Gottes der ewigen Verdammniß schul-

schuldig befinden. Wie werden wir diese verlorne Gnade wieder finden? Wie haben wir sie wieder gefunden? Als Sünder waren wir ohne Gnade Gottes, die Seele war getödtet; unfähig von sich selbsten zu einer übernatürlichen Bewegung; beraubt der Ursache und des Anfangs aller zum ewigen Leben verdienstlicher Wirkungen; mit allem Guten, was sie im Stande der Todsünde verrichtet, konnte sie keinen Anspruch machen auf die ewige Seligkeit, noch der Verdammniß entgehen, als ein, wiewohl übrigens in dem natürlichen Wesen gesitteter, doch allzeit wahrer Feind Gottes. Es wäre demnach mit unsrer ewigen Glückseligkeit geschehen, wenn uns der liebvolle Gott das Gebet, als das einzige Mittel nicht an Hand gäbe, durch welches wir um die verlorne Gnade reumüthig anflehen, heilsame Erleuchtungen des Verstandes und Bewegungen des Wollens erhalten, und seine Barmherzigkeit zur Verzeihung bewegen könnten. Nämlich, da er gleich über unsre Bosheit als Richter zörnet; und das Rachschwert mit einer Hand auf uns zucket; so nimmt er dennoch mit der andern unsre Bittschriften an, mit welchen wir unsre demüthige Abbittung und Versöhnung mit einer wahren Reue und Ernst der Besserung besiegelt einlegen.

Also, und auf keine andre Weise können und sollen wir durch das Gebet wieder bei Gott zu Gnaden kommen; und eben also, und nicht anderst, können wir die sonderbare Gnade der endlichen Beharrlichkeit gegen allen Wankelmuth unsers Geistes, gegen alle Nachstellungen des Feindes in unsrem Tod erhalten.

Be-

Beschluß.

Aus diesem, was ich bis daher erwiesen, liegt am Tag, wie nothwendig uns allen das Gebet sey. Ohne das Gebet können wir weder als Menschen, noch minder als Christen, bestehen. Wir sind von allen Seiten mit Uibeln umgeben; die Beschaffenheit unsrer Natur, des Ortes, in welchem wir wohnen, der Beschäfftigungen, die uns obliegen, versetzen uns in die Nothwendigkeit, vieles wirklich auszustehen, noch mehreres zu besorgen; unsre Vernunft, Fleiß und Geschicklichkeit sind allein nicht zureichend, uns zu helfen, wir müssen denn dieselbe mit dem Gebet unterstützen und kräftig machen. Diese Wahrheit hat auch sogar die Heiden dahin vermocht, daß sie ihre Geschäffte vom Jupiter anfiengen, daß ihre Altäre mit Opfern, ihre Tempel mit Bitten erfüllet wurden. Als Christen haben wir den oft wiederholten und nachdrücklichen Befehl zu dem Gebete von unsrem Herrn und Meister Jesu Christo; allein durch das Gebet können wir die verlorne Gnade wieder erhalten; allein durch das Gebet werden wir in dieser Gnade bis an das Ende unsers Lebens verharren. Den Betenden allein ist der Himmel versprochen. Lieben wir derohalben unsre zeitliche und ewige Glückseligkeit, leibliche und geistliche Güter; so lasset uns das Gebet hochschätzen; Lasset uns beten, oft beten, und gerne beten, lieber alles andere, nur das Gebet niemals vergessen. Dieser Vergessenheit haben wir lediglich zuzuschreiben, daß es uns übel gehe, und daß wir in den Widerwärtigkeiten, in Kreuz und Leiden keine Linderung, keinen Trost, keine

über-

übernatürliche Salbung empfinden. Ja der Ekel vor dem Gebete, welchen wir in uns empfinden, ist ein klares Zeichen unsrer Verwerfung, weil wir das einzige, das kräftigste Mittel zur Seligkeit entweder gar nicht, oder sehr schlecht, gebrauchen.

Wohlan denn, meine Christen, wir wollen, wir müssen auch hinführo oft, gerne, eifrig beten; wir wollen uns alle Tage gewisse Zeiten zu dieser so nothwendigen Uibung aussetzen, und auf solche genau halten; lieber das Essen und Trinken, als das Gebet, unterlassen; denn weit mehr bedarf unsre Seele, als der Leib dieser Speise, ohne welche wir sogar die leibliche Nahrung entweder gar nicht, oder wenigstens nicht mit Gedeihen, haben werden. Wir haben bereits die Kraft des Gebetes erfahren, und wir werden uns durch eben dasselbige in allen unsern Nöthen helfen können. Dahin verweiset uns das Wort Gottes: Ist einer aus sich traurig, der bete; ist er bedürftig der Weisheit, der bete. Mit einem Worte: ist einer aus euch ein Bettler (wir sind aber all solche vor Gott,) der nehme seine Zuflucht durch das Gebet zu Gott; Er wird alles Uibel von ihm abwenden, ihm alles Gute ertheilen,

A M E N.

Am sechsten Sonntage nach Ostern

erste Predigt

von dem Aergernisse derer, die besonders verbunden sind, ein gutes Beispiel zu geben.

Diese Dinge habe ich euch gesagt, daß ihr euch nicht ärgert. Ioan. 16. 1.

Nachdem der Heiland der Welt so große und herrliche Wunder gethan hatte; so konnte er sich versprechen, daß sich die Menschen nicht nur an seinem Evangelio nicht ärgern, sondern sich auch eine Ehre daraus machen würden, ihn anzunehmen, und ihm nachzufolgen. So viele gesund gemachte Kranke, Taube, Stumme, Blinde, Lahme, auferweckte Todte, und viele andere Wunder, welche die Macht und Kraft eines Gottes so deutlich an den Tag legten, hätten ihm ohne allen Zweifel die Hochachtung und Ehrerbietung, ja sogar die Anbetung und göttliche Verehrung des ganzen Erdbodens zuwege bringen sollen. Aber, o Tiefe und Abgrund der Rath-

schlä-

schläge Gottes! Jesus Christus ist, aller dieser Wunder ungeachtet, ein Gegenstand des Aergernisses für die Welt, und dieses Aergerniß ist so allgemein geworden, daß er selbst denjenigen glückselig nennet, der sich davor zu bewahren weis: **Selig ist, der sich an mir nicht ärgert;** Matth. 11. 6. und deswegen seine Jünger so sorgfältig ermahnet, sie sollten an diesem Aergernisse der Welt keinen Theil nehmen. **Diese Dinge habe ich euch gesagt, daß ihr euch nicht ärgert.** In Wahrheit, woran hat sich die Welt, ich meine die böse und gottlose Welt, an diesem Gottmenschen nicht geärgert? Sie hat sich an seiner Person, an seiner Lehre, an seinem Gesetze, an seinem Leiden, und an seinem Tode geärgert: so daß der heilige Paulus, als er mit den Gläubigen von dem Geheimnisse des Kreuzes redete, dasselbe nicht mehr das Geheimniß des Kreuzes, sondern das Aergerniß des Kreuzes nennete: **So hat das Aergerniß des Kreuzes ein Ende.** Gal. 5. 11. Wie, meine Brüder! schrieb er also an die Galater, ist das Aergerniß des Kreuzes vernichtet? Was die Gläubigen höreten, und was ihnen zu erkennen gab, daß das Kreuz, welches für die Auserwählten ein Geheimniß der Erlösung seyn sollte, für die Verdammten ein Zeichen des Widerspruches seyn würde, und daß das große Aergerniß der Menschen eben der Gott seyn würde, welcher deßwegen Mensch geworden war, damit er sie erlösen möchte. So redeten dazumal die Apostel. Aber, Gott sey Dank, dieses Aergerniß hat endlich aufgehöret. Jesus Christus hat die Welt besieget. Seine Lehre ist angenommen worden. Seine Religion hat die Oberhand er-

halten. Sein Kreuz steht, wie der heilige Augustin saget, den Regenten und Monarchen an die Stirne geschrieben. Aber auf dieses Aergerniß, dessen Gegenstand Jesus Christus war, ist ein anderes gefolget, von welchem wir die Urheber sind, ein anderes, das nicht weniger betrübet, und vielleicht noch weit strafbarer ist. Ich will mich deutlicher erklären. Jesus Christus ist für uns kein Aergerniß mehr; aber wir sind ein Aergerniß für Jesum Christum. Wir werden nicht mehr von ihm geärgert, aber wir ärgern ihn in der Person unsrer Brüder. Gleichwie geschrieben steht, daß der heilige Paulus ihn verfolgte, als er die Kirche verfolgte: **Saule, Saule, was verfolgest du mich?** Act. Apost. 9. 4. Saule, Saule, sagte der Heiland der Welt, warum verfolgest du mich? Würde er nicht ebenfalls auch zu uns sagen können, warum ärgert ihr mich, indem ihr diejenigen ärgert, welche mir angehören, und Glieder meines geistlichen Leibes sind? Von diesem Aergernisse, welches dem Nächsten gegeben wird, werde ich heute mit euch reden, nicht zwar von dem Aergernisse insgemein, sondern insbesondere: **Erstens** von dem Aergernisse der Aeltern in Ansehung ihrer Kinder; **zweytens** von dem Aergernisse der Vorgesetzten in Ansehung ihrer Untergebenen; **drittens** von dem Aergernisse der Geistlichen in Ansehung aller Menschen. Dieses ist der Inhalt und die Abtheilung meiner Rede.

Erster Theil.

Es ist kein Mensch in der Welt zu finden, der nicht, vermöge des allgemeinen Gesetzes von der Liebe, verbunden wäre, seinem Nächsten ein gutes Beispiel zu geben. Und wenn der heilige Paulus diesen wichtigen Grundsatz vortrug, den er den Römern zur Regel gab: **Ein jeglicher unter euch soll seinem Nächsten wohlgefällig seyn im Guten zur Erbauung.** Rom. 15. 3. Ein jeglicher unter euch soll seinen Eifer gegen den Nächsten dadurch an den Tag legen, daß er seine Erbauung zu befördern sucht; so sieht man deutlich, daß er überhaupt redete, und keine Ausnahme, weder in Ansehung des Standes, noch des Ranges, noch der Personen machte. Allein man muß dem ungeachtet gestehen, daß es auch sogar in diesem Stücke besondere Verbindlichkeiten und Pflichten giebt; und daß, nach den verschiedenen Verhältnissen, nach welchen die Menschen in der menschlichen Gesellschaft und in der Verbindung, in welcher sie mit einander stehen können, betrachtet werden, die einen mehr als die andern verbunden sind, diesem Gesetze Genügen zu leisten. So soll in der Ordnung der Natur ein Vater deßwegen, weil er Vater ist, seinen Kindern ein gutes Beispiel geben. So soll in der Ordnung der Vorsehung ein Herr, und wer nur etwas zu gebieten hat, durch sein Verhalten und durch seinen Lebenswandel diejenigen erbauen, die ihm gehorchen sollen. So sollen in der Ordnung der Gnade die Priester und Diener des Altars,

wie der heilige Petrus sagt, vermöge ihres heiligen Wandels Muster und Vorbilder der Heerde Jesu Christi seyn. **Als die der Heerde zum Vorbilde geworden sind aus gutem Herzen.** 1. Petr. 5. 3. So sollen in der Lehre des heiligen Apostels Pauli diejenigen, die sich Diener Gottes nennen, wenn sie gute Werke ausüben, besonders dahin bedacht seyn, daß sie in ihrer Gottesfurcht aufrichtig und lauter, und, wenn es möglich ist, sogar von allen Vorwürfen frey seyn mögen, damit sie entweder den Gottlosen das Maul stopfen, oder sie zu Gott führen, oder sie doch wenigstens nicht ärgern, und von den Wegen Gottes abwendig machen mögen. **Aufrichtig und ohne Anstoß.** Philip. 1. 10. Alles dieses gründet sich auf die richtigsten und unstreitigsten Grundsätze des Christenthumes.

Wenn also das Aergerniß, diesen Pflichten zum Nachtheile, aus eben dieser Quelle kömmt, aus welcher die Erbauung und das gute Beispiel hätten kommen sollen, oder damit ich mich deutlicher erkläre, wenn derjenige, der nach der göttlichen Ordnung besonders verbunden ist, die andern zu erbauen, der erste ist, der sie ärgert; o so wird dadurch, ihr Christen! das Maaß des Fluches des Sohnes Gottes voll gemacht, und man muß alsdenn mit ihm doppelt ausrufen: **Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt.** Matth. 18. 7. Warum? weil alsdenn, wie der heilige Chrysostomus saget, das Aergerniß weit ansteckender ist, und weit geschwindere und tiefere Eindrücke in die Seelen machet. Weil es alsdenn weit schwerer ist, sich dafür in Acht zu nehmen. Weil alsdenn die Gottlosigkeit einen

weit

weit größern Vortheil davon hat; und weil sich ein frecher und unordentlicher Lebenswandel desselben als eines weit scheinbarern Vorwandes, nicht nur des Besitzes, sondern auch der Verjährung bedienet. Höret diese Wahrheit mit aller Aufmerksamkeit an; erwartet aber keinen andern Beweis, als eine einfältige, aber dabei lebhafte und rührende Anwendung auf die verschiedenen Arten des Aergernisses.

Denn wie groß ist nicht, meine lieben Christen! das Aergerniß und die Sünde eines Vaters, welcher, indem er seinen Christenstand beschimpfet, und des Vaternamens, den er führet, eben so unwürdig ist, seine Kinder selbst ärgert, und sie durch seine Beispiele verderbet? Er sollte sie als Vater zur Gottesfurcht anhalten, und er ist es hingegen, der eurch seine gottlosen Reden, durch seine wenigstens unvorsichtigen Spöttereyen über unsre Geheimnisse, durch seine Entfernung von heiligen Sachen, durch seine angenommene Widersetzlichkeit gegen alles, was man Werke der Gottseligkeit nennet, mit einem Worte, durch sein ganz heidnisches Leben ihnen seine Verachtung der Religion und seine ruchlosen Gesinnungen mittheilet. Er sollte, vermöge seiner väterlichen Pflicht, die Ausschweifungen ihrer Jugend verbessern, und der gähen Hitze ihrer Leidenschaften Einhalt thun; und er ist selbst derjenige, der ihr Betragen durch Ausschweifungen, die in einem so hohen Alter, als das seinige ist, noch weit schändlicher sind, und durch noch weit unbesonnenere und thörichtere Leidenschaften billiget. Er sollte ihre Sitten in eine gewisse Ordnung bringen; und er ist selbst derjenige, der es sich, wie es scheint, vorgesetzet

 hat,

hat, sie durch Ausschweifungen, die ihnen nur mehr als zu bekannt sind, und welche er nicht einmal vor ihnen zu verbergen sucht, zu den schändlichsten Unordnungen zu verleiten, und in dieselben zu stürzen. Wie vielen christlichen Vätern, ja vielleicht wie vielen von meinen Zuhörern ist dieses Betragen nicht ähnlich? Man läßt es nicht dabei bewenden, daß man selbst ein ruchloser Mensch ist; sondern man macht auch aus seinen Kindern durch die Auferziehung, die man ihnen giebt, ein immer auf einander folgendes Geschlecht ruchloser Menschen. Man hat keine andere Macht und Gewalt über sie, als damit man ihren Untergang auf eine kräftige Weise befördern möge. Man ist nur deßwegen ihr Vater, damit man seine Laster auf sie fortpflanzen, ihnen seinen Ehrgeiz einflößen, sie die Galle seiner Leidenschaften mit der Muttermilch einsaugen lassen, und sie, durch Hinterlassung übel erworbener Güter, in seine Ungerechtigkeiten verwickeln möge. Wäre es nicht besser, spricht der heilige Crysostomus, man hätte sie in der Wiege ersticket? Und wenn wir einen Abscheu vor den ungläubigen Völkern haben, die ihre Kinder aus einem barbarischen Aberglauben ihren Götzen opferten; sollen wir wohl einen geringern vor denen haben, die mit Verachtung des wahren Gottes, dem ihre Kinder, wie sie wissen, durch die Taufgnade sind gewidmet worden, dieselben dem Teufel der Welt opfern, von welchem sie sebst besessen sind?

Von eben der Art ist, aus gleichem Grunde, die Ausschweifung einer weltlich gesinnten Mutter, welche, ob sie gleich verbunden ist, in der

Per-

son ihrer Töchter Dienerinnen Gottes und Bräute Jesu Christi aufzuziehen, dennoch blind genug, oder daß ich besser sage, haltet mir aber diesen Ausdruck zu gute, grausam genug ist, Schlachtopfer des Satans und Sklaven der Eitelkeit der Welt aus ihnen zu machen; welche unter dem Scheine, ihnen die Wissenschaft der Welt beizubringen, sie die Kunst in die Verdammniß zu stürzen lehret; die ihnen den Weg dazu zeiget, und durch ihre Beispiele alle Tugendlehren zernichtet, die sie ihnen sonst so vortrefflich vorzutragen weis. Denn man will, ungeachtet der Aergernisse, die man ihnen giebt, doch noch ein Recht haben, ihnen gute Lehren zu geben. Was für eine Freyheit man sich auch herausnimmt, und was für einen verdächtigen oder wohl gar offenbar vertrauten Umgang man auch immer unterhält: so unterläßt man doch nicht, als Mutter, einer Tochter einen ordentlichen Lebenswandel vorzupredigen, und sie zur Sittsamkeit und einem eingezogenen Leben zu ermahnen. Man verlanget von ihr, sie soll gehorsam seyn, und folgen, da man sich doch indessen zu viel Freyheit herausnimmt, und das Joch seiner wesentlichen Pflichten abwirft. Aber eben hierinn besteht die Art des Aergernisses, das ich bestreite; denn was für einen Nachdruck kann wohl ein solcher, obgleich mütterlicher Eifer haben, wenn er nicht durch das Beispiel unterstützet, oder wenn er wohl gar durch dasselbe zernichtet wird? Und was für eine Wirkung können wohl die Lehren und Vorstellungen einer Mutter, deren guter Name entweder in einem übeln Geschrey oder zweifelhaft ist, bei einer Tochter haben, welche die Einsicht der Tauben nicht mehr besitzt, und da-

durch, daß sie die Augen immer mehr und mehr aufthut, vielleicht eben so scharfsichtig und tief einsehend, als eine Schlange geworden ist?

Zweyter Theil.

Wie groß ist nicht die Sünde eines Herrn, eines Hausvaters, welcher, anstatt zu bedenken, wer er ist, vielmehr sich selbst vergißt; oder der seine Macht und Gewalt mißbrauchet, und, indem er die ganze Ordnung der göttlichen Vorsehung umstößt, der Verderber derjenigen wird, derer Wegweiser und Erretter er seyn sollte? Der heilige Paulus glaubte nicht, daß er zu weit gienge, und er gieng auch in der That nicht zu weit, wenn er sagte: wer nicht für die Seligkeit der Seinigen, und besonders seiner Hausgenossen, Sorge trägt, hat den Glauben verläugnet, und ist schlimmer, als ein Ungläubiger. Kurze, aber nachdrückliche Worte, von welchen ich mir weit mehr zur Verbesserung und Heiligung eurer Sitten versprechen würde, als von allen Reden und Predigten, wenn ihr ihnen, meine Christen ernstlich nachdenket wolltet: **Wenn aber jemand für die Seinen, und insonderheit für seine Hausgenossen, nicht Sorge trägt, so hat er den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger.** 1. Tim. 5. 8. Wenn nun aber der heilige Paulus von Herren, die nicht sorgfältig und wachsam genug waren, also redete; wie würde er wohl von ärgerlichen Herren geredet haben? Und wenn er die bloße Unterlas-

sung

sung oder Vergessenheit dessen, was ein Hausherr als ein Christ gegen seine Hausgenossen zu beobachten hat, für einen Abfall vom Glauben hielt; was für einen Namen würde er wohl demjenigen beigeleget haben, welcher anstatt für sie zu wachen, und für ihre Seligkeit zu sorgen, von welcher er, als Hausherr, Gott Rechenschaft geben muß, sie selbst verkehret, und eine der nächsten Ursachen ihrer Verdammniß ist?

Unterdessen ist dieses dasjenige, was wir täglich mit Schmerzen und Seufzen sehen. Denn wisset, ihr Weltmenschen, die ihr mir anitzt zuhöret, ein solcher Hausgenosse, der euch zugethan ist, und wenig darnach fraget, daß er sich in die Verdammniß stürzet, wenn er euch nur gefällt, und sich dadurch nebst euch in einen elenden Zustand versetzet: ein solcher Hausgenosse, sage ich, muß das Werkzeug eurer Bosheit seyn, und an derselben Theil nehmen, wenn ihr ihn zu solchen Dingen gebrauchet, die ich euch, wegen der Ehrerbietung, die ich diesem Orte, und der Kanzel, auf welcher ich stehe, schuldig bin, in ihrer völligen Häßlichkeit nicht abschildern darf. Abscheuliches Aergerniß, in Ansehung welches ich das Recht hätte, hundertmal zu euch zu sagen: **Wehe dem Menschen!** Wehe einem solchen Herrn! Wehe einem solchen Hausvater! Ihr christlichen Weiber, wenn ihr euch anders noch bei dem Lebenswandel, den ihr führet, dafür ausgebet, ein Mädchen, das euch dienet, und welches, als es sich in eure Dienste begab, ohne Laster und ohne Tadel war, muß von euch dasjenige lernen, was ihm immer und ewig unbekannt bleiben sollte. Sie muß die Vertraute von eu-

ren Geheimnissen werden, und wider ihren Willen Theil daran nehmen, wenn ihr Dienste von ihr verlanget, wobei sie Sünde thut, wenn sie euch gehorchet. Als sie Gott euch anvertrauete, so machte er euch zur Beschützerin ihrer Unschuld; aber sie verliert sie bei euch. Euer Haus sollte für sie eine Schule der Weisheit und Ehre seyn; aber ihr lehret sie in demselben alle Schamhaftigkeit ablegen. Sie war eine tugendhafte und gute Seele, aber durch die unglückselige Verbindung ihres Gewissens mit dem eurigen sind alle diese guten Neigungen gar bald ersticket, und alle diese Tugendquellen zerstöret worden. Was werdet ihr Gott antworten können, wenn er sie euch in seinem Gerichte als eine, die mit euren Sünden bedecket ist, vor die Augen stellen, und wenn sie in der Hölle an euren Strafen beständig Theil nehmen wird? Aergert euch nicht darüber, daß ich hiervon mit einiger Heftigkeit zu reden scheine. Sie ist vielleicht niemals nöthiger als itzt, gewesen.

Allein, ohne weiter etwas von den Aergernissen zu sagen, welche sich so weit erstrecken, daß ihr auch sogar eure Dienstbothen an euren Ausschweifungen Theil nehmen lasset; was vermag nicht euer bloßes Beispiel über sie, und was wirket es nicht in ihnen, wenn ihr sogar am wenigsten daran denket, und es am wenigsten wollet? Denn, sich einbilden, daß ihnen euer Verhalten unbekannt wäre, und daß es vor ihnen verborgen bliebe, das heißt sich betriegen, ihr Christen. Dieses kann nicht seyn, und ist auch niemals gewesen. Soviel Dienstbothen ihr habet; so viel Zeugen eures Lebens habet ihr auch;

ja nicht nur so viel Zeugen, sondern auch so viel Tadler, die auf euch Achtung geben, euch genau beobachten, und euch alle Gerechtigkeit, die ihr verdienet, widerfahren lassen.

Dritter Theil.

Wie groß ist nicht die Sünde derjenigen Diener des Herrn, welche, ob sie gleich das heiligste Merkmal an sich tragen, und zu den heiligsten Verrichtungen des Priesterthumes verbunden sind, dieselben dennoch durch ein weltliches, ich will nicht sagen, unreines und freches Leben schänden, und machen, daß das Aergerniß sogar auf ihren Stand und auf ihr Amt zurückfällt? Sie sollten, nach der Absicht Jesu Christi, das Salz der Erde seyn: so aber wird, wie der heilige Pabst Gregorius sagt, die Erde durch sie verderbt. Sie sollten das Licht der Welt seyn; sie leuchten aber nur, damit die Welt die Flecken desto deutlicher sehen möge, die man an ihnen wahrnimmt, und derer man sich ihrentwegen schämet. Sie sollten die Stadt seyn, die auf dem Berge liegt, und sie sind es auch in der That; sie scheinen aber nur deswegen erhaben zu seyn, damit sie von einem erhabenen Orte Ausschweifungen können sehen lassen, welche das gemeine Volk in Erstaunen und Verwirrung setzen, ihnen selbst aber Schimpf und Schande zuziehen.

Dieses erregte ehemals den Zorn Gottes wider sie, und machte, daß er ihnen durch einen von seinen Propheten sagen ließ, was ich mich

nicht unterstehen würde, auf sie zu deuten, wenn ich nicht nach Gott, und im Namen Gottes redete, dem es allein zukam, ihnen so heftige Vorwürfe, und in so nachdrücklichen Worten zu machen. Weil ich aber bin, was ich bin: so werde ich durch diese Rede Gottes selbst gerühret; und sie geht auch mich an. Und da es eine Lehre ist, die ich mir selbst gebe, und die sich für mich schickt: so will ich kein Bedenken tragen, sie heute die Stimme des Herrn hören zu lassen, indem ich diese Worte des Malachias an sie richte: **Und nun, ihr Priester, das Gebot geht euch an.** Malach. 2. 1. Wohlan denn, sagte der Gott Israel zu ihnen, ihr Priester und Diener meiner Altäre, höret mir zu, und richtet euch. Ich hatte euch in meine Kirche gesetzet, sie zu erbauen und zu heiligen. Ich hatte euch die Sorgfalt für die Heerde aufgetragen, damit ihr die Hirten derselben seyn möchtet. Gleichwie eure Lippen die Lehre bewahreten; also sollten eure Werke das Muster der Sitten und der wahren Gottesfurcht seyn. Aber ihr habet die genauesten unumgänglichsten Pflichten, die ich euch vorgeschrieben hatte, nicht beobachtet; sondern seyd von dem rechten Wege, den ihr lehretet, und andre lehren solltet, abgewichen. Ihr habet euch mit Fleiß verirret; und indem ihr euch verirret, so habet ihr zugleich viele andre nebst euch auf Irrwege verleitet: **Ihr aber seyd aus der Bahn gewichen, und habet viel Leute im Gesetze geärgert.** v. 8. Was ist nun hierauf erfolget? Ach! dieses ist es, ihr Christen, was ich mich noch weit weniger unterstehen würde zu denken, und ihnen zu sagen, wenn es Gott nicht selbst

hin-

hinzusetzte: **Darum habe ich euch in Verachtung übergeben, und habe euch erniedriget vor allen Völkern.** v. 9. Deßwegen, machte der Herr den Schluß, habe ich euch, ob ihr gleich Seelenhirten und Diener bei meinen Altären seyd, geringe und in den Augen aller Völker verächtlich gemacht. Euer Leben oder vielmehr die Aergernisse eures Lebens haben euch in ihren Augen geringschätzig gemacht, und ihr seyd ein Gegenstand ihres Tadels geworden.

Ist es nicht an dem, daß so viele Diener des lebendigen Gottes, dem Buchstaben nach, das traurige Schicksal jenes Salzes der Erde erfahren, mit welchem sie Jesus Christus verglichen hat? Denn was macht man mit diesem Salze, fragte der Heiland der Welt, wenn es einmal verdorben ist? Man tritt es mit Füßen: **Wenn aber das Salz untüchtig wird: so taugt es hinfort zu nichts, als daß es hinaus geschüttet, und von den Leuten zertretten werde.** Matth. 5. 13. In Wahrheit, was ist wohl vermöge einer gerechten Strafe Gottes, der nicht will, daß dieses Gleichniß des Evangeliums ein nichtiges Bild seyn soll, und welcher zuläßt, daß die Weissagung des Malachias augenscheinlich in die Erfüllung geht; was ist wohl, sage ich, in der Welt verächtlicher, als ein ärgerlicher Priester? Gott bewahre mich, meine lieben Christen! daß ich dadurch eure Verachtung gegen ihn rechtfertigen, oder die Folgen, die ihr daraus zu ziehen pfleget, billigen wollte. Wenn ich von den Aergernissen rede, die von den Dienern des Herrn gegeben werden: so rede ich von denselben, euch zu unterrichten und zu belehren, nicht aber sie zu

beschämen. Ich rede mit euch davon, den schädlichen Wirkungen derselben Einhalt zu thun. Ich rede deßwegen davon, damit diese Aergernisse für euch keine gefährlichen Versuchungen seyn mögen, damit ihr durch dieselben nicht möget irre gemacht werden, damit nicht etwan sogar der Grund eures Glaubens dadurch erschüttert werden, und die Frechheit sie nicht mißbrauchen möge. Denn ich weis, wie sehr sie dieselben täglich mißbrauchet. Ich weis, was für einen Eindruck das Leben ärgerlicher Geistlichen in euch machet. Ich weis, wie viel es zu Verstockung eurer Herzen beiträgt; und daß ihre bösen Beispiele, oder besser zu sagen, daß eure noch schlimmern Urtheile über ihren Wandel uud ihre Beispiele eines der größten Hindernisse der Seligkeit sind, die ihr zu übersteigen habet.

Damit ich aber diesen wichtigen Punkt mit der Sittenlehre, welche uns das Evangelium giebt, beschließen möge, so sage ich: Wehe euch, wenn ihr euch, nicht zwar schlechterdings an Jesu Christo, sondern an Jesu Christo in der Person seiner Diener ärgert, so unwürdig sie ihres Amtes auch immer seyn mögen; weil man auch in diesem Verstande sagen kann: **Selig ist derjenige, der sich an mir nicht ärgert.** Matth. 11. 6. Wehe euch, wenn ihr euch zu diesem Aergernisse verleiten lasset; und wenn ihr euch, so ansteckend es auch immer ist, vor seinem ansteckenden Gifte nicht in Acht zu nehmen wisset. Warum? Weil der Heiland der Welt, welcher alles so gut vorherzusehen, und für alles so gut zu sorgen gewußt hast, Verwahrungsmittel, dasselbe zu bestreiten und zu besiegen, gegeben hat,

wel-

welche euch, wenn ihr sie nicht brauchet, in alle Ewigkeit ohne alle Entschuldigung lassen werden. Denn zum ersten hat er euch gesagt, dieses Aergerniß werde kommen, damit ihr von demselben nicht unvermuthet möchtet überfallen werden. Zum andern hat er es euch selbst gesagt, wie ihr euch verhalten sollet, wenn diese auf dem Stuhle Moysis sitzenden Diener unterlassen würden, euch die Erbauung zu geben, die sie euch zu geben schuldig sind. Er hat euch gesagt, ihr müßtet euch alsdenn an ihre reine Lehre, und nicht an ihre verderbten Sitten, halten. Ihr würdet nach den Wahrheiten gerichtet werden, die sie euch vorgetragen; und nicht nach dem Leben, das sie geführet hätten. Ihr solltet sie anhören; aber nicht in ihre Fußstapfen treten. Ihr solltet ihren Befehlen gehorchen; aber nicht nach ihren Werken thun. Und da sie im übrigen seine Diener wären, und eine rechtmäßige Macht und Gewalt ausübeten: so wäre es euch, ungeachtet ihrer Ausschweifungen, sie möchten wahr oder falsch seyn, nicht erlaubt, sie zu verachten, weil eure Verachtung auf den Herrn, der sie gesandt hat, zurückfallen würde. **Wer euch verachtet, der verachtet mich.** Luc. 10. 16.

Lasset uns schließen, meine Christen! und damit wir den Nutzen, den wir von diesen wichtigen Wahrheiten haben sollen, kurz zusammen fassen, so lasset uns vor den Aergernissen, die man uns geben kann, uns in Acht nehmen; lasset uns aber auch noch weit mehr dafür sorgen, daß wir andre niemals ärgern mögen. Lasset uns täglich, wie David, zu Gott, sagen: **Bewahre mich vor den Aergernissen derer, die Böses**

thun. Psalm. 140. 4. Bewahre mich, Herr! vor den ärgerlichen Leuten; vor den Sündern, welche offenbar Böses thun. Lasset uns aber auch nicht selbst unter ihnen erfunden werden. Giebt uns unser Nächster eine Gelegenheit zum Fallen: so lasset uns die heiligen Regeln beobachten, die uns Jesus Christus vorgeschrieben hat. Lasset uns weder des Auges, noch der Hand, die uns ärgert, schonen; sondern das eine ausreißen, und die andre abhauen. Ich will sagen, wenn es uns auch gleich noch so schwer ankömmt; so lasset uns vielmehr von dem, was wir am liebsten haben, uns trennen, als daß wir unsre Seelen verlieren. Lasset uns aber auch uns hüten, daß wir unsern Nächsten nicht auf die Wege des Verderbens leiten; weil wir, wenn wir ihn zugleich nebst uns in das Verderben stürzen, doppelt strafbar, und doppelt Kinder des Zornes sind. Vornehmlich aber habet ihr, die Gott vor andern vorgezogen, und in der Welt erhoben hat, Ursache, diese Sittenlehre auf euch anzuwenden. Bedenket, daß euch selbst euer hoher Stand eine besondere Pflicht, und eine um so viel genauere Verbindlichkeit die Welt zu erbauen auferlegt, jemehr man Ursache zu befürchten hat, eure Beispiele möchten die Schwachen dahin reißen. Denn wer kann ihnen widerstehen, und wo sind die starken Seelen, die sich widersetzen, und diesen Sturm aufzuhalten suchen? Erinnert euch dieser Worte Jesu Christi: **Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen.** Matth. 5. 16. Lasset euer Licht in den Augen der Menschen glänzen, damit, wenn sie durch euer Verhalten erbauet werden, und gewohnt sind, euch nachzu-

fol-

folgen, sie sich in die glückliche Nothwendigkeit, das Gute zu thun, versetzet sehen. Vergesset niemals, daß es eure Pflicht ist, die Welt von den Aergernissen, die in derselben herrschen, zu reinigen, und daß euch Gott deßwegen erwählet, und über andre gesetzet hat. Ach, Herr! möchte ich doch heute in dieser christlichen Versammlung dasjenige thun können, was die Engel bei dem jüngsten Gerichte thun werden. Eine von den Verrichtungen, die du ihnen auftragen wirst, wird darinnen bestehen, daß sie alle Aergernisse, die sie allda antreffen werden, sammeln, und aus deinem Reiche hinauswerfen. **Er wird seine Engel ausschicken, die werden alle Aergernisse aus seinem Reiche versammeln.** Matth. 13. 41. O daß ich ihnen zuvor kommen könnte! O daß ich zum voraus den Befehl vollstrecken könnte, den sie alsdenn von dir empfangen werden. O! könnte ich schon itzt, um alle Aergernisse zu verbannen, deine Kirche von allen denen, welche Aergernisse geben, befreyen; nicht zwar wie deine vertilgenden Engel, indem ich sie in deinem Namen und auf deinen Befehl verwürfe, sondern als ein Prediger deines Evangeliums, indem ich sie bekehrete und heiligte! Es kömmt nur auf euch an, meine Christen! daß meine Wünsche in die Erfüllung gehen. Es ist euer Nutzen, ja euer größter Nutzen damit verbunden, weil euer Heil und die ewige Seligkeit damit verbunden ist, welche ich euch wünsche,

AMEN.

Zwote Predigt

von dem Zeugnisse des heiligen Geistes.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir Zeugniß geben. Ioan. 15.

Eingang.

Weil die Jünger traurig waren, daß sie ihres Herrn und Meisters sollten beraubet werden, so war nichts auf der Welt zu finden, welches sie wegen dieses Verlustes zufrieden stellen konnte. Sie waren bestimmet, die ewigen Wahrheiten allenthalben auszustreuen, aber sie mußten auch ihre Unvermögenheit in diesem Stücke; sie haben aus dem Munde des Heilandes vernommen, daß sie von den Strömen der Widerwärtigkeiten von allen Seiten her sollten angefallen und mit fortgerissen werden, aber es war ihnen ihre Schwachheit nur gar zu wohl bekannt. Sie sahen, daß sie durch die Entfernung ihres Meisters alles Beistandes beraubet würden, der sie bei der Verwal-

tung ihres Apostelamtes leiten, und bei den Anfällen der Feinde des Evangeliums vertheidigen könnte. Dieß machte sie zaghaft, und beunruhigte ihre furchtsamen Herzen. Das einzige, was sie noch tröstete, war die Hofnung seiner Verheissungen, die er ihnen gemacht hat, indem er ihnen sagte, daß er wieder zu ihnen kommen, oder daß er sie zu sich holen werde. Dieß war das einzige, das sie gegenwärtig schadlos halten konnte.

Da nun dem Heilande der Zustand ihrer Herzen nicht unbekannt war, so hielt er es für rathsam, ihnen einen größern Trost einzuflößen, er verspricht ihnen deßwegen den heiligen Geist, der sie nach seiner Abreise in den Himmel beschützen, stärken und trösten würde. **Wenn der Tröster kommen wird**, spricht er, **den ich euch senden werde vom Vater**, dieser wird eure Traurigkeit von euren Herzen nehmen, eure Thränen abwischen, und euch mit heiligen Süßigkeiten überschwemmen; aber hierinn werden noch nicht alle Schätze bestehen, welche er euch überbringen wird; er wird nicht nur ein Tröster seyn, euch zu stärken und aufzurichten, sondern auch ein Lehrer der Wahrheit. **Der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, dieser wird von mir Zeugniß geben.** Er wird euren Glauben erwecken, euren Willen stärken, euren Verstand erleuchten, eure Begierden reinigen, und euch von den Wahrheiten, die ich euch gelehret habe, so deutliche Zeugnisse vor die Augen legen, daß ihr selbst ohnn Bedenken, und ganz unerschrocken von ihnen Zeugnisse geben werdet. **Er wird von mir Zeugniß geben, und ihr werdet auch Zeugniß geben.** Und gar recht; denn da sie bestimmet waren,

ren, Gott bekannt zu machen, die Heilswahrheiten zu verkündigen, die Irrthümer der Welt zu Schanden zu machen, und gänzlich auszurotten, so mußten sie einen Geist der Wahrheit bekommen, der ihnen Einsichten in die Religion und hinlängliche Kenntnisse einflößete, kurz, der von der Wahrheit der Lehre Jesu Christi so deutliche Zeugnisse ablegte, daß sie dadurch in den Stand gesetzet würden, vor den Thronen der Kaiser und höchsten Richterstühlen öffentliche Zeugnisse davon abzulegen. Es ist also eine der vornehmsten Eigenschaften des heiligen Geistes, daß er ein Geist der Wahrheit ist; und von der Wahrheit Zeugniß giebt.

Vortrag.

Dieses Zeugniß ertheilet er noch heut zu Tage Jesu Christo auf eine zweyfache Art, welche die Abtheilung meiner Rede ausmachen soll. **Erstens** zeuget er von der Wahrheit der Lehre, welche der Heiland geprediget hat. Und **zweytens** von der Abscheulichkeit der Laster, die er verworfen hat. Er zeuget von der Wahrheit der Lehre Jesu Christi wider die falschen Grundsätze der Welt; und zeuget von der Abscheulichkeit der Laster wider die Ausschweifungen der Welt. Das **erste** betrifft den Glauben, das **zweyte** die Sitten, wie ihr gleich itzt vernehmen werdet.

Erster Theil.

Es geschieht nicht ohne besondere Ursache, daß die Schrift fast allenthalben, und selbst der Sohn Gottes den heiligen Geist den Geist der Wahrheit nennet, denn er ist aus Gott, und also wesentlich zugleich die ewige Wahrheit; es ist ihm nichts unbekannt, weil er die unendliche Weisheit ist, vor dessen Augen nichts verborgen seyn kann; es ist ihm nichts neu, und es verändert sich nichts vor ihm, weil er ewig ist, und die Dinge, welche noch nicht sind, eben so sieht als diejenigen, welche wirklich sind; er kann nicht hintergangen werden, weil seiner Einsicht nichts verborgen ist; er kann aber auch selbst nicht betriegen, weil er die ewige Wahrheit ist, die ihr Wort treulich erfüllet. Deßwegen nennet ihn das Evangelium bald einen Erklärer und Ausleger desjenigen, was Christus gelehret hat, bald ein Licht, welches die dunkelsten Glaubenswahrheiten erleuchtet, bald einen getreuen Wegweiser, der uns zur Kenntniß der verborgensten Geheimnisse führet, und bald einen klugen Lehrmeister, der uns alle Wahrheit lehren wird.

Dieß ist die erste und vornehmste Eigenschaft des heiligen Geistes, alle Wahrheit zu lehren, nicht zwar durch eine mühsame Erwerbung eines geringen Vorrathes an Begriffen, nicht durch eine nach und nach erhaltene Kenntniß, welche man durch langweiliges und verdrüßliches Nachsinnen erlanget, sondern durch göttliche Eingebungen, und durch eine himmlische Stimme, die in unsrem

Herzen ertönet. Und die Wahrheit, die er zu lehren kömmt, ist die evangelische und ganz göttliche Lehre Jesu Christi, diese will er mit seinem Zeugnisse bestätigen. Sie ist ganz göttlich, weil der Heiland selbst sagte: **Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat.** Es giebt also eine Lehre, spricht der heilige Ambrosius, welche von Gott ist, und eine andere Lehre, die von den Menschen ist. Die Juden suchten in Jesu Christo eine menschliche Lehre, indem sie sprachen: wie kann dieser die Schrift wissen, welche er doch niemals gelernet hat? Aber der Heiland antwortete ihnen, daß seine Lehre nicht von ihm sey, daß er nicht als Mensch, sondern als Gott, lauter ewige Wahrheiten vortrage, die er nicht durch angewendeten Fleiß in den Schätzen einer menschlichen Weisheit auf Erden gefunden, sondern mit sich von dem Himmel gebracht, und in dem Schooße seines himmlischen Vaters gesammelt hat. Diese evangelischen Wahrheiten sind es, die Jesus Christus dem heiligen Geiste anvertrauet und überantwortet, damit er Zeugniß davon gebe, und den Glauben an sie befestige. Denn, spricht der Sohn Gottes, er wird nichts von sich selbst sagen, sondern, was er hören wird, dieß wird er verkündigen. Man sieht also in der Dreyfaltigkeit eine Uibergebung der Wahrheit und Lehre: von dem Vater kömmt sie an den Sohn, und von dem Sohne an den heiligen Geist. Der Vater giebt sie, der Sohn erhält sie, und theilet sie mit, der heilige Geist aber schaffet ihr Ansehen und Beifall, weil er ihr Zeugniß ertheilet.

Hier,

Hier, meine Zuhörer! erinnert euch einmal aller derjenigen Lehren, die der Heiland seinen Jüngern, und in diesen uns allen, ertheilte; erinnert euch, was er uns von der Armuth des Geistes, von der Erniedrigung seiner selbst, von der Kreuzigung des Fleisches, und von der Bezähmung der Leidenschaften sagte, erinnert euch aller Lehren, die im Evangelio verzeichnet stehen, und die ich wegen Kürze der Zeit nicht anführen kann, sehet aber auch zugleich, wie sehr sie den Grundsätzen der Welt zuwider sind. Denn was lehret euch die Welt? Jenen reichen Wucherer lehret sie, daß ein jedweder nur für sich lebe; man müsse sein Geld wuchern lassen, so viel man weis und kann; es gebe Künste in dem Rechte, wodurch man seine Gläubiger um das Ihrige bringen kann. Jenen Kaufmann lehret sie, daß man im Handel und Wandel nicht gar zu gewissenhaft seyn müsse, wenn man etwas vor sich bringen will; man müsse sich zu bereichern suchen, es koste, was es will, wenn es auch mit andrer Schaden geschehen sollte. Jenen Hochmüthigen lehret sie, es sey Weisheit und Ruhm, sich empor zu schwingen, man müsse sich einen Namen und ein Ansehen in der Welt machen, man müsse zeigen, daß man Geschicklichkeit besitze, und etwas gelernet hat; sie sagt ihm sogar, es sey erlaubt niederträchtig zu handeln, wenn man nur dadurch seine Absichten erreichen kann. Sie lehret jenen, der an das Heil seiner Seele denken will, man müsse leben, wie der große Haufen lebet, man müsse kein Sonderling werden, sondern sich nach den Uibrigen richten, und dem gemeinen Laufe folgen; man müsse die Welt genießen,

so lange es noch Zeit ist, und müsse alles mitmachen, was in diesen artigen Zeiten zur Mode geworden ist; man müsse sich alles verstatten, wornach man gelüstet, und sich nicht den geringsten Zwang anthun. So machet sich heut zu Tage ein jeglicher in der Welt eine Lehre nach den verderbten Begierden seines Herzens; und es ist erstaunlich, spricht der heilige Hilarius, daß es itzt fast eben so viele Lehrer als Sitten giebt, die alle, so widersprechend sie auch sind, dennoch das Zeugniß der Wahrheit an sich haben wollen.

Aber der heilige Geist vertilget alle diese falsche Grundsätze, und machet sie durch andere zu Schanden, von denen er Zeugniß giebt, und deren Wahrheit er erkläret. Er lehret und überführet einen jeden, daß nichts der Seligkeit so sehr zuwider ist, als die Sorge für die zeitlichen Güter, weil alle, die Reichthum besitzen wollen, sich in die Fallstricke des Teufels verwickeln. Ein Christ soll nur für den Himmel Schätze sammeln. Er lehret uns, daß wer dort will erhöhet werden, sich in diesem Leben erniedrigen müsse; denn, wer sich hier erhöhet, wird dort erniedriget werden. Er lehret uns, daß man bei einem wohllüstigen Leben keine Hofnung zur Seligkeit hat, weil nichts unreines in jene ewigen Wohnungen eingehen wird. Er lehret uns endlich, daß nur eines nothwendig sey, nämlich Gott lieben, und ihm dienen, sein Heil besorgen, und sich selbst Gewalt anthun; weil nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, das Himmelreich sich eigen machen.

Bisweilen hat der Heiland seine Lehren in Bilder und Gleichnisse eingehüllet, aber der heilige Geist, welcher auch diesen verborgenen Wahrhei-

heiten Zeugnisse ertheilen will, nimmt es auf sich, dieselben den Gläubigen aufzudecken, und ihnen ihre Deutlichkeit zu geben. Jesus Christus hatte den Aposteln noch nicht alle Stücke seines Gesetzes, und alle Geheimnisse seiner Religion erkläret, weil einige unter denselben für ihre Einsichten zu hoch waren, aber der heilige Geist setzte zu den geoffenbarten Wahrheiten die größten Geheimnisse der Religion hinzu, und gab also der Kirche die Vollkommenheit der Wahrheit. Aber bei diesem läßt er es nicht bewenden, sondern giebt auch einem jeglichen in der Kirche genugsames Licht, alle diese Wahrheiten klar und deutlich einzusehen. Denn seit dem ersten Augenblicke, als dieses Licht in eurem Herzen aufgegangen ist, könnet ihr alles bis auf den Grund entdecken; ihr könnet sehen, daß alle irdische Glückseligkeit nichts anders als ein falscher Schimmer ist, daß die Freuden der Welt von keiner Dauer sind, daß die Ehre, nach welcher man so begierig trachtet, ein eitler Dunst ist, daß die Menschen treulos sind, und daß alles in der Welt einen traurigen Ausgang gewinnet. Dieser göttliche Geist zeiget euch die Gefahr, der man sich bei der Sünde aussetzet, den Eckel, der darauf folget, die Schande, die daraus entsteht, die Unruhen der Seele, welche sie zerfleischen, die Krankheiten des Leibes, den sie schwächen, und die Pein der Hölle, welche nicht ausbleiben wird. Er lehret euch, wie wenig man sich auf eine schöne Leibesgestalt, Geschicklichkeit und Wissenschaft, Ehre und Ansehen könne Rechnung machen, indem alle diese Dinge gleich einem Schatten vergehen. Er bringt uns erhabne Begriffe von der Größe

und Allmacht unsers Gottes bei, und leget uns die lange Ewigkeit so deutlich vor die Augen, daß man unmöglich daran zweifeln kann. Alles dieses lehret uns der heilige Geist, und legt von diesen Wahrheiten unläugbare Zeugnisse ab.

Aber wo sind diejenigen, welche seinen Zeugnissen glauben, und seine heiligen Lehren mit einem gelehrigen Herzen annehmen? Ach! ihr verschließet mit Fleiß eure Augen vor diesem Lichte, damit ihr nicht etwan von einem Strahle desselben von eurem Sündenschlummer möget erwecket werden; ihr verstopfet eure Ohren vor seiner Stimme, damit nicht etwan ein Wort bis in den Abgrund eures Herzens hineindringe, darinn keime und Früchte des Heiles hervorbringe; ihr vermeidet sorgfältig alle Gelegenheiten, welche heilsame Gedanken in euch erregen könnten; ihr wisset es nur gar zu wohl, daß es der heilige Geist sey, der die Prediger erleuchtet, und ihnen, so zu reden, die Worte auf die Zunge leget, um euch in den Heilswahrheiten zu unterrichten, und euch zum Guten anzuhalten; aber eben deßwegen entfernet ihr euch, ihr wollet das göttliche Wort nicht anhören, weil ihr euch nicht bekehren wollet. Selbst die innerlichen Erleuchtungen, die der heilige Geist in eurer Seele machet, schlaget ihr sorgfältig aus, ihr sprechet eben dasjenige zu ihm, was einstens die Gottlosen in der heiligen Schrift sagten: Weiche von uns hinweg, denn wir wollen die Wissenschaften deiner Wege nicht; warum willst du uns mit Gewalt, und wider unsern Willen, dasjenige lehren, was wir doch mit gutem Bedachte nicht wissen wollen? Störe unsre Ruhe nicht, sondern laß uns immer in den Finster-

nis-

nissen wandeln, damit wir unser Elend nicht einsehen, sondern dabei ruhig und glücklich sind; jemehr man in deiner Lehre unterwiesen ist, desto mehr Unruhen und Schmerzen empfindet man. Sehet, so reden diejenigen, die nicht gesinnet sind, ihr Leben zu ändern, und die eben darum sich einen Glauben nach ihrem Geschmacke erdichten; sie wollen weder die Lehren des Evangeliums anhören, noch die Zeugnisse des heiligen Geistes darüber vernehmen. Umsonst also, göttlicher Geist! sind deine Bemühungen, du wirst diese hartnäckigen Sünder nicht bekehren, deine Lehren und deine Zeugnisse dienen weiter zu nichts, als dereinst ihre Verdammniß desto schrecklicher zu machen.

Christen! die ihr dieses höret, seyd ihr nicht etwan aus der Zahl dieser Unglücklichen? Ich wenigstens glaube nicht, daß alle so unschuldig seyn werden; denn die Erfahrung lehret es, daß man dem heiligen Geiste allenthalben widersteht, und ob er gleich die Menschen alle Wahrheit lehret, so ist doch diese Lehre von so schlechter Wirkung, daß sich fast niemand daran kehret, niemand seine Sitten darnach einrichtet, sondern ein jedweder in seinen Ausschweifungen fortgeht.

Diß ist dem heiligen Geiste nicht unbekannt, eben darum ist er nicht allein in die Welt gekommen, von der Wahrheit, die Jesus Christus geprediget hat, Zeugniß zu geben, sondern auch die Sünde, die Jesus Christus verworfen hat, zu verdammen, und also die Wahrheit wider die Ausschweifungen der Welt zu bestätigen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Es ist wahr, die Jünger sind lange Zeit, und auf eine vertraute Art, mit dem Heilande umgegangen, aber dieser lange Umgang, und diese Vertraulichkeit, hatte ihrem Herzen noch keine rechte Gestalt geben können, und die ewige Weisheit, die mit ihnen redete, rückte ihnen zum öftern die Ungelehrigkeit ihres Verstandes vor. Aber der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, und welchen der Sohn senden wird, dieser wird sie erleuchten, aber auch uns zugleich lehren, daß man die Wahrheit vergebens anhöret, wenn er es nicht ist, der sie uns lehret; daß man die Lehren Jesu Christi vergebens ausüben wird, wenn er nicht Kräfte dazu giebt; und daß man immer in seinen Sünden fortgehen wird, wenn er uns nicht zeiget, wie schrecklich er sie dereinst bestrafen wird, wenn wir von denselben nicht abstehen. Deßwegen spricht der Heiland: **Wenn der Tröster der heilige Geist kommen wird, so wird er die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.** Ioan. 16. Was ist das für eine Sünde, fragt hier der heilige Bernhard, um deren Willen er die Welt strafen wird? Es ist diejenige, antwortet er, welche die Welt durch Schmeichelei verbirgt. Was ist das für eine Gerechtigkeit? Es sind die guten Werke, welche die Welt durch fremde Absichten ihres Nutzens beraubet. Was ist das für ein Gericht? Dasjenige, wel-

ches sich die Welt ohne Einsicht und Macht Gott zum Nachtheile zueignet.

Wenn also dieser Geist der Wahrheit die Lügen bestrafen wird, mit welchen die Welt die Sünden bedecket, was wird er nicht unter euch zu verdammen und zu bestrafen finden? Denn was ist zu unsren Zeiten in der Welt und bei den Weltmenschen gemeiner, als die eigenen Fehler vor andern, und vor sich selbst, zu verbergen, und, wenn man sie nicht verbergen kann, zu entschuldigen und zu rechtfertigen? leget man nicht itzt den schändlichsten Lastern glänzende Namen bei? stellet man sie nicht unter dem Scheine der Tugenden vor? wird nicht heut zu Tage der Geiz eine vernünftige Sparsamkeit, die abscheulichste Verrätherei Kunst und Geschicklichkeit sich empor zu schwingen, der unerträglichste Hochmuth ein Eigenthum der Geburt genennet? höret man nicht öfters, daß man die viehischen Wohllüste unschuldige Ergötzungen, Schwachheiten, oder höchstens kleine Fehltritte nennet? und bringt man es auf diese Art nicht so weit, daß man die größten Ausschweifungen für Tugenden hält, und sich also ohne Bedenken dazu entschließet? daß man die Gewissensbisse ersticket, und einem schüchternen Gewissen einen falschen Frieden zuwegebringt? Der Geist der Wahrheit aber wird kommen, diese Lügen und diese Verführungen zu bestrafen, er wird der Sünd die Larve abziehen, um uns von ihrer Häßlichkeit zu überzeugen. **Er wird die Welt strafen um die Sünde.**

Er wird sie aber auch um die Gerechtigkeit strafen. Das heißt, er wird jene gottselige Werke der Religion verdammen, die nur dem äußer-

lichen Scheine nach, ohne Liebe, und aus menschlichen Absichten, verrichtet werden. Er wird euch, ihr Christen! bestrafen, die ihr die Gotteshäuser nur aus Gewohnheit und zum Wohlstande besuchet; die ihr nur zur Beicht geht, um für Christen gehalten zu werden; die ihr an den hohen Festen beim Tische des Herrn erscheinet, weil ihr von dem Strome mit fortgerissen werdet, die ihr zwar mit niedergeschlagenen Augen und mit sittsamen Gebärden dahin geht, aber zugleich ein Herz mit dahin bringet, welches voll der Leidenschaften ist, die, weil ihr euch keine Mühe gebet sie zu vertilgen, noch unter der Asche glimmen, und bei der nächsten Gelegenheit wiederum ausbrechen; die ihr nur mit dem Munde betet, ohne daß euer Herz was davon weis, und die ihr den Herrn, wie der Prophet redet, nur mit den Lippen ehret, da doch euer Herz weit von ihm entfernet ist.

Nun, meine Zuhörer, Gott, der ein Geist, und zwar ein Geist der Wahrheit ist, will Anbeter haben, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten; er verlanget, die Quelle und die Triebfeder eures Gottesdienstes soll die innerliche Liebe seyn. **Wer mich liebet**, spricht der Heiland, **wird mein Wort halten.** Er spricht nicht, wer mein Wort weis, der liebet mich; nein, denn man kann seine Gebote wissen, man kann sie auch dem Aeußerlichen nach halten, ohne einen innerlichen Trieb der Liebe spüren zu lassen, man kann sie aus Furcht, wie Sklaven, und nicht aus Liebe, wie Kinder, halten; diese Beobachtung ist alsdenn kein Beweis der Liebe, es ist dieses eine Beobachtung des Gesetzes nach dem

Buchstaben, aber nicht nach dem Geiste, und weiter nichts, als ein todtes Opfer, welches dem Herrn nicht gefallen kann, und welches der heilige Geist dereinst verdammen wird.

Endlich wird er die Welt noch um des Gerichtes willen strafen. Hier wird er euch, ihr ungerechte Seelen, die ihr ohne Macht und Einsicht über euren Nächsten falsche Urtheile fället, vor Gerichte fodern, und eure Vermessenheit verdammen, indem ihr euch ein Recht anmaßet, welches nur Gott allein zukömmt. Denn nichts ist dem Geiste der Wahrheit mehr zuwider, als andrer Thun und Lassen zu unterscheiden, zu beurtheilen und zu richten. Was ist aber heut zu Tage gewöhnlicher in der Wolt, als daß man sich erkühnet, sich zum Richter seiner Brüder aufzuwerfen, ihre Handlungen zu beurtheilen, ihre Absichten zu erforschen, und alles, was sie sträfliches oder gutes an sich haben, auf eine boshafte Weise zu verdammen? Man kann in Wahrheit sagen, der Teufel suche nur einige zur Sünde zu verleiten, unzählige aber, die Sünden des Nächsten zu untersuchen, und sie zu richten.

Dieses wird man an allen Orten und in allen Ständen gewahr, überall richtet man seinen Nächsten nach seinem Eigensinne, aber nicht nach dem Gesetze; ohne einen andern Grund, als entweder einen Verdacht, oder eine Muthmaßung, oder ein Hörensagen, zu haben, urtheilet man schlecht von andern, und schreyet sie wohl gar für Bösewichter aus. Uiberall werden Schuldige mit Unschuldigen vermischet, und zugleich ohne Bedenken verdammet, ehe man sie noch gehöret, oder die Sache gründlich untersuchet hat. Man

spricht

spricht das Urtheil über sie, und der ganze Proceß wird bloß nach dem Eigensinne, und nach dem Zeugnisse der Bosheit, aber nicht nach dem Zeugnisse der Wahrheit, beschlossen.

Aber wie wird es dereinst um euch aussehen, ihr ungerechte Richter, wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, die Welt und euch, die ihr zur Welt gehöret, eures falschen Gerichtes wegen zu strafen? was für ein Recht habet ihr, die Handlungen eures Nächsten zu untersuchen, und sein Gewissen wider seinen Willen zu erforschen? wer hat euch zu Richtern eurer Brüder bestellet? wer hat euch die Macht ertheilet, jene Scheidewand zn durchdringen, die Gott zwischen eure beiden Herzen gesetzet hat, und die er nur mit dem Lichte seiner Wahrheit erleuchtet, oder mit seiner Macht umreißen kann? seyd ihr wohl einsichtig genug, um bis in den Abgrund andrer Herzen hineinzusehen, und die geheimen Bewegungsgründe ihrer Handlungen zu errathen? Aber was sage ich? ihr urtheilet nur nach dem Scheine; ein Schein heißt bei euch ein wirklicher Fehler, und ein bloßes Versehen ist in euren Augen schon ein großes Verbrechen. Sehet ihr einen Menschen, der eines muntern und aufgeweckten Geistes ist, so beurtheilet ihr ihn schon, er wäre frech und ausgelassen; ist er eingezogen und einsam, so heißt es, er mache geheime Anschläge, die er zum Nachtheile andrer ausführen will. Ist er fromm, und wohnet den öffentlichen Andachten fleißig bei, so sprechet ihr, er vernachläßige sein Hauswesen, seine Geschäffte befänden sich in Unordnung, seine Tugend und Frömmigkeit sey die Ursache seines Verfalles, ja ihr schreyet ihn

wohl

wohl gar für einen Heuchler aus, der nichts anders suchet, als von den Menschen gelobet zu werden. Diese wilde und grausame Gerechtigkeit zu verdammen, diese unbesonnene Urtheile zu strafen, wird dereinst die größte Beschäfftigung des heiligen Geistes seyn.

Aber wie? meine Zuhörer! werdet ihr euch noch lange dem heiligen Geiste widersetzen? wollet ihr denn nicht in Zukunft die Wahrheiten des Heiles annehmen, von welchen er Zeugniß giebt? wollet ihr nicht die Irrthümer und die falschen Grundsätze der Welt fahren lassen, welche er verdammet, und die euch ganz gewiß in das ewige Verderben stürzen werden? werdet ihr denn nicht endlich anfangen eure Sitten nach seiner Lehre, und nach seinen Wahrheiten, einzurichten? wollet ihr immer fortfahren, ihn durch eure Ausschweifungen zu beleidigen, und euch hiemit ein Gericht ohne Barmherzigkeit zuzuziehen? Gehet doch endlich in euch, und ändert eure Gesinnungen, höret jene Wahrheiten, die er euch lehret, und von denen er Zeugniß giebt, willig an, lasset sie euch zur Richtschnur eures Lebens dienen, hütet euch vor der Sünde, und widmet euch der Tugend, damit, wenn ihr hier Gott im Geiste und in der Wahrheit werdet gedienet haben, ihr denselben durch die ganze Ewigkeit genießen möget,

A M E N.

Dritte Predigt

von der Zubereitung, um den heiligen Geist zu empfangen.

Wenn der Tröster, jener Geist der Wahrheit, der von meinem Vater ausgeht, und den ich euch von meinem Vater hersenden werde, wird gekommen seyn, wird er von mir Zeugniß geben: und ihr werdet auch Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bei mir gewesen seyd. Ioan. 15. 26. 27.

„Warum„, fraget der heilige Augustin, „wollte Jesus Christus, der Heiland „der Welt, seinen heiligen Geist auf die Apostel „erst nach seiner glorwürdigen Himmelfahrt her„absenden? Darum, damit sie erkennen möch„ten, wie sehr sie seiner vonnöthen hatten.„ Denn, so lange sie der sichtbaren Gegenwart ihres göttlichen Meisters genossen, nahm sie die sinnliche Neigung, die sie für seine Person trugen, so sehr ein, daß sie nicht daran dachten, diesen göttlichen Geist von ihm zu begehren, der sie alle Wahrheit lehren sollte: aber nachdem sie von Jesu Christo getrennet waren, erkannten sie die äusser-

ferste Dürftigkeit, in welcher sie sich befanden, denselben zu empfangen. Es war ihnen aufgetragen, das Evangelium durch die ganze Welt zu verkündigen; und zu diesem Ende mußten sie dem Hasse und der Wuth der Menschen zum Ziele dienen; sie mußten die schmerzlichsten Verfolgungen aushalten, wie ihnen Jesus Christus vorgesagt hatte. Was für Kräfte, was für Herzhaftigkeit hatten sie nicht vonnöthen, um ein so grosses Unternehmen zu Stande zu bringen? Aber Jesus Christus hatte ihnen mehrmals durch das Versprechen Muth eingesprochen, welches er ihnen gegeben hatte, daß er ihnen seinen heiligen Geist senden wolle, der ihnen die Sprache, die sie reden sollten, in den Mund legen, und in ihren Kämpfen beistehen würde. „ **Wenn jener** „ **Geist** „, saget er, „ **der Tröster, den ich** „ **euch senden werde, über euch wird herabge-** „ **gekommen seyn, wird er von mir Zeugniß** „ **geben.** Er wird euch zeigen, daß ich euch nicht „ betrogen habe, und ihr werdet selbst der Glo„ rie meines Namens Zeugniß geben. Man wird „ euch aus den Synagogen verstossen; man wird „ sogar aus einem falschen Grundsatze der Got„ tesfurcht glauben, daß man Gott ehret, wenn „ man euch tödtet. Ich sage euch dieses, da„ mit ihr aller dieser Dinge gedenket, wenn die „ Zeit wird gekommen seyn. „ Die Apostel zweifelten keineswegs, daß die Weissagungen Jesu Christi nicht erfüllet werden sollten; deßhalben verschlossen sie sich in dem Speisesaale, nachdem ihr göttlicher Lehrmeister gegen Himmel gefahren war, und baten um den Geist, den Tröster, der ihnen verheißen war. Sie begehrten ihn mit so vielem

Eifer, daß sie ihn endlich erhielten, und im Stande waren, durch die Kraft, die er ihnen mittheilete, ihr Predigtamt zu erfüllen.

Nicht nur den Aposteln hat Jesus Christus seinen heiligen Geist verheißen; sondern er hat ihn auch allen Gläubigen, allen Gliedern seiner Kirche versprochen, und er ertheilet ihn mit allen seinen Gaben denjenigen, die wohl bereitet sind. Bereitet euch denn, meine Brüder! diesen Geist den Tröster zu empfangen, und zu diesem Ende

I.

Erkennet, wie sehr ihr des heiligen Geistes bedärfet.

II.

Wie sollet ihr bereitet seyn, um den heiligen Geist zu empfangen?

Erster Theil.

Erkennet, wie sehr ihr des heiligen Geistes bedärfet.

Es giebt niemanden, meine Brüder! der nicht einen Tröster in seiner Betrübniß, einen Arzt in seiner Krankheit, und einen Beschützer verlanget, der ihn wider seine Feinde vertheidigen soll. Dieses nun sind die liebreichen Verrichtungen des heiligen Geistes in einer Seele, welche das Glück

hat,

hat, ihn zu empfangen, und woraus wir schließen sollen, wie sehr wir desselben bedärfen.

Es ist unnöthig, meine Brüder! euch zu beweisen, was uns eine traurige Erfahrung zu Genüge fühlen läßt, daß das Leben mit Elend und Betrübniß ganz erfüllet ist; daß jeder Stand, jedes Geschlecht in der Welt sein Kreuz hat. Manche sind durch Krankheiten, andere durch den Verlust ihres Vermögens; diese durch die Untreue ihrer Freunde, jene durch die Verfolgung ihrer Feinde gekränket. Heute raubet man uns unsre Güter mit Unrecht; morgen verschwärzet man unsren guten Namen durch Verläumdungen. Wie viele Bitterkeit hat nicht ein jeder in seinem eigenen Hause zu verschlucken? Bald in der Laune derjenigen, mit denen man zu leben verbunden ist; bald in den Plagen des Gemüthes und des Leibes, die man dulden muß, um der Bedürfniß eines Hauswesens zu steuern, und die Pflichten eines Standes zu erfüllen, welchen man angetreten hat.

Aber wo läßt sich in den Uibeln, die uns drücken, Trost finden? Vergebens würde man bei den Menschen Hilfe suchen: man trifft sehr wenige aufrichtige Freunde an, welche an unsern Plagen Theil nehmen. Da die Freundschaft der Menschen gemeiniglich eigennützig ist, so machet die Wohlfahrt sie uns verbindlich; aber die Widerwärtigkeit treibt sie von uns weg. Findet man einen Tröster, so sind es nur bequeme Tröster, wie sie Hiob, der heilige Mann, bei seinen Schmerzen erfuhr, welche zum höchsten ein Gefühl des Mitleidens gegen uns verspüren lassen, das nicht vermögend ist, uns Trost zu verschaffen.

In dir allein, o göttlicher Geist! können wir bei unsern Plagen wahren Trost finden: du allein vermagst die Bitterkeit der Uibel, die uns kränken, zu versüßen. Aus dieser Ursache wirst du der göttliche Tröster geheißen, weil du, die Quelle alles Guten, nicht nur uns für allen unsern Verlust entschädigen, sondern auch die Uibel, die wir leiden, zu unserm Nutzen verwenden kannst.

Denn auf diese zwo Weisen, meine Brüder! tröstet der heilige Geist eine Seele, welche er heimsuchet Hat diese Seele einen Verlust gelitten; so ersetzet der heilige Geist, der sie besuchet, den Schaden durch ein anderes Gut von einem weit höhern Werthe. Anstatt der Glücksgüter, die man ihr entrissen hat, giebt er ihr die Güter der Gnade, welche über alle Güter der Welt weit erhaben sind. Anstatt einer Gesundheit, welche durch Krankheiten verdorben ist, gießt er in ihr Herz eine heilsame Salbung, welche ihre Schmerzen lindert. Anstatt eines Freundes, eines Gönners, der sie verlassen hat, wird er selbst ihr Beschützer und ihr Freund. Mit einem Worte: er dienet ihr anstatt alles, und ersetzet überflüßig allen Verlust, den sie gelitten hat. Also tröstete der heilige Geist die Apostel, welche wegen der Abwesenheit ihres göttlichen Lehrmeisters betrübet waren. Sie hatten einen kräftigen Trost, als sie auf Erden seiner heiligen Gegenwart genossen; sie konnten sich nicht entbrechen, ihm ihre Betrübniß zu bezeugen, als sie im Begriffe waren, von ihm getrennet zu werden; und sie fühlten in der That nach dieser Trennung den bittersten Schmerzen. Sie hatten ihren Vater

ihren Lehrmeister verloren; sie waren der Wuth und den Verfolgungen ihrer Feinde ausgesetzet: aber sobald der heilige Geist auf sie herabgestiegen war, wurden sie mit dem süßesten Troste erfüllet. Dieser göttliche Geist ließ sie durch seine Gegenwart eine fühlbarere und vollkommenere Freude noch empfinden, als sie durch ihre Verbindung mit der heiligen Menschheit Jesu Christi gefühlet hatten. Er wird sich gegen euch auf gleiche Weise verhalten, betrübte Seelen! ihr werdet durch die Wirkungen seiner Heimsuchung erfahren, daß es für euch ersprießlich war, des sinnlichen Trostes, den ihr bei den Geschöpfen antrafet, beraubet zu leben, damit ihr den Trost des göttlichen Geistes verdienen möchtet, welcher um seiner Anmuth und Süßigkeit willen weit höher zu schätzen ist.

Der heilige Geist wird noch weiter gehen, um euren Trost häufiger zu machen: er wird euch aus den Uibeln und den Plagen, die ihr leidet, Nutzen ziehen lassen. Wie kann dieses seyn? Da er eure Gemüther und eure Herzen über die Plagen der Natur hinweghebet, wird er euch die Trübsalen, als sichere und untrügliche Mittel vorstellen, um euch den Besitz der ewigen Güter gewiß zu machen. Er wird im Innersten eures Herzens zu euch sagen, daß alle Trübsalen des Lebens nicht verdienen, mit der künftigen Glorie, welche die Belohnung dafür seyn wird, in die Vergleichung zu kommen, und daß **ein flüchtiger Augenblick der Trübsalen euch zu dem Besitze der höchsten Glückseligkeit, der ewigen Glorie führen kann.** 2. Cor. 4. 17. In dieser Absicht werdet ihr die ganze Last der Widerwärtigkeiten,

die es Gott gefallen wird über euch zu schicken, nicht nur mit Geduld, sondern mit Freuden übertragen. Ihr werdet wie der Apostel sagen, daß ihr **in allen euren Trübsalen vor Freuden überströmet.** 2. Cor. 7. 4.

Warum, meine Brüder! sehen wir Leute, welche mit Widerwärtigkeiten beladen sind, eben so ruhig und vergnüget seyn, als wenn sie der süßesten Wohlfahrt genößen? Leute, welche mit einer heldenmüthigen Geduld die Schmerzen der Krankheit, die Plagen der Armuth, die Schmachen, die Verachtung, das Unrecht, das man ihnen zufüget, übertragen? Zweifelt nicht: ihr Herz ist mit der Freude des heiligen Geistes erfüllet, welche sie zu den Streichen des Schmerzens unempfindlich machet, und über alle verdrüßliche Zufälle erhebet. O! wie glücklich ist man, wenn man in sich selbst eine so häufige Quelle des Trostes besitzet, wie sie der heilige Geist ertheilet! An euch allein ist es gelegen, meine Brüder! daß ihr es erfahret. Ihr werdet auch an dem heiligen Geiste einen mächtigen Arzt antreffen, welcher euch von euren Krankheiten heilen wird.

Die Krankheiten, von denen wir die Genesung wünschen sollen, meine Brüder! sind unsre Sünden. Krankheiten, welche weit betrübter, und mehr zu fürchten sind, als die Gebrechen des Leibes. Denn die Seele, wenn sie mit der Krankheit der Sünde behaftet ist, befindet sich in einem Stande des Todes, und ist folglich unfähig, eine Handlung jenes übernatürlichen Lebens, welches uns mit Gott vereiniget, und seiner Belohnungen würdig machet, zu verrichten. O wie sehr ist eine Seele in diesem Stande zu bejammern!

mern! wie sehr hat sie eines mächtigen Arztes zu ihrer Genesung vonnöthen! Ein Kranker kann noch wünschen und verlangen, gesund zu werden; aber die Seele, welche durch die Sünde todt ist, kann nicht einmal aus sich selbst eine Begierde erwecken, gesund zu werden, oder eine Arzney für ihre Krankheit begehren, wenn ihr der heilige Geist selbst, welcher ihr Arzt ist, diese guten Begierden nicht eingiebt. Denn **wir sind nicht im Stande**, saget der Apostel, **aus uns selbst einen guten Gedanken für das Heil zu schöpfen**; 2. Cor. 3. 5. wir können den Namen Jesus nicht aussprechen, wenn uns der heilige Geist nicht dazu antreibt. Wie sehr bedärfen wir denn nicht dieses lebendigmachenden Geistes, damit er uns aus dem Stande des Todes, worein uns die Sünde gestürzet hat, herausziehe! damit er uns mit seinem heilsamen Hauche beseele, und das Leben wieder gebe, das wir verloren haben! Diese Wirkung bringt aber seine Heimsuchung in einer Seele hervor, welche das Glück hat, ihn zu empfangen. Er kömmt anfangs der Seele mit einer Gnade zuvor, welche sie antreibt, ihre Bekehrung zu wünschen, und welche ihr Hilfe leistet, ein Mittel wider ihre Krankheit zu suchen: und wenn diese Seele der Gnade, die ihr ruft und zuvorkömmt, getreulich mitwirket, alsdenn vollendet der göttliche Geist das Werk, das er angefangen hat; er entzündet ihr Herz mit dem Feuer seiner Liebe, welches in ihr die Herrschaft der Sünde vertilget; er zerreißt ihre Fesseln, welche sie zum Sklaven des Teufels machten, und giebt ihr die Freyheit der Kinder Gottes wieder. Dem heiligen Geiste haben wir das Werk unsrer Heiligung

zu danken; denn **er**, wie der Apostel saget, **gießt in unsre Herzen jene übernatürliche Liebe aus**, die uns zu Freunden Gottes und zu Erben seines Reiches machet. Rom. 5. 5. Es hat uns zwar Jesus Christus durch sein Leiden und seinen Tod die Gnade der Versöhnung mit seinem Vater erworben; er hat sein Blut auf unsre Wunden gegossen, um sie zu heilen. Aber der heilige Geist hat uns die Verdienste Jesu Christi durch den Einfluß der Gnade, die uns rechtfertiget, zugewendet: denn da diese Gnade die Wirkung der reinen Liebe Gottes gegen die Menschen ist, so ist der heilige Geist, welcher vorzüglich die Liebe des Vaters und des Sohnes ist, der Ursprung dieser Gnade, welche uns von der Mackel der Sünde reiniget, damit wir durch das Band einer vollkommenen Liebe mit Gott vereiniget werden: **Wir sind durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes abgewaschen und geheiliget worden.** 1. Cor. 6. 11. Deßwegen nennet ihn der Kirchenrath von Trient **die Vergebung der Sünden**, und die Kirche leget ihm den Namen eines **lebendigmachenden Geistes** bei.

Erkennet ihr itzt, meine Brüder! wie sehr ihr der Ankunft des heiligen Geistes bedärfet? Und darf ich nicht euch da mit den gleichen Worten anreden, welche der Prophet Ezechiel auf den Befehl Gottes zu jenen zerstreuten Gebeinen sprach, die er in einem feyerlichen Gesichte sah, um ihnen ein neues Leben wieder zu geben? **Dürre und trockene Gebeine! höret die Stimme des Herrn: Sehet! ich will den Geist in euch senden, damit ihr das Leben wieder erhaltet.** Ezech. 37. 4.

4. 5. Sünder! ihr seyd diesen zerstreuten Gebeinen gleich, welche keine Fähigkeit zum Leben hatten. Die Sünde hat in euch gewirket, was der Tod in den Leibern that, die er ihres Fleisches beraubet, die er zur Verwesung bringt, und von denen nach einer gewissen Zeit nichts als etliche unbelebte Theilchen übrig bleiben. Die Sünde hat euch des Lebens der Gnade und alles Schmuckes beraubet, womit Gott eure Seelen gezieret hatte; ihr seyd als erbärmliche Trümmer des Todes in das Grab versenket: höret denn die Stimme des Herrn, der euch das Leben geben, und euch in den ersten Stand, von dem ihr herabgefallen seyd, wieder einsetzen will. **Stehet auf aus dem Grabe der Sünde, ihr! die ihr in den Banden des Todes schlafet.** Ephes. 5. 14. „Aber vergebens, o allmächtiger Geist! erhebe „ich meine Stimme zu diesen Verstorbenen, um „sie aus dem Grabe zu rufen, wenn du sie nicht „erweckest; wenn du nicht selbst ihnen die ersten „Bewegungen eingiebst, die sie machen sollen, „um das Leben zu erlangen. **Laß deinen heil„samen Hauch über diese Todten wähen, da„mit sie belebet werden.** Ezech. 37. 9. Ma„che diese Blinden sehend, welche die Augen vor „dem Lichte zuschließen: rühre diese harten Her„zen, welche zu deinen Reizungen unempfindlich „sind. Denn du kannst aus den härtesten Stei„nen Kinder Abrahams, aus den größten Sün„dern die größten Heiligen machen.„ Wollte Gott, daß mein Gebet erhöret würde, meine Brüder! und daß ich an euch dieses Wunder erneuert sähe, welches Gott durch seine Propheten gewirket hat, da er jene zerstreuten Gebeine wieder vereinigte,

welche ein neues Leben annahmen! Wenn ihr der Gnade des heiligen Geistes mitwirket, die euch ruft, so wird er euch mit seinem Hauche beleben; er wird die Seele eurer Seele, der Ursprung aller eurer Bewegungen seyn, gleichwie es eure Seele von allen Bewegungen eures Leibes ist. Er wird in euch denken, er wird aus euch reden, er wird mit euch wirken, und allen euren Gedanken, Worten und Werken **ein Siegel der Heiligkeit aufdrücken, welches ein Unterpfand des ewigen Lebens in euren Herzen seyn wird.** 2. Cor. 1. 22. Wenn ihr fürchtet, meine Brüder! daß euch die Feinde eures Heiles den kostbaren Schatz der Gnade rauben möchten, womit er euch bereichert hat, so wird er euer Beschützer seyn, und euch wider ihre Anfälle vertheidigen. Diese Dienstleistung habet ihr noch von ihm zu erwarten, woraus ihr die Nothwendigkeit seiner Gegenwart erkennen sollet.

Nun, was habet ihr von diesen erschrecklichen Feinden nicht zu fürchten, denen der heilige Geist ihre Eroberung entrissen hat? Der Teufel, den er aus seinem Hause vertrieben hat, wird alle Mühe anwenden, um wieder hineinzukommen: er wird wie ein brüllender Löw um euch herumgehen, damit er euch verschlünge: alle Arglist, alle Kunstgriffe wird er anwenden, um euch zu hintergehen: er wird sich eurer Leidenschaften bedienen; er wird sie wider euch empören, damit ihr in seine Fallstricke fallen möget. Die Welt wird euch von ihrer Seite durch den Schimmer ihrer Reichthümer, durch die Zauberkraft ihrer Wohllüste, durch die Pracht ihrer Ehre versuchen: ihr werdet die Scherzreden der Ruchlosen zu übertra-

gen haben: ihr werdet euch gegen den Strom der bösen Gebräuche, gegen die Verbindlichkeit der Gesellschaften zur Wehre stellen müssen: mit einem Worte, ihr werdet allen Anfällen dieser zween mächtigen Feinde ausgesetzet seyn. Aber fasset Muth: der heilige Geist, der in euch wohnet, **wird euch unter dem Schatten seiner Flügel bewahren**; er wird euch mit seinem Schilde bedecken; er wird alle Streiche, die man auf euch führen wird, abwenden, und ihr werdet keine Wunde erhalten; **es wird euch nichts Böses begegnen. Psal.** 90. 4. 10. Gleich einem Fürsten, einem Sieger, welcher eine Festung eingenommen hat, die er befestigen läßt, die er mit Wachen besetzet, damit sie den Eingang bewahren; wird euch der heilige Geist durch seine Engel bewachen lassen; er wird euch selbst bewachen; er wird euch aus allen Versuchungen, denen ihr ausgesetzet seyn werdet, Nutzen ziehen lassen. Was könnet ihr bei einem so mächtigen Beschützer fürchten, der euch nicht verlassen wird, dafern ihr ihn nicht selbst verlasset? Wenn ihr ihm getreu bleibet, so wird er euch durch die Gefahren, womit ihr umgeben seyd, so richtig leiten, daß ihr glücklich in den Port gelangen werdet; er wird euch mit der endlichen Gnade krönen, welche eine sonderbare Gabe seiner Güte ist, die er denen verleiht, welche sie mit Sorgfalt bewahren. Beeifert euch, ihn zu empfangen; bereitet ihm eine Wohnung in euren Herzen; ihr erkennet itzt, wie sehr ihr seiner bedärfet. Aber was sollet ihr thun, um dieses Glück zu verdienen.

Zweyter Theil.

Wie sollet ihr bereitet seyn, um den heiligen Geist zu empfangen?

Ich kann euch, meine Brüder! kein trefflicheres Vorbild zeigen, wie ihr bereitet seyn sollet, den heiligen Geist zu empfangen, als die Gesinnungen der Apostel, mit welchen sie sich darzu bereitet haben. Nun die heilige Schrift erzählet uns, daß sie, nachdem sie von der glorwürdigen Himmelfahrt ihres göttlichen Lehrmeisters Zeugen gewesen waren, nach dem Befehle, den sie von ihm erhalten hatten, sich in dem Speisesaale versammelten, wo sie zehn Tage in der Einsamkeit, und in der Uibung des eifrigsten Gebetes zubrachten. Sehet die Richtschnur, meine Brüder! welcher ihr folgen sollet, um euch zu der Ankunft des heiligen Geistes in eure Herzen zu bereiten.

Die Einsamkeit, das Gebet, die Reinigkeit der Seele sind die Zubereitungen zu den Gnaden, die er euch mittheilet. Die Einsamkeit hat man jederzeit für den tauglichsten Ort zu den Einsprechungen des heiligen Geistes gehalten. Im Lärmen und Getümmel läßt er seine Stimme nicht hören; sondern in der Einsamkeit redet er zum Herzen. Deßwegen fasseten so viele heilige Seelen den Entschluß, sich von der Welt zu sondern, und in Orte zu vergraben, wo die erschaffenen Gegenstände keinen Zutritt finden konnten, damit sie sich nur mit der Sorge beschäfftigen dürf-

dürften, sich mit Gott zu unterhalten, und an ihr Heil zu denken. Ich weis es, meine Brüder! daß nicht ein jeder zu dieser Lebensart berufen wird, welche die sicherste und vollkommenste ist. Gott hat verschiedene Stände in der Welt eingesetzet, welche man antreten kann, ohne daß man die Hofnung verliert, die er uns gegeben hat, an seinem Reiche Theil zu nehmen. Aber wenn man gleich in der Welt lebet, kann man sich dennoch von Zeit zu Zeit davon trennen, und etliche Tage der Einsamkeit widmen, wie es viele Christen zu machen pflegen, welche für ihr Heil beeifert sind, und sich für eine Weile von der Sorge ihrer zeitlichen Geschäffte ledig machen, damit sie nur an das Geschäfft ihres Heiles denken mögen. Wenn die Verrichtungen, unter welchen euer Leben ausgetheilet ist, euch nicht gestatten, meine Brüder! dieser Uibung nachzukommen, oder wenn ihr keine Gelegenheit dazu habet, so seyd ihr meistens verbunden, euch innerlich eine Einsamkeit zu verschaffen, welche euer Gemüth und euer Herz von der allzugroßen Sorgfalt für die weltlichen Geschäffte abziehen, und auf das Heilesgeschäffte wenden soll, das alle eure Sorgen verdienet. Ein jeder ist zu dieser Einsamkeit verbunden; das ist: er soll die Kräften seiner Seele versammeln, damit sie in sich selbsten gehen, und sowohl über ihren letzten Endzweck, als über die Mittel, denselben zu erlangen, ernsthafte Betrachtungen anstellen möge. Dieses begehret der heilige Geist ausdrücklich von einer Seele, welcher er sich mittheilen will. Denn vergebens verlanget ihr diesen göttlichen Geist zu

empfangen, so lang ihr in einer beständigen Zerstreuung lebet; so lang eure Seele sich auf alle Gegenstände ausgießt, die sie umgeben; und so lang sie nicht von Zeit zu Zeit in sich selbsten kehret, um mit Gott Gemeinschaft zu pflegen, und sich mit göttlichen Dingen zu beschäfftigen. Solang diese Seele den Verrichtungen eines Standes, dem Umgange mit der Welt sich ganz und völlig überläßt, wird sie immer mit tausend Schattenbildern erfüllet seyn, welche den Einsprechungen des heiligen Geistes keinen Platz gestatten. Ihr müsset denn euer Gemüth und euer Herz von allen äußern Gegenständen losmachen, welche die Stimme des göttlichen Geistes nicht vernehmen lassen, damit ihr die Gesinnungen des innern Menschen annehmet, der von dem Glauben lebet; der sich bei den sichtbaren Dingen nicht aufhält, und alle seine Aufmerksamkeit unsichtbaren Dingen widmet; der vor allen Sachen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchet. Eine solche Einsamkeit, meine Brüder, fodert der heilige Geist von euch, damit er sich mittheilen könne. Wenn ihr euch nicht gänzlich von der Welt absondert, wie die Apostel, welches nicht unumgänglich vonnöthen ist, sollet ihr euch wenigstens von gewissen gefährlichen Gesellschaften, von sichern Bekanntschaften trennen, welche für euch Gelegenheiten zur Sünde sind, und welche allzeit die Gnaden des heiligen Geistes verhindern werden, so lang ihr denselben anhanget. Wenn euch euer Stand verbindet, in der Welt zu leben, müsset ihr euch mindestens von der verkehrten Welt absöndern, deren Geist und Grundsätzen neben den Grundsätzen des Geist Gottes

nicht

nicht bestehen können: denn wenn ihr den Geist der Welt behaltet, wenn ihr nach ihren Gebräuchen, und ihren Grundsätzen lebet, werdet ihr niemals den Geist Gottes empfangen. Dieses hieße, die Finsternisse mit dem Lichte, Jesum Christum mit Belial vergleichen wollen. Ihr wisset es, meine Brüder! Was sind die Grundsätze der Welt? was suchet, was liebet man in der Welt? die Reichthümer, die Ehren, die Wohllüste: diese sind die Gegenstände, welche die Neigungen der Weltmenschen an sich ziehen, welche den Inhalt ihrer Gespräche, den Endzweck ihrer Unternehmungen und ihrer Geschäffte ausmachen. Aber was lehret euch der Geist Jesu Christi? Die Entäußerung von allen Dingen, die Liebe der Armuth, die Demüthigung und das Leiden. Was ist denn dem Geiste der Welt mehr entgegengesetzet? Es versichert uns auch Jesus Christus, daß **die Welt seinen Geist nicht erhalten kann.** Ioan. 14. 17. Ihr könnet also diesen göttlichen Geist nicht empfangen, wenn ihr dem Geiste der Welt, durch eine gänzliche Entfernung von ihren Reichthümern, ihren Ehren, und ihren Wohllüsten, nicht entsaget. Nimmer wird der Geist Gottes bei einem weltlichen Geiste bestehen; das ist, einem Geiste, welcher von allen Dingen nach der Weltart urtheilet, welcher seine Begierden, seine Neigungen, nach den Gesetzen der Welt ordnet, welcher von allem Abscheu hat, was die Welt verabscheuet, und welcher nichts hochachtet, als was die Welt schätzet. Wenn euch dieser Geist leitet, so hoffet nicht, daß der Geist Gottes seine Wohnung in euch aufschlagen werde. Ihr sollet auch zu dem Gebete

fliehen, damit ihr ihn auf euer Herz herabziehet, welches das Mittel war, dessen sich die Apostel bedieneten, um den heiligen Geist auf sich herabzusetzen. Sie beharreten im Gebete.

O! wer könnte wohl ausdrücken, mit welchem Eifer sie zu dem Himmel beteten, wie viele heilige Seufzer sie ausstießen, um diesen Geist, den Tröster, zu verlangen, der sie für den Verlust ihres göttlichen Lehrmeisters entschädigen sollte. Sie erkenneten, wie sehr sie seiner bedürften: sie wußten, daß dieser göttliche Geist ihnen anstatt eines Vaters, eines Lehrmeisters, eines Erlösers, eines Beschützers dienen; daß er sie erleuchten, und ihnen alle Stärke geben sollte, deren sie vonnöthen hatten, um das Evangelium kund zu machen, welches ihnen Jesus Christus aufgetragen hatte, der ganzen Welt zu predigen; daß er sie wider die Verfolgungen und die Wuth der Menschen beschützen sollte; daß sie ohne ihn das große Werk, welches ihnen vertrauet war, nicht zu Stande bringen würden. Deßhalben verlangten sie ihn mit so großem Eifer, und so vieler Beharrlichkeit, daß sie währender zehn Tage nicht aufhörten zu beten, bis sie ihn erhalten hatten: ihr werdet ihn, meine Brüder! mit gleichem Eifer und mit gleicher Beständigkeit verlangen, wenn ihr erkennet, wie sehr ihr seiner bedärfet. Müsset ihr aber diese Bedürfniß nicht fühlen, nachdem ich euch in dem ersten Theile dieser Rede davon unterrichtet habe? Was könnet ihr denn besseres thun, als daß ihr mit dem Gemüthe und Herzen den Begierden dieser heiligen Versammlung der Apostel und der Lehrjünger beipflichtet, welche alle miteinander zum heiligen

Geiste beteten, daß er auf sie herabsteigen sollte? Wenn ihr, wie sie betet, so werdet ihr ihn gewiß erhalten. **Eröffnet euren Mund**, und euer Herz, nach dem Beispiele des königlichen Propheten, **so werdet ihr ihn über euch herabziehen.** Psalm. 118. 131. Verwendet zu diesem Ende, wie die Apostel, das Fürwort der heiligen Jungfrau, welche zum meisten beitrug, daß ihr Gebet erhöret wurde. Ihr seyd desto besser versichert, daß ihr die Erfüllung eurer Bitte erhalten werdet, wenn ihr Gott um seinen heiligen Geist bittet; weil ihr nichts von ihm begehret, was seiner nicht würdig, und euch nicht nothwendig wäre. Wenn ihr die Güter, die Ehren der Welt begehren würdet, möchte Gott vielleicht euch, nicht erhören, weil diese Güter, diese Ehren für euch Hindernisse des Heiles seyn könnten. Aber der heilige Geist ist ein Gut, dessen der Mensch nicht entbehren kann: denn er vermag nichts ohne ihn. Er bedarf seines Lichtes, damit er erleuchtet; seiner Hilfe, damit er sein Heil wirke. **Wenn aber ihr, die ihr böse seyd**, sagt Jesus Christus, **euren Kindern das Brod nicht versagen könnet**, dessen sie zur Unterhaltung vonnöthen haben; **um wie vielmehr wird der himmlische Vater**, welcher gegen euch voller Güte ist, **euch seinen Geist geben**, der eure Stütze, eure Stärke, eure Nahrung, euer Leben seyn soll? Luc. 11. 13. Aber seyd nicht damit vergnüget, daß ihr etliche flüchtigen Begierden, etliche augenblicklichen Gebete zu Gott schicket: beharret nach dem Beispiele der Apostel in der heiligen Uibung des Gebetes; wendet wenigstens von heute bis zum Tage, da wir diese große Feyer bege-

hen sollen, eure übrige Zeit dazu an; lasset keinen Tag in dieser Woche verstreichen, wo ihr nicht etwas zu Gott betet, um seinen heiligen Geist von ihm zu begehren; bedienet euch des Gebetes, welches die Kirche ihren Kindern in den Mund leget: **Komm, heiliger Geist! erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe** u. s. w. Betet zu diesem Ende siebenmal das Vater unser und den englischen Gruß, damit ihr die sieben Gaben des heiligen Geistes erlanget. Aber vergebens werdet ihr, meine Brüder! den heiligen Geist bitten, daß er in euch seinen Wohnsitz aufschlagen wolle, wenn ihr eure Herzen nicht von allem reiniget, was den Gnaden, die er euch ertheilen will, im Wege stehen kann.

Was steht aber den Gnaden des heiligen Geistes im Wege? Ihr wisset es: die Sünde; diese ist sein geschworener Feind. Solang die Sünde in einer Seele herrschet, kann sie der Wohnsitz des heiligen Geistes nicht seyn. Fürwahr, wie könnte dieser Geist, der nur die Demuth einflößet, in einem Herzen wohnen, das vom Stolze aufgeblasen ist? Wie könnte dieser Geist der Liebe in einem Herzen sich aufhalten, das vom Neide zernaget wird? Wie könnte dieser Geist des Friedens und der Sanftmuth, welcher bei der Taufe unsers Herrn in der Gestalt einer Taube erschien, damit er zeigete, daß er ein Feind aller Galle ist; wie könnte er sich mit der Bitterkeit eines rachsüchtigen Herzens vergleichen? Wie könnte dieser Geist der Reinigkeit, der sich nur unter den Lilien aufhalten will, an einem fleischlichen und wohllüstigen Herzen ein Wohlgefal-

fallen haben? Nein, nein; sagt der Herr: **mein Geist wird in dem fleischlichen Menschen nicht bleiben.** Gen. 6. 3. Dieser Geist, welcher der Bräutigam der keuschen Seelen ist, hat vor der Sünde, die der Reinigkeit zuwiderläuft, allzu viel Abscheu, als daß er in eine Seele steigen wollte, die davon angestecket ist. Anstatt daß er ihr seine Gnaden mittheilete, behält er für sie nur Schätze des Zornes auf. **Wisset**, sagt der Apostel, **daß eure Leiber in eurer Taufe Tempel des heiligen Geistes geworden sind: wenn nun Jemand diese Tempel** durch thierische Lüste, durch schandvolle Sünden **entweihet, wird ihn Gott vertilgen**, sagt eben derselbe Apostel. 1. Cor. 3. 16. 17. Sehet denn, meine Brüder! was für einer Sünde ihr etwa ergeben seyd: wenn euch die Hoffart beherrschet, der Zorn erbittert, der Neid zernaget, die Wohllust entmannet, vertreibet aufs eheste diese bösen Gäste aus eurem Herzen, und machet dem heiligen Geiste Platz, welcher darinnen wohnen will. Reiniget euch von allem bösen Sauerteige, der euer Herz verderbet, damit ihr die Süßigkeit des heiligen Geistes kosten möget. Setzet jene Hoffart durch die Demuth herab; lasset die Nächstenliebe an die Stelle des Neides treten; bändiget den Zorn durch die Sanftmuth; verbannet aus eurem Herzen den Gegenstand jener unreinen Leidenschaft; widerstehet allen Regungen, ja sogar allen Gedanken, welche der Tugend der Reinigkeit zuwider sind: so wird der heilige Geist seine Lust finden, in euch zu wohnen. Mit einem Worte: was immer für Sünden ihr begangen haben möget; ergreifet alle mögliche Mittel, da-

mit ihr sie durch eine aufrichtige Buße, durch eine gültige Beicht auslöschet, die ihr in den heiligen Feyertagen, denen wir nahe sind, verrichten werdet. Wartet sogar dieser Tage nicht, um euch dem Beichtstuhle zu nähern; oder bereitet euch mindestens von itzt an, da ihr euren bösen Gewohnheiten entsaget, die Gelegenheiten meidet, und christliche Tugenden übet. Dieß ist noch nicht alles. Da dieser Geist der Liebe ein eifersüchtiger Geist ist, welcher nicht die mindeste Theilung vertragen kann, und den ganzen Besitz eures Herzens verlanget; müsset ihr es, meine Brüder! von aller Neigung zu gewissen Gegenständen losmachen, welche, wenn sie gleich nicht sündhaft sind, nichts destoweniger den Gnaden im Wege stehen, die er euch ertheilen will. Obschon die Neigung der Apostel zu der persönlichen Gegenwart Jesu Christi sehr billig scheinen möchte, sagte ihnen dennoch der göttliche Erlöser, **daß es ihnen ersprießlich war, daß er sie verließe; denn wenn er nicht von ihnen gienge, würde der heilige Geist nicht zu ihnen kommen.** Ioan. 16. 7. „Warum dieses„? fraget der heilige Augustin: „Weil die Apostel an die sichtbare Gegenwart „Jesu Christi auf eine allzu sinnliche Weise geheftet waren, so waren sie nicht geschickt, die „Einsprechungen des heiligen Geistes zu empfangen„. Sie mußten der Annehmlichkeit dieser sichtbaren Gegenwart beraubet werden, damit sie durch die unsichtbare Gegenwart des heiligen Geistes, der in ihnen wohnen sollte, größere Süßigkeit empfangen möchten.

Wenn nun die Apostel ihre Entfernung von irdischen Dingen so weit treiben mußten, um die Fülle der Gaben zu erhalten, welche der göttliche Geist ihnen mittheilen wollte: mit wie viel besserem Grunde sollet ihr aller Neigung zu gewissen Gegenständen entsagen, welche für eure Tugend ein Fallstrick werden möchten? Leeret dann eure Herzen von jeder irdischen Neigung aus: jemehr diese Herzen ausgeleeret seyn werden, desto besser werden sie fähig seyn, mit der Süßigkeit, dem Troste, und den Gnaden des heiligen Geistes erfüllet zu werden. Bittet ihn, daß er sich selbsten reinige; daß er durch sein verzehrendes Feuer die Fessel zerreiße, welche euch an das Geschöpf heften; daß er sich selbsten in euch seine Wohnung bereite; daß er hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit in euch wohnen wolle,

A M E N.

Auf den Pfingstsonntag

erste Predigt

von den Gaben des heiligen Geistes.

Löschet den Geist nicht aus. 1. Thessal. 5. 19.

Eingang.

Dieß ist die wichtige Lehre, welche der heilige Paulus den ersten Gläubigen zu Thessalonich giebt, die noch voll von den Gaben und Gnaden waren, welche der heilige Geist in dem Sakramente ihrer Wiedergeburt zum Glauben, und ihrer Firmung im Glauben über sie ausgegossen hatte. Der heilige Geist, saget dieser große Apostel, hat sich euch mitgetheilet; erfüllet mit seinem Lichte und mit seinen Wohlthaten, glänzet ihr in den Augen der Menschen wie Fackeln in einem finstern Orte; gebet aber Achtung auf den unschätzbaren Schatz, den ihr besitzet, bewahret ihn sorgfältig, und verlieret ihn nicht: **Löschet den Geist nicht aus.**

Hierinn, meine werthesten Zuhörer! besteht meine heutige Rede. Denn, was kann ich an diesem Siegestage des heiligen Geistes, wo unter sichtbaren Gestalten seine auf Erden gesandte Gaben die Bewohner derselben in neue Menschen verwandelt, und auf den Trümmern der Abgötterey und der ungeheuersten Ausschweifungen, der Tugend, dem Glauben und der Heiligkeit Siegeszeichen errichtet haben; was kann ich besser thun, als euch mit Hochachtung und Ehrfurcht gegen das unauslöschliche Licht erfüllen, womit dieser wohlthätige Geist unsre Seele erleuchtet, und euch einen lebhaften Abscheu von der Undankbarkeit und Bosheit einflößen, die dieses kostbare Licht, die Quelle des Lebens und des Christenmenschen verlöschen und verderben? **Löschet den Geist nicht aus**; und das aus zwey Ursachen, die ich euch wohl zu erwägen bitte, und welche die Eintheilung meiner Rede ausmachen sollen. Weil nichts dem Menschen vortheilhafter ist, als dem Lichte und der Eingebung des heiligen Geistes zu folgen; dieß werdet ihr in dem **ersten Theile** sehen. Weil nichts dem Menschen schädlicher ist, als dem Lichte und der Eingebung des heiligen Geistes nicht zu folgen; dieß werdet ihr in dem **zweyten Theile** sehen. Heiliger Geist! deiner Ehre weihe ich meine Rede; erleuchte mich, gieb meinen Worten Stärke und Anmuth: ich flehe dich um deinen Beistand an, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau: **Gegrüßet seyst du, rc.**

Erster Theil.

Nichts ist dem Menschen vortheilhafter, als dem Lichte und der Eingebung des heiligen Geistes zu folgen.

Das Glück, das damit verbunden ist, wenn wir dem Lichte des heiligen Geistes folgen, muß nach der Natur dieses göttlichen Lichtes selbst abgemessen werden: je vortrefflicher es ist, je mehr Beistand und Hilfsmittel es in sich schließt, destomehr werden wir auch glücklich seyn, wenn wir ihm getreu bleiben, wen wir alle Vortheile, die es uns anbeut, begierig ergreifen. Ich sage also, daß das Licht des heiligen Geistes ein stäts gegenwärtiger, ein wirksamer, ein allgemeiner Beistand sey. Verlieret nichts von der Erklärung dieser drey Punkte.

Der Heiland der Welt, indem er seinen Jüngern den Geist der Wahrheit versprach, der ihren Geist und ihr Herz umändern sollte, versprach ihnen auch, daß er die Früchte seiner Sendung nicht auf eine flüchtige Ausgießung seines Feuers einschränken, sondern daß er ewig bei ihnen bleiben wolle: **Daß er bei euch bleibe in Ewigkeit, der Geist der Wahrheit.** Ioan. 14. 6. Eben der Geist, der am Tage der Pfingsten sichtbar über die Apostel herabkam, kam, während dem ganzen Laufe ihres Lebens, auf eine an sich unsichtbare, wiewohl in ihrer Wirkung sichtbare Art herab; und eben der Geist, der über die Apostel kam, kömmt alle Tage auf euch und mich,

mich, und wird alle Tage bis ans Ende der Welt über die Gläubigen herabkommen: **Daß er bei euch bleibe in Ewigkeit.** Dieß ist der erste Vortheil, der mit den Gnaden des heiligen Geistes verbunden ist, daß sie stäts gegenwärtig, der Seele des Christen stäts angeboten, und sich niemals von seinen Bedürfnissen entfernen werden. So viel Beistand ich in den Einsichten und in dem guten Willen meiner Freunde finde, so ist er doch nicht beständig, nicht immerwährend; heute habe ich ihn, morgen nicht mehr; hier stimmen sie alle ein, mir beizustehen, dort schlagen sie meine Bitten ab. Aber der Geist der Wahrheit widersetzet sich nie, mich seine Stimme hören zu lassen; seine Liebe für mich, seine Zuneigung für meine Glückseligkeit, für mein Heil erkalten niemals. Da er einmal in dem Sakramente meiner geistlichen Wiedergeburt über mich herabgekommen, so betrachtet er mich als seinen Unterthan, als sein Gut; er verfolget mich selbst auf den Wegen meiner Verirrungen, und erkaufet mich wieder als sein Eigenthum, als seinen Besitz. Er ist der getreue Freund, der mich niemals verläßt. Er ist eine zärtliche Mutter, die ihr Kind nicht vergessen kann: **Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen?** If. 49. 15. 16. die es an ihren Schooß drücket, und auf ihren Händen trägt: **Sieh, ich habe dich in meine Hände geschrieben;** die ihm ohne Aufhören folget, und dasselbe niemals aus dem Gesichte verliert: **Deine Mauern sind immerdar vor meinen Augen.** In der Stille der Wüsten, in der Nacht der Höhlen, in den Schrecken der Gefängnisse besitze ich diesen von meiner Seele unzertrenn-

trennlichen Führer. Unermeßlichkeit des Raumes, du schließest keinen Punkt in dich, wo ich ihn nicht wieder finde; Zirkel der Zeiten, du hast keinen Augenblick, wo seine Wohlthaten unterbrochen werden. Ach, meine werthesten Zuhörer! wenn ihr durch einen andern Weg der Vorsehung jener seligen Gemeinschaft der Apostel und Jünger Christi wäret einverleibet worden, und wenn ihr in dem Augenblicke, da der heilige Geist sichtbar herabkam, mitten unter ihnen gewesen wäret, was hättet ihr nicht gesagt, was hättet ihr nicht gethan? Wie stark wären nicht die Ausbrüche eurer Andacht, eurer Dankbarkeit, eures Eifers gewesen! Welche Sorgfalt, nichts von der kostbaren Aernte der himmlischen Gnaden, des himmlischen Lichtes, der himmlischen Gaben zu verlieren! Inzwischen ist diese Quelle stäts für euch offen, sie wird euch stäts angeboten, und dennoch bemühet ihr euch keineswegs daraus zu schöpfen. Der heilige Geist redet immer zu euch, und ihr höret ihn nicht; er richtet seine Blicke auf euch, und ihr wendet die eurigen von ihm ab. Er suchet eure Wunden zu heilen, und ihr verwehret ihm den Zutritt. Beweinenswürdige Verblendung, ihr entsaget freywillig einem stäts gegenwärtigen, und was noch mehr ist, einem stäts wirksamen Beistande.

Die christliche Religion sollte auf der Welt errichtet werden, sie sollte über die ganze Welt, die gegen sie verschworen war, siegen. Jesus Christus wählet schwache, furchtsame, unwissende Männer, die an einem so großen Werke arbeiten sollen. Die Welt setzet ihnen Weise, Philosophen, Kaiser, alle Mittel der Macht und des Verstandes entgegen. Dieß sind die Karaktere der Streiter

ter für Gott und wider Gott; und sollten nicht hier, wenn es je möglich wäre, die Absichten Gottes vereitelt werden? O tiefer Abgrund der unerforschlichen Vorsehung, wie weißt du durch Wege, die unserm Verstande entgegen stehen, die aber eben deßwegen sicherer und vorzüglicher sind, deine ewigen Rathschlüsse auszuführen! Feurige Zungen, Sinnbilder der Wissenschaft, der Liebe, des Eifers, kommen vom Himmel über diese so schwachen Werkzeuge eines so großen Unternehmens; und alsobald, saget der heilige Cyprian, wird alles verändert, und die nämlichen Seelen scheinen nicht mehr unter den nämlichen Körpern zu wohnen. Zöllner werden Apostel, Fischer werden Lehrer der Völker, so wie ehemals Schäfer in Propheten und Könige verwandelt wurden: **So machest du, o Herr! Hirten zu Propheten, Schäfer zu Königen, Zöllner zu Aposteln, Fischer zu Lehrern.** Aber, mit welchem Erfolge! Ach, meine Brüder! erhebet eure Augen, und sehet: **Hebe deine Augen auf ringsherum und sieh.** Is. 60. 4. Sehet die Provinzen, die wir bewohnen, sehet die weiten Gegenden von Europa, Afrika, Asia; alles stritt wider die Apostel, und die Apostel haben gesieget, und dem Evangelium alles unterwürfig gemacht; und wenn auch einige Theile ihrer Eroberungen in der Folge das Joch abgeworfen haben, so sind andere mehr ausgedehnte und schätzbare Gegenden demselben unterworfen worden: **Diese alle haben sich versammelt, und sind gekommen zu dir.** Dieß war die Wirkung von dem Herabkommen des heiligen Geistes über die Apostel. In einem Augenblicke ändert er die Apostel um; und in wenig Jahren

än-

ändern die Apostel die ganze Erde um. Wer wird nun nach einem Siege von der Art seinen Eroberungen Gränzen setzen? Und was wäre künftighin in meinem Herzen, das seinem heilsamen Antriebe widerstehen könnte, wenn sich nicht meine eigene Freyheit, die von nun an meine Feindin und Widersacherin des ewigen Heiles ist, durch Verstockung und Unbußfertigkeit, oder durch einen Mangel des Vertrauens auf die Unfehlbarkeit seines Beistandes widersetzet? Was kann in meiner Seele für ein eingewurzeltes, zur Gewohnheit, ja sogar zur andern Natur gewordenes, und mit meinem Blute vermischtes Uibel seyn, daß der Hauch dieses mächtigen Geistes nicht heile, zerstreue, zernichte? Ja, Herr, soll für mich eine neue Ordnung der Dinge geschaffen, der Zustand meines Wesens, die Natur der Gegenstände, die mich antreiben, die mich verführen, verändert werden, so kann es dein heiliger Geist; laß ihn über mich herabkommen, alles wird seiner Wirksamkeit, seiner Kraft weichen: **Du wirst deinen Geist aussenden, so werden sie erschaffen werden: und wirst das Angesicht der Erde erneuern.** Psal. 103. 30.

Endlich ist der Beistand des heiligen Geistes ein allgemeiner Beistand. Ein wirksamer Beistand, weil er alles vollendet, was er unternimmt, sobald sich unsre Bosheit nicht widersetzet; ein allgemeiner Beistand, weil er alles unternimmt, was unsre wahren Vortheile angeht, alles, was mit dem Glücke unsrer Seele verbunden ist; weil sich seine Güte über Elende von allen Arten erstrecket, weil sie alle Arten von Uibeln heilen will, weil sie zu allem geneigt ist, nichts

ver-

verachtet, nichts verwirft. Als der Glanz des Lichtes des heiligen Geistes die Menschen zum Glauben an Jesum Christum rufte, wurde kein Volk der Erde hievon ausgeschlossen; hier war kein Laster, keine Ausschweifung weder in den Sitten, noch in der Religion, deren Zerstörung nicht die allgemeine Kraft des heiligen Geistes unternahm. Erscheinet ihr Parther, Meder, Elamiter, ihr Einwohner von Mesopotamien, Kapadocien, Pontus und klein Asien; ihr Völker von Libien, Phrygien, Aegypten, Kreta; ihr Jüden, Araber, Römer erscheint. Ihr waret alle am großen Feste der Pfingsten zu Jerusalem versammelt, wo die ganze Welt in einer einzigen Stadt eingeschlossen zu seyn schien: **Es waren aber Männer zu Jerusalem aus allerhand Völkern, die unter dem Himmel sind.** Act. Apost. 2. 5. 12. Saget uns doch, habet ihr nicht alle die Wirkungen des heiligen Geistes empfunden? haben nicht seine Gesandten zu euch allen in verschiedenen Sprachen geredet? schienen sie nicht von jenen unterrichtet, die sie nie gehöret hatten? haben sie euch nicht die Größe Gottes in allen diesen Sprachen verkündiget? Anfangs verstundet ihr dieses Wunder nicht, und ihr fragtet untereinander, was das bedeute: **Sie verwunderten sich untereinander, und sprachen: was will das werden?** Aber das Haupt dieser Wunder machte euch leicht begreiflich, daß dieses nichts anders bedeute, als daß der heilige Geist ein allgemeiner Geist ist, der alle Welt zu sich rufet, und sichs angelegen seyn läßt, die Halsstärrigkeit der Jüden zu bessern, wie den Aberglauben der Abgötterer, den Stolz der Römer wie die Weich-

lich-

lichkeit der Afrikaner, die Raubgierigkeit der Araber wie die Verrätherey der Griechen, die Irrthümer der Weltweisheit wie die grobe Unwissenheit; daß er sich in dieser Absicht über alle Menschen verbreite, ohne Ausnahm des Alters, des Standes, des Karakters, der Nation: **Und es wird geschehen, daß ich meinen Geist über alles Fleisch ausgießen werde**; daß er nach einer weitern aber eben so wahren Folgerung die Bedürfnisse eines jeden Menschen insbesondere, so wie jene aller Menschen überhaupt umfasse; daß er sie zur Tugend ermuntere, und vom Laster ableite; daß er sie von der Erde abziehe, und ihr Herz gegen den Himmel erhebe; daß er sie im Unglücke stärke, im Glücke mäßig mache; daß er ihre Sünden auslösche, und ihre Beständigkeit unterstütze; daß er, nach der Sprache der Kirche, der Vater der Armen, der höchste Geber göttlicher Gaben, der Führer und das Licht unsrer Seelen sey; daß er unsre Arbeiten erleichtere, unsre Mühseligkeiten versüße, unsre Thränen trockne. Glücklich derjenige, der folgsam seiner Stimme nach seinem Wohlthun alles wirken läßt, was dasselbe aus ihm, in ihm, mit ihm, und für ihn machen will. Unglücklich aber auch derjenige, der seine Gnade und Licht verweigert, oder nicht nützen will: wie wir dieses in dem **zweyten Theile** meiner Rede sehen werden.

Zwey-

Zweyter Theil.

Nichts ist dem Menschen schädlicher, als dem Lichte und der Eingebung des heiligen Geistes nicht zu folgen.

Wenn der heilige Petrus von denen redet, die den Glauben, zu welchem sie ein erbarmender Vorzug von Seiten Gottes gerufen, verloren hatten, so erkläret er, daß es ein größer Uibel für sie sey, den Glauben empfangen und nicht erhalten zu haben, als wenn sie ihn nie empfangen hätten: **Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie sich nach der Erkenntniß wiederum zurückwenden.** 2. Pet. 2. 21. Ich wende die Meinung des Apostels auf meine heutige Materie an, und sage, daß es besser wäre, die Gnaden des heiligen Geistes nicht empfangen zu haben, als denselben ungetreu zu werden; und dieses aus drey Ursachen, die ich euch zu erwägen bitte: weil uns die Untreue gegen die Gnaden des heiligen Geistes eine fürchterliche Rechenschaft vor dem Gerichte Gottes bereitet. Weil uns die Untreue gegen die Gnaden des heiligen Geistes dieser seiner Gnaden in Zukunft beraubet. Weil uns die Untreue gegen die Gnaden des heiligen Geistes in die größten Ausschweifungen fallen macht. Schenket mir eure Aufmerksamkeit.

Es ist eine auf das stärkste und kläreste in dem Evangelium bestätigte Wahrheit, daß wir Gott von allen Gnaden, die wir von ihm empfangen, und zu nützen vernachläßiget haben, Rechenschaft geben müssen; die Strenge dieser Rechenschaft, setzet der heilige Pabst Gregorius hinzu, wird der Zahl und dem Umfange derjenigen Güter angemessen seyn, mit welchen uns der heilige Geist wird bereichert haben. Jemehr wir empfangen haben, destomehr sind wir zur Anwendung derselben verbunden. Je größer hierinn unsre Verbindlichkeit ist, desto größer ist das Laster, welches uns dieselbe vernachläßigen macht: **Jemehr die Gaben vermehret werden, destomehr wächst unsre Rechenschaft davon.** Und was kann gerechter, was kann heiliger seyn, als das Betragen des höchsten Gebers der Gnaden? Was ist das Reich Gottes? Ein Krieg, in welchem Gott die Waffen mittheilet, und von uns über die Siege Rechenschaft fodert, die durch unsre Schuld entflohen sind; ein Handlungsgeschäfft, wo Gott allen Vorschub thut, und wovon uns nur die Verwaltung anvertrauet ist; ein Land, dessen Bearbeitung uns Gott überläßt, das aber er durch das Feuer und Wasser des Himmels erwärmet und begießt. Denn was bedeutet wohl das Gleichniß im Evangelium von den Pfunden, die der Hausherr seinen Dienern in die Hände giebt, und denn wiederkömmt, sich davon Rechenschaft geben zu lassen? Er belohnet diejenigen, die damit gewuchert haben, und strafet denjenigen, der keinen Gebrauch davon gemacht hat; er behandelt ihn als einen unnützen Knecht, verweiset ihn aus seinem Hause, und übergiebt ihn der schärfesten

Züch-

Züchtigung: **Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß.** Matth. 25. 30. Was sind diese Pfunde anders, als die Eingebungen und guten Regungen des heiligen Geistes, der uns erleuchtet, und uns in dem großen Geschäffte unsers ewigen Heiles bei der Hand leitet? Wer ist der unnütze Knecht, als der weichliche und der Gnade ungetreue Christ, den der heilige Geist auf die dringendste Weise zu sich ruft, den er durch heilige Gedanken, durch fromme Begierden, durch heilsame Gewissensbisse gleichsam verfolget; der aber gleichwohl bei dem allem unempfindlich, in einer dummen Unthätigkeit bleibt, und sich nur ein Spiel daraus machet, die Güte Gottes zu ermüden? Das ist der wahrhaft unnütze Knecht; denn wozu, meine Brüder! kann derjenige nützlich seyn, der sich selbst vernachläßiget, der seinen Geist und sein Herz den Eitelkeiten der Welt ergiebt, und sie vor der Stimme des Herrn seines Gottes verschließt? Ist er aber unnütz, so wird er nach dem Ausspruche Jesu Christi zur ewigen Finsterniß verdammet werden: **Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß.**

Eine andere Wirkung, wenn wir dem heiligen Geiste widerstehen, ist, daß wir uns seiner fernern Gnaden berauben, und die Wohlthaten entziehen, die er uns in der Folge bestimmet hatte. Eine schreckliche Wirkung, indem sie fast unfehlbar unsre Verdammniß nach sich zieht; die den Heiland der Welt so sehr rührte, daß er Thränen darüber vergoß. Denn ihr wisset es, daß dieser gute Herr, da er einen Blick auf die Stadt Jerusalem warf, auf die Stadt, die stäts auf-

rühriſch, den Bemühungen des heiligen Geiſtes ſtäts widerſtrebend war, da er ſich in eben dem Augenblicke aller ihrer Untreue, alles ihres Kampfes gegen die Gnade erinnerte, ſich nicht enthalten konnte über das Schickſal zu weinen, welches ihr bevorſtund: **Er ſah die Stadt an, und weinte über ſie.** Luc. 19. 41. Ach! Jeruſalem, undankbare und ungetreue Stadt! ruft er in der Regung eines lebhaften Mitleidens aus, wie oft habe ich deine Kinder unter mein Geſetz verſammeln wollen, mit eben der Zärtlichkeit, mit eben der Wärme, mit welcher eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügeln ſammelt! Ein vortrefflicher Ausdruck, voll von Güte und Erbarmung Gottes: **Wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne ihre jungen Hünlein unter die Flügeln verſammelt.** Matth. 23. 37. Du haſt meine anhaltenden Bemühungen niemals angenommen, du haſt ſie verachtet, verworfen, und meine Hofnungen betrogen: **Und du haſt nicht gewollt;** welches wird endlich der Ausgang eines ſo halsſtärrigen und ſträflichen Ungehorſames ſeyn? **Sieh, euer Haus ſoll euch wüſt gelaſſen werden;** ich werde meine Güte dir entziehen, ich werde die Früchte meiner vorzüglichen Liebe zernichten; kein Prophet, kein Apoſtel, kein Lehrer meines Geſetzes, keine beſondere Gnade des Heiles, keine beſondere Vorſehung wird mehr mit dir ſeyn; du wirſt hinführo eine Wüſte, eine trockne Einöde, ein verlaſſenes Ufer ſeyn, wo die Heiligkeit, der Glauben, die Tugend keinen Zufluchtsort finden: **Sieh, euer Haus ſoll euch wüſt gelaſſen werden.**

Gott gebe, mein werthester Zuhörer! daß du nicht schon bei dir selbst den Beweis dieser fürchterlichen Prophezeihung Jesu Christi über Jerusalem gemacht habest, daß deine Seele noch nicht zu dieser schrecklichen Verlassung verdammet worden sey; allein, erfährst du nicht vielleicht bereits einige Wirkungen davon? Vormals warest du von Gott durchdrungen, deine Gesinnungen von der Religion waren lebhaft und zärtlich; bei der Annäherung zu den Sakramenten kostetest du alle Süßigkeiten der christlichen Gottesfurcht. Alles dieß ist verändert; du hast nichts mehr als Gleichgültigkeit und Abscheu vor dem allem; was von Andacht und christlichen Uibungen bei dir übrig ist, ist mehr eine Folge der Gewohnheit, als die Wirkung einer wahren Empfindung; du hast keinen Geschmack mehr an den Sakramenten, und weil du keinen Geschmack daran hast, lässest du sie gar bleiben. Du weißt die Ursache einer so traurigen Veränderung nicht, und du wunderst dich, daß du so gleichgültig über dich selbst seyn kannst, daß du dich arm, blind, elend, nackend siehst, wie jener Bischof, von dem in der geheimen Offenbarung geredet wird: **Daß du elend, und jämmerlich, und arm, und blind, und nackend bist.** Apoc. 3. 17. Suche nicht lang nach der Ursache, hier ist sie: Durch langen Widerstand gegen das Licht des heiligen Geistes, vielleicht in Sachen, die an sich selbst ziemlich klein, in Ansehung ihrer Verbindung aber mit dem Dienste Gottes allzeit wichtig waren, hast du die Grundursache der Gnaden von dir entfernet, und deine Seele, da sie nicht mehr von oben begossen wird, ist ein durch Tröckne und Unfrucht-

barkeit wüstes Feld geworden: **Euer Haus soll wüst gelassen werden.** Und bedeuten nicht eben dieses die vortrefflichen Worte meines Textes: **Löschet den Geist nicht aus**; verlöschet nicht das Licht des heiligen Geistes. So unsterblich, so unzerstörbar dieser Geist ist, so ist er doch für ungelehrige und aufrührische Seelen todt; er lebet und regieret ewig im Himmel und auf Erden, aber er wird nicht in deinem Herzen wohnen, welches er dem Fluche übergeben hat; er ist für dich, als wenn er nicht wäre, seine Früchte sind für dich, als wenn sie verwelket wären, und sein Licht, als wenn es verloschen wäre.

Endlich, meine Brüder! glaubet nicht, daß man, der Gnaden des heiligen Geistes einmal beraubet, lange in einer bloßen Gleichgültigkeit gegen die himmlischen Dinge, oder, wenn ich so sagen darf, in dem Zustande einer mittelmäßigen Gottlosigkeit bleibe. Denn von nun an, verlassen von Gott, fallen wir in die Hände unsrer unsichtbaren Feinde, unsrer Leidenschaften, die uns in die größten Unordnungen, in die größten Ausschweifungen stürzen. Dieß ist die Lehre Salomons, der uns saget, daß unsre Nachläßigkeit den Regungen des heiligen Geistes zu folgen, das geistliche Gebäude unsrer Tugenden und unsers Heiles von Grund aus umstürzen wird: **Durch Faulheit versinken die Balken aus der Fuge.** Prov. 10. 18. Dieß ist die Lehre des heiligen Stephans in der Apostelgeschichte, wenn er die ausführlichste und wahrhafteste Geschichte von den Uibertretungen der Juden erzählet, und dieselben ihrem beständigen Widerstande gegen das Licht des heiligen Geistes zuschreibt: **Ihr widerstrebet**

allzeit dem heiligen Geiste. Act. Apost. 7. 51. Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus, wenn er von den Greueln der alten Philosophen redet, und dieselben demjenigen Widerstande beileget, wodurch sie nie die Gnaden des heiligen Geistes nützen wollten, der ihnen Gott zu erkennen gab, der sie gelehret hatte, ihn anzubeten, ohne daß sie sich auf irgend eine Weise beeifert hätten, eine so wichtige Lehre zu erfüllen: **Als sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht geehret, wie Gott; sondern sie sind zu nichts geworden in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert worden.** Rom. 1. 21. 24. Und ist dieß nicht noch die Lehre der Erfahrung? Sehen wir nicht Christen, sonst ehrliche, redliche Leute von seltener erbaulicher Frömmigkeit, sich der ausgelassensten Zügellosigkeit ergeben, indem sie weder Gott, noch Religion mehr kennen? Seelen, die vormals schon bei der Vorstellung des Lasters zitterten, sich mit den schändlichsten Ausschweifungen weiden, und sich derselben rühmen? Warum aber das, und wie? Konnte der heilige Geist, der aus dem Herzen dieses Menschen seinen Tempel gemacht hatte, eine so besondere und unglückliche Veränderung zulassen? Ja, zweifelt nicht, meine werthesten Zuhörer! verscheucht durch vervielfältigte Widersprechungen, hat er sich von dem Aufenthalte entfernt, wo er sich verachtet gesehen; hat er in seinem gerechten Zorne diese ungetreue Seele den Begierden ihrer verderbten Natur überlassen: **Er hat sie den Lüsten ihrer Herzen übergeben.**

Ich schließe mit dem Gebete des königlichen Propheten, mit einem sehr rührenden Gebete, das mit meiner heutigen Rede auf das genaueste verbunden ist: Herr, nimm weg von mir, wenn es dir also beliebt, alle Vortheile, wodurch mich deine Güte unter den Menschen unterschieden hat, Vergnügen, Ehren, Reichthum, Macht, alles was groß und erwünscht auf Erden scheint; nimm aber nie von mir die Gnaden deines heiligen Geistes: **Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.** Psal. 50. 13. So lang ich diesen habe, werde ich, ohne irgend ein anderes Gut reich, ohne irgend einen andern Beistand stark vertheidiget seyn; ich werde einen stäts gegenwärtigen, wirksamen, allgemeinen Beistand genießen: wenn ich aber diese Gnaden nicht mehr habe; wenn du mich derselben beraubest, weil ich sie mißbrauchet habe, was bleibt mir übrig als die Erwartung eines strengen Gerichtes, als daß ich meinem verderbten Sinne unglücklicherweise überlassen werde? Mein Heil ist von der Erhaltung dieses kostbaren Lichtes unzertrennlich, so wie mein Wehe von dem Verluste desselben unzertrennlich ist. Ich will durch die treueste, durch die völligste Entsprechung dahin arbeiten, dasselbe zu erhalten, dasselbe zu vermehren, künftighin dem Pfade zu folgen, den es mir bezeichnet, und unter seiner Leitung zum ewigen Leben zu gelangen,

A M E N.

Zwote Predigt.

Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird, in meinem Namen, derselbe wird euch alles lehren, und euch erinnern alles dessen, das ich euch gesagt habe. Joan. 14. 26.

Es geschieht insgemein unter den Menschen, daß die, welche aus einem armseligen und unglücklichen Zustande, zu einer gewissen Staffel der Ehre oder großen Glückes empor kommen, ihre Freunde, welche die Mitgenossen und Zeugen ihres vorigen Elendes gewesen sind, vergessen und verachten. Sie entfernen aus ihren Augen und ihrem Gedächtnisse alles, was ihnen eine Vorstellung und ein Andenken ihres Unglückes geben kann. Wie sie nur stets ihre eigene Größe und den Wohlgefallen an sich im Sinne führen, so dünkt es ihnen als wäre es ihrer Würde nachtheilig, sich zu solchen Freundschaften herab zu lassen, welche keinen Vergleich mehr mit ihnen haben; und es sey nun, daß es mehr Mühe kostet, daß Glück, als das Unglück zu ertragen, weil die Tugend in Widerwärtigkeit alle ihre Kräfte zusammennimmt, im Wohlergehen hin-

gegen zerstreut und nachläßig wird; oder auch, daß zu den schwachen menschlichen Freundschaften die Gleichheit als ein nothwendiges Stück erfodert wird: sie verlassen ihre Freunde sobald sie den Stand verändern, und glauben, es sey dieses nicht sowohl eine Untreue ihres Herzens, und ein Merkmal ihrer Unbeständigkeit, als vielmehr eine Folge von ihren Glückesumständen, und etwas ihrem Stande wohlanständiges: Soviel vermag Hochmuth, Eigennutz und Verderbniß unsrer Natur über alle Vorschriften der Vernunft, der Christenliebe und der Gerechtigkeit.

Ganz anders verhält sich Jesus Christus in Ansehung seiner Apostel, welche die Mitgenossen seiner Mühseligkeiten, die Zeugen seines Kreuzes und seines schimpflichen Todes gewesen waren. Jemehr er erhoben wird, destomehr Sorge und Zärtlichkeit trägt er für sie. Kaum hat er den Himmel eröffnet, um sich allda zur Rechten seines Vaters zu setzen, so öffnet er ihn von neuem, um sie, obgleich nicht an seiner Grösse und Herrlichkeit, wenigstens doch an Reichthum seiner Gnaden Theil nehmen zu lassen. Weil er nicht wieder zu ihnen herab kommen, noch sie zu sich hinauf nehmen kann, so sendet er ihnen seines Gleichen, welcher sie tröstet, sie unterweiset, sie schützet, sie heiliget. Und so befindet sich heut die Kirche seliger Weise zwischen Jesu Christo und dem heil. Geiste, und wird von einem gezogen, vom andern geleitet. Sie theilen sich, spricht Bernhard, in die Aemter und Verrichtungen ihrer Liebe, zu unsrer Seligkeit. Jesus Christus bleibt in der Wohnstatt seiner Herrlichkeit, damit er unser ewiger Fürsprecher und Mittler

ler bei seinem Vater sey. Der heilige Geist bleibet mitten unter uns, damit er unser Tröster und Lehrer sey. Einer bereitet im Himmel die Kronen, die er für seine Gläubigen bestimmet hat; der andre belebt und stärkt sie in den Kämpfen, die sie annoch auf Erden liefern müssen. Einer ist ins Innerste des Heiligthumes eingegangen, die Amtswerke seines Priesterthumes zu vollenden; der andre schaffet ihm auf Erden geistliche und heilige Opfer. Einer, oben im Himmel, versetzet den Menschen in den Schooß Gottes, um ihm ein sicheres Unterpfand seiner Herrlichkeit und seligen Unsterblichkeit zu geben; der andre, vom Himmel herab gesandt, läßt Gott in den Schooße des Menschen hernieder kommen, um diesen zu reinigen und ihn mit seinem Lichte und seiner Gnade zu erfüllen.

Dieß ist dasjenige Geheimniß, von dem ich an diesem heiligen Feste reden werde. Wie man aber das Licht nicht ohne Licht sehen kann, so erkenne ich auch, daß man vom Geiste Gottes nicht ohne Beistand desselben Geistes reden kann. Ohne ihn ist jedwedes Herz ungelehrig, jedwedes Wort unfruchtbar: ohne ihn prediget ein jeglicher Prediger ohne Nutzen; ohne ihn ist ein jeglicher Zuhörer, ob er gleich höret unempfindlich zur Wahrheit. Lasset uns ihn mit vereinigter Kraft bitten durch die Fürbitte derjenigen, die er geheiliget und zu seiner Braut erwählet hat, als der Engel zu ihr sprach: Ave Maria!

Vor-

Vortrag.

Gott kennen und ihn lieben, ist was die Heiligen auf Erden macht: Gott kennen und ihn lieben, ist was die Seligen im Himmel macht. Gott ist die höchste Wahrheit, und alle Absichten, auch alle Einsichten unsers Verstandes müssen sich auf ihn, als auf ihren Gegenstand beziehen. Gott ist die höchste Güte, und alle Regungen unsers Willens müssen auf ihn, als auf ihren einzigen und letzten Endzweck abzielen. Und auf diesen Grund hat Jesus Christus den Gottesdienst und die Religion, zu der wir uns bekennen, errichtet. Er hat menschliches Fleisch angezogen, in der Absicht, uns durch seine Lehre zu unterrichten; uns durch seine Beispiele zu erbauen; die Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthumes, so die Sünde über die Natur gebracht hatte, zu zerstreuen; und die Härte des menschlichen Herzens zu erweichen, nachdem es durch seine eigene Verderbniß unempfindlich geworden war. Dieß sind, spricht Augustin, die zwei Stücke der Sendung des Sohn Gottes. Eins bebetrifft den Glauben, welchen er eingeführt hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden; das zweite betrifft die Liebe, welche er, als ein himmlisches Feuer, im Herzen derer, die ihm dienen, anzuzünden gekommen ist. Nachdem er aber die größte Sorge getragen hatte, sich erleuchtete und inbrünstige Jünger zu verschaffen, und er dennoch in ihrem Verstande nur einen schwachen und wankenden Glauben, in ihrem Herzen

zen aber nur eine lauliche, schüchterne und matte Liebe fand: so sandte er ihnen einen Geist der Erkenntniß, um ihren Glauben vollkommen zu machen, einen Geist der Brunst, um ihre Liebe zur Vollkommenheit zu bringen. Wir, die wir gleiche Fehler wie sie haben, wir bedürfen eines gleichen Beistandes. Daher ist der heilige Geist uns gegeben worden.

I.

Als ein Lehrer, uns eine vollständige Erkenntniß der christlichen Wahrheiten zu geben;

II.

Als ein Führer, der uns zur Vollkommenheit der evangelischen Tugenden leitet.

Diese zwo wichtigen Betrachtungen werden die Theile meiner Rede ausmachen.

Erster Theil.

Wenn ich sage, daß die erste Amtsverrichtung des heiligen Geistes das Lehren ist, so gedenket euch nicht etwa, spricht der heil. Bernhard, einen sichtbaren Lehrmeister, der durch die Werkzeuge der Sinnen wirket, und der durch ausstudirte Vernunftschlüsse, oder durch sinnliche

Er-

Erklärungen einer die Neugier reizenden Lehre, bemühet ist, sich Glauben zu erwerben, und sich bei denen, die ihn hören, in Bewunderung zu setzen. Die Wissenschaft Gottes kömmt nicht durch die Kraft der Rede und menschlicher Uiberredung, wie etwa die Wissenschaft der Weltweisen: der heilige Geist ist ein unsichtbarer und geheimer Lehrer, der sich der Seele durch Einflößung seiner Wahrheit und seiner Liebe mittheilet; der sie unterweiset, was sie thun soll, und was sie glauben soll; und der sie gelehrt macht, nicht zwar in derjenigen Wissenschaft, welche Hoffart und Vermessenheit, wohl aber in derjenigen Wissenschaft, welche die Christenliebe erzeuget, und die christliche Demuth unterhält. 3. Pet. 3. 4. So wie in uns ein **innerer und verborgener Mensch ist, ein verborgener Mensch des Herzens**, nach des heil. Petri Benennung; der eines Verlangens, einer Hofnung, einer Liebe, und eines Glaubens fähig ist; so muß auch ein innerer Lehrer seyn, der uns seinen Willen zu erkennen gebe, uns seiner Verheißungen versichere, in seinen Geheimnissen unterrichte, mit seiner Liebe erfülle, und der den geistlichen und christlichen Menschen, den Jesus Christus zu schaffen auf Erden gekommen ist, zur Vollkommenheit bringe.

Aus dieser Ursache versichert der Heiland in seinem Evangelio, **es sey gut, daß er hingehe zum Vater**, und den heil. Geist sende. Ioan. 16. Die Kirchenväter geben hievon zwo wichtige Ursachen an. Die erste betrifft die Vollendung des Geheimnisses der Erlösung; die zweyte beziehet sich auf die Würde der Person des Sohn Gottes. Die erste lehret uns, daß

weil

weil der heilige Geist die Frucht der Arbeit und des Leidens Jesu Christi ist, das Werk der Erlösung nicht anders, als durch die Heiligung der Gläubigen vollendet werden konnte; und daß, wie Jesus Christus vom Himmel herabgekommen war, um sich, durch seine unendliche Barmherzigkeit, mit unsrem schwachen und sterblichen Fleische zu vereinigen, gleichermaßen auch der heilige Geist herab kommen sollte, um sich, durch seine Liebe, mit unsren laulichen matten und durch die Sünde erstorbenen Seelen zu vereinigen.

Die zweite Ursache lehrt uns, daß es der Würde des Sohn Gottes nicht gemäß war, allein durch seine Gegenwart, und blos durch menschliche und sinnliche Mittel zu wirken. Es geziemte sich, nachdem er einige Zeit unter den Menschen in einem sterblichen Leibe erschienen war, um den Glanz seiner Majestät zu mäßigen, und sich nach ihrem schwachen Gesichte zu richten, daß er alsdenn seine Jünger vom Körper zum Geiste, von der Liebe zu seiner sichtbaren Menschheit, zur Anbetung seiner unsichtbaren Gottheit fortgehen ließe; und daß, nachdem er sie durch seine rührenden und vertraulichen Reden unterwiesen hatte, er endlich auf eine edlere, und seiner Größe anständigere Art handelte, ich will sagen, durch die Macht seines Geistes, so daß er unmittelbar ins Innerste des Herzens dränge, und mit seiner Kraft in allen Theilen des Erdbodens wirkte, die Völker zu bekehren und sein Reich anzurichten.

Der heilige Geist ist es also, der die Kräfte unsrer Seele in Bewegung setzt, und der, indem

dem er die düstersten Winkel unsrer Gedanken mit seinem Lichte erfüllet, uns von unsrem Glauben und von unsren Pflichten unterrichtet. Er ist es, der durch die heimlichen Triebe, die er unsrem Gewissen eingepräget hat, uns Gutes und Böses unterscheiden lehret. Er ist es, der, indem er uns unsre geistliche Schwäche entdeckt, uns zugleich erkennen lehret, daß ob wir wohl schwach und unvermögend sind, wir doch alles vermögen, durch den der uns stark macht: Er ist es, der indem er uns über unsre Sinnen und unsre eigene Vernunft erhebt, uns beten lehret, auch selbst **mit Seufzen**, das, wie der Apostel sagt, **unaussprechlich** ist, in uns betet. Rom. 8. 26. Ist es Zeit, seine Wahrheit zu verkündigen? Er reiniget die Lippen der Prediger, und giebt ihnen Worte des Geistes und des Lebens ein. Ist es Zeit zu schweigen? Er stärket das Stillschweigen der Demüthigen, und legt an ihre Lippen gleichsam ein festes Schloß der Behutsamkeit und der Klugheit. **Alles wirket derselbe einige Geist in einem jeglichen.** 1. Cor. 12. 11. Er bringt einige zur Einfalt der Kinder Gottes; er erhebt andre zu einer Weisheit, die edler ist als die Klugheit der Welt; er heiliget den Eifer und die Kraft derer, welche die Wahrheit vertheidigen, und bekrönet die Sanftmuth und die Geduld andrer, die um sie leiden; er theilet einem jeglichen seine Gaben zu, und giebt, als ein allgemeiner Lehrer, einem jedweden die Vorschriften seines Amtes, und die Kraft es treulich auszurichten.

Ich mache also diesen Schluß, meine Zuhörer! wenn der heilige Geist ein innerer Lehrer ist, so verlanget er innere Schüler. Wenn er durch seine göttlichen Eingebungen dem Herzen zuspricht, so will er im Innersten des Herzens mit einer völligen Unterwerfung und mit einem vollkommenen Gehorsame gehöret seyn. Weg von seinen Altären mit einer so eiteln und nichtigen Andacht, die, weil sie Jesum Christum mit der Welt, und das Evangelium mit den Leidenschaften vereinigen will, Gott mit einigen äußerlichen Religionsübungen ehret, innerlich aber die irdischen Begierden und die Liebe zur Welt leben läßt. Nichts widerstreitet mehr dem Geiste Gottes, und gleichwohl ist nichts gemeiner in der Welt. Es giebt viele Beobachter der Gebräuche und des Wohlstandes, aber wenig Anbeter im Geiste und in der Wahrheit. Man hält sich an den Buchstaben und man kömmt nicht auf den Sinn und Geist des Gesetzes. Man legt sich auf die Werke und auf das Aeußerliche der Tugend, ohne ihre Endzwecke und ihre Beweggründe zu erwägen.

Einige setzen die ganze Religion in gewissen Gebetern, die sie aus Gewohnheit und ohne Uiberlegung hersagen, und wenn sie, nach ihrer Meinung, Gott einige Augenblicke geschenket haben, so glauben sie alsdenn berechtiget zu seyn, ihn in der übrigen Zeit zu vergessen und zu beleidigen. Andere hören das Wort Gottes, aber ohne alle Absicht, sich es zu nütze zu machen. Ihre Frömmigkeit begnüget sich an einer Neugierde, die sie für löblich und andächtig halten: gleich als ob dieses heilige Wort nur diente ins Ohr zu fallen, nicht aber das Herz zu rühren; oder als wären sie

wegen ihres vermeinten Verdienstes, daß sie es anhören, nicht mehr verbunden, es zu halten. Viele, weil sie täglich den heiligen Geheimnissen beiwohnen, obwohl mehr wegen der Welt als aus Christenpflicht; weil sie einige Almosen, und oft nur aus Stolz, oft auch wegen ungestümmen Anhaltens der Armen, mit der Hand, nicht mit dem Herzen geben; weil sie sich von einer Zeit zur andern der Sakramente bedienen, obgleich dabei ihr Gemüth sich noch mit den Gedanken von ihren Lüsten beschäfftiget, und ihr Herz das Feuer der kaum halb gedämpften Leidenschaften noch in sich glimmen sieht: diese, sage ich, glauben dennoch, daß sie das Gesetz erfüllet haben, und daß sie vom heiligen Geiste gelehret und regieret werden.

Gleichwohl saget uns die Schrift, daß es ein Volk giebt, welches **Gott mit den Lippen ehret, und dessen Herz fern von ihm ist**; daß es Knechte giebt, welche sagen: Herr, Herr! welche aber nicht ins Himmelreich eingehen werden; daß es Almosen ohne Frucht, ohne Liebe giebt, deren ganzer Lohn nur ein Lob von Menschen seyn wird. Also ist unsre Frömmigkeit zuweilen nur ein Schein, nur eine weltliche Ehrbarkeit, nur eine natürliche Fertigkeit, nur eine heimliche Absicht auf unsern guten Ruf, auf unsern Nutzen, auf unsre Ruhe, und nicht eine Regung des Geistes Gottes, der in uns wirke. Wir selbst sind eigentlich der Endzweck von unsern Handlungen: wir geben davon dem Herrn nur die Ehre und den Schein, wofern nicht der heilige Geist, dem es allein zukömmt in uns zu wirken, unser Herz rühret, und uns lehret unsre Handlungen vollständig und annehmenswerth zu machen.

Die

Diese Wahrheit zu verstehen, bemerket mit mir, meine Zuhörer! daß, wie der heilige Augustin spricht, gleichsam dreyerley Doktrinen gewesen sind, welche uns Vorschriften zum Lebenswandel gegeben haben: die menschliche Weisheit, das Gesetz, und das Evangelium. Die erste war von Grund aus verderbt; die zweyte war unvollkommen in ihren Wirkungen; die dritte war über uns erhaben, sowohl in ihren Geheimnissen als in ihren Geboten. Die Vernunft gab den Weisen der Welt eine dunkle Erkenntniß von etlichen Wahrheiten und Tugenden; aber sie flößte ihnen Hochmuth und Dünkel ein. Das Gesetz lehrte uns die Gerechtigkeit, und gab uns unsre Pflichten zu erkennen; aber es ließ uns unvermögend, sie zu erfüllen. Das Evangelium führte uns zur Vollkommenheit; aber diese Vollkommenheit geht weit über unser Erkenntniß und über unsre Kräften. Der heilige Geist ist gesandt worden zu verdammen, was an der Weisheit der Welt eitel und unheilig war; zu ergänzen, was das Gesetz mangelhaftes an sich hatte, indem er uns durch den Glauben, der durch die Liebe wirket, handeln läßt; und endlich, die Wahrheiten des Evangeliums zu vollenden, indem er ein inneres Zeugniß von ihnen giebt, und den treuen Dienern, die sie verkündigen, Gaben mittheilet.

Jedoch, was sage ich? Thue ich nicht Jesu Christo Unrecht? Setze ich der Macht und der Größe seiner göttlichen Geschäffte nicht allzu enge Gränzen? Mangelte vielleicht etwas an der Wahrheit seiner Lehre, oder an der Vollendung seiner Geheimnisse? Ich weis wie unerlaubt es wäre nicht zu wissen, daß Jesus Christus sein

ganzes Geheimniß vollbracht hatte. Die Wahrheiten waren entdecket, die Vorbilder erfüllet, der Willen des Vaters war gethan, die Erlösung der Menschen bewerkstelliget, die Versöhnung durch sein Blut geschehen, und seine Religion war durch die Macht seines Wortes und durch die Kraft seiner Beispiele gestiftet. Aber der heilige Geist mußte gleichsam das Siegel an diesem allen seyn. Die Ordnung der Personen der Gottheit und ihrer Handlungen mußte bei der Ordnung des Heils der Menschen beobachtet werden. Es war vom Vater befohlen und verschaffet worden, indem er seinen Sohn gesandt hatte. Es war vom Sohne erworben und verdient worden: denn er hatte sich selbst zum Opfer dargestellt. Endlich mußte es auch mitgetheilet werden, nämlich durch eine innere Bekräftigung der Wahrheit, und durch eine Gelehrigkeit des Verstandes und des Herzens derer, die ihr folgen sollten: und dieß ist das Werk und Amt des heiligen Geistes.

Und so wird er auch gesandt, um von der Person und der Lehre Jesu Christi zu zeugen. Ioan. 15. 26. Er giebt Zeugniß von seiner Geburt: er hat durch seine Kraft dabei gewaltet, und dessen anbetenswürdigen Leib im keuschen Schooße einer Jungfrau gebildet. Er giebt Zeugniß von seinem Tode; er läßt die Kraft desselben fühlen; von seiner Herrlichkeit: er ist das Unterpfand und die Versicherung davon; von seiner Liebe: er ist der Austheiler derselben; von seiner Wahrheit: er ist ihr großer Zeuge. **Der Geist ist es, der da zeuget**, Ioan. 5. 6. daß Jesus Christus die Wahrheit ist, und daß alles, außer Jesu, setzt Augustin hinzu, Lügen ist. Denn was ist doch die-

diese Welt, welche das Evangelium so oft verdammet? Ein Zusammenhang von Eitelkeiten und Lügen. Ihre Lüste sind Blendwerke, ihre Versprechungen leere Worte, ihre Liebkosungen Verrätherenen, ihre Freuden Thorheiten, ihre Betrübnisse Verzweiflungen, ihre Grundsätze Irrthümer, ihre Gesetze Unordentlichkeiten, ihre guten Werke Heucheleyen. Ein solcher Geist ist der Geist der Welt. Aber der Geist Jesu Christi ist lauter Wahrheit; seine Verheißungen sind treu, seine Hofnungen gewiß, seine Gesetze gerecht, seine Werke heilig, seine Freuden wirklich, seine Traurigkeiten heilsam, und alles, was er ist, was er saget, was er thut, was er lehret, was er gebeut, macht gleichsam ein Ganzes von unwandelbarer, von heiliger und ewiger Wahrheit, von welcher sowohl als von seiner Lehre zu zeugen, der heilige Geist gesandt worden ist.

Die Lehre Jesu Christi, wenn er durch Bilder und Gleichnisse redete, war zuweilen verborgen und geheimnißvoll. Die Apostel hatten noch weder Einsicht genug, sie zu entdecken, noch auch Verlangen genug gehabt, daß der Heiland sie hätte werth achten müssen, ihnen das Verständniß derselben zu öffnen. Uiberdieß waren seine meisten Lehren für widersinnig angesehen worden: daß man seine Seele verlieren muß, um sie zu erhalten; daß man die, welche uns hassen, lieben muß, daß man zum Himmel nur durch die enge Pforte des Kreuzes und Trübsals eingehen muß, daß die Welt sich freuet, die Auserwählten hingegen Verfolgung und Traurigkeit haben müssen: solche Lehren schienen unglaublich zu seyn. Endlich hat auch der Heiland nicht alle Stücke und Vorschriften

seiner Zucht erkläret: wodurch er uns eine Abschilderung des Anfangs und der Kindheit seiner Kirche gelassen, und uns alle hat lehren wollen, daß wie es unterschiedene Staffeln der Liebe giebt, es auch eben so unterschiedene Staffeln des Verständnisses giebt; daß er uns durch immer deutlichere Erläuterungen zur Erkenntniß seiner Wahrheit erhebt, so wie er uns durch stätes Wachsthum in der Tugend zur Nachahmung seiner Heiligkeit bringt. Insonderheit aber hat er dadurch die, welchen die Aufsicht über Seelen oblieget, belehren wollen, daß sie ihre Unterweisung nach dem Verstande einer jedweden einrichten müssen, und daß es besser ist, sie unvermerkt von der Welt abzuziehen, und sie durch das Gefühl ihrer Schwachheit zu demüthigen, als sie durch einen unverständigen Eifer und durch ohnmächtige Begierden zu einer voreiligen Vollkommenheit zu bringen.

Doch dieses beiseite gesetzt: Der heilige Geist war der Ausleger Jesu Christi. Die Schrift aufklären, den Verstand bessern, die Zucht in Ordnung bringen: dieß sind die Wirkungen und Amtswerke des heiligen Geistes. Ihm liegt es ob, die Gabe der Wissenschaft mitzutheilen, und den innern geistlichen Menschen mit dem geistlichen Sinne der Schrift zu nähren. Ihm gebühret es, die Finsterniß zu zertheilen, und die Vorurtheile des menschlichen Gemüthes durch das Licht der Wahrheit auszurotten. Ihm gebühret es, die Zucht zu erhalten und auszubreiten, entweder durch denjenigen Beistand und Schutz, den er seiner Kirche verleihet, oder auch durch die besondern Eingebungen, und durch die wirklichen Rathschläge, mit denen er die, welche ihn hören, be-

begnädiget. Kaum ist also der Geist Gottes über die Apostel Jesu gekommen, so sind sie schon nichts als Licht und Eifer. Sie sind erleuchtet, und sie erleuchten; sie sind überführt, und sie überführen. Kein Unglaube des Volkes, kein Widersprechen der Weisen nach der Welt, keine Grausamkeit der Tyrannen, nichts macht sie bestürzt. Die Gefahr selbst ermuntert sie: sie setzen ohne Furcht ihr Leben in Gefahr, sie tragen ihre Bande ohne sich zu beklagen. Sie sind erfüllet mit der Lehre, die sie verkündigen, und bringen sie in Uibung: sie haben sie von Jesu Christo gelernt, und der heilige Geist flößet sie ihnen ein. Ihnen dünkt nichts schwer.

Hörten doch dieses alle zaghaften Christen, denen das Joch Jesu Christi allzeit schwer und unerträglich vorkömmt; die bei den bloßen Wörtern Kreuz, Ertödtung, Buße zittern; und die in allen Ausübungen der Religion unter der Strenge des Gesetzes und unter der Last des Evangeliums seufzen. Wie soll man einen Feind lieben, der uns hasset und verfolget? Wie soll man ein Unrecht vergeben, das unsre Ehre verletzet? Wie soll man die Leidenschaften überwinden, diese so fühlbaren und rührenden Leidenschaften? In Wahrheit eine harte Lehre, spricht Augustin, aber nur für die, welche verhärtet sind? eine unglaubliche Lehre, aber nur für die, welche ungläubig sind. Wenn sie den heiligen Geist empfangen hätten, so besäßen sie Lehrbegierde und Verständniß.

Denn, meine Zuhörer! es wäre ein geringes, uns eine seichte Kenntniß der Lehre Jesu Christi zu geben: Der heilige Geist, welcher die Liebe ist, macht, daß wir lieben, was wir er-

kennen, macht, daß wir erkennen, was wir lieben. **Ihr Kinder Zion**, spricht der Prophet, **freuet euch und seyd fröhlich im Herrn eurem Gott, der euch einen Lehrer zur Gerechtigkeit giebt**; Ioel. 2. 23. nicht allein einen Lehrer der Wahrheit, sondern auch einen Lehrer der Gerechtigkeit, welcher zu gleicher Zeit den Verstand mit seinem Lichte, und den Willen mit seiner Liebe erfüllet. Er giebt der Seele eine Kraft, durch welche sie nicht allein erkennet, was sie thun soll, sondern auch thut, was sie erkennet; durch welche sie nicht allein glaubt, was sie lieben soll, sondern auch liebt, was sie glauben soll. Der heilige Paulus giebt in seinem Briefe an die Thessalonicher der Wahrheit gleichsam zwo Stuffen der Vollkommenheit: **den Glauben an die Wahrheit, und die Liebe zur Wahrheit.** 2. Theſſ. 2. 10. Um uns zu lehren, daß es zwo Gattungen von Wahrheiten giebt: betrachtende Wahrheiten, oder des Glaubens, welche im Verstande entstehen, und im Verstande, wo sie entstanden sind, bleiben; daß es aber auch thätige und Lebenswahrheiten giebt, die aus dem Verstande ins Herz, von der Gewogenheit zur That, und von der That zur Gewogenheit übergehen. Ich glaube, weil ich liebe; ich liebe, weil ich glaube. Die Liebe erleuchtet den Glauben: es geschieht eine Vermischung dieser zwoen Tugenden, deren eine die Wirkung und die Ursache der andern ist. Deßwegen saget der heilige Augustin: der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit, empfange seine Einsichten von seiner Liebe; man gelange nicht anders zur Wahrheit, als durch die Liebe; man erkenne Gott nur nach

der

der Maaße, wie man ihm dient und liebt; die Inbrunst der Frömmigkeit ersetze den Mangel des Verständnisses; und die Weisheit des Verstandes wachse um so viel, als die Reinigkeit des Herzens zunimmt. Der heilige Geist ist der Meister, der euch die Wahrheit lehren wird, aber er wird euch zur Vollkommenheit der evangelischen Tugenden führen. Dieß ist der **zweyte Theil** meiner Rede,

Zweyter Theil.

Es geschah nicht ohne Ursache, daß der heilige Geist in dem Geheimnisse dieses Festes unter der Gestalt und dem Sinnbilde des Feuers erschien. Das Edle dieses Elementes, welches der geistigste unter allen Körpern ist; der Glanz und das Licht, womit es gleichsam angezogen ist; die lebhafte und schnelle Wirkung, mit der es allem, was ihm nahe kömmt, seine Hitze und Bewegung mittheilet; und seine Reinigkeit, nach welcher es nicht die mindeste Vermischung in sich selbst leidet, und indem es in die Körper, die es berührt, eindringet, die gröbsten Theile von ihnen absondert, und alle Unreinigkeit, so es findet, verzehret: sind nicht dieß alles sinnliche Bilder der Größe, der Majestät, der Liebe Gottes, wenn er an der Heiligung unsrer Seelen arbeitet; wenn er durch Regungen seiner Gnade alle irdische Liebe, die uns träg machte, verzehret, und uns ihm ähnlich macht? Geschieht nicht heute eben dieses vom heiligen Geiste, als er auf die zu Jerusalem

versammelten Apostel herabkömmt? Er nimmt ihnen alle ihre vorigen Schwachheiten: ihren Mangel am Glauben, ihre heimliche Mißgunst, ihre Begierde nach Vorzügen, diese plumpe Begierde über einander erhaben zu seyn, ihre Kleinmüthigkeit und unverständige Traurigkeit, ihre niederträchtigen und menschlichen Tröstungen, ihr sinnliches und natürliches Anhangen an der Gegenwart Jesu Christi, ihre Trägheit und Härte des Herzens, welche er ihnen so oft verwiesen hatte. Kann ich demnach an diesem Tage nicht sagen: **Unser Gott ist ein verzehrend Feuer**, Hebr. 12. 29. und eine thätige Liebe, die kein Verderbniß in der Seele duldet, und sie zur treuen Ausübung der vollkommenen Tugenden antreibet?

Denn, meine Zuhörer! warum ist der heilige Geist gesandt worden? Die Kirchenväter antworten: Damit er sich durch eine besondere und außerordentliche Austheilung seiner Gnadengaben offenbarte; und damit er, gleichwie er in der ersten Schöpfung seiner Kraft zeigte, indem er in der noch wüsten und ungestalteten Erde auf den Wässern schwebte, und die verschiedenen Geschlechter, so Gott auf ihr hervorbringen wollte, gleichsam brütend belebte, ebnermaßen auch in der zweyten Schöpfung beyräthig würde, um den neuen Menschen und die mancherley Tugenden, die Jesus Christus durch seine Lehren und Beispiele verschafft hatte, in gehörige Gestalt zu bringen. Es geschah, damit er Besitz von unsern Herzen und Leibern nähme, und beyde dem Herrn heiligte; damit, gleichwie er durch die unsichtbare Wirkungen seiner Gnade in uns wirket, wir auch durch ihn wirketen, indem wir Früchte ei-

ner schnellen und brünstigen Liebe brächten. Es geschah, damit er seiner Kirche Inbrunst und Eifer gäbe, und alle Uibungen der Frömmigkeit und Religion mit Leben und Wärme erfüllte. Es geschah, damit die Christen belehret würden, nicht nur die Wahrheiten mit einer völligen Unterwerfung zu erkennen, sondern auch alles, was Gott will, mit einer aufrichtigen und unverbrüchlichen Treue auszurichten.

Damit aber meine Rede ein gründlicher und nützlicher Unterricht werde, so bemerket mit mir, meine Zuhörer! daß der heilige Geist sich den Aposteln und durch sie der ganzen Kirche, mit Geschwindigkeit, mit Uiberfluße, mit Beständigkeit und Dauer mitgetheilet hat. Weil nun zwischen den Handlungen des heilgen Geistes, und den Wirkungen, die er in uns hervorbringt, ein gehöriges Verhältniß seyn muß, und es sein Wille ist, daß er auf eben die Weise, wie er sich schenket, angenommen werde, so sage ich, daß diejenigen, welche ihre Bekehrung aufschieben, und nicht eine große Begierde haben, weit in der Tugend zu kommen, oder auch nicht die empfangenen Gnadengaben sorgfältig bewahren, den Absichten Gottes nicht gemäß handeln, keinen Theil an dem Geheimnisse dieses Festes haben, kurz, den heiligen Geist nicht empfangen haben.

Es ist eine Eigenschaft Gottes, mit Stärke und Geschwindigkeit zu handeln, sowohl wenn er den Sünder bekehrt, als wenn er belohnt, als auch, wenn er strafet. Apoc. 3. 11. Denn weil seine Güte, seine Macht, sein Wille, alles nur eins ist, so kann er nichts als das Gute wollen, so kann er nicht unschlüßig in dem Guten, das, was er will,

seyn,

seyn, und so findet er nirgends eine Hinderniß in allem was er will. Der Mensch hingegen kann von sich selbst weder eine Neigung, noch eine Entschlossenheit, noch ein Vermögen haben, Gutes zu thun, wofern er nicht von Gott gezogen, beweget, und von seiner Gnade unterstützet wird. Aber mit diesem Beistande ergiebt sich sein Herz, sein Wille entschließt sich, er übersteigt alle Hindernisse, und **wird, weil der Geist Gottes ihn treibet, Gottes Kind:** Rom. 8. 14. so daß der Geist Gottes die Ursache und der Grund des Thuns, der Bewegung und der Anwendung zu unsrem Heile ist. Der Geist der Welt ist ein Geist der Trägheit und der Unentschlossenheit. Man heget zwar von einer Zeit zur andern den Vorsatz sich zu bekehren, aber er besteht nur in flüchtigen Gedanken, sich einst zu ändern und sich zu bessern, und diese Gedanken bleiben allzeit nur im Verstande, ohne jemals etwas thätiges zu wirken.

Es sind mörderische Begierden, wie sie in der Schrift heißen, Prov. 21.25. welche den Sünder in einem falschen Frieden lassen; die ihn mit einer leeren Vorstellung einer müßigen Tugend weiden; die ihn aller Entschuldigung berauben, weil er die Wahrheit kennet; die ihn sogar unfähig zur Besserung machen, weil er es für genug hält sie zu kennen. Die Welt ist voll von solchen wohlgesinnten Personen, die niemals ihre guten Anschläge ausführen, die alle Leidenschaften überhaupt verdammen, und nicht eine einzige überwinden; die wohl wissen was sie thun sollten, aber beim bloßen Wollen bleiben, und weil sie allzeit ihre Bekehrung bis ans Ende des Lebens verschieben, in diesem Zustande leben und sterben,

den, ohne zu ihrem ewigen Heile je etwas anders gethan zu haben, als gedacht, selig zu werden. Woher kömmt eine so schändliche Nachläßigkeit in einer so wichtigen Sache? Daher, daß man nur wenig Glauben, und ganz keine Liebe zu Gott hat. Es ist also kein Wunder, wenn man das, was man mir halb glaubet, wenig suchet, und wenn man um etwas, das man nicht liebet, sich keinen Zwang thun will.

Aber wenn man vom Geiste Gottes belebet wird, so entschlägt man sich schnell aller Gelegenheiten zur Sünde, aller Verbindungen und alles Umganges mit ihr. Man entziehet sich dem Geräusche und der Gemeinschaft mit der Welt. Ihr Töchter Zions, ihr langsamen und trägen Seelen, die ihr stets die Wege Gottes ergründen und erforschen wollet, bevor ihr sie betretet, und die ihr die Zeit, die ihr zu eurer Heiligung anwenden könntet, mit langem Versuchen und durch Unschlüßigkeit verlieret: zerreißet die Bande, die euch zurückhalten, und wandelt mit starken Schritten in den Wegen der Gerechtigkeit. Glaubet aber nicht, meine Zuhörer! als wollte ich hiemit die übereilte Andacht solcher Personen gut heißen, die wenn sie die Welt, durch den Verdruß, den sie ihnen macht, oder durch die Unfälle, die ihnen in ihr zustoßen, kennen gelernt und ihrer überdrüßig geworden, ohne Klugheit und ohne Maaße aufs Aeußerste der Buße und der Frömmigkeit verfallen, welches aber mit der Zeit wieder vergeht, auch als etwas übertriebenes nicht bestehen kann, sondern mit eben so großer Leichtsinnigkeit, wie es entstanden, wieder geendet wird. Der Gerechte gleichet der

Son-

Sonne, wie der Weise spricht: er eilet die ihm von Gott bezeichnete Straße zu laufen; er läuft seinen Weg als ein Riese, sehr schnell, aber nach Maaß und Ordnung.

Die Bekehrung muß schnell und aufrichtig seyn, aber es muß ein eifriges Verlangen nach mehr Vollkommenheit auf sie folgen: weil der heilige Geist sich mit Uiberfluße mittheilet und die Fülle seiner Gnadengaben über uns ausschüttet, welches ein Vorrecht des neuen Bundes ist. Er führet uns nicht mehr durch die Furcht vor den Gesätzen, oder durch ein sinnliches Anschauen äusserlicher Ceremonien, sondern durch das Licht des Glaubens und durch die Empfindungen der Liebe. Im alten Gesetze verlieh er zeitliche Güter, die nicht die Kraft hatten zu heiligen; aber im Gesetze des Evangeliums verleihet er geistliche Güter, nämlich die Gnadengaben des Geistes und die Kraft der Heiligung. **Ich will**, spricht Gott durch einen seiner Propheten, **mit dem Hause Israel einen neuen Bund machen**: Jer. 31. 34. **Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben**, ein inneres und himmlisches Gesetz, **und will es in ihren Sinn schreiben**, sie sollen nicht fremden Unterrichtes nöthig haben: Ich selbst will machen daß sie mich erkennen.

Die Kirche war unter dem Gesetze gleichsam in ihrer Kindheit: daher war damals eine geringere Austheilung und ein geringeres Maaß Offenbarung und Geistes. Nachdem aber die Kirche zu ihrer Vollkommenheit gelanget war, so gab ihr Gott, spricht der heilige Paulus, die Fülle seiner Gnade, und entdeckte uns in Jesu Christo, und durch seinen Geist, alle Schätze der

Weis-

Weisheit, und alle Größe seiner Liebe in der Mannigfaltigkeit seiner Gaben und der Personen die sie empfangen. Daher erfolgten die Einsichten seines Glaubens, die Gabe der Sprachen, die Weissagungen, die wunderthätigen Heiligungen, und alle zu Stiftung und Erbauung der Kirche nothwendigen Wunderwerke. Daher kamen die geistlichen Tröstungen in Widerwärtigkeit, der Beistand in Versuchungen und in Gefahr, die edelmüthigen Bekenntnisse in den Verfolgungen der Tyrannen, die inbrünstigen Gebeter in Nöthen, und die ganze Menge der Gnadengaben, die er, wie damals so auch itzt, nicht allein über alle zu seinem Erbtheile berufenen Stände, sondern auch über alle Gläubigen, die bestimmt sind an seiner Heiligkeit Theil zu nehmen, so reichlich ausgeschüttet hat.

Wenn nun der heilige Geist sich mit Fülle mittheilet, so ist es billig, spricht der heilige Bernhard, daß wir ihn mit völliger Neigung des Willens, uns seines Besitzes würdig zu machen, annehmen müssen. Wenn seine Liebe sich über uns erstreckt, so ist es dagegen billig, daß unsre Verbindlichkeiten und Pflichten sich bis auf die geringen Umstände in seiner Verehrung und in unsrem ihm schuldigen Gehorsame, erstrecken. Gleichwohl ist man nachläßig, man zeiget keine Sorgfalt in Beobachtung des Gesetzes Gottes. Man fragt bei sich selbst: Ist es erlaubt? ist es schlechterdings verboten? ist es eine Todsünde, oder ist sie erläßlich? Man beurtheilet es, nicht nach einem Gewissen der Billigkeit und der Religion, sondern nach einem solchen, das aus Vernunftschlüssen und aus Eigenliebe entsteht. Man

er-

erwäget die Gründe, nicht nach dem Gewichte des Heiligthumes, sondern so, daß die fleischliche Begierde den Ausschlag giebt. Man bleibt in einem Stande der Nachläßigkeit, die man eine Mittelmäßigkeit in Tugend nennet; und man meynt seine Seligkeit zu schaffen, ohne sich nach der Vollkommenheit zu bestreben, Trotz aller Gefahr, in die man sich dadurch setzt, weder diese noch jene zu erlangen. Irret euch nicht, meine Zuhörer! o wie leicht überschreitet man Gränzen, die man so genau abmisset! wie sehr ist zu besorgen, man werde alles Böse ohne Unterschied thun, wenn man nur beurtheilt, was mehr oder weniger bös ist!

Aus dieser Ursache belehrt uns die heilige Schrift, daß man stets in den Wegen Gottes fortgehen muß; daß die wahre Tugend bei keinem Ziele stehen bleibt, und sich durch keine Zeit einschränken läßt; daß der Gerechte stets von dem Guten zum Bessern schreitet, und niemals spricht, es ist genug; daß die Seele des Menschen niemals in einerlei Zustande bleibt, sondern nothwendig in der Tugend wachsen oder abnehmen muß; daß man verliert, wenn man nicht erwirbt; daß man verschleudert, wenn man nicht mit Jesu Christo sammlet; und endlich, daß es mit der Religion eine gleiche Beschaffenheit hat, wie mit jener geheimnißvollen Leiter des Erzvaters Jakobs, auf welcher die Engel auf- und absteigen, das heißt: es giebt kein Mittel zwischen Inbrunst und Nachläßigkeit, zwischen Fortgange und Stillstehen. Aber, sprechet ihr vielleicht, warum giebst du uns hier einen Begriff der Vollkommenheit, zu welcher uns doch

we-

wegen unsrer Verbindung und Gemeinschaft mit der Welt zu gelangen nicht erlaubt ist? Wir sind schwach: schlage uns so hohe Dinge nicht vor. O! eben deßwegen weil ihr schwach seyd, müssen sie euch unaufhörlich vor Augen gestellet werden, damit ihr wenigstens dasjenige erfüllet, was eine unerläßliche Pflicht von euch fodert; damit ihr, wenn ihr sehet, wie weit ihr noch von der christlichen Vollkommenheit entfernet seyd, entweder euch dessen schämet, oder vielmehr einige Mühe anwendet, derselben näher zu kommen.

Und über dieß alles: Verhaltet ihr euch in Ansehung der Welt so? Begnüget ihr euch an einem mittelmäßigen Glücke? Gebet ihr euch keine Mühe, euren Ehrgeiz zu befriedigen? Setzet ihr euch einen gewissen Grad der Ehre vor, über den ihr nicht steigen wolltet, wenn ihr Gelegenheit dazu fändet? Schrecket euch irgend eine Schwierigkeit ab, die eurer Erhöhung im Wege steht? Ist vielleicht das Geschäfft eures Heiles nicht wichtig? Ist die Gefahr nicht groß? Sind die Folgen nicht von Erheblichkeit? Dieß ist der Irrthum der meisten Christen. Nachdem sie die Tugend ein wenig ausgeübet haben, werden sie müde, und begnügen sich, mit andern in die Kirchen zu kommen, wo sie wohl sehen, daß, wie sie keinen Eifer mehr für Gott haben, sie auch keine Gnade von ihm zu hoffen haben. Sie gleichen solchen Bedienten, die, nachdem sie des Dienstes überdrüßig geworden sind, und aus eigener Schuld die Früchte von ihrer Arbeit, und die Hofnung ihr Glück zu machen, verloren haben, sich doch noch im Gedränge der Hofleute einfinden, ohne eine andre Absicht zu haben, als

daß sie den Fürsten von weitem sehen, und von ihm mit kaltsinniger Art gesehen werden.

Endlich, meine Zuhörer! wie der heilige Geist auf den Aposteln blieb und auf ihnen verweilte, eben so müssen wir den heil. Geist in uns bleiben lassen, indem wir die empfangene Gnade sorgfältig erhalten. Je größer der Schatz ist, destomehr Vorsicht haben wir nöthig, ihn zu bewahren; je kostbarer das Gut ist, desto sträflicher würde unser Undank seyn; je gebrechlicher wir sind, destomehr Wachsamkeit ist uns nöthig uns aufrecht zu erhalten. Man lasse uns Tempel, die der heilige Geist geheiliget hat, nicht mehr entweihen. Der Geist der Welt führet uns wieder auf die Regeln der Welt; und wir bejammern täglich die Laulichkeit und Schwachheit solcher Personen, welche von einer Zeit zur andern in ihre schlechte Lebensart einige Religionsübungen mischen, so daß sie mit steter Abwechslung von der Sünde zur Beicht, von der Beicht zur Sünde gehen, und die Gebote Gottes ohne Furcht übertreten, weil sie zuweilen knieend und in Gegenwart eines Priesters erkennen und bekennen, daß sie diese Gebote übertreten haben: gleich als dürfte man ein weltliches Leben führen, wofern man nur zu gewissen Zeiten versichert, daß man frommer leben will; als würde man unschuldig, weil man bisweilen kaltsinnig bekennt, daß man strafbar ist; als wäre es erlaubt, aufs neue in Sünden zu fallen, weil man von Zeit zu Zeit sich einige Mühe giebt, vom Falle aufzustehen. Der heilige Geist hingegen bewegt uns Gott anzuhangen, in der Liebe

Got-

Gottes zu bleiben, und den Willen Gottes zu erfüllen.

Dieß ist es, meine Zuhörer! was ich euch von dem Geheimnisse des heutigen Festes vorstellig zu machen gehabt habe. Der Himmel gebe, daß ihr von einem aufrichtigen Verlangen nach eurem Heile gerühret werdet, und aus diesen Grundsätzen der Religion, Folgerungen für euren Lebenswandel ziehet!

Herr! der du die Herzen der Könige in deiner Hand hast, und der du, wie deine Schrift redet, **den Königen dein Heil giebst**, Psalm. 143. 10. überschütte heut mit deinen Gnadengaben den König, dem ich itzt deine Wahrheiten verkündige. Es ist ihm lieber, wenn ich hier Gebete vor dich bringe, als wenn ich ihm Lobsprüche gäbe; und er widmet dir alle seine Ehre, die, weil sie von dir allein kömmt, auch dir allein gebühret. Wenn er erleuchtet in seinen Rathschlägen ist, so ist es deine Weisheit die ihn erleuchtet. Wenn er glücklich in seinen Unternehmungen ist, so ist es deine Vorsehung die in leitet. Wenn er siegreich in seinen Kriegen ist, so ist es dein Arm der ihn schützet, und deine Hand die ihn krönet. In so vielfältigem Wohlergehen, mit dem du seine Regierung beehret hast, bleibt uns nichts anders übrig, für ihn zu erbitten, als was er selbst täglich von dir erbittet: sein Heil. Du hast seinen Thron wider so viele vereinigte feindliche Mächte gestärkt: stärke auch seine Seele wider alles, was um und neben ihm die Leidenschaften erregt! Er hat noch wichtigere Siege, als die so ihm schon zugefallen sind, zu erlangen, und du hast

Kronen für ihn, die kostbarer sind als die, welche er schon trägt. Wie ein geringes wäre nicht diese Unsterblichkeit, die ihm alle nachfolgende Zeiten versprechen, wenn ihm nicht diejenige zu Theil würde, die du allein ihm geben kannst, wenn keine Zeiten mehr sind? Heilige, o Gott! so viele königliche Tugenden! Gieb ihm ein gehorsames Herz, deinen Willen zu erfüllen! eine kindliche Liebe und Unterwerfung gegen deine Kirche! und ein Vaterherz für sein Volk! Vermehrt in ihm das reiche Maaß der Religion, das du in seine Seele geleget hast, und mache ihn wenigstens eben so heilig, als du ihn groß gemacht hast! Seine Erkenntlichkeit erreiche die Größe deiner Wohlthaten! Er sehe die Tugenden, die er in sich zu so hohem Wachsthume hat gelangen lassen, in seiner Söhne Söhnen von neuem auskeimen! Und, was das meiste ist, er herrsche, nachdem er lange Jahre durch dich geherrschet hat, auch ewig mit dir!

AMEN.

Dritte Predigt.

Es ist euch nützlich, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe; so wird der Tröster nicht zu euch kommen. Ioan. 16. 7.

Eingang.

Wenn jemals der Glaube der Apostel auf eine kitzliche Probe gestellet wurde; so geschah es zu der Zeit, als man ihnen den Geist, den Tröster versprach, welcher sie wegen dessen, was sie in der Person Jesu Christi verlieren würden, vollkommen schadlos halten sollte. Da sie seit drey Jahren an diesem göttlichen Heilande hiengen, von seinen Grundsätzen unterrichtet, Zeugen seiner Wunder, und mit seinen Wohlthaten überschüttet worden waren; so trugen die Ehrerbietung, der Nutzen, die Dankbarkeit, mit einem Worte alles etwas bei, Bande zu knüpfen, die nicht anderst als mit der größten Gewalt konnten zerrissen werden. Die Gewohnheit und ein ruhiger Besitz des kostbaresten Gutes machet zwar, daß wir unser Glück weniger empfinden; aber die bloße Furcht es zu verlieren, und die erste Dro-

hung einer unerwarteten Trennung, dringet fast allzeit bis in das Innerste unsrer Herzen hinein, und machet in denselben alle Lebhaftigkeit unsrer ersten Empfindungen wieder rege. Ein trauriger und betrübter Zustand des Menschen, der oftmals viel zu blind ist, als daß er die Güter, die er besitzt, schmecken und genießen sollte, und allzeit viel zu verständig und einsehend, als daß er ihren Verlust nicht wahrnehmen und empfinden sollte. Der Gegenstand seines Glückes entdecket sich, so zu sagen, nur wenn er verschwindet, seinen Augen; und die vergnügten Augenblicke, die uns seine Gegenwart verschafft, sind dasjenige niemals werth, was uns die bittern Thränen und die unnützen Bekümmernisse kosten, die auf seinen Verlust folgen. Und aus diesem Gesichtspunkte betrachten die Apostel den Heiland. Bei der ersten Nachricht von seinem Weggange thun sich ihre Augen auf, ihre Herzen werden erweichet, und ihre Liebe erwachet. Sie sind traurig und bestürzt, wegen der Bestimmung ihres Meisters weder aufmerksam noch neugierig, und denken nur allein an den Verlust, den sie leiden werden. Ein tiefes Stillschweigen ist der einzige Ausleger des tödtlichen Betrübnisses, von welchem sie sind überfallen worden. Und was für Lobsprüche der Heiland selbst auch immer dem Geiste, dem Tröster, den er für sie bestimmet, beilegt, so würden sie doch, wenn sie nur ihr Herz zu Rathe zögen, ohne Mühe auf ihn Verzicht thun, um nur nicht den Meister zu verlieren, an dessen Stelle er kommen soll. Eine blinde Liebe, ein unzeitiger Eifer betriegt sie, meine geliebten Zuhörer! und das, was in unserm Geheimnisse vorgeht, giebt

zur

zur Genüge zu erkennen, daß selbst die Gegenwart Jesu Christi für sie ein geringeres Gut war, als die Ankunft des Geistes, mit welchem sie erfüllet sind. Heiliger Geist! dieses ist ohne Zweifel die herrlichste und prächtigste Lobrede, die man dir und deinen Gaben jemals halten kann. Du ersetzest die Stelle eines göttlichen Heilandes, und du ersetzest sie mit Vortheile für die, so ihn verloren haben. Jesus Christus hat es uns gesagt, die Erfahrung der Apostel hat es bekräftiget. Möchten wir doch endlich einmal selbst erfahren; was uns vielleicht die bis hieher nur aus der Erzählung der Wunder, die in den ersten Zeiten der Kirche geschehen sind, bekannt gewesen ist! Wir bitten dich darum unter der Vermittlung der heiligen Jungfau Maria. **Gegrüßet seyst du, &c.**

Vortrag.

Alle sichtbare Wunder, welche die Herabkunft des heiligen Geistes auf die Apostel begleiten, gehören nicht mit zu der Haushaltung ihrer persönlichen Heiligung; das stürmische Brausen eines Windes, der das ganze Haus durchdringet und erfüllet; die feurigen Zungen, die sich theilen, und auf einem jeden von ihnen bleiben, sind nur Bilder von den unsichtbaren Veränderungen, die der heilige Geist in ihren Herzen wirket. Hier beweget der Geist (Wind), welcher bläst, wenn und wie er will, er erschüttert, wirft zu Boden, und reißt mit sammt der Wurzel die lasterhaften,

oder doch wenigstens unvollkommenen Neigungen aus, die mit ihnen geboren und durch lange Gewohnheiten stark geworden sind. Hier verzehret der Geist, der nach der Sprache der heiligen Schrift, ein verzehrendes Feuer ist, alles, was er unreines irdisches und grobes antrifft; und indem er das reineste Gold von allen nicht so kostbaren Metallen absondert, giebt er ihm einen Glanz wieder, den die geringste Vermischung ganz gewiß verdunkeln würde. Lasset uns ohne Bilder reden. Hier theilt er ihnen eine Stärke, eine Herzhaftigkeit mit, die gegen alle Hindernisse, die sie bisher aufgehalten hatten, bewähret ist; einen Frieden, eine Salbung, welche ihnen die Beschwerlichkeiten erleichtert und liebenswürdig machet, welche ihnen die Beispiele Jesu Christi selbst nicht hatten erträglich machen können. Was der heilige Geist in den Aposteln that, das wird er in uns thun, wenn wir unsers Ortes dieselbe Bereitwilligkeit ihn zu empfangen, und dieselbe Entschlossenheit, ihm zu folgen, mitbringen. Ich will mich deutlicher erklären, ihr Christen! und hier habe ich alle eure Aufmerksamkeit nöthig. Wenn man eine kleine Anzahl auserwählter Seelen ausnimmt; so ist die Welt nur voll schwacher Sünder, die wider die Neigung, die sie zum Bösen verleitet, vergeblich zu kämpfen scheinen; oder sie ist voll Gerechter, die verdrüßlich und mißvergnügt sind, und welche das Joch des Herrn nur ungern zu tragen scheinen. Von Seiten der Sünder hört man nur Klagen über die Schwachheit, die sie auf den Wegen der Ungerechtigkeit zurückhält, und von Seiten der Gerechten über die Bitterkeit und Widerwärtigkeit, die sie auf den Wegen der Gerechtig-

keit

keit begleitet. Haben aber wohl die einen und die andern, ein jeder nach seinem gegenwärtigen Zustande, ein aufrichtiges Verlangen nach der Kraft oder Salbung, mit welcher der heilige Geist das Herz der Apostel erfüllet? Ich verspreche ihnen heute das eine und das andere, wenn sie nur dem Beispiele derer, deren Schicksal sie beneiden, treulich nachfolgen, und der Ausgießung des Geistes keine Hindernisse in den Weg legen, der ihnen allein bei ihrem Kampfe beistehen, und sie bei ihren Widerwärtigkeiten trösten kann. Und welche Hindernisse können wir ihr wohl in den Weg legen? Ach meine geliebten Zuhörer! welche Hindernisse legen wir ihr nicht täglich in den Weg? Hindernisse von Seiten der Sünder, die den heiligen Geist außer Stand setzen, sich ihnen zu ergeben. Hindernisse von Seiten der Gerechten selbst, die sich ihm nicht ergeben können. Ihr schwachen Sünder! bereitet euch, wie die Apostel, vor, den heiligen Geist zu empfangen; so werdet ihr gar bald alle seine Kraft verspüren. Dieses werdet ihr im **ersten Theile** sehen. Ihr unvollkommenen und eben deßwegen mißvergnügten Gerechten, ergebet euch ihm, wie die Apostel, ganz und ohne alle Ausnahme; so werdet ihr gar bald alle seine Sanftmuth und Freundlichkeit verspüren. Das werde ich euch im **zweyten Theile** zeigen. Wenn ihr ihm aber die Wege nicht bereitet, oder euch nicht allen seinen Eindrücken überlasset; so vermuthet auch nur einen Geist zu finden, der mit seinen Gaben gegen den Sünder, der sie verachtet, oder sich vor ihnen fürchtet, kärglich und sparsam ist; einen Geist, der für den Gerechten, der sie sich nur

halb zu Nutzen macht, ein eifersüchtiger und schrecklicher Geist ist. Lasset uns zur Abhandlung schreiten.

Erster Theil.

Man muß es gestehen, ihr Christen! seit der Sünde unsers Stammvaters ist die Schwachheit des Menschen überaus groß. Wir bringen insgesamt, wenn wir geboren werden, eine Anlage zur Empörung wider das Gesetz, und eine Neigung zum Bösen mit auf die Welt, die sich von unsern zartesten Jahren an nur mehr als zu deutlich zu erkennen giebt. Kaum fängt die Vernunft an, sich von den Wolken, die sie verdunkelt hatten, loszumachen; kaum ist sie im Stande, die ersten Begriffe von dem Laster und der Tugend zu bekommen; so ist sie schon von heftigen Leidenschaften eingenommen, und die vergebliche Mühe, die sie sich giebt, um wieder zu ihren Rechten zu gelangen, werden ein neuer Beweis von ihrer Schwachheit. Und da sie mit Feinden, die sie nicht mehr bestreiten mag, gar bald eins wird; so stürzet sie sich in Finsternisse, die weit dicker sind, als diejenigen, die sie nur vor kurzem verlassen hat. Auf die große Unwissenheit, die das Theil der Kindheit ist, folgen die thörichten Irrthümer, welche die Jugend verführen. Das darauf folgende Alter ist nicht mehr davon befreyet. Kömmt endlich die Zeit herbei, welche für das bestimmet ist, was man Weisheit nennet, welches aber in der That nur eine andere, und vielleicht noch beklagenswürdigere Thorheit, als die vorhergegangenen ist; so wirft dieses Licht, welches gar zu langsam ist, unsre ersten Schritte zu erleuchten, und viel zu schwach,

als daß es durch die Decken, welche ihm eine bezaubernde Welt entgegensetzt, hindurchdringen sollte, gemeiniglich einen neuen Glanz von sich, und wird gegen das Ende der Laufbahne heller. Nachdem der Mensch, weil er betrüglichen und ungetreuen Wegweisern, die ihm seine Leidenschaft ausgesucht, gefolgt hat, sein ganzes Leben lang in der Irre herumgegangen ist; so sieht er, wenn er an den Pforten der Ewigkeit steht, endlich ein, daß er sich betrogen hat. Er sieht es ein, er gesteht es, und beklaget es. Sein Zeugniß, das ihn nun nichts mehr hilft, sollte wenigstens dienen, diejenigen eines bessern zu belehren, welche, weil sie ihm nachfolgen, ganz unfehlbar auch zu demselben Ziele kommen und gelangen müssen. Es sollte es thun; es thut es aber nicht. Man geht mit ihm um, wie er in der Jugend mit den alten Weltseelen umgieng, die eben so mit ihm redeten. Die gegründetesten Anmerkungen, und die demüthigendsten Bekenntnisse werden in seinem Munde nur als die letzten Zufälle einer sich ihrem Ende nahenden Vernunft, oder als die Folgen eines Verdrusses angesehen, der eifersüchtig ist, und allem, was sich ihm nähert, das Vergnügen nicht gönnt, welches er selbst nicht mehr schmecken und genießen kann. Wie könnten auch die Worte eines Menschen in unsern Herzen dasjenige ausrichten, was die Worte eines Gottmenschen in den Herzen seiner Apostel nicht ausrichten konnten? Es ist euch bekannt, ihr Christen. Da sie in der Schule Jesu Christi erzogen worden, auf das vertrauteste mit ihm umgegangen waren, und um alle seine Geheimnisse wußten; so hatten sie ihn hundert- und aber hundertmal das fürchterlichste Weh

wider die Schätze, die Ergötzlichkeiten, und die Ehre der Welt ausrufen, gegen die Welt selbst losziehen, alle ihre listigen Ränke bekannt machen, und allen ihren Aergernissen Einhalt thun hören. Die Nothwendigkeit eines bußfertigen und strengen Lebens, einer gänzlichen Verläugnung, einer allgemeinen Entsagung, und einer freywilligen Kreuzigung des Fleisches war eine Art von Grundsatze, den dieser aufmerksame Meister niemals aus den Augen ließ. Das ganze Evangelium war, so zu sagen, nichts anders, als ein Kriegsgeschrey, welches, indem es den einen Menschen gegen den andern waffnete, und allenthalben das Feuer einer nützlichen Zwietracht anblies, die Absicht hatte, das Reich der Vernunft und der Tugend auf den Trümmern der Eigenliebe, und auf den Bruchstücken eines Leibes der Sünde wieder aufrichten. Man sieht zur Genüge ein, daß eine Lehre, die den Sinnen so zuwider ist, und die Natur so erschrecken kann, nur Ungläubige würden gemacht haben, wenn die allerhöchste Macht eines Gottes und Herrn der Welt, nicht viel Wunder gethan hätte, den Reden seiner Weisheit Ansehen zu verschaffen. Wunder, von welchen die Apostel allzeit die Zeugen, und bisweilen auch die Werkzeuge waren; Wunder, die zwar ihren Verstand auf eine ungewisse und allgemeine Art überzeugeten, daß alle Worte Jesu Christi Worte des ewigen Lebens waren; indessen Wunder, die keines von ihren Vorurtheilen insbesondere angriffen, oder besser zu sagen, die keines davon ausrotteten. Mit der Stimme der Wunder verbindet Jesus Christus die Stimme der Beispiele; und es geht mit seinen Beispielen, wie mit seinen Lehren

und Wundern. Als Jünger eines armen Gottes, seufzen die Apostel nach irdischen Gütern. Die Demuth, welche ihn eine Krone ausschlagen läßt, hätte den Ehrgeiz der Kinder Zebedäi ersticken sollen, und sie mässiget ihn nicht einmal.

Da die Apostel so verblendet und eingenommen sind; so ist es nicht zu verwundern, daß sie zaghaft und furchtsam sind; daß der eine seinen Meister verkauft, der andere ihn verläugnet, und alle ihn verlassen; daß, wie es der Prophet vorhergesagt hatte, der Tod des Hirten die ganze Heerde zerstreut; daß aber, nachdem sie die Auferstehung Jesu Christi wieder zusammengebracht hat, und nach der Mühe, die er sich giebt, um es dahinzubringen, daß sie die Schrift verstehen, sie noch an ihren alten Vorurtheilen, an ihren alten Neigungen, und an ihrer alten Hofnung hängen; daß, weil sie fast einer wie der andere von der Gestalt der Welt, welche vergeht, verblendet sind, sie ihre Begierden und ihre Blicke nicht nur nicht zu dem himmlischen Reiche, welches Jesus Christus eingenommen hat, erheben, sondern sie auf die Erde richten, und sich nur da ein ruhiges Glück zu verschaffen denken; daß sie es nicht dabei bewenden lassen, daß sie sich selbst verächtlich machen und herabwürdigen, sondern auch das Blut eines Gottes so gering schätzen, daß sie glauben, es wäre mit der Wiederaufrichtung des israelitischen Königreiches bezahlt: das ist ohne Zweifel ein Uibermaß, ein Wunder und ein Geheimniß der Blindheit, die uns unbegreiflich vorkömmt, die wir nicht entschuldigen können, und welche auch vor dem Richterstuhle einer so eingeschränkten Vernunft, als die unsrige ist, in der That nicht zu

ent-

entschuldigen ist. Indessen entschuldiget sie Jesus Christus. Eine vollkommen bewährte Sanftmuth hält den Umgang mit diesen so rohen Menschen bis ans Ende aus. Eine anhaltende Geduld, die nichts abschreckt, erträgt alle ihre Schwachheiten. Wenn er sie bisweilen bestraft; so tröstet er sie noch öfter. Er spricht ihnen einen Muth ein; und indem er sich nach ihrem gegenwärtigen Zustande richtet, so verspart er es bis auf eine andere Zeit, ihnen Wahrheiten bekannt zu machen, die sie, wie er glaubt, noch nicht tragen können. Er läßt es, so zu sagen, dabei bewenden, das Werk entworfen zu haben, und überläßt dem heiligen Geiste die Ehre, die letzte Hand daran zu legen. Das Ende seiner Sendung ist, ihm die Wege zu bereiten. Und wenn seine Apostel der Einsamkeit, der Andacht, und dem Gebete, welches er ihnen, als er sie verlassen will, empfiehlt, treu bleiben, und sich geschickt machen, den Geist, den Tröster, zu empfangen; so werden sie gar bald mit diesem neuen Lehrer zufrieden seyn, und endlich einsehen, was ihnen zu glauben so schwer fällt, daß die Entfernung Jesu Christi, anstatt ein Uibel für sie zu seyn, vielmehr der Grund eines weit größern und kostbarern Gutes ist, als alles, was sie sich von seiner Gegenwart versprechen konnten.

Und ist dieses nicht dasjenige, was wir in unsrem Geheimnisse augenscheinlich erfüllt sehen? Kaum ist der heilige Geist auf die Apostel herabgekommen, so hört alle Achtung auf, es findet keine Behutsamkeit mehr statt; sie wird unnütz; sie würde gefährlich seyn, und selbst denen mißfallen, gegen welche man sie zu haben und zu beobachten

scheint.

scheint. Ein Stral von dem göttlichen Lichte, das der heilige Geist den Aposteln mittheilt, ändert in Ansehung ihrer die Gestalt der Welt in einem Augenblicke. Die Bezauberung verschwindet, das Blendwerk hört auf, die Einbildung läßt nach. Die dunkelsten Wahrheiten werden, wie die deutlichsten; die verborgensten, wie die bekanntesten; und die strengsten, wie die angenehmsten, von allen Aposteln eingesehen und begriffen. Die innigste Uiberzeugung nimmt die Stelle der großen Unwissenheit, der affektirten Zweifel, und des wankelmüthigen Glaubens ein, die ihrem Meister bisanhero so wenig Ehre gemacht hatten. So biegsam und gelehrig der Verstand ist, eben so überläßt sich das Herz der Apostel allen Eindrücken der Gnade; oder besser zu sagen, der heilige Geist bemächtiget sich ihrer. Diese harten, kalten und unempfindliche Herzen erweicht, erwärmt und entflammt der heilige Geist. Diese engen und kleinen Herzen, die sich nur mit sich selbst beschäfftigen, erweitert der heilige Geist, er macht sie größer, und flößt ihnen einen Eifer ein, der die ganze Welt zu erobern gedenkt. Diese schwachen, verzagten und furchtsamen Herzen, die alles zurückhält, alles abschreckt, und erschreckt, macht der heilige Geist kühn, er stärkt sie, er erfüllt sie mit einer männlichen Herzhaftigkeit, und der heiligen Freymüthigkeit, mit welcher sie in Zukunft der ganzen Welt ein Evangelium verkündigen, von welchem sie sich, wenig Tage vorher, kaum ein öffentliches Bekenntniß abzulegen würden unterstanden haben. Da sie von den Drohungen der Welt eben so wenig, als von ihren Liebkosungen, gerührt werden; so werden sie die Ehre und die

Schan-

Schande der Welt mit einerlei Augen ansehen. Ich irre mich, ihr Christen. Da sie den Fesseln, die man ihnen zubereitet, von sich selbst entgegen gehen; sich selbst allen harten Strafen, mit welchen man ihnen droht; unterwerfen; den Haß und die ohnmächtige Wuth der Welt verachten; so werden sie nur die Ergötzlichkeiten fliehen, und sich nur vor den Ehrenbezeigungen fürchten. Die ruhige und bescheidene Geduld, die sie bis zu den Rädern, zu den Folterbänken, und mitten in die Flammen begleitet, wird nur bei Erblickung eines ruchlosen Weihrauchs nicht mehr dieselbe seyn. Und indem sie gegen die, welche mit ihnen als mit den schlechtesten und geringsten Menschen umgehen, alle Liebe und Dankbarkeit von sich blicken lassen; so werden sie ihren Zorn und Unwillen gegen die an den Tag legen, die sich unterstehen werden, sie für Götter zu halten, und mit ihnen als mit solchen umzugehen.

Hier entwickelt sich nun, meine geliebten Zuhörer! das Geheimniß des Verhaltens Jesu Christi gegen seine Apostel. Ihre Unwissenheit, ihr Eigensinn, selbst ihre Treulosigkeit findet gewissermaßen Gnade vor seinen Augen, weil er das ganze Elend des Menschen, und die Gebrechlichkeit des Thons, aus welchem er uns gemacht hat, kennt. Was die Verachtung und den Unwillen der weisen Heiden würde rege gemacht haben, ist für einen göttlichen Heiland nur der Gegenstand seines Eifers und seines Mitleidens. Ob er gleich alle Gelegenheit ergreift, sich alle Augenblicke zu Nutzen macht, und ihnen die Heilswahrheiten auf das deutlichste vorlegt; so hoffet er doch nicht, daß er sie davon überzeugen werde, sondern er

bereitet sie zur Ankunft des heiligen Geistes vor. Das Wort, welches er ihnen verkündiget, ist ein Keim des Lebens, der zu seiner Zeit hervorkommen soll; eine Frucht, die zu ihrer Zeit reif werden wird; ein Saame, den die Erde, in welche er gestreut wird, ganz gewiß wieder hervorbringen und hundertfältig vermehren wird. Jesus wartet und hat Geduld, weil er weis, daß seine Apostel den heiligen Geist nöthig haben. Wenn, nachdem er ihnen denselben versprochen, und vornehmlich gesandt hatte, sie die Augen hartnäckiger Weise vor dem Lichte verschlossen, wenn sie ihre Herzen verstockt, ja wenn sie nur unterlassen hätten, sie zu seinem Empfange vorzubereiten, wer kann wohl daran zweifeln, daß die aufs höchste getriebene Geduld Jesu Christi die Gaben und Gnaden, welche für diesen ungelehrigen Haufen zubereitet waren, nicht andern würde zugewendet haben! Und würden sie sich wohl in Zukunft mit einer groben und affektirten Unwissenheit, die keinen Unterricht annehmen will; mit einer geliebten und gehegten Schwachheit, die man nicht ablegen will, haben entschuldigen können? Würde wohl unter allen Ursachen, um welcher willen sie wären verworfen worden, eine unstreitiger und geschickter gewesen seyn, sie zu beschämen, als die Verachtung und der Mißbrauch der Gnaden, die sie selig machen sollten? Gott wird ohne Zweifel mit uns nicht so strenge umgehen, wenn er sieht, daß wir eben den Schwachheiten unterworfen sind, welchen die Apostel unterworfen waren, und er uns nicht denselben Beistand leistet. Wenn er ihn uns aber anbiethet, wenn es nur an uns liegt, den heiligen Geist zu empfangen, seine Stimme

zu hören, und seinen Eindrücken zu folgen; wenn wir ihn nicht achten, wenn wir ihn verachten, und zwar dergestalt, daß wir ihm nicht einmal den Weg in unsre Herzen bereiten wollen; wenn wir uns so sehr vor ihm fürchten, daß wir sogar seine Gegenwart und seine Mittheilungen meiden; wenn wir ihm dergestalt widerstreben, daß wir ihm sogar öffentlich den Krieg ankündigen; was meynet ihr wohl, wie Gott mit der vermessenen und unthätigen Schwachheit, die nicht einmal zur Quelle der Stärke und Herzhaftigkeit hat gehen wollen; mit der boshaften und vorsetzlichen Schwachheit, die nichts unterlassen hat, sich dem Nachgehen des heiligen Geistes zu entziehen; und mit der hartnäckigen und widerspenstigen Schwachheit, die endlich, nach so manchem Kampfe, einen unglücklichen Sieg über alle Bemühungen der Gnade davon getragen hat, werde umgehen können?

Ich sage zum ersten mit der vermessenen und unthätigen Schwachheit. Gebet Achtung, ihr Christen! vornehmlich ihr, ihr Sünder, die ihr immer bereit seyd, euch auf eure Ohnmacht zu berufen, über die harten Gesetze, und über das schwere Joch, welches euch das Evangelium auflegt, zu schreyen. Ich werde euch hier nicht sagen, was gemeiniglich nur mehr als zu wahr ist, daß diese Schwachheit euer eigenes Werk ist, und daß ihr euch die Fesseln, die euch drücken, selbst schmiedet. Ich werde es euch nicht vorwerfen, daß diese Schwachheit Stärke, Herzhaftigkeit und Größe der Seele wird, wenn ihr euch in der Welt niederlassen, behaupten und emporschwingen wollet. Ich werde es nebst euch ohne viele Mühe gestehen, die Schwachheit des Menschen ist groß,

sie

sie ist überaus groß. Nachdem wir verblendet, bezaubert und bethört worden; so lassen wir uns von dem prächtigen Aeußerlichen, von der glänzenden Gestalt, und von dem nichtigen Scheine eines eingebildeten Glückes einnehmen. Die Grundsätze, die Beispiele und die Versprechungen der Welt, verblenden einen Verstand, und verderben ein Herz, das ein natürlicher Hang antreibt, den Irrthum und die Lügen zu lieben. Es giebt Augenblicke, in welchen die Vernunft die Oberhand zu bekommen scheint. Man sieht alsdenn, was man thun sollte; man sieht es ein, man wird es gewahr. Fruchtlose und ohnmächtige Einsichten! Man glaubt, die Welt sey verachtungswürdig, und man schätzt sie doch hoch. Man möchte sie gern hassen, und liebt sie doch. Man würde sie hassen, wenn man noch befürchtete, man mißfiele ihr. Sehet hier den Menschen, ihr Christen! vornehmlich den sündhaften Menschen, nicht nur so, wie er ist, sondern auch, wie er sich kennt, und sich selbst abzuschildern scheint, und dabei gar nicht auf die Gedanken kömmt, daß das Erkenntniß, daß das Bekenntniß, und vielleicht die Vergrößerung seiner Schwachheit weiter zu nichts dient, als zu machen, daß er desto weniger zu entschuldigen ist. Befürchtet übrigens nicht, daß ich hier das Urtheil seiner Verwerfung auf die Rechte eines Gottes, welcher der unumschränkte Herr ist, oder auf den Fehler unsers gemeinschaftlichen Ursprunges baue. Die Schrift sagt mir, ein gerechter Gott befehle niemals etwas unmögliches, und ein schlechterdings unvermeidliches Verbrechen werde alsdenn aufhören in seinen Augen ein Verbrechen zu seyn. Sie sagt mir aber auch, die

Schwachheit wäre keine Entschuldigung, welche könnte angenommen werden, wenn man nicht alle Mühe anwendete, einen Geist der Stärke zu erhalten; die Kenntniß unsrer Schwachheit, und die Uiberzeugung von derselben, wäre eine dringende Ursache, unsre Zuflucht zu Gott zu nehmen, welcher alsdenn nicht unterlassen wird, uns beizustehen, und uns zu stärken. Ihr saget, ihr wäret viel zu schwach, dem Feinde, der euch heftig zusetzt, zu widerstehen, weil es euch an der Gnade zum Streite mangelte. Man irret sich, und hält das, was man nicht anders, als mit vieler Mühe, vollbringen kann, fast allzeit für unmöglich. Ich will es aber zugeben, daß ihr diese Gnade nicht habet; ihr habet aber doch wenigstens die Gnade euch zu entfernen und zu beten. Eine kostbare Gnade, welche vielleicht die einzige ist, die Jesus Christus seinen Aposteln, als er sie zu verlassen im Begriffe ist, als ein Unterpfand seiner Liebe hinterläßt. Entfernet euch, spricht er zu ihnen, und lasset euch mit den Feinden, die ich euch hinterlasse, nicht eher ein, als bis ihr mit der Kraft aus der Höhe werdet angethan seyn. Eine unthätige Entfernung würde sie in der Einsamkeit fast alle die Gefahr wieder haben antreffen lassen, die man in dem Umgange mit der Welt läuft; sie heiligen sie also durch das Gebet; und die bloße Kenntniß ihrer Bedürfnisse ist hinlänglich, ihnen die brünstigen und einmüthigen Wünsche einzugeben, welche den Beistand, den ihnen Jesus Christus im Himmel vorbereitet, auf die Erde beschleunigen. Wenn sie ihn hernach nicht erhalten; so wird eine vorsichtige Schwachheit, welche die Gelegenheiten flieht,

und

und eine eifrige Schwachheit, welche um den Beistand bittet, ohne Zweifel einige Nachsicht verdienen. Wenn aber die Schwachheit, über die wir uns beklagen, eine unvorsichtige Schwachheit ist, die selbst in alle Fallstricke, welche man ihr legt, hineinläuft; eine verwegene Schwachheit, die sich ohne Vertheidigung allen Pfeilen des Feindes bloß stellt; eine unthätige Schwachheit, welche, an statt den Beistand zu suchen, genug zu thun glaubt, wenn sie ihn erwartet; eine vermessene Schwachheit, die sich untersteht, dem heiligen Geiste den Weg vorzuschreiben, den er gehen soll, und welche ihn allen ihren Augenblicken, ihrem ganzen Eigensinne, und allen neuen Bedürfnissen, die sie sich täglich macht, unterwerfen will; hat alsdenn die Ungerechtigkeit und Treulosigkeit, welche in unsern Klagen herrschen, nicht etwas an sich, das Gott noch mehr beleidigt, als die Vergehungen selbst, die wir mit einer vermeynten Ohnmacht bemänteln wollen? Schwach seyn, seine ganze Schwachheit kennen, und folglich einsehen, wie nöthig man den heiligen Geist hat, und ihn nicht suchen, wo man weis, daß er zu finden ist; und ihn in einer lieblosen, gottlosen und zügellosen Welt, in deren Umgange wir ihn nur verlieren können, finden wollen; und seine Zuflucht nicht zum Gebete, durch welches wir ihn würden erhalten können, nehmen; das heißt schwach seyn, weil man es gern seyn will. Das ist noch nicht genug gesagt, es heißt mehrentheils schwach seyn, weil man sich vor nichts so sehr fürchtet, als es nicht mehr zu seyn.

Das andre Kennzeichen der Schwachheit der Sünder ist eine boshafte und vorsetzliche Schwachheit, die alles anwendet, um sich dem Nachgehen des heiligen Geistes zu entziehen. Unter den Gaben, die der heilige Geist den Aposteln mittheilt, befindet sich eine, die nur in der Person der mit dem Statthalter Jesu Christi vereinigten obersten Hirten beständig fortdauren soll; ich will sagen der besondere Beistand, der sie in den Stand setzt, unsren Glauben und unsre Sitten auf eine gewisse und untrügliche Art einzurichten. Diese Gabe, welche die einzige ist, die Gott den übrigen Gläubigen versagt, ist nun nur gar zu oft die einzige, die man sucht, die man sich zueignet, die man einander streitig macht, und so zu sagen, entreißt. Ob man gleich ein Sünder, und ein ärgerlicher Sünder; ein offenbarer und dafür erkannter Freygeist; ein wegen seines Lebenswandels verdächtiges oder gar in einem üblen Rufe stehendes Frauenzimmer ist; so wollen doch alle diese Personen die Werkzeuge, die Dollmetscher des heiligen Geistes seyn, um die abstractesten und schwersten Glaubenssachen zu entscheiden. Geht man nicht gar so weit; so bildet man sich doch noch ein, man höre die Stimme des heiligen Geistes, und man hört ihn gern als einen Geist des Eifers, wenn es nur darauf ankömmt, Stände zu verbessern, die entweder heiliger, oder höher sind, als der unsrige ist, und Laster auszurotten, die uns schädlich seyn können, oder die wir, unsrer Meinung nach, nicht an uns haben. Man liest, man lobt und bewundert die Lehren der Mäßigung und Sanftmuth, die er denen giebt, unter wel-

chen

chen wir stehen; die Regeln der Billigkeit und Redlichkeit, die er denen vorschreibt, mit welchen wir zu thun haben; die ausdrücklichen Gesetze eines genauen Gehorsames und einer unverletzlichen Treue, die er allen denen vorschreibt, deren Dienste wir bezahlen. O wie blind und thöricht sind wir! hat uns denn also der heilige Geist nichts wichtigeres zu sagen? Und warum verschließen wir die Augen nur vor dem persönlichen Lichte, welches uns unsre eigenen Pflichten bekannt machen, und, indem es das, was wir sind, gegen das, was wir seyn sollen, hielte, uns das unglückliche Ziel zeigen würde, zu welchem uns unsre Vergehungen führen können? Lasset uns wenigstens heute bis zu der Quelle dieser so beklagenswürdigen Blindheit zurückgehen, und uns aufrichtig unter die Sünder setzen, von welchen die Schrift redet, die das Gute nur deswegen fürchten, und nicht sehen wollen, weil sie befürchten, sie würden es thun müssen: Man würde es nicht glauben, wenn man sie über die Lebhaftigkeit ihrer Leidenschaften, oder über die Tyranney der Gewohnheit seufzen hört; man würde sie für gezwungene Sklaven halten, die ihre Fesseln nur ungern tragen, und nur nach der heiligen Freiheit der Kinder Gottes seufzen. Eine leichtgläubige Liebe nimmt an ihren Leiden Theil, und glaubt ihnen abhelfen zu können. Man rühmt ihnen also die Kraft des Gebetes, die Vortheile der Einsamkeit, die Gaben und den Eifer eines Dieners Jesu Christi. Man sagt ihnen weiter nichts, als was sie schon wußten; und es geschieht bisweilen nicht sowohl deßwegen, weil ihnen die Kraft dieser so heilsamen Mittel unbekannt ge-

gewesen ist, als vielmehr deßwegen, weil sie dieselbe gekannt, und vielleicht wohl gar an sich selbst erfahren haben, daß sie sich gar sehr hüten, ihre Zuflucht zu ihnen zu nehmen. Ein Diener des göttlichen Wortes hat sich erstreckt, sie werden ihn nicht mehr anhören. Ein genauer Beichtvater sagt ihnen zu viel, sie werden sich einen bequemern aussuchen. Das Beicht- und Abendmahlgehen fällt ihnen beschwerlich, sie bleiben also davon weg; und unter dem Vorwande, zu warten, bis sie würdiger und geschickter dazu seyn werden, berauben sie sich des geschicktesten und vielleicht einzigen Mittels, es jemals zu werden. Darf man sich nun wohl noch wundern, wenn sie Gott vorsetzlichen Irrthümern, gebilligten Neigungen, geliebten Leidenschaften, und der ansteckenden Seuche einer Welt, die man ihm vorzieht, überläßt; und wenn der heilige Geist nicht in ein Herz eindringt, zu welchem man ihm alle Zugänge so gut zu verschließen gewußt hat? Lasset uns aber weiter gehen.

Das dritte und letzte Kennzeichen der Schwachheit der Sünder ist eine widerspenstige und hartnäckige Schwachheit. Da sie von den falschen Propheten gar sehr unterschieden sind, welche sich rühmten, sie verkündigten nur, was ihnen der heilige Geist gesagt hätte, und welche, indem sie ihre eigenen Gedanken für die seinigen ausgaben, ungescheut sagten, der Herr habe geredet, wenn der Herr nichts gesagt hatte; so unterdrücken die zu unsren Zeiten lebenden Sünder alle Worte und Aussprüche des heiligen Geistes, und sagen, der Herr habe ihnen nichts gesagt, da er doch mit ihnen geredet hat, und oftmals

noch mit ihnen redet. Sie verbinden also die Undankbarkeit mit der Treulosigkeit, und beklagen sich über das Stillschweigen des heiligen Geistes zu einer Zeit, da sie nur allein deßwegen verdrüßlich sind, weil sie die beschwerliche Stimme noch nicht ganz haben ersticken können, die sich noch immer in ihrem Herzen hören läßt. Wir wollen dieses etwas weiter ausführen, und sehen, ob unter den Sündern, ich sage selbst unter den Sündern, welche die verstocktesten zu seyn scheinen, viele gefunden werden, die noch nicht oft genug erleuchtet und gerührt worden, und sich folglich im Stande befänden, dem heiligen Geiste wirklichen Widerstand zu thun. Und welcher andre Geist, als der Geist Gottes, würde euch wohl die deutlichen Einsichten verschaffen, und die unangenehmen Uiberlegungen eingeben können, welche euch die ganze Gefahr eures gegenwärtigen Zustandes vor die Augen legen; die Gewissensbisse, die euch mitten in euren Ergötzlichkeiten stören; die Unruhen und die Betrachtungen einer Zukunft, die man gern nicht glauben möchte, vor welcher man sich aber zu fürchten nicht umhin kann? Rechnet ihr denn also die Beispiele der Frömmigkeit und Tugend, die euch Gott verschafft, und die er vielleicht in dem Schooße eurer eigenen Familie zu eurer Erbauung aufgestellt hat; die Freunde, und die Personen, die durch eine gemeinschaftliche Leidenschaft, Verleumdung, Spiel, vielleicht Gottlosigkeit und Zügellosigkeit, mit euch verbunden sind, deren Leben er abkürzt, die er vor euren Augen hinwegrafft, und über deren Schicksal man nicht unruhig werden kann, ohne in Ansehung seiner selbst zittern zu müssen; die Verrä-

therenen und die Treulosigkeiten, welche machen, daß ihr vor der Welt, oder vor dem Gegenstande einer strafbaren Leidenschaft einen Eckel und Abscheu habet. für nichts? Nun beklaget euch noch über eure Schwachheit. Ich für meine Person glaube berechtigt zu seyn, euch die Stärke oder vielmehr die Wuth vorzuwerfen, die euch in den Stand setzt, wider den heiligen Geist zu streiten, seine Stimme zu ersticken, über alle seine Gnaden zu siegen, und so zu sagen, alle Eingänge in die Hölle mit Gewalt zu eröffnen, in welche er euch den Weg so lange und so vergeblich streitig gemacht hat. Dieses sagte der heilige Stephan zu den zu seinen Zeiten lebenden Jüden, um sie zu beschämen, und, wenn es möglich wäre, sie selig zu machen. Er warf ihnen nicht das Stillschweigen des heiligen Geistes, und die Entziehung seiner Gnaden vor; ihr Stolz würde nicht ermangelt haben, begierig eine Lehre zu ergreifen, die unsren Leidenschaften so günstig, und so geschickt ist, die Ubertretungen, die man uns gern möchte verantworten lassen, auf die Rechnung Gottes selbst zu schreiben. Sondern er warf ihnen die Hartnäckigkeit vor, mit welcher sie wider den Herrn zu streiten fortfuhren, und die betrübten Siege, die sie über seinen Geist davon trugen: Wehe dem, der sich ihm widersetzt! aber doppelt wehe dem, der, weil er in Zukunft vor allem seinen Nachgehen sicher ist, es nicht einmal mehr nöthig haben würde, sich ihm zu widersetzen! Der erste läuft in sein Verderben; und der andre würde schon ohne alle Hilfe verloren seyn. Denn endlich wird die Reihe auch an diesen so lange verachteten Geist

kommen. Hätten wir es auch gleich dahin gebracht, daß er in dieser Welt immer schwiege; so wird er doch nur desto lauter und vernehmlicher an dem großen Tage reden, an welchem er der Ankläger und Richter aller derer seyn wird, die ihn auf den Wegen des Heils nicht zu ihrem Wegweiser und Beistande haben haben wollen. Wir wollen also daran denken, ihn wieder zurückzurufen, so lange es noch Zeit ist. Wir wollen ihn begierig suchen, wir wollen ihn aufmerksam anhören, und ihm, wie die Apostel, großmüthig nachfolgen. Er wird gar bald für uns, wie er für sie war, ein Geist der Stärke und Herzhaftigkeit seyn. Vielleicht werden wir anfangs bei der Erblickung dessen, was er verlanget, erschrecken. Wir wollen uns ihm aber, wie die Apostel, ganz und ohne Rückhalt ergeben; so wird er gar bald für uns, wie er für sie war, ein Geist des Friedens und der Salbung seyn. Das habe ich euch noch im **zweyten Theile** zu zeigen.

Zweyter Theil.

Es gereichet dem heiligen Geiste schon zur großen Ehre, daß er die Unwissenheit der Apostel vertrieben, ihren Leidenschaften Einhalt gethan, und ihnen einen solchen Muth eingeflößet hatte, daß sie im Stande waren, allem, was man in dieser Welt hoffen kann, zu entsagen, und sich allem, was man leiden kann, auszusetzen; und zwar nicht etwa nur einige Tage, und in den Augenblicken einer bald vorübergehenden Hitze, sondern mit einer Beständigkeit, die gegen alles bewährt

ist,

ist, und mit einer Beharrung, die sich niemals ändert. Eine so geschwinde und so erstaunenswürdige Veränderung kam denen, welche die ersten Zeugen davon waren, kaum glaublich vor, als ein zweytes Wunder gleich auf das erste folgte; aber ein Wunder, das noch erstauenswürdiger war, und bei welchem der heilige Geist seine ganze Kraft und Macht an den Tag legte. Es sind nicht mehr nur bloß kluge und herzhafte Menschen, welche der Hofnung eines zukünftigen Gutes die gegenwärtigen Güter aufopfern; sondern Menschen, die mit dem Schatze, den sie besitzen, schon zufrieden sind, und welche in allem, was der Natur am meisten zuwider ist, und einen ehrsüchtigen, geizigen, sinnlichen und wohllüstigen Menschen vor andern betrüben, traurig machen, und fast zur Verzweiflung bringen kann, ein gegenwärtiges Glück finden. Es ist nicht mehr nur das Reich der Gerechtigkeit, das sie aufrichten wollen, sondern das Reich des Friedens und der Freude, welche der heilige Geist einflößet. Eine reine Freude, die ihre Leiden vermindert und versüßet; welche macht, daß sie ihre Verfolger lieben, und welche die lebhafteste Dankbarkeit an die Stelle der ruhigen und gelassenen Geduld setzet, welche ihnen allein die Lobsprüche und die Bewunderung der ganzen Welt hatte zuwege bringen können. Dieser Friede, diese Salbung ist bei weitem nicht so nöthig, als die Stärke und die Herzhaftigkeit. Das Hauptwerk ist, Gott anzugehören, es koste auch, was es wolle. Ich sage noch mehr, dieser Zustand des Leidens und der Unruhe, welcher, nach dem gewöhnlichen Laufe der Vorsehung, nur die Strafe für unsre Treulosigkeit ist, ist bisweilen nach

den

den Absichten Gottes, die Prüfung der größten Tugenden. Eine großmüthige Seele, gegen welche Gott diese scheinbare Härte und Strenge ausübet, ist weit entfernt, sich darüber zu beklagen. Sie sieht vielleicht nicht einmal den ganzen Nutzen derselben ein. Aber die Betrachtung aller ihrer, auch sogar der geringsten Unvollkommenheiten, wenn es anders in ihren Augen geringe giebt, ist nur mehr als zu hinlänglich, sie die Gerechtigkeit derselben einsehen zu lassen. Und wir, die wir schwach, unvollkommen, und gewohnt sind, uns zwischen Gott und der Welt zu theilen, wie wir es denn fast alle sind, wir beklagen uns, wir verwundern und empören uns beinahe, weil uns Gott den Frieden und die Salbung versaget, womit der heilige Geist das Herz seiner Apostel erfüllte. Wir wollen uns weniger beklagen, und mehr thun; wir wollen dem heiligen Geiste, was er von uns verlangt, zugestehen; wir wollen uns allen seinen Eindrücken überlassen, und uns ihm ganz, und ohne allen Vorbehalt ergeben; so wird er gar bald für uns alles seyn, was er für die Apostel war. Außer dem seufzen wir vergeblich nach einem Frieden und nach einer Salbung, die er uns von rechtswegen und aus Liebe versagen muß. Von rechtswegen; unsre Unthätigkeit macht uns derselben unwürdig. Aus Liebe; unsre Unthätigkeit würde machen, daß sie uns schädlich wäre. Ich bitte mir noch eine kurze Aufmersamkeit aus.

Es verhält sich mit den Reizen und Annehmlichkeiten, welche machen, daß wir die Tugend lieben, nicht, wie mit der Hilfe und dem Beistande, die sie uns möglich machen. Wir haben

es insgesammt nöthig, daß uns der Geist der Stärke und der Herzhaftigkeit zuvorkömmt, daß er uns die ersten Gedanken, und das erste Verlangen nach der Seligkeit eingiebt. Nachdem aber der Geist, der Tröster, diese ersten Schritte gethan hat; so wartet er auf unsre Tugenden, und muß auf sie warten, ehe er uns die Belohnung dafür giebt. Dieses hatten die Apostel selbst eingesehen. Von dem Augenblicke an, da sie den heiligen Geist empfangen haben, wissen sie nichts mehr von dem so oft angeführten, und noch öfter übel verstandenen Unterschiede unter den wesentlichen Pflichten, und denen, die nicht so wichtig sind; unter den eigentlichsten und strengsten Gesetzen, und den Räthen der erhabensten Vollkommenheit. Sie sind nicht damit zufrieden, daß sie Gott angehören, wenn ihm nicht die ganze Welt angehört. Sie gehen, allenthalben das Feuer der Liebe auszubreiten, welches Jesus Christus mit sich auf die Erde gebracht hat, und verursachen endlich die allgemeine Feuersbrunst, die der Gegenstand aller Wünsche, und der Zweck der Sendung des Heilandes war. Nun wundere ich mich nicht mehr, daß der heilige Geist alle seine Gunstbezeigungen gegen sie verschwendet, und daß alle Worte, die er zu ihnen sagt, Worte des Trostes und des Friedens sind. Lasset uns, meine geliebten Zuhörer! aber ohne uns lange zu besinnen, die Laufbahne betreten, welche uns die Apostel geöffnet haben. Lasset uns, aber auf eine gute Art, diesem Geiste übergeben, der uns gern auf derselben statt eines Wegweisers dienen will. Lasset uns das Pfund, welches uns Gott anvertrauet, nützen, und damit wuchern; so werden

wir

wir gar bald gewahr werden, daß der größte Friede und die vollkommenste Ruhe auf die Furcht und die Unruhen folgen, deren unglückliche Opfer wir vielleicht nicht so lange würden gewesen seyn, wenn wir den Grund und die Quelle derselben eher eingesehen hätten. Es läßt auch der Teufel nichts unversucht, um uns abzuhalten, bis zur rechten und wahren Quelle unsrer Leiden zurückzugehen. Was thut er nicht, um uns zu hintergehen, und uns zu bereden, die Widerwärtigkeiten und die Trübsale, mit welchen Gott alle unsre Wege bestreut, wären nur eine natürliche und nothwendige Folge einer gar zu gewissenhaften Genauigkeit, und der gar zu großen Gewalt, die man der Natur anthut? Ein grober Fallstrick, aber ein Fallstrick, welcher der Eigenliebe schmeichelt, und von dem sich sehr viel verzagte und unthätige Christen fangen lassen. Weil man das wenige, das man thut, als eine schwere Bü..e ansieht; so trägt man anfangs Bedenken, sich weiter einzulassen. Hierauf sucht man sich in die bestimmten Gränzen der Pflicht einzuschränken. Bald wird es uns auch hier noch zu enge, und diese Pflicht wird uns selbst noch beschwerlicher und lästiger, als es sonst die Räthe waren. Man legt also das Gesetz aus, man mindert es, das heißt, man vernichtet es. Was geschieht endlich? Gott begiebt sich hinweg, die Leidenschaft bekömmt die Oberhand; man fällt, man beharrt, man stirbt in der Sünde, weil man in derselben einen Frieden findet, den man in der Ausübung der Tugend vergeblich gesucht zu haben glaubt. Ach! man war ihm vielleicht nahe, als man anfieng daran zu zweifeln. Man dürfte nur noch

einen

einen Schritt thun; so war man am Ziele. Noch ein Opfer, und was für eins? das Opfer einer fühlbaren und gar zu natürlichen Freundschaft, eines Uiberrestes von Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit gegen den Nächsten, einer gar zu nichtigen Menschenfurcht, einer Kleinigkeit, eines Nichts, würde eure Unruhen gestillt, eurer Furcht ein Ende gemacht, den Frieden zurückgebracht, und euer Herz den reinen Freuden geöffnet haben, mit welchen der heilige Geist nur deßwegen so lange gegen euch sparsam zu seyn geschienen hat, weil ihr selbst gegen ihn nicht freygebig gewesen seyd, Gehet also, ich sage es nochmals, gehet, wohin euch der Reiz führt. Versaget dem Geiste nichts, der weiter nichts verlangt, als sich selbst mitzutheilen. Nehmet von der Bürde, die euch drückt, nichts hinweg, sondern thut vielmehr etwas hinzu; so werdet ihr gar bald gewahr werden, daß sie leicht ist. So lange ich euch aber auch zwischen Gott und der Welt werdet theilen, euch auf das bloße Nothwendige einschränken, nur das Gesetz erfüllen, die Räthe aber nicht beobachten wollen; so erwartet auch, daß ihr allzeit von den bittern Vorwürfen, von dem dringendsten Anhalten, und von den ungestümmsten Foderungen dieses begierigen und unersättlichen Geistes werdet gedrungen, ermüdet und beunruhigt werden. Erwartet von Seiten dieses eifersüchtigen und fürchterlichen Geistes die grausamsten Verfolgungen, und den hartnäckigsten Krieg. Vermuthet, daß ihr den Pfeil, der euch verletzt hat, allenthalben mit euch herum tragen, und sehen werdet, daß euer getheiltes und zerrissenes Herz, welches bald dessen, was es für Gott gethan hat, überdrüßig ist,

und bald sich dessen, was es nicht thut, schämt, der Ball und das Opfer unzähliger einander zuwiderlaufender Gedanken wird, von welchen es die einen Anklagen und die andern entschuldigen.

Ich weis, daß uns die Schwachheit und die Eigenliebe, die uns eine so schreckliche Strafe zuziehen, antreiben, sie für zu groß und zu hart anzusehen; und daß man sich oftmals einbildet, man habe seinen ganzen Glauben nöthig, um sie nicht gar für ungerecht zu halten. Was mich anbetrifft, ich werde sie nicht in die Klasse der Geheimnisse, die der menschliche Verstand nicht einsehen kann, setzen. Und wenn ich sie heute vor den eingenommensten Augen vertheidigen müßte; so würde ich mich nur auf den Richterstuhl der Vernunft, auf das Beispiel der Welt, und auf die Empfindungen eures eigenen Herzens berufen. Ich sage auf den Richterstuhl der Vernunft. Denn da ihr euch so wenig Mühe gebet, wie könnet ihr verlangen, daß euch der heilige Geist seine Gunstbezeigungen reichlich soll widerfahren lassen, die er doch eifrigen Seelen, und den Aposteln selbst so theuer verkauft? Ihr nachläßige und treulose Seelen, ihr dienet Gott nur als Sklaven; ist es billig ja ist es wohl möglich, daß der heil. Geist mit euch als mit seiner Braut umgehen kann? Ich will es zugeben, daß er euch betrübt und verfolgt. Da er aber, wie ihn euch der Apostel vorstellt, durch eure Verachtung selbst betrübt wird; was kann er wohl weniger thun, als daß er euch Schmerzen mit Schmerzen, und Krieg mit Krieg vergilt? Und geht die Welt, die ihr ihm nicht aufopfern wollet, mit euch nicht auf eben die Art um? Ist also der Geist der Welt nicht so be-

gierig, nicht so unersättlich, nicht so eifersüchtig, und nicht so fürchterlich, als der Geist Gottes, welcher indessen der einzige ist, über den ihr euch beklaget? Wenn sich die Stimme des heiligen Geistes mitten unter den unruhigen Ergötzlichkeiten und den thörichten Freuden der Welt hören läßt, und euch beunruhiget, läßt sich wohl die Stimme der Welt, selbst vor den Altären, weniger hören? Und werdet ihr von der Furcht, ihr zu mißfallen, nicht bei der Ausübung der Tugenden beunruhiget, die euch ihrem Tadel aussetzen? Diese beyden Geister, die einander so entgegen, so zuwider, und so gewohnt sind, einander an jedem andern Orte zu bestreiten, und zu Grunde zu richten, werden sich allzeit vereinigen, wenn es darauf ankommen wird, eine Theilung zu mißbilligen und zu bestrafen, die dem einen fast eben so sehr als dem andern zuwider ist. Indem sie euch wechselweise nur quälen und martern, werden sie, gleich als ob sie es mit einander abgeredet hätten, den einzigen Grundsatz Jesu Christi, den die Welt selbst angenommen zu haben scheint, zu rechtfertigen suchen, ich meine die Unmöglichkeit, zween Herren auf einmal zu dienen. Warum suchet ihr aber das anderswo, was ihr in euch selbst findet? Und was ist es nöthig, Beispiele und Ursachen anzuführen, um das Verhalten des heiligen Geistes gegen euch zu rechtfertigen, wenn ihr die ganze Rechtfertigung desselben in euren eigenen Gesinnungen antreffet? Seyd immerhin ein wahrer, zärtlicher, großmüthiger und uneigennütziger Freund; die Freundschaft selbst, welche macht, daß ihr alles übrige leicht übersehet, dient weiter zu nichts, als euch in Ansehung der geringsten

Thei-

Theilung nur desto empfindlicher zu machen. Und es ist nicht genug, daß man euch liebt, sondern man muß auch nur euch allein lieben; alles lieben, was ihr liebet; alle eure vorgefaßten Meinungen, und vielleicht auch wohl gar allen euren Haß annehmen. Zum Glücke für eure Freunde, und vielleicht auch für euch, es mag nun entweder auf Seiten ihrer Geschicklichkeit, oder auf Seiten eures Stolzes und Einbildung seyn, trägt es sich sehr oft zu, daß ihr da allein zu herrschen glaubet, wo ihr vielleicht nicht einmal die Oberstelle habet. Wenn aber auf den Irrthum, der euch bezaubert, endlich die verhaßte Wahrheit folgt, die eine unruhige Eigenliebe immer sucht, aber niemals zu finden wünschet, und ihr, ich sage nicht Verrätherenen und Treulosigkeiten, sondern den geringsten Vorzug, die geringste Theilung wahrnehmet; welche Gleichgültigkeit, welche Verachtung, welchen Unwillen lasset ihr nicht gegen Freunde blicken, deren ganzes Verbrechen doch nur allein darinn besteht, daß sie euch das versaget haben, was sie nur Gott allein schuldig sind, und was ihr selbst seinem Geiste versaget? Werdet wenigstes mit euch selbst eins; und da ihr schon deßwegen strafbar seyd, weil ihr den Wahlspruch Jesu Christi entheiliget, indem ihr ihn euch zugeeignet, und alles, was nicht ganz und ohne Vorbehalt euch angehöret, als ein Feind verworfen habet; so treibet die Blindheit und Vermessenheit nicht so weit, daß ihr dem heiligen Geiste das Recht streitig machet, seine Gunstbezeigungen um eben den Preis erkaufen zu lassen, auf welchen ein ruchloser Stolz die nichtigste und eitelste Freundschaft zu setzen sich erdreustet hat.

Wir wollen indessen noch weiter gehen, und setzen, der Geist Gottes wäre weit nachgebender, als der Geist der Welt, und euer eigener Geist, und er wolle seine Rechte nicht auf das strengste ausüben; wenn wir aber die Sache vor dem Richterstuhle seiner Liebe anbringen; so werden wir, nachdem wir vor dem einen, wie vor dem andern, gedemüthigt und beschämt worden, sehen, daß der Krieg, den er beständig wider uns fortsetzt, der gegründeste, und was uns in Furcht und Schrecken setzen soll, vielleicht der letzte Beweis seiner zärtlichen Liebe gegen uns ist. Denn sagt mir einmal, was ist der Zweck alles seines Nachgehens, und was kann er seyn? was will das Schreyen eines unruhigen Gewissens? worauf zielt die von einem halbchristlichen Leben fast unzertrennliche Bewegung, Angst und Unruhe sonst ab, als darauf, euch endlich die Schritte abzunöthigen, die ihr ihm so lange streitig machet; euch den Weg, den euch der heilige Geist gebahnt hat, betreten zu lassen; euren Leidenschaften wenigstens einen Zaum anzulegen; euch am Rande des Abgrundes aufzuhalten; die kläglichen Fälle zu verhüten, die man bei weitem nicht so leicht vor den Augen eines Gottes begeht, der, wie man gewahr wird, so aufmerksam ist, unendlich weit geringere Fehler vorzuhalten, und so strenge, sie zu bestrafen; und euch vor dem Gifte des geheimen Stolzes zu verwahren, der immer bereit ist, sich in das wenige gute, das ihr thut, einzuschleichen?

Der stolze Pharisäer, der in den Tempel kömmt, nicht sowohl um das, was er bedarf, zu bitten, als vielmehr seine Tugenden zu rühmen;

der es nicht dabei bewenden läßt, daß er des demüthigen Zöllners spottet, sondern sich erdreustet, seinem Gott zu sagen, er sey besser, als alle übrige Menschen: dieser Pharisäer, dessen Gebete nur den Zorn und Unwillen Gottes rege machen, hatte, um ihn zu besänftigen, weiter nichts nöthig, als das Licht, welches euch noch itzt erleuchtet. Was für eine glückliche Veränderung würde nicht in seinem Verstande und in seinem Herzen eine genauere Kenntniß seiner Mängel, und eine lebhaftere Empfindung seines ganzen Elendes hervorgebracht haben? Er würde demüthig, bescheiden, und mit sich selbst nicht zufrieden gewesen seyn; und anstatt sein öfteres Fasten und sein strenges Leben zu rühmen, mit was für betrübten Herzen würde er nicht die eitle Gefälligkeit verabscheut haben, die das ganze Verdienst desselben verderbt hat? Ey! würde er zu sich selbst gesagt haben, was für einem Götzen habe ich also, als ein elender Sklav eines thörichten Stolzes, und als ein Verehrer meiner eigenen Vortrefflichkeit meine Opfer schändlicher Weise dargebracht? Ein betrüglicher Friede, eine treulose Ruhe, und eine falsche Sicherheit hinderte ihn, so zu denken. Wenn wir die ganze Wichtigkeit und Nothwendigkeit so zu denken besser, als er, einsehen; wenn wir es ohne Mühe einsehen, und wenn es uns, es nicht einzusehen, schwer ankäme, wem haben wir wohl diesen glücklichen Zustand zu danken? Ach! meine geliebten Zuhörer! wir wollen einmal der nützlichen Verfolgung, die wir von Seiten des heiligen Geistes auszustehen haben, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Lobsprüche einer blinden

und höflichen Welt, die Ausschweifungen einer bösen oder verderbten Welt, die Zurückkehrungen einer Eigenliebe, die gemeiniglich nur Augen hat, unsre Tugenden und andrer ihre Laster zu sehen; alles trägt etwas bei, in uns ein schmeichelhaftes Zeugniß hervorzubringen, welches uns versichert, wir hätten fast vor allem, was um uns herum ist, den Vorzug; und uns das stolze Vertrauen einzuflößen, welches, weil es die Rechte Gottes nicht sowohl nach dem, was er verdient, als vielmehr nach dem, was unzählige nachläßige Christen für ihn thun, abmißt und bestimmt, seine Liebe zu verdienen glaubt, so bald es nichts thut, daß seinen Haß verdient, und dem bloßen Freyseyn von groben Lastern ungescheut verspricht, was Gott nur für die größten Tugenden vorbereitet hat. Die Menschen scheinen zufrieden zu seyn; man ist es mit sich selbst; nur Gott allein ist es nicht; man weis es aber nicht, und wird es auch niemals wissen, wenn die drohende Stimme des heiligen Geistes diesen so gefährlichen Schlummer nicht vertreibt. Nachdem man als von einem unvermutheten Lichte gerührt worden, die bis anhero unbekannten Bedürfnisse eingesehen, und die Vorurtheile abgelegt hat, vermöge welcher man das Aeußerliche und den Schein der Tugend für die Tugend selbst hielt, auch den Reichen gleicht, deren Schicksal die Schrift beklagt; mit welchem Schmerze und Betrübnisse sieht man nicht eben so, wie sie, wenn man erwacht, daß man leere Hände hat? Man glaubte, ihr wäret reich an Tugenden; ihr glaubtet es selbst. Und weil ihr euch auf euren Uiberfluß verließet; so dachtet ihr weiter an nichts, als wie ihr die

Früch-

Früchte eurer Arbeit in Ruhe genießen wolltet. Lernet, ruft euch der Geist Gottes zu, lernet einsehen, daß ihr arm seyd, und unter die stolzen, und diejenigen Armen gehöret, die destomehr zu beklagen sind, je weniger sie ihre Armuth einsehen. Man sagt überall öffentlich, ihr gehörtet unter die Seelen, die nur des Lebens der Gnade leben: Wenn sich die Welt hierinnen irrt, so muß ihr im Grunde unschuldiger Irrthum nothwendig zur Erbauung derer, welche euch zu kennen glauben, etwas beitragen. Das größte Unglück würde dieses seyn, wenn ihr selbst dabei betrogen wäret. Man muß euch also, und zwar in dem Innersten eures Herzens, diese Donnerworte hören lassen, ihr werdet das Leben der Gnade, und zwar bald verlieren, ja ihr seyd schon todt, wenn ihr in Zukunft das Gift, welches euch tödtet, nicht fühlt, und vorsetzlich in dem Stande der Mattigkeit und Treulosigkeit verbleibet, welcher alle Quellen des übernatürlichen Lebens untergräbt, verderbt und endlich ganz vernichtet. Wer würde sagen können, wie viel Seelen, und sogar eifrige Seelen, wie viel Heilige, und vielleicht von den größten Heiligen, nachdem sie, wie ihr, eine Zeit lang überlegt, bei sich angestanden und gestritten, und wie ihr, die Vorstellungen, die Vorwürfe und die Drohungen des heiligen Geistes erduldet und ertragen, endlich eingesehen haben, daß für sie weder Friede noch Ruhe, als nur in sofern sie sich schlechterdings seiner Führung überließen, zu hoffen wäre? Mehr als einmal machte der bloße Vorsatz, sich ihm ganz zu überlassen, daß sie erschracken und zitterten. Kaum aber war er im

Ern-

Ernste gefaßt, so wurde ihnen die Ausführung desselben leicht. Die Hindernisse verschwanden, die Schwierigkeiten waren gehoben, die Unruhe ließ nach, und die Ruhe stellte sich wieder ein. Dieser bis anhero so strenge und so unerbittliche Geist, welcher auf einmal ein Geist des Friedens und des Trostes geworden war, wußte sie wegen alles dessen, was er sie hatte leiden lassen, sehr reichlich schadlos zu halten, und nöthigte sie, die Geduld tausendmal zu loben und zu preisen, mit welcher er ihren Verzug ertragen hatte, und vornehmlich das beständige und unermüdete Nachgehen, welches keine andre Absicht gehabt hatte, als sie glücklich zu machen. Ein von Seiten unsrer eben so großmüthiger Entschluß verspricht uns einen eben so glücklichen Erfolg. So ist das in der Person der Apostel geschehene Wunder zu allen Zeiten erneuert worden, und so wird es auch in uns erneuert werden. Und wenn wir in Zukunft so glücklich seyn werden, als man es in diesem Thränenthale seyn kann; so werden wir in Ruhe und Frieden die Vollendung des Glückes abwarten, welches für uns in der Ewigkeit aufbewahrt wird, zu welcher euch der Vater, der Sohn, und der heilige Geist führen wolle,

AMEN.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 1,6

Troppau 1782

Hom. 727-21#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478737-2
VD18 80482090-001